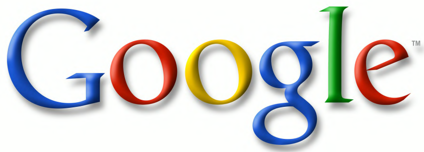

Google

Handbuch
der
Unterrichtskunst
nach
der bildenden Methode
für
Volksschullehrer

von

Dr. Heinrich Stephani,
k. b. Kirchenrathe, des königl. Haus-Ritterordens vom h. Michael Ehrenritter und quieszirtem Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen.

Erlangen, 1835
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

Stephani, der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten oder des baierischen Schulfreundes sechs und zwanzigstes oder Register-Bändchen. 8. 10 gr. od. 40 kr.

(Bei der Abnahme des ganzen Werks wird das Bändchen zu 8 gr. oder 36 kr. berechnet.)

— neuer Schulfreund, bestimmt, die angefangene Ausbildung des deutschen Volkes vollenden zu helfen. 16—46 Bändchen. 8. jedes 12 gr. od. 45 kr.

— und Muck musikal. Wandfibel zum Gesangunterricht in Volksschulen. gr. 8. 1815. 2 Thlr. 8 gr. od. 3 fl. 30 kr.

— die bibl. Geschichte oder bibl. Lesebuch für Schulen. 8. 1821. 10 gr. oder 40 kr.

— Beiträge zur Kenntniß der deutschen Sprache. 1 u. 2s Bdch. 8. 1823—27. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— Erzählungen aus der baierischen Geschichte für Schulen u. Familien. 8. 1827. 4 gr. od. 15 kr.

— Nachweisung wie unsere bisherige und zum Theil barbarische Schulzucht in eine menschenfreundliche umgeschaffen werden könne. 8. 8 gr. od. 30 kr.

— über Gymnasien, ihre eigentliche Bestimmung und zweckmäßige Einrichtung. 8. 1828. 12 gr. od. 45 kr.

— das heil. Abendmahl. 2te Ausg. gr. 8. 1826. 8 gr. od. 30 kr.

— Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nach der reinen Lehre des Evangeliums für unsere Zeiten umgearbeitet. 8. 1830. roh 2 gr. od. 6 kr. geb. 3 gr. od. 9 kr.

— Lebensbeschreibung mit dessen Bildniß 2te wohlfeile Ausgabe. 8. 9 gr. od. 36 kr.

Hornschuchs, Dr. C. H., Lehrbuch der Geographie. 2 Thle. gr. 8. 1826—27. 2 Thlr. 8 gr. od. 3 fl. 30 kr.

— — Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für höhere Bildungsanstalten. gr. 8. 1827. 12 gr. od. 45 kr.

Friedrichs, W., neue katechet. Anleitung zur Begründung ächter od. lebendiger Religion. 8. 1819. 16 gr. od. 1 fl.

Kelber, J. G., die deutschen Volksschulen in ihrer Entwicklungsperiode, oder Charakteristik der Volksschulen. 8. 1819. 20 gr. od. 1 fl. 15 kr.

Ich habe mich bei seiner Ausarbeitung möglichster Kürze aus zweien Gründen beflissen. Einmahl hindert alle Weitläufigkeit, besonders die gelehrte, sich des Kernes und eigentlichen Geistes der wahren, an sich so einfachen Unterrichtskunst zu bemächtigen, welches Geschäft man vielen Lehrern nicht leicht genug machen kann. Dann bringt auch das Verlieren in die Angabe selbst der kleinsten technischen Kunstgriffe beim Unterrichte einen ängstlichen knechtischen Sinn hervor, der gewöhnlich in ein mechanisches Thun ausartet. Jeder Lehrer soll nur das Wesentliche der bildenden Methode bei jedem Lehrfache auffassen, die mannichfaltige Weise aber, wie jene nach seiner individuellen Lehrgabe und der verschiedenen Fassungskraft der Lehrlinge in Anwendung zu bringen sey, muß demselben überlassen bleiben. So nur bildet man Lehrer, welche jede Methode in ihr Eigenthum verwandeln, und nun selbstständig und mit freudiger Kraft an der Bildung der Jugend arbeiten. Die bildende Methode darf ihr eigenes Prinzip nicht vergessen, daß sie auch ein Stoff sey, an welchem sich die Selbstkraft der Lehrer vervollkommnen soll. So wie das jetzige Zuvielregieren sich in unsern Staaten als ein Hauptübel zeigt, so kann auch das Bestreben, den Lehrern zuviel lehren zu wollen, und sie dadurch nur zu Maschi-

nen herabzuwürdigen, nicht anders als höchstnachtheilig wirken.

Warum ich die Form der Vorlesung für dieses Handbuch erwählte, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung. Für mich lag etwas sehr frohbegeisterndes darin, alle Jugendbildner um mich versammlet zu träumen, durchdrungen von ädler Wißbegierde, von einem in der Lehrkunde ergrauten Pädagogen zu vernehmen, was Sie noch tiefer in die göttlichste aller Künste, — der Menschenbildungskunst — einweihen könne. Möge diese meine, vielleicht letzte Arbeit hierzu recht Vieles beitragen!

Stephani.

Vorrede.

So sollen denn noch die letzten Tage meines irdischen Daseyns dem Zwecke gewidmet seyn, welchem ich aus gerechter Vorliebe den größten und schönsten Theil meines bisherigen Lebens zugewendet habe, der Begründung einer bessern Bildung der Menschheit als Grundbedingung ihrer Erlösung von einem im Ganzen bis jetzt noch schmähligen und unseligem Zustande. Noch immer fühle ich mich jugendlich, wie vor 50 Jahren, von dem Gedanken begeistert: Laßt uns, ihr Brüder, mit vereinten Kräften nur erst die Menschen besser bilden, bald wird alsdann von selbst sich die Welt in jeder Hinsicht besser gestalten.

Gott hat mein redliches Bestreben, nach diesem hohen Ziele reichlicher gesegnet, als ich bescheidener Weise je zu hoffen wagte. Ihm verdanke ich auf dem Gebiethe der Menschenbildungskunde

so manche bessere Einsicht, von der ich früher keine Ahnung hatte. Auch ließ er mich als oberster Schulvorstand, anfänglich zwar nur in der kleinen Grafschaft Castell, dann aber in drei Kreisen des Königreiches Baiern, welche einige tausende Volks- und 36 Studienschulen zählten, einen weiten Wirkungskreis finden, in welchem noch jetzt mein Thun von Vielen gesegnet wird. Einen noch größern schenkte er mir als Schriftsteller, denn es gibt keinen deutschen Bundesstaat, in welchem nicht für mich gleichgesinnte, ädle Herzen schlagen. Dieß sage ich nicht aus Ruhmliebe, sondern in wahrer Demuth, denn klar steht vor meiner Seele die Ueberzeugung, daß wir Menschen alle nur durch Gottes Gnade oder göttlicher Leitung das geworden sind, was wir sind, und jedem von uns, wir mögen viel oder wenig wirken, davon als Verdienst nichts weiter als der von uns dabei bewiesene treueifrige Wille angerechnet werden kann. Was daraus für Wirkungen auf dem großen Schauplatze der Welt erfolgen mögen, gehört der Gottheit an, weil diese allein das Maß von jenen bestimmt.

Ohne Unmuth sah ich deßwegen auch die weise Fügung der Vorsehung an, wenn sowohl auf meiner amtlichen als schriftstellerischen Laufbahn meinem guten Willen Hindernisse mancherlei Art in den Weg traten. So hätte ich gewiß auch in letzterer

Hinsicht für Verbesserung unseres gesammten deutschen Schulwesens noch ungleich mehr bewirken können, wenn nicht zu gleicher Zeit mit mir zwei bedeutende Männer als Schulreformatoren aufgetreten wären. Der eine war Pestalozzi welcher durch sein Feldgeschrei, er habe die unfehlbaren Mittel zu vollendender Menschenbildung entdeckt, eine geraume Zeit die Augen der Welt nur nach dem Alpenlande richtete. So unverwerflich die Grundsätze waren, von denen auch er als Reformator ausging, und die ihm als Herold derselben einen bleibenden Nahmen erwarben, so ungenügend zeigten sich bekanntlich seine Versuche zu ihrer praktischen Ausführung. Daher kommt es, daß seine Lehrarten nur eine vorübergehende Erscheinung wurden, und die meinigen bei vielen nicht nur den Vorzug erhielten, sondern daß sie selbst in der Schweiz, dem Schauplatze seiner ehemaligen Thätigkeit, in neuerer Zeit sich geltend zu machen angefangen haben.

Der zweite Mitreformator, welcher meiner pädagogischen Wirksamkeit als Schriftsteller hemmend in den Weg trat, war Niemeier, ein Mann von großen Talenten und umfassender Gelehrsamkeit. Sein Werk "Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" bleibt für alle, welche eine gelehrte Erörterung der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft in allen ihren Thei-

len, eine Zusammenstellung der verschiedenen pädagogischen Meinungen, und eine Uebersicht der dahin gehörigen Literatur zu haben wünschen von klassischem Werthe. Ob wir gleich persönliche Freunde waren, so trat er doch in dem weiten Kreise seiner Anhänger, bei denen er als einziger Rathgeber galt, meiner Mitwirksamkeit, wo nicht feindlich, doch hemmend entgegen. Selbst über meine Lesemethode, welche der vielen Gegner ungeachtet, nun doch schon nach 25 Jahren die allgemeine in Deutschland geworden ist, sprach er früherhin das ungünstige Urtheil aus, daß sie sich mehr für den Privatgebrauch als zum öffentlichen Unterrichte in Schulen eigne; und erst, da ich ihn hierüber öffentlich zu Rede setzte, erklärte er sich dahin, sich eines bessern überzeugt zu haben. In obigem, die Literatur doch besonders berücksichtigenden Werke gedenkt er keiner meiner pädagogischen Zeitschriften, weder der 4 Jahrgänge meines Archivs der Erziehungskunde für Deutschland, 1791 — 1794" in welchem selbst auch eine ihm sehr zur Ehre gereichende Beschreibung seines Pädagogiums zu Halle enthalten ist; noch meines seit 28 Jahren in 29 Bändchen herausgegebenen und durch ganz Deutschland verbreiteten Schulfreundes. Eben so ließ er bei Anführung der Hauptwerke über Erziehung unerwähnt

Inhalt der Vorlesungen.

Pöhlmann's Versuch einer pract. Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Eltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmäßige Weise üben und schärfen wollen. 1s Bdch. 3te Auflage. 8. 1812. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— dessen 2s bis 5s Bdchen unter dem Titel: Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? oder sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über die Gegenstände der Natur. 4 Bdchen mit 41 Kupf. 8. 1805. bis 1807. 7 Thlr. 8 gr. od. 11 fl.

— Versuch einer practischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Eltern ꝛc. 6s u. 7s Bdch. od. pract. Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche Weise beizubringen. 8. 1807 — 8. 2 Thlr. 4 gr. od. 3 fl. 15 kr.

— kurzer Unterricht in dem im bürgerl. Leben, ausser der Regel detri am häufigsten vorkommenden Rechnungsarten, als 1r Anhang zum Rechenbuch. 8. 1808. 16 gr. od. 1 fl.

— leichtfaßl. Unterricht im Rechnen mit Decimalbrüchen, als 2r Anhang zum Rechenbuch. 8. 1819. 10 gr. od. 40 kr.

— Mittel zur Zeitersparniß beim Corrigiren dictirter Aufsätze und zur Erreichung verschiedener anderer Zwecke. 3 Lieferungen. 8. 1804 — 8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr.

— pract. Anweisung, Kinder auf eine leichte, und den Verstand schärfende Weise französisch lesen und sprechen zu lehren. 8. 1812. 8 gr. od. 30 kr.

— stehende Wandfibel für Kinder, welche französisch lesen lernen sollen. gr. Fol. 1805. 1 Thlr. 4 gr. od. 1 fl. 48 kr.

— der warnende und belehrende Volksfreund. Ein Exempelbuch für Geistliche und Schullehrer und ein Lesebuch für Jedermann. 2 Thle. 1824 — 25. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

Cunradi, J. G., kurze Anleitung zum gründl. Studium der Sprache für höhere Schulen. Nebst einer Vorrede über die nöthige Verbess. des Sprachunterrichts von H. Stephani, 8. 812. 6 gr. od. 24 kr.

— — Unterricht in der deutschen Sprache für Volksschulen. 8. 812. 16 gr. od. 1 fl.

Dictionnaire allem. franç. et franç. allemand, oder teutschfranzösisches und französisch-teutsches Hand-

wörterbuch für die Schulen und den Bürgerstand nach den besten Wörterbüchern bearbeitet von Mewmert und Meynier. 2te wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Fibel der Länderkunde in Versen. 3te Aufl. 12. brochirt 4 gr. od. 15 kr.

Geibs, K., Handbuch der griechischen und römischen Mythologie, mit Steinzeichnungen. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr. od. 2 fl. 45 kr.

Geschichten, bibl., des alten und neuen Testaments in 2 Theilen, eingerichtet nach der Erzählungsform für Kinder, ein Hülfsbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen zum richtigen Vortrage bibl. Geschichten. 2 Thle. 8. 16 gr. od. 1 fl.

Hagens, F. W., kurze Anweisung zur Obstbaumpflege, als Leitfaden für Schullehrer auf dem Lande. 8. broch. 6 gr. od. 24 kr.

Lehmus, G. A., Instruktion für Lehrer in städtischen Volksschulen. 8. 6 gr. od. 24 kr.

Meiner's, A. W., kalligraphische Vorlegeblätter zum Schul- und Privatgebrauch, in 12 in Kupfer gestoch. Taf., gr. quer 4to. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Schellhorn, A., Leitfaden zur Verwaltung des Pfarramts in seinen Dienstverhältnissen gegen den Staat im Königreich Baiern, mit 1 Nachtrag. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr. od. 2 fl. 42 kr.

— — dessen 2r Theil oder das Volksschulwesen im Königreich Baiern seit seiner organischen Einrichtung, für Schulvorstände und Lehrer, mit 1 Nachtrag. gr. 8. 17 gr. od. 1 fl. 6 kr.

Schmids, X. K. von, Leitfaden zum Unterricht in der christkatholischen Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen für Sonntagsschulen. 4te verb. Aufl. gr. 8. 9 gr. od. 36 kr.

Uebungsbuch zum schriftlichen Rechnen, enthaltend die nöthigen Rechnungsregeln, sehr viele Beispiele und eine Menge Uebungsaufgaben. gr. 8. 14 gr. od. 54 kr.

Wörlein, J. W., Rechnungsaufgaben für baierische Volksschulen. Nach Türk, Stephani, Pöhlmann, Dinter ꝛc. methodisch bearbeitet. gr. 8. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Wolfs, J., Musterblätter zu einer einfachen und leichten deutschen und lateinischen Handschrift. 18 Blätter aufgezogen und in Futteral. 3te Aufl. 8 gr. od. 30 kr.

meinen "Grundriß der Staatserziehungs-wissenschaft, Leipzig 1797" ob er gleich aus den Gedickeschen Annalen des Preußischen Schul- und Kirchenwesens, 1. Bd. Hft. 1. 1800. wissen mußte, daß der damahls mit einer Reform des gesammten Schulwesens in Preußen beauftragte Königl. Herr Staatsminister von Massow in einem besondern Aufsatze erklärt hatte, dabei jenen meinen Grundriß als "sichern Führer zu Grunde gelegt zu haben." Eben so wenig gedenkt er der auf Geheis eben dieses würdigen Staatsmannes von mir vorgenommenen ausführlichen Bearbeitung jenes Grundrisses unter dem Titel "System der öffentlichen Erziehung," ob ihn gleich beide Werke erst veranlaßt haben, sein anfänglich nur aus einem Bande bestehendes Buch auf 3 Bände auszudehnen, weßhalb der Inhalt der beiden letzten nicht mehr seinem Titel entspricht. Doch am meisten noch mußte mir auffallen, daß Niemeier in jenem seinem Werke nicht einmahl meiner Rechenmethode gedachte, welcher doch gleichen Werth mit meiner Lese- und genetischen Schreibmethode zukommt, und ob ich gleich die Anweisung dazu ihm selbst als alten Freund dedizirt hatte.

So geschah es, daß meine bildende Methode, ob sie sich gleich auf alle Zweige des Unterrichts erstreckte, nur zum kleinsten Theile den Lehrern meines deutschen Vaterlandes bekannt wurde, und

damit einen neuen Belege zu dem alten Ausspruche lieferte: Auch Schriften haben eigene Schicksale *).

Dem sey nun, wie ihm wolle; es war Schickung von Gott, und aus diesen Umständen leuchtet hervor, daß die Zeit noch nicht vorhanden war, wo diese meine bildende Methode in ihrer Gesammtheit zur allgemeinen Kenntniß und Würdigung gelangen sollte. Hieraus mögen aber auch die verehrlichen Leser gefälligst entnehmen, warum ich es jetzt bei veränderten Umständen für Pficht hielt, das vorliegende Handbuch der Unterrichtskunst nach der bildenden Methode herauszugeben. Hierdurch hoffe ich gewiß vielen Lehrern den nicht unwichtigen Dienst zu leisten, die gesammte Lehrkunst nach dem von mir aufgestellten bildenden Prinzipe, wie aus einem Gusse aufgestellt zu sehen. In den meisten Schulen erscheint der Unterricht als ein aus vielerlei Methoden sehr unharmonisch zusammengefügtes Ganze. Möge solchem Uebelstande durch dieses Handbuch ein Ende gemacht werden. Uebrigens gilt auch hier: prüfet alles und das Gute behaltet. Und wer dieß alles noch besser zu machen weiß, der mache es besser.

---

*) Et sua habent fata libelli.

Erste Vorlesung:

Von der Unterrichtskunst überhaupt.

Ein höchst segensvoller, und darum höchst ehrwürdiger Beruf ist es, meine Herren, dem Sie sich gewidmet haben, und welcher Sie antreibt, diese meine Vorlesungen zur Hand zu nehmen, bestimmt, Sie darin zu noch vollkommenern Meistern auszubilden. Man darf ihn nur mit Worten näher bezeichnen, um sich alsbald von hoher Begeisterung für denselben durchdrungen zu fühlen. Von Ihnen als Lehrern der Volks- oder untern Bürgerschule erwartet die Welt, daß Sie durch bessere Bildung unserer National- oder Volks-Jugend den Grund zu einem bessern Gedeihen der Menschheit legen. Noch ist der Jugendunterricht in unsern Schulen nicht wie er seyn könnte und sollte, und darum der Zustand der Menschenwelt noch im Ganzen und im Einzelnen ein so kläglicher. Werden Sie durch Grundlegung einer bessern Bildung des uns nachfolgenden Geschlechtes Erlöser der Menschheit! O wie muß eine solche auf Sie gesetzte Hoffnung Sie unaufhörlich anfeuern, einem so hohen Berufe immermehr zu entsprechen, und wie willkommen muß es Ihnen erscheinen, wenn ein ergrauter Pädagog Ihnen hierzu liebreich wie ein Vater seine Hand von neuem darbeut.

Dieses Mahl habe ich mir zur Aufgabe gemacht, Sie in einem Hauptt heile Ihres schönen Berufes, in der Unterrichtskunst besser einzuweihen. Von einer Kunst, von einer Fertigkeit, Etwas zur Wirklichkeit zu bringen, soll mithin hier die Rede seyn; von einer Kunst, welche Sie in vorzüglichem Grade besitzen müssen, wenn sie den an sich höchst ehrwürdigen, durch schlechte Gesellen nur herabgewürdigten Titel Schulmeister, oder wie man in ältern Zeiten sprach, Magister verdienen wollen. Bemerken Sie hierbei sogleich gefälligst, weil es von hoher Wichtigkeit ist, daß Sie es nicht mit Sachen, wie andere Meister, zu thun haben, sondern mit Personen, mit selbstständigen Wesen, welche ein eigenes Reich bilden, welches hoch über dem Sachreiche steht, indem diese Wesen mit Kräften ausgerüstet sind, durch welche sie von Gott die Bestimmung erhalten haben, die Sachwelt, theils zur Verädlung ihrer Geisteskräfte, theils zur Begründung ihres Wohlseyns, sich unterthänig zu machen. Sie haben es, um dieß mit einem Worte zu sagen, mit Menschenbildung zu thun, und dieser Ihr hoher Beruf muß Ihnen klar vor die Seele treten, so oft Sie in ihrer Schule zur Vollbringung desselben erscheinen. Die um Sie versammelten Kinder, die Sie in solcher erblicken, gehören alle zu solchem Personenreiche; sind alle, welchem Stande sie auch angehören mögen, mit denselben Seelenkräften ausgerüstet, und haben von Gott eine und dieselbe Bestimmung erhalten: macht Euch zusammen diese von mir erschaffene Welt eurer Geisteskraft unter-

than, werdet tüchtige Weltbeherrscher. Vergessen Sie dabei nicht, sich jedesmahl dabei zu erinnern, daß die Erreichung dieser hohen Bestimmung des Menschen davon bedingt werde, wie Sie als Meister die Unterrichtskunst sich zu eigen gemacht haben.

Das Wort unterrichten deutet in seinem ursprünglichen und allgemeinen Sinne das Wesen dieser von Ihnen geforderten Kunst noch näher an. Alle Lehrer sollen der in ihren Lehrlingen befindlichen Menschenkraft die erforderliche Richtung geben, damit diese sich in ihrem ganzen künftigen Leben nach ihrer allgemeinen und besonderen Bestimmung aufs glücklichste fortbewegen lerne.

Fassen Sie die beiden so eben gebrauchten Ausdrücke allgemeine und besondere Bestimmung jetzt noch etwas näher ins Auge, um hierdurch zu der für Sie wichtigen Kenntniß zu gelangen, wodurch sich ihre Unterrichtskunst als Volksschullehrer vor jeder andern auszeichnen müsse; wodurch sich die Kunst eines Meisters in der Schule von der Kunst anderer Meister im staatsbürgerlichen Leben unterscheide.

Wir Menschen alle haben einerlei Bestimmung von Gott empfangen, oder was dasselbe sagen will, sind für einen allgemeinen (uns allen gemeinen) Zweck erschaffen. Dieser ist von Seiten Gottes kein anderer, als die Geisteskraft des Menschen auszubilden, ihr und ihn dadurch für noch höhere Welten tüchtig zu machen. Von diesem Standpunkte aus das menschliche Leben betrachtet, erscheint daselbst nur als eine Schule der

Verädlung unseres Geistes, welche für diesen hohen Zweck nicht vollkommener eingerichtet seyn könnte. Die ganze Welt, ihr sichtbarer und ihr unsichtbarer Theil, ist der Stoff, an dem sich unseres Geistes Kraft unaufhörlich üben muß, um solchen immermehr ihrer Herrschaft zu unterwerfen. In solchem Sinne haben Sie jenen alttestamentlichen Befehl an unsere Stammältern zu nehmen: macht Euch die Erde Unterthan und herrschet über Alles, was auf derselben vorhanden ist.

Um aber den Menschen anzutreiben, dieser göttlichen Bestimmung — welche nur die Gebildeten klar aufzufassen vermögen — desto gewisser nachzukommen, hat Gott noch einen besondern Grundtrieb in seine Brust gesenkt, und dieß ist der Trieb nach Wohlseyn. Indem er diesen möglich zu befriedigen sucht und daher unaufhörlich darnach strebt, sich ein recht angenehmes Daseyn zu verschaffen und alles ihm Unangenehme und seinem Wohlseyn Nachtheilige von sich abzuwehren, erfüllt er, gewöhnlich dessen unbewußt, den höhern Zweck des Schöpfers: die Welt wird für ihn dadurch eine Schule seiner Kraftausbildung oder Verädlung. Beide Zwecke Gottes und des Menschen würden aber sehr unvollkommen erreicht werden, wenn letzterer vereinzelt auf dieser Erde leben müßte. Darum hat der Schöpfer aus jenem Grundtriebe nach Wohlseyn noch einen zweiten untergeordneten erwachsen lassen, und dieß ist der Trieb nach Geselligkeit. Um sein gesammtes Wohl desto besser zu behüthen und zu befördern, fühlt er sich angetrieben, mit andern Menschen in mancherlei Gesellschaftsbündnisse zu treten, worunter der vornehmste der Staats-

verein ist, dessen Zweck dahin geht, mit vereinten Kräften der Begründung des möglich größten Wohlseyns aller nachzustreben. Wer ein Mitglied eines solchen Vereines ist, heißt ein Bürger im allgemeinen Sinne dieses Wortes.

Wir haben es, m. H., in unsern Volks- oder Bürgerschulen nicht mit den vereinzeltlebenden Menschen zu thun, sondern mit dem in einer bestimmten Staatsgesellschaft Lebenden, oder mit Bürgermenschen. Unser Lehrling ist keine doppelte, sondern eine und dieselbe Person. Wir müssen aber die doppelte Bestimmung desselben als Mensch und als Bürger darum wohl auffassen, um die Frage gehörig lösen zu können, welchen Unterricht oder welche Bildung bedarf unser Lehrling in Hinsicht seiner allgemeinen Bestimmung als Mensch, und welche in Hinsicht seiner gleichfalls allgemeinen als Mitglied irgend eines Staatsvereines; keinesweges aber seines besondern Standes wegen, den er in letzterm künftig einnehmen wird. Die erstere theilt er mit allen auf der Erde wohnende Menschen; die zweite mit allen seinen Mitbürgern; und die dritte mit seinen Standesgenossen.

In Hinsicht dieses letztern Verhältnisses bemerken Sie nun noch den so wichtigen, und gleichwohl von so vielen entweder gar nicht oder doch zu wenig beachteten Umstand, daß die in einem Staatsvereine lebenden Menschen zur bessern Begründung ihres gesammten Wohlseyns sich in Stände abgetheilt haben. Der eine hiervon sorgt dafür, der Erde recht viele Lebensmittel abzugewinnen, während der andere beschäftiget ist, diese recht

brauchbar zuzubereiten. Ein dritter Stand wendet seinen Fleiß darauf, den Austausch aller Erzeugnisse der vorigen beiden Stände zu befördern; ein vierter übernahm, die geistige Bedürfnisse durch Unterricht zu besorgen; so wie ein fünfter sich dem Berufe widmet, die ganze Staatsgesellschaft gegen alle feindselige Angriffe von andern zu beschützen; und ein sechster endlich hat sich dazu verpflichten lassen, die von der Staatsgesellschaft gesetzlich bestimmten Anordnungen in genaue Vollziehung zu bringen. Die ersten drei Klassen faßt man unter dem Worte Nährstand zusammen. Es gibt demnach in unserm Staate 4 Hauptstände: der Nähr-, Lehr-, Wehr- und Staatsbeamtenstand.

Was dem Unterricht (die Bildung) des Menschen als Menschen betrifft, so ist das Bedürfniß desselben ein allgemeiner. Jeder Mensch, welchem Volke und Stande er angehören mag, soll ein gebildeter Mensch seyn. Wenn sich in dieser Hinsicht ein auffallender Unterschied findet, so ist dieß entweder bloß die Folge eines geltend gewordenen Kastengeistes, oder einer unvollkommenen Einrichtung der öffentlichen Schulen, oder wohl auch beider zusammenwirkender Ursachen. In Ansehung aber des Unterrichts (der Bildung) des Menschen als Bürgers findet eine doppelte Eintheilung derselben statt, eine allgemeine und eine besondere. Jene umfaßt wieder den allen Bürgern eines Staates nöthigen oder gemeinen, dieser nur den für jeden obiger Stände besonders nothwendigen. Hieraus muß Ihnen die Wichtigkeit einleuchten, unsere öffentlichen Unterrichtsanstalten in allge-

meine und in besondere oder Spezial-Schulen einzutheilen. Unsere Gymnasien, Schullehrerseminarien, Handlungs-, Kadetten-Schulen u. s. w. sind nur Spezialschulen, für die Bildung gewisser Stände bestimmt. Für die allgemeine Bildung, oder den Unterricht, den die gesammte Jugend als Menschen und Bürger nothwendig bedürfen, ist bloß die Volks- oder Bürgerschule vorhanden. Sie theilt sich in die untere, oder Elementarschule ab — also genannt, weil sie sich nur auf die Elemente der allen gemeinen Menschen- und Bürger-Bildung beschränkt, — und gewöhnlich für das Alter von 6 bis 12 Jahren bestimmt ist; und in die höhere Volks- oder Bürgerschule, wo die gesammte Nationaljugend ihre weitere allgemeine Ausbildung bis zu dem Alter erhalten sollte, wo sie an Leib und Seele hinreicheud erstarkt, nun zu einem besondern staatsbürgerlichen Stande übergeht, um sich bis zum Mannesalter die ihm dafür nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Nur in den jüngsten Tagen fängt man endlich von Oben an, die Nothwendigkeit solcher höhern Bildungsschulen für die aus der Elementarschule tretende Nationaljugend einzusehen, wie ich sie schon vor 30 Jahren in meinem Systeme der öffentlichen Erziehung nachgewiesen habe. Man begreift, daß man es nicht bei den Elementen der allen als Menschen und Bürgern nöthigen Bildung belassen darf, sondern daß man der aus der Elementarschule tretenden Jugend auch Mittel darbiethen muß, ihre allgemeine Bildung weiter fortzusetzen, wenn man nicht eine Pflichtverletzung als

schwere Schuld auf sich laden will. Man fängt daher an, hier und da solche höhere Volks- oder Nationalschulen zu errichten, welche man bald richtig höhere Bürgerschulen tauft, bald aber Real-, Gewerb-, politechnische Schulen nennt, zum offenbaren Beweise, daß man ihre eigentliche Bestimmung noch immer nicht rein und deutlich aufgefaßt hat; aller gewerblicher Unterricht gehört nicht dahin, sondern in die besondern Gewerbschulen. Dort hat man sich nur auf die höhere allgemeine Bildung zu beschränken, welche für alle Stände, auch für die verschiedenen Abtheilungen des Nährstandes hohes Bedürfniß ist. Wir haben es bei unsern Vorlesungen nur mit der Elementar- oder untern Bürgerschule zu thun, weßhalb wir uns hier auch nur auf den in dieser zu ertheilenden Unterricht beschränken.

Sehr wichtig ist es für Sie, m. H., nunmehr einen deutlichen, genau bestimmten Begriff von der Bestimmung unserer Volks- oder untern Bürgerschulen gewonnen zu haben. Sie sind die Anstalten, worin der erste Grund zu der für unsere Nationaljugend nöthigen allgemeinen Menschen- und Bürgerbildung gelegt werden soll. Halten Sie diesen Begriff fest, denn in demselben liegt eine Menge der wichtigsten Wahrheiten.

Sie erkennen daraus zuvörderst, daß ihr Unterricht sich nur auf die allen künftigen Mitgliedern der Staatsgesellschaft nöthige Menschen- und Bürgerbildung zu beschränken hat. Nur diese fassen sie künftig scharf ins Auge, damit Sie sich nicht in das Gebieth derjenigen Kenntnisse

und Fertigkeiten verlieren, welche zu dem Bereiche der einzelnen Stände gehören. Ich will hier nur als Beispiel solcher Verirrung anführen, daß man häufig Ihnen als Elementarlehrern zumuthete, ihren Elementarschülern auch Unterricht im Gartenbaue, in der Obst- und Bienenzucht zu ertheilen, welche Kenntnisse offenbar der Bildung eines besondern Standes angehören und mithin nicht in das Gebieth der allgemeinen Bildungsschule, besonders der untern Abtheilung zu ziehen sind. Es ist aber diese Beschränkung um so nöthiger, je umfangreicher und wichtiger ihr Beruf als Menschen- und Bürgerbildner ist, und daher alles entfernt gehalten werden muß, was Sie veranlässen könnte, diesen auch nur einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren, und ihm nicht ihren ganzen Fleiß und alle zu Gebothe stehende Zeit zuzuwenden.

Ihr der Volksjugend zu ertheilende Unterricht umfaßt dem bisher Gesagten zu folge zwei sehr wichtige Zweige, die Menschen- und die Bürgerbildung. Wie umfangsreich ist jeder einzeln betrachtet. Und dieser ihr Unterricht soll nicht mangelhaft, sondern er muß durchaus allumfassend, oder wie man auch sagen kann, allseitig seyn. Jede bedeutende Lücke, welche Sie lassen, bringt der allgemeinen Bildung unsers Volkes Nachtheil; ihre Zöglinge sind nur einseitig gebildet; und bringt nicht nur diesen für ihre ganze Lebenszeit nicht geringen Nachtheil, sondern dem ganzen Volke, welches aus jenen in der Folge bestehen wird. Und das ist ja die Jammergestalt der Menschenwelt noch immer, daß die Völker insgesammt noch eine

einseitige und höchst mangelhafte Bildung besitzen. Kaum der fünf und zwanzigste Theil unsers Volkes ist allseitig gebildet, während vier und zwanzig Theile desselben in dem Zustande einseitiger, folglich ärmlicher Bildung schmachten. O fühlen Sie hierbei die Wichtigkeit Ihres Berufes als Bildner des Bürgermenschen, um recht begeistert den Vorsatz auszusprechen: wir wollen aus allen Kräften dahin streben, die an uns deßhalb zu machenden Forderungen zu erfüllen, und dadurch einen sichern Grund zu bessern Bildung der Völker zu legen. Dieß ist um so nöthiger, je weniger man von Oben diese Bestimmung der Volksschule auffaßt, und nicht einmahl zu begreifen scheint: daß eine vollständig erreichte allgemeine Menschen- und Bürgerbildung auch den segenvollesten Einfluß auf die technische oder spezielle Bildung der einzelnen Stände hat. Je allgemeingebildeter der Mensch und Bürger ist, mit desto größerer Gewandtheit des Geistes und einem desto ädlern und heitern Sinne wird er auch seinen besondern Beruf in der staatsbürgerlichen Gesellschaft abwarten, er stehe hinter dem Pfluge, oder sitze an seinem Arbeitstische, oder ziehe aus zur Vertheidigung des Vaterlandes, oder beschäftige sich mit Menschenbildung, oder besorge die ihm obliegende Staatsgeschäfte.

Bei klarer Auffassung dieser so wichtigen Bestimmung der Elementarschule werden Sie nun auch begreifen, wie übel man bisher that, ihr einen Theil unserer Nationaljugend zu entziehen, und sie vor Vollendung

ihrer Elementarbildung, nicht etwa in eine höhere, der Vollendung der allgemeinen Menschen- und Bürgerbildung gewidmete Volks- oder Bürgerschule zu bringen, sondern in eine jener Spezialschulen, welche sich mit der besondern Bildung der einzelne Stände zu beschäftigen haben. Dieß ist besonders häufig der Fall bei der männlichen Jugend, welche sich dem höhern Staats- und Kirchendienste widmen will, und daher viel zu frühzeitig in lateinische Schulen gethan werden, selbst ehe noch ihre Geistesentwickelung dargethan hat, ob sie dazu auch besondern innern Beruf besitzen. Die traurige Folge davon ist, daß man gerade in diesen genannten beiden Ständen so häufig einen Mangel an der allgemeinen Menschen- und Bürgerbildung zu ihrem eigenen Nachtheile und dem der ganzen Staatsgesellschaft wahrnimmt. Hätten diese alle — zu den Ausnahmen hat sich die Menschheit großes Glück zu wünschen! — eine bessere allgemeine Bildung empfangen — die aber durch die Richtung des Unterrichts auf spezielle, oder Standes-Befähigung natürlich nach dem Hintergrunde gerathen mußte — wir würden die Kirchen- und Staatsdienerschaft von einem bessern Geiste beherrschet sehen. Noch ein größerer Nachtheil drohte der allgemeinen Nationalbildung jüngst in Baiern, da man auf dem einseitigen Antrag eines Philologen bereits den Beschluß gefaßt hatte (dessen Vollziehung aber ein guter Genius noch verhinderte) die gesammte Nationaljugend schon vom achten Jahre an ihrer allgemeinen Bildungsschule zu entziehen und sie in solche latei-

nische Spezialschulen zu versetzen, um hier Hexameter und Elegien in altrömischer Sprache verfertigen zu lernen, welche sie einst hinter dem Pfluge und in der Professionsstube hätten absingen können. So rächt sich die Unbekanntschaft mit der für den Staat so wichtigen Staats- Erziehungs- und Schulorganisationswissenschaft, welche, wie jede andere Wissenschaft, sorgfältig studirt seyn will, und von welcher so oft die zur Leitung des Staatsschulwesens Berufenen nichts verstehen.

Noch muß ich Sie bitten, m. H., zu unserer Begriffbestimmung von einer Elementar- oder untern Volksschule zurückzukehren, um auch die Worte genauer aufzufassen, daß darin der erste Grund zur allgemeinen Bildung des Bürgermenschen gelegt werden soll. Das ganze Leben ist für uns Menschen eine Bildungsschule, weßhalb wir nach dem Willen unsers himmlischen Erziehers nie — selbst im Alter nicht aufhören dürfen, an Verädlung unserer Geisteskraft zu arbeiten. Leider verlieren aber die meisten Menschen über ihren Standesberuf jenen allgemeinen Beruf gar bald aus den Augen. Und dieß ist um so gewisser der Fall, wenn sie einen schlechten, nicht genügenden Unterricht in ihrer Jugend empfangen haben; besonders da von Staatswegen noch so wenig dafür gesorgt ist, den Menschen Gelegenheit zu geben, in der auf der Elementarschule folgenden Zeit ihren Geist weiter auszubilden. Sie werden hieraus entnehmen, wie berechtigt man sei, an alle Elementarlehrer die Forderung zu machen, einen solchen Grund zur allgemeinen Jugendbildung zu legen, ihrer Geistes-

kraft eine solche Richtung zu geben, daß sie nimmer das Geschäft ihrer geistigen Verädlung aus den Augen verliere, sondern ihnen dieß stets ein Lieblingsgeschäft mitten unter ihrer besondern Berufsthätigkeit verbleibe. Daraus folgt wohl von selbst, daß dieser Unterricht recht gründlich und insbesondere, daß er darauf gerichtet seyn müsse, der Selbstkraft eine solche lebendige Bewegung zu ertheilen, die bis zum Ziele ihrer irdischen Laufbahn nimmer zur Ruhe gebracht werden kann. Der Mensch lernt niemahls aus. — Diese Wahrheit muß jedem klar vor Augen stehen, damit er ihn ermuntere, für die Nahrung seiner Erkenntnißkraft immerhin thätig zu seyn. Und dieß ist gewiß der Fall, wenn der Mensch durch gründlichen und anregenden Unterricht dahin gebracht worden ist, sich seines hierdurch erlangten größern Werthes und erhöhten Wohlseyns bewußt zu werden.

Zu dieser, dem Menschen erst seine volle Würde gebenden, allseitigen Bildung sollen Sie den ersten Grund legen. Die Kinder, welche sie gewöhnlich vom 6ten Jahre an in ihre Schule bekommen, bringen schon mannichfaltige Kenntnisse mit, welche sie sich bereits in der Gottesschule, dem Familienleben erworben haben. Ohne diese vorausgehende häusliche Bildung würden sie eines gründlichen, genau geordneten Unterrichts gar nicht fähig seyn. Sie sind der Muttersprache so weit mächtig geworden, daß der Lehrer durch dieses Mittheilungsorgan zwischen Geist und Geist sich in Stand gesetzt sieht, auf ihre Seele zweckgemäß einzuwirken. Auch sind sie bis zu diesem Alter im Auffassen und Nachdenken

so weit gereift, daß sie für fähig zu halten sind, ihre Geistesthätigkeit auf Gegenstände zu richten, welche grössere Aufmerksamkeit erfordern, und die sie jetzt zweckmäßig zu ordnen anfangen sollen, um das Weltall der Herrschaft ihres Geistes unterthänig zu machen. Geschieht dieß von Ihnen auf die rechte, die Selbstkraft ihrer Lehrlinge ansprechende, diese bloß anregende und auf eine sie nie ermüdende Weise, so werden diese den Schulunterricht äusserst lieb gewinnen, und Sie damit das Hauptmittel gewonnen haben, ihnen die genügendste erste Grundbildung für ihr ganzes Leben zu ertheilen. Denn nach der richtigen Bemerkung eines französischen Philosophen *), hat alles Vergnügen der Menschen seine Quelle in dem Bewußtseyn unserer Kraftäusserung. Den Knaben sehen wir hüpfen, springen, Steine schlendern, Kartenhäuser aufbauen rc. aus keinem andern als eben diesem angegebenen Grunde; und das Kind, welches mit seiner Kraft noch nichts zu schaffen weiß, zerreißt das ihm dargereichte Spielzeug, um sich wenigstens hierdurch des Bewußtseyns seiner Kraft erfreuen zu können. Lehrer dürfen nur hiernach ihren Unterricht einrichten, um sich von ihren Schülern die freudigste Aufmerksamkeit zu versprechen.

Hierauf zu achten, ist für den Lehrer aus mehreren Gründen höchst nöthig. Schon erstlich deßwegen, weil ein gründlicher Unterricht von den Schülern fordert, daß sie ihre Denkkraft, die bisher an eine zerstreuende

*) Levesque de Pouilly's Theorie der angenehmen Empfindungen. Jena, in der akad. Buchhandlung, 1793.

Aeusserungsweise gewohnt war, nun längere Zeit auf Einen Gegenstand richten, diesen genauer beschauen, seine Merkmahle auffassen, mit andern vergleichend zusammenstellen und auf diese Weise ihre Gedankenwelt in Ordnung bringen. Dazu kommt noch zweitens, daß ihre Wahrnehmungskraft, dem vom Schöpfer vorgezeichneten weisen Entwickelungsgange gemäß, fast einzig nur auf den sichtbaren Theil der Welt gerichtet war, und der geistige oder unsichtbare von ihnen unbeachtet blieb. Nach aussen ging bisher die Richtung ihrer Geisteskraft, jetzt muß ihr auch die Richtung nach innen gegeben werden, um zum klaren Bewußtseyn ihrer selbst, ihrer geistigen Kräfte, besonders ihres höhern Wahrnehmungsvermögens, der Vernunft, so wie zu der für jeden Menschen unaussprechlich wichtigen Kenntniß zu gelangen, wozu eigentlich der Mensch auf dieser Erde vorhanden sei. Endlich sollen sie in der Schule auch für ein geregeltes Handeln bei dem Zusammenleben mit andern Menschen sowohl als auch für ihr eigenes Reich der Willkühr, gewonnen werden, welches ihrer hohen Bestimmung genau entspricht, um auch hierdurch ihrem Geiste eine solche erste Richtung zu geben, welche uns verbürgt, daß ihr Thun immer ein weises gerechtes und edles seyn werde.

Hieraus werden Sie abnehmen, daß ich bisher das Wort unterrichten im allgemeinen Sinne genommen habe. Der ganzen geistigen Kraft ihrer Schüler sollen Sie in der Schule die Richtung geben, welche sie nehmen muß, um gehörig ausgebildete Bürgermenschen zu werden. In diesem Sinne ist dieß Wort gleich-

bedeutend mit erziehen, was ursprünglich, abgeleitet von ziehen, auch nichts anders bezeichnen will, als die Geisteskraft des Menschen nach dem Ziele seiner allgemeinen Bestimmung hin in Bewegung setzen. Beide Wörter werden aber auch noch in einem zweiten, engern Sinne gebraucht, um damit die beiden Haupttheile ihres Berufs als Jugendbildner zu bezeichnen, wofür sich nun ihre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen habe.

Der Mensch ist theils ein denkendes, theils ein handelndes Wesen. Seine Denk- oder Erkenntnißkraft, welche auch öfters Verstand im allgemeinen Sinne dieses Wortes genannt wird, kunstmäßig üben, heißt unterrichten im engern Sinne des Wortes; so wie sein Handlungsvermögen oder seinen Willen so üben, daß er dabei stets die Vorschriften der Vernunft, als des ihm hierzu von Gott verordneten Rathgebers, vor Augen hat, mit dem Worte erziehen in besondern Sinne bezeichnet wird. Welches das wichtigere Geschäft für Menschenbildner sei, ist nicht schwer zu bestimmen. Das Vernünftig handeln lernen steht höher als das Wissen, indem sich letzteres zum erstern nur wie Mittel zum Zwecke verhält, nicht aber der umgekehrte Fall statt findet.

Sie erkennen hieraus, m. H., daß Sie, wenn Sie nicht bloß Lehrer, sondern Menschenbildner im vollen Sinne seyn wollen, die Erziehung, welche zur Aufgabe hat, den Menschen dahin zu leiten, daß er lerne seinen Willen (das Vermögen sich zu Handlungen zu bestimmen) nach den Vorschriften der Vernunft

zu regieren, von ihrem Amte nicht nur nicht ausgeschlossen seyn darf, sondern daß sie derselben eine noch weit größere Achtsamkeit zu widmen haben, als dem Unterrichte, in wie ferne der erstern ein höherer Werth als der letztern zukommt. Der vernünftige Wille aber kann nicht, wie so viele wähnen, gelehret, sondern kann nur durch Uebung erlangt werden. Eben so wenig kann man ihn zu der von ihm zu nehmenden Richtung zwingen, weil der Mensch von Gott zu einem freien Wesen erschaffen wurde. Aus Mangel dieser so leicht aufzufassenden Erkenntniß, haben bisher die wenigsten Lehrer einen klaren Begriff von diesem wichtigsten Theile ihres Berufes, weßhalb sie auch auf den Nahmen eines Erziehers oder Bildners der Jugend keinen Anspruch machen können; in Hinsicht auf das von ihnen allein berücksichtigte Erkenntnißvermögen sind sie nur Lehrer oder Lehrmeister zu nennen, und in Hinsicht des von ihnen bis jetzt so häufig nicht geachteten Willens- oder Handlungsvermögens haben sie sich bisher nicht als Erzieher, sondern nur als Polizeimeister benommen, denen nur um äussere Ordnung durch Zwang zu thun war. Dieser wohlverdiente Vorwurf, wie Sie wohl fühlen werden, hat nicht bösen Willen — welcher Mensch könnte diesen haben! — sondern nur den Umstand zur Quelle, daß wir in der Menschenbildungslehre noch nicht so weit vorwärts geschritten sind, daß das Obengesagte von allen und jedem Lehrer klar und vollständig aufgefaßt werden konnte. Schenkt mir Gott ein längeres kräftiges Alter wie bisher, so haben Sie von mir, vielleicht schon in Jahresfrist, auch ein Handbuch der Erziehungs-

kunst für Volksschullehrer zu erwarten, dessen Bearbeitung ich gleichfalls noch für eine Pflicht ansehe, weil es aus dem in der Vorrede angegebenen Grunde meinem Systeme der Erziehung so wenig gelang, die darin von mir aufgestellte Lehren über moralische Bildung der Volksjugend in einem größern Umkreise zu verbreiten und dadurch in der pädagogischen Welt geltend zu machen. Brechen wir daher jetzt davon ab, um unsere ganze Aufmerksamkeit nur dem zweiten Theile unseres Berufes als Jugendbildner, der Unterrichtskunst zuzuwenden, welche uns an die Hand zu geben hat, wie wir der Denk- oder Erkenntnißkraft unserer Schüler die gehörige Richtung für ihre allgemeine Bestimmung als Menschen und Bürger zu ertheilen haben.

Zu jeder Kunst (Fertigkeit, etwas zur Wirklichkeit zu bringen) gehört eine natürliche Anlage, welche schon im Künstler vorhanden seyn muß, und die er sich nicht erst erwerben kann. Deßwegen kann man mit Recht sagen: Lehrer werden so gut wie die Dichter geboren, das heißt, von der Natur zu dieser Bestimmung mit den dazu nöthigen Gaben ausgerüstet. Diese Naturanlage zu einem Lehrer spricht sich vornehmlich durch eine feurige Liebe für Menschenbildung aus. Wem diese mangelt; wer diesen Stand nur wählt, um in solchem einen sichern Unterhalt oder äusserliche Ehre zu finden, der hat von Gott keinen Beruf zu einem Jugendbildner empfangen. Aus einem solchen wird, wie ich mich einmahl schon früher ausdrückte, kein Meister seiner Schule, sondern nur ein gewöhnlicher

Schulknecht werden. Zwar sagt man im Sprichworte: die Uebung macht den Meister. Dieß ist jedoch nur in so ferne wahr, als man zur Ausübung irgend einer Kunst sowohl die nöthige Natur-Anlage erhalten, als auch die dazu erforderliche Wissenschaft sich erworben haben muß.

So wie aber zu jeder Kunst eine gewisse Wissenschaft gehört, so auch zu der Unterrichtskunst nicht minder; zu letzterer jedoch eine weit umfangsreichere als man gewöhnlich glaubt. Wer vorzügliche Menschen bilden soll, muß selbst ein vorzüglich gebildeter Mensch, und in allen Fächern, worin er andere unterrichten soll, wohl bewandert seyn. Ein Lehrer muß aber nicht bloß den zur allgemeinen Menschen- und Bürgerbildung erforderlichen Lehrstoff sehr gut kennen und ihn zu ordnen verstehen, sondern er muß sich auch mit der Lehrart vertraut gemacht haben, wie jener Lehrstoff zur allgemeinen Bildung seiner Jugend am besten verwendet werden könne. Oder wie man auch dieses noch ausdrücken kann: jeder Lehrer hat an sich die beiden wichtigen Fragen zu stellen: 1) was muß ich lehren; und 2) wie muß ich es lehren.

Das nähere darüber sollen in übersichtlicher Kürze die beiden nächsten Vorlesungen enthalten.

Zweite Vorlesung:

Von dem zum Unterrichte nothwendigen Stoffe.

Schon in unserer ersten Vorlesung, m. H., wurden wir darauf geleitet, daß Gott keinen andern Zweck mit uns Menschen haben könne, als unsere Geisteskraft hienieden für seine höhere Plane auszubilden oder diese für ein anderes höheres Thun in andern künftigen Welten zu befähigen; und daß in diesem Sinne jene göttliche Weisung an unsere Stammältern zu verstehen sei: macht euch die Erde unterthan. Auch erkannten wir die damit verwandte Wahrheit, daß das Wissen des Menschen, das Einsammeln von Kenntnissen, nur einen untergeordneten Werth behaupte, und daß dem Thun oder Handeln ein Vorzugsrecht vor dem Wissen zukomme, indem sich Ersteres zum Letztern nur wie Mittel zum Zwecke verhält. Thun Sie zu dieser Einsicht noch die Wahrheit hinzu: daß das Einsammeln unseres Wissens selbst ein Thun sei, besonders wenn solches nicht auf eine bloß empfangende, todte, sondern auf eine selbstthätige Weise geschieht, weßhalb auf letztere von dem Menschenbildner ein ungleich größerer Werth gesetzt wird. Rechte Befähigung der Wissens- oder Erkenntnißkraft (gleichbedeutend mit dem Worte Verstand- und Denkvermögen), muß demnach auch der Hauptzweck alles Unterrichts in Volksschulen seyn, und alle Lehrer sind deßhalb zu warnen, die von ihren Schülern eingesammelten Kenntnisse nicht als das

Hauptverdienst anzusehen, welches sie sich in ihrer Schule erwerben können, sondern die von ihren Schülern bei dieser Einsammlung von Kenntnissen sich zu erwerbende größere Befähigung ihrer Geisteskraft. Mit Recht sagt ein hocherleuchteter Apostel, daß einst in den höhern Welten, jenen vielen Wohnungen, die noch ausser unserer jetzigen in des Vaters Hause sind, alles Unvollkommene, und selbst auch die Sprachen aufhören werden. Die hier erlangte größere Gewandtheit des Geistes aber bleibt uns, und gibt uns Tüchtigkeit, dort einen noch höhern Beruf zu empfangen, für welche ganz andere Kenntnisse erforderlich seyn dürften, als unsere jetzigen.

Aber einen Stoff muß unsere Denkkraft haben, an welchem sie sich vervollkommnen kann, indem sie solchen ihrer Herrschaft zu unterwerfen sucht. Darin ist wohl der noch zu wenig beachtete Keim von Herrschsucht zu finden, welche uns Menschen allen angeboren ist, und den selbst die ersten Kraftregungen des Kindes zu erkennen geben. Erwachsen will sie sich nicht mit dem ihr für ihre geistige und körperliche Thätigkeit rechtlich zugewiesenen Gebieth begnügen, sondern strebt darnach, die Herrschaft ihrer Kraft auch auf freie Personen und deren Habe auszudehnen. Eine Bemerkung, welche, obschon hier nur im Vorbeigehen aufgefaßt, doch dem Menschenbildner wichtig bleiben muß, um die Grundrichtung seiner Zöglinge verständig aufzufassen, und sie in die von der Vernunft angewiesene Schranken hinzuleiten.

Dieser zur Ausbildung unserer Denkkraft nöthige Stoff ist uns von unserm Schöpfer und himmlischen Er-

zieher reichlich zugetheilt worden. Es ist dieß das ganze Weltall nach seinem sichtbaren und unsichtbaren Wesen, welches auch von jeher das Menschengeschlecht seiner Erkenntniß- und Willenskraft zu unterwerfen suchte. Das Weltall in eine übersichtliche Kenntniß bringen, heißt solches der Denkkraft unterwerfen, und des Lehrers Beruf bestehet nur darin, seinem Zöglinge hierbei die nöthige Handbiethung zu leisten, damit solcher desto leichter und erfolgreicher von Statten gehe. Die Elementarschule hat die Bestimmung, der Geisteskraft unserer Jugend hierbei die erste Richtung dergestalt zu geben, daß sie dadurch fähig werde, ohne fernere Beihülfe in ihrem künftigen Leben die Erweiterung ihrer Geistesherrschaft über das ihr vom Schöpfer bestimmte Stoffgebieth weiter glücklich fortzusetzen.

Dieser allgemeine, uns von Gott selbst angewiesene Stoff zur Ausbildung unserer Denkkraft bekam durch unser staatsbürgerliches Daseyn noch einen besondern Zuwachs, oder nähere Bestimmung (Modifikation). Um auch auf diesem Handlungsplatze unsere Geisteskraft tüchtig ausbilden und veredeln zu können, müssen wir uns gleichfalls noch eine Menge von Kenntnissen zu eigen zu machen suchen. Dahin gehört vorzüglich unsere vaterländische Sprache, durch die wir in Stande gesetzt werden, mit unserer Staatsmitgenossenschaft in ein, auch für uns wohlthätiges, Verhältniß gegenseitigen Austausches unserer Gedanken und Gesinnungen zu treten. Ferner gehört dahin eine genauere Kenntniß des Bodens unseres Vaterlandes, seiner Verfassung, Gesetze, Münzen, verschiedener Maße für flüssige und feste Dinge u. s. w.

Erwarten Sie hier nicht von mir, m. H., daß ich Ihnen alle diese zu unserer Verstandesbildung nöthigen Kenntnisse selbst weitläufig vortrage. Sie werden, wie ich am Schlusse der vorigen Vorlesung bereits sagte, bei dem Lehrer der Volksjugend schon vorausgesetzt. Wer vorzügliche Menschen bilden will, äusserte ich, und das ist der Ruhm, nach welchem Sie alle streben, der muß selbst schon ein vorzüglich gebildeter Mensch seyn. Ich setze daher bei Ihnen allen schon eine genaue und vollständige Kenntniß des zum Unterrichte in Volksschulen nöthigen Stoffes voraus. Sollten Sie in der Folge bei übersichtlicher Musterung desselben etwa hier und da eine Lücke finden, so werden Sie sich eben dadurch angetrieben fühlen, solche alsbald vollends auszufüllen, wozu jedem die Mittel in unserer Schriftenwelt reichlich zu Gebothe stehen. Hier haben wir es nur damit zu thun, den Lehrstoff in einer übersichtlichen Ordnung uns vor Augen zu legen, was für uns ein unumgänglich nothwendiges Geschäft seyn muß. Nur hierdurch gelangen wir, erstlich zur Kenntniß des für Volksschulen nothwendigen Lehrstoffes und der rechten Behandlungsweise desselben. Ich betone das Wort nothwendig, um Sie hierdurch auf die Forderung aufmerksam zu machen; ihren Unterricht nur auf die Kenntnisse zu beschränken, welcher der Mensch zur Erreichung einer allgemeinen Bestimmung als Mensch und Bürger nicht entbehren kann. Ohne diese Schranke sehen Sie sich in Gefahr, gar oft in das Gebieth des Nichtnothwendigen sich zu verirren. Dieß geschieht bald unter der Firma des

zur Bildung tauglichen, bald des Gemeinnützlichen. Jeder Lehrstoff ist tauglich, die Denkkraft daran zu befähigen; aber dem Menschen ist ein Stoff angewiesen, den er zunächst seiner Denkkraft, seiner allgemeinen Bestimmung wegen, unterthänig machen soll. So ist allerdings auch die altrömische Sprache ein hierzu tauglicher Stoff, und davon verblendet wollte man in Baiern jüngst — wie schon erwähnt — auch unsre junge Bürgerjugend vom achten Jahre an damit heimsuchen. Eben so gut ließe sich auch die Brauchbarkeit der Hottentotten — und jeder andern Sprache für jenen Zweck nachweisen. Aber als nothwendigen Stoff hierzu gibt sich nur die vaterländische Sprache kund, aus einem so in die Augen fallenden Grunde, daß ich diesen hier übergehen kann. Gemeinnützlich ist auch sehr Vieles, aber es darf in Volksschulen darum keinen Eingang in so lange nicht finden, als nicht ein Ueberfluß an Zeit für die nothwendigen Kenntnisse nachgewiesen werden kann. Hierin sehen Sie den Grund, warum ich in meinem Schulfreunde von jeher gegen das Einschwärzen gemeinnütziger Kenntnisse eiferte.

Der Lehrstoff für Volksschulen ist aber darum auch zweitens in einer übersichtlichen Ordnung aufzustellen, weil wir nur dadurch zur Kenntniß seiner Vollständigkeit und mithin auch zur Gewißheit gelangen, daß von uns kein nothwendiges Lehrfach übersehen wird, was nur eine einseitige und keine voll- oder allseitige Bildung unserer Lehrlinge zur nothwendigen Folge haben würde. Ohne eine

solche geregelte oder wie man auch sagen kann, systematische, aus einem Prinzipe abgeleitete Ordnung, tappt jeder Lehrer im Dunkeln, und es bleibt ihm ungewiß, ob sein Fleiß eine allseitige oder eine einseitige, folglich mangelhafte Bildung des Menschen und Bürgers zu Stande bringen werde. Wie wichtig muß daher Ihnen allen, die Sie gewiß lieber das erstere als das letztere zu bewirken wünschen, eine solche systematische Aufzählung des Lehrstoffes für Elementarschulen mit Hinweisung auf seine eigenthümliche Tauglichkeit für allgemeine Bildung erscheinen, zu welchem ersprießlichen Werke wir nunmehr schreiten wollen.

Damit Ihnen selbst die Gründlichkeit unseres Verfahrens hierbei recht klar werde, bitte ich Sie, sich jetzt nochmahls die eigentliche Bestimmung des Menschen auf dieser Erdenwelt zu vergegenwärtigen. So wie Kraftausbildung der allgemeine Zweck Gottes bei seinen unzähligen Geschöpfen auf dieser Erde ist, so ist er es auch in Hinsicht auf den Menschen, welcher das vornehmste Wesen, der Fürst unter jenen ist. Der Mensch soll seine Kraft für diese hohe Bestimmung veredeln, soll sich die Geistesbildung verschaffen, welche diesem seinem Adel — höchsten Würde unter den Geschöpfen — entspricht, und zu dessen Behauptung er auch mit so vorzüglicher Geisteskraft ausgerüstet wurde. Um den Menschen hierzu anzuregen, hat er ihm, wie wir schon früher auffaßten, mit dem Grundtriebe nach Wohlseyn ausgestattet, und deßhalb mit dem größten Reichthume der dazu führenden Mittel umgeben. »Ma-

che Dir hierzu die Erde unterthan, herrsche über alles auf derselben" lautet die göttliche Anweisung hierzu. Gleiche Bestimmung theilen alle Menschen, und sie sind darum in zahlreicher Menge auf dieser Welt vorhanden, um mit vereinten Kräften jenem hohen Ziele nachzustreben — Alles vorhandene dem höchsten Wohlseyn aller und jeder zinsbar zu machen.

Um aber als geistige Kraft für beide Zwecke (den göttlichen seiner Verädlung, und dem menschlichen seines höchsten Wohlseyns) auf dieser Erde- und Menschenwelt thätig seyn zu können, bedurfte er zweier Organe, über welche er vor allen Dingen Meister zu werden suchen muß. Aus diesem Grunde muß der Unterricht in Schulen vor allen Dingen hierauf gerichtet seyn.

Ehe die Menschen weiter Hand an ihr großes Tagewerk legen können, die Welt — den Inbegriff alles Seienden — sich für ihren großen Zweck nach Gottes Willen unterthänig zu machen, müssen sie sich auch auf solchem Schauplatze ihrer Thätigkeit orientiren, das heißt den Stoff kennen lernen, der ihnen zum Mittel dienen soll, ihre Bestimmung zu erreichen. Die Weltwissenschaft macht daher die zweite Hauptabtheilung des nöthigen Schulunterrichts aus, dessen jeder Mensch habhaft zu werden suchen muß, wenn er seine allgemeine Bestimmung erreichen soll.

Beide Hauptlehrfächer wollen wir durch eine genaue und sorgfältige Musterung noch genauer kennen lernen.

Die Welt ist nur eine und dieselbe; sie hat aber

eine doppelte Beschaffenheit, wovon der von unserm körperlichen Sinne wahrnehmbarer Theil die körperliche oder sichtbare Welt heißt, und der andere, nur von dem geistigen Sinne (der Vernunft) wahrnehmbare, die geistige oder unsichtbare Welt genannt zu werden pflegt. Hüthen Sie sich aber — diese Warnung sei mir Ihnen im Vorbeigehen zu ertheilen vergönnt — sie als zwei nebeneinander bestehende Welten zu denken. In einem und demselben Weltraume befinden sich beide, und machen mithin ein und dasselbe Weltall aus.

Wir kehren zur ersten Abtheilung des in der Schule zu ertheilenden Unterrichts zurück. Um als eine geistige Kraft überhaupt in der sichtbaren Welt sich wirksam äussern zu können, bedurfte der Mensch vor allen Dingen eines Organes oder Werkzeuges hierzu, und dieß ist sein Körper, wodurch er mit solcher in Wechselwirkung tritt, und womit ihn der Schöpfer deßhalb sogleich bei seiner Erscheinung auf dieser Erdenwelt ausgerüstet hat. Denken Sie sich des Menschen Geist seines Körpers beraubt, was bei seinem Tode geschieht, und er vermag weder auf diese sichtbare Welt einzuwirken, noch von ihr Eindrücke zu empfangen. Eben so bedarf auch der menschliche Geist in Hinsicht auf die Menschenwelt oder in Hinsicht der Geister, welche gleich ihm mit einem menschlichen Körper ausgestattet auf dieser Erde wohnen, eines zweiten Organs, durch welches sein Geist mit ihrem Geiste in Wechselwirksamkeit treten kann, und dieses zweite nothwendige Organ ist die Sprache, wozu der Schöpfer ihm bloß die Anlage ge-

geben hat, die er aber selbst zur Uebung seiner Geisteskraft ausbilden mußte. So lange das Kind sich eine solche noch nicht angeeignet hat, so lange versteht es weder die Gedanken anderer, noch kann es seine Gedanken den andern verständlich mittheilen. Jemehr der Mensch beide Organe in seine Gewalt bekommt, je fähiger wird er, sich in Hinsicht der körperlichen Aussenwelt und der geistigen Menschenwelt wirksam zu beweisen.

Sie sehen hieraus, daß wir den vom Schöpfer selbst unserm Geiste angewiesenen Gang zu seiner Ausbildung zum Prinzipe angenommen haben, um hiernach die natürliche Reihe aller hierzu nöthigen Lehrfächer zu bestimmen. Hiernach nimmt die Befähigung des Menschen für beide Organe unter diesen die erste nothwendige Stellung ein.

Der Körper, dieses künstliche, aus so vielen tausend Bewegungsgliedmassen bestehende Werkzeug ist mithin obigem Nachweise zu Folge das erste, was der menschliche Geist in seine Bothmäßigkeit zu bringen suchen muß; der erste Stoff, woran er auch wirklich, wie wir bei jedem Kinde bemerken können, zuerst seine Kraft versucht, um den Grundtrieb seines Wesens zu befriedigen, und unbewußt dem göttlichen Zwecke seines Daseyns (seiner Kraftausbildung) zu entsprechen. Wer seinen Körper nicht zu lenken lernt, der bleibt nicht nur ein in körperlicher Hinsicht ungeschickter Mensch, sondern diese Unbehülflichkeit seines Geistes, welche sich an dem ersten Gegenstande seiner Thätigkeit bei seiner Erscheinung auf dieser Erdenwelt äussert, wird sich auch auf gleiche Weise

auf dem übrigen Gebiethe seiner Kraftäusserung zu erkennen geben, wie die Erfahrung durch tausend Beispiele schon bewiesen hat; Campe, dieser bekannte einsichtsvolle Pädagog aus der Basedowischen Schule, an den Hof zu Copenhagen berufen, um seinen Rath zu besserer Bildung eines geistesschwachen Prinzen zu ertheilen, handelte mithin sehr verständig, da er für diesen Prinzen vor allen Dingen körperliche Uebungen anordnete, um hierdurch eine größere Thätigkeit des Geistes zu erzeugen. Dieser unser Körper ist in Hinsicht seiner so verschiedenen organischen Theile und ihnen beiwohnenden Kräfte eine Welt im Kleinen, und es erweckt mit Recht Bewunderung, wenn wir es aufzufassen suchen, wie unser Geist es durch Uebung dahin zu bringen vermag, jene durch bloße Vorstellungen auf tausendfache Weise in Bewegung zu setzen und nach seinem Willen zu lenken. Auf eine besonders auffallende Weise können Sie dieß beim Klavierspielen beobachten oder auch bei Aeusserung der Sprechkunst des Menschen.

Eben deßhalb, weil der Körper der erste Gegenstand ist, woran sich unsere Geisteskraft bei ihrer Erscheinung auf dieser Erdenwelt zu üben hat, um durch ihn sich für den Zweck unsers Daseyns wirksam zu äussern, werden wir von der Natur selbst angetrieben, vom ersten Augenblicke unseres Lebens an, ihn unserer Herrschaft unterthänig zu machen; und setzen solches uns so wohl ergötzende als überaus nützliche Spiel unserer Geistesthätigkeit von selbst in der großen allgemeinen Bildungs-Schule, im häuslichen Leben, fort, wenn wir nicht durch den Unverstand unserer Erzieher daran ver-

hindert werden. Was mithin die allen Menschen nothwendige Lenksamkeit des Körpers betrifft, welche der speziellen auf Hervorbringung irgend einer Kunstfertigkeit des bürgerlichen Lebens voranzugehen hat, so bringen unsere Lehrlinge nicht nur diese allgemein nöthige Fertigkeit schon in der Regel mit in unsere Kunstschule, sondern setzen auch die Uebung darin während ihrer Schulzeit ausser den Lehrstunden häufig fort, weßhalb dieser Gegenstand nicht unter die stehenden Lehrfächer derselben aufzunehmen ist. Nur wo eine Versäumniß dieser Körperübung wahrgenommen wird, ist solche auf eine geeignete Weise von den Lehrern anzuordnen. Nur hüthe man sich dabei mit der in unsern Tagen aufgekommenen Turnkunst sich dahin zu verirren, bei unsern noch so zarten Schülern die Erzeugung eines körperlichen Kraftgefühls zum Zwecke dieser Uebung zu machen, welche bei einem so zarten Alter durchaus noch nicht in solchem Maße erweckt werden darf, sondern für das spätere Alter gehört, wofür aber auch alsdann mehr solche Uebungen zu empfehlen sind, welche den künftigen Bürger in Stand setzen, seine Pflicht als Vertheidiger des Vaterlandes um so besser erfüllen zu können. Für das erste jugendliche Alter sind mehr die Spiele geeignet, auf deren Erfindung sie von selbst durch die Natur geleitet werden. Zeigt sich dabei einige nöthige Nachhülfe, so empfehle ich Ihnen hierzu das berühmte Werk meines alten Freundes Gutsmuths, welcher in seiner Gymnastik der großen Lehrerin Natur weit treuer geblieben ist.

Nach Beseitigung der für die Volksschule in der Regel nicht allgemein nothwendigen Veranstaltuug solcher Kunstnachhülfe, wodurch der jugendliche Geist Uebung erhält, das erste Organ seiner Wirksamkeit, seinen Körper recht lenksam zu bilden, nimmt mithin die erste Stelle unter allen Lehrfächern, die Sprache als das zweite, für unsere Wirksamkeit in der menschlichen Geisterwelt so nöthige Organ die erste Stelle ein, um an ihr als Stoff die Geisteskraft unserer Schüler tüchtig und kunstgerecht zu üben. Sie sehen nun die Ursache ein, warum bisher, obschon nur instinktartig und ohne sich des eigentlichen Grundes bewußt zu werden, in allen Elementarschulen der Anfang mit dem Sprachunterrichte gemacht wurde; und warum er auch künftig diesen Vorrang vor allen andern Lehrgegenständen immer behaupten wird.

Nach diesem Nachweise des dem Sprachunterrichte gebührenden Vorranges lassen Sie sich nun auch, m. H. auf die Wichtigkeit desselben für einen doppelten Zweck aufmerksam machen, welcher bisher nicht gehörig beachtet worden ist. Die Sprache ist nicht bloß das Organ unserer Geisteskraft, um durch solches mit dem Geiste unserer andern Mitmenschen in Wechselwirksamkeit zu treten, sondern sie ist auch das wichtige Werkzeug, wodurch wir höchst bildsam auf unsern eigenen Geist wirken können und sollen. Da das erstere Bedürfniß uns Menschen zur Erfindung und Ausbildung der Sprache geleitet hat, und wir dieser erst kundig seyn müssen, ehe wir sie zum Werkzeuge der höhern Ausbildung unseres Geistes ge-

brauchen können, so bleiben wir auch zuerst bei der Sprache als Werkzeug des Gedankenumtausches mit andern Menschen stehen.

Durch die Erfindung der Laut- oder Wortsprache, welche jede andere Zeichensprache unendlich übertrifft, hat der Mensch sich ein Werkzeug erschaffen, mittels des Gehörsinnes mit andern in Gedankentausch auf eine weit vollkommnere Weise zu treten, als durch erstere, nur für den Gesichtssinn berechnete, möglich war. Der Mensch ist aber nicht bei dieser Gehörsprache stehen geblieben, welche nur bei den uns gegenwärtigen Personen zu gebrauchen ist, sondern hat auch die Schreibekunst entdeckt, das ist die Kunst, die Gehörsprache in eine Gesichtssprache zu verwandeln, wodurch er sich das Mittel verschaffte, durch sichtbar dargestellte Worte seine Gedanken auch Personen mitzutheilen, welche von ihm durch Zeit und Raum getrennt sind. Das Mühsame und Kostspielige der Schreibekunst hat ihn endlich auf Erfindung der Buchdruckerkunst und Lithographie geleitet, wodurch er das Mittel erlangte, die niedergeschriebenen Schätze seines Denkvermögens, auf die schnellste und wohlfeilste Weise zu vervielfachen und sie dadurch zu einem Gemeingute für viele zu machen. Die Sprache ist hierdurch nach Gottes weiser Erziehungsabsicht ein vorzügliches Mittel zur Bildung und Verädlung des ganzen Menschengeschlechtes geworden, wozu noch ausserdem die frühere Erfindung des Papieres und der Post, und die in unsere Tage fallenden Erfindungen der Dampfschifffarth und der Eisenbahnen das Ihrige reichlich beitra-

tragen, weil dadurch nach Gottes weisem Plane nicht bloß Personen und Waaren, einander näher gebracht, sondern, was das verborgene Wichtigere ist, der Gedankentausch ungemein befördert werden soll. Diese hier eingeschaltene Bemerkung soll nur dazu dienen, in Ihnen, meinen wackern Gehülfen bei besserer Bildung der Menschen, die Ueberzeugung zu verstärken, wie wichtig uns aus dieser Rücksicht der unserer Jugend zu ertheilende Sprechunterricht erscheinen müsse.

Dieser zerfällt nach obigen vorausgeschickten Bemerkungen in drei Zweige oder Unterfächer: in den Unterricht des Sprechens, Lesens und Schreibens. Alle drei Künste, Töchter einer Mutter, biethen einander treulich die Hand, weßhalb auf solche gleichzeitig in unsern Elementarschulen aller Fleiß zu verwenden ist, wiewohl gesondert von einander, weil alles Untereinandermengen des Lehrstoffes nichts taugt. Man hat in unsern Tagen, wo man einen eitlen Ruhm darin suchte, eine neue Lehrordnung in Vorschlag zu bringen, es bald vorziehen wollen, allem Unterrichte erst allgemeine Sprechübungen vorausgehen zu lassen, bald den Schreibunterricht zugleich als Mittel zur Erlernung der Lesekunst nach dem Vorgange jener Völker voranzuschicken, welche an gedruckten Schriftenthume arm sind, und sich deßwegen genöthiget sehen, sich mit dem geschriebenen zu begnügen. Lassen Sie sich durch solche Einfälle nicht bethören, sondern würdigen sie die mit der Sprech- und Schreibekunst gleichzeitig vorzunehmende Kunst, gedruckte Schriften lesen zu lernen, in welchem unser größter Reichthum besteht, als das vorzüg-

lichste Mittel, die Jugend mit den Elementen der Sprache — den Lauten — und der Bildung der Wörter vertraut zu machen, weil beim Sprechen beides dem Ohre unserer Schüler zu schnell vorübergeführet wird, um darauf sinnend zu achten, welches letztere aber so leicht möglich ist, weil beide — Laut und Wort — durch ihre Stellvertreter, die Buchstaben, vor dem Auge des Geistes wie vor dem Auge des Leibes festgehalten wird. Was der Mensch mit klarem Bewußtseyn selbst durch die bindende Kraft seines Geistes elementarisch gebildet hat, das wird ihm dann um so leichter, durch die trennende Kraft desselben wieder in seine Theile zu zerlegen. Darum wird dem Schüler, der die Sprachelemente noch nicht kennt, weit schwerer, das gehörte Wort in seine Theile zu zerlegen, als das sichtbare, welches vor ihm durch seine eigene Zusammensetzung der Laute entstanden ist. Was aber die mit der Schreibkunst zu verbindende Lesekunst betrifft, so will ich der Kürze wegen hier nur das Einzige noch bemerken: daß man die Elemente der Sprache, die Laute und Worte, und deren Darstellungsweise durch Schriftzeichen zuerst kennen gelernt haben muß, ehe man zu der Kunst fortschreiten kann, solche selbst vor das Auge anderer hinzustellen.

Lassen Sie uns jetzt, m. H., auf die Sprechkunst — den natürlichsten Lehrstoff in unsern Schulen, unsere nähere Aufmerksamkeit richten. Unsere Schüler bringen schon eine — in der Familienschule erlangte — ziemliche Fertigkeit mit, und uns liegt nur ob, solche zu vervollkommnen. Dazu gehört, daß sie sich an eine reine Aussprache gewöhnen, und ihre Gedanken

wohlgeordnet, sprachrichtig und anmuthig mündlich vortragen lernen. Zu dem erstern, der reinen so wohlklingenden und ausdruckvollen Aussprache ihrer Muttersprache wird der sicherste Grund durch unsere bekannte Lesemethode, dem Lautiren gelegt, und es bedarf, wenn sie richtig angewendet wird, keiner besondern Mühe von Seiten des Lehrers, als nur darauf zu sehen, daß die Schüler bei vorkommenden Unterredungen alle Wörter so rein aussprechen, wie sie solche lesen gelernt haben. Da dieses schon von vielen Lehrern rühmlichst beobachtet worden ist, so findet man jetzt schon eine Menge Schulen, in welchen eine so rein deutsche Aussprache herrschend geworden ist, welche zu der Hoffnung berechtiget, daß, durch diese Lautirmethode nach kurzer Zeit alle schlechte Provinzialaussprachen vertilgt, und dafür bei der ganzen deutschen Nation die hochdeutsche Aussprache herrschend gemacht seyn wird.

Was die Kunst betrifft, seine Gedanken wohlgeordnet, sprachrichtig und anmuthig vorzutragen, so bedarf es für das erstere keiner besondern Lektion, indem die Schüler zur Erlernung derselben genugsame Gelegenheit theils dadurch finden, daß sie öfter den Inhalt des Gelesenen mündlich wiederhohlen, theils durch ihre Uebungen in der höhern Schreibekunst ihre Gedanken schriftlich wohl zu ordnen lernen müssen. Wer letzteres sich gut zu eigen gemacht hat, der wird auch solches mündlich leicht zu thun im Stande seyn. Die Erlernung des anmuthigen Vortrags verweisen wir in das Uebungsfach der schönen Künste, insbesondere

der Rede- oder Deklamir-Kunst, wovon unten noch weiter die Rede seyn wird. Was endlich die zu erlernende Sprachrichtigkeit betrifft, so wird hierzu der sichere Grund theils durch die Rechtschreibelehre beim Schreib-Unterrichte, theils durch den Unterricht in der eigentlichen Sprachlehre gelegt. Bei diesem letztern als demjenigen Stoffe, welcher uns allein noch für das Sprechfach übrig bleibt, wollen wir jetzt seiner Wichtigkeit wegen besonders verweilen.

Wir haben oben schon aufgefaßt, daß die Sprache nicht bloß zum Organe diene, auf andere durch Mittheilung unserer Gedanken einzuwirken, sondern auch auf unsern eigenen Geist. Die Sprachlehre ist für uns das herrliche Mittel, unsere Schüler zur klaren Besonnenheit ihres Thuns beim Denken und Sprechen zu bringen. Wie hoch dieses zu schätzen sei, geht schon daraus hervor, daß wir denjenigen mit dem Nahmen eines unbesonnenen Menschen belegen, welcher einen Mangel an dieser Besonnenheit des Geistes bei seinen Redeäusserungen blicken läßt. Besonnenheit des Geistes bei seinem Denken darf daher für die erste und herrlichste Frucht unsers Unterrichts gehalten werden. Dahin führt der Unterricht in der Sprachlehre, wenn er — wie wir in der Folge genauer nachweisen werden — bildend ertheilt wird, und mithin das Ziel dabei vor Augen hat, die Kenntniß des Sprachbaues nicht bloß zu Gedächtniß der Schüler zu bringen, sondern zum klaren Bewußtseyn worauf alles beim richtigen Denken oder Auffassung unserer Erkenntnisse, beim mündlichen

und schriftlichen Ausdrucke unserer Gedanken, und bei Auffassung und Beurtheilung der Rede anderer ankommt. Sie ist demnach die beste praktische Logik oder die beste Anweisung zu nennen, wie jeder seinen Verstand bei Einsammlung seiner Kenntnisse und bei Mittheilung derselben richtig gebrauchen muß. Dieß mögen diejenigen Pädagogen geahnet haben, welche den Sprechübungen einen großen Werth beilegten, der ihnen aber dadurch entging, daß sie sich in den Stoff derselben selbst verloren, als wenn sie damit die Kenntnisse ihrer Schüler bereichern müßten, nicht aber sie nur zum Bewußtseyn ihres Thuns hierbei hätten bringen sollen. Auch unsern Philologen schwebt dieser Werth vor, wenn sie die Wichtigkeit des grammatikalischen Unterrichts in ihren gelehrten Schulen anpreißen, nur übersehen sie dabei, daß dieß weit leichter und zweckmäßiger an der den Schulen schon bekannten Muttersprache zu bewerkstelligen ist. Uns Lehrern der Elementarschule bleibe diese Muttersprache das wichtige Organ, unsere Schüler zur Besonnenheit im Denken, Sprechen, und Auffassung fremder Rede zu bringen, und die Sprachlehre daher selbst der Stoff für die Sprechübungen als ersten Abtheilung des für die Sprache bestehenden Lehrfaches.

Die zweite Abtheilung des Sprachunterrichts macht die allen Menschen nothwendige Lesekunst aus, welche ich in die gemeine und die höhere eingetheilt sehen möchte. Jene hat es nur mit der unserer Jugend

beizubringenden Fertigkeit zu thun, jede der bei uns gewöhnlichen Schriften (der Druck- und Handschrift, mit deutschen und römischen Lettern) richtig, und nach seinem natürlichen Wohllaute und in dem, seinem Inhalte entsprechenden Tone zu lesen. Die höhere Lesekunst hat zur Aufgabe, theils die Schüler dahin zu leiten, das zu lesende verständig aufzufassen und sich zu eigen zu machen; theils aus den vorzüglichen Werken unserer deutschen Schriftsteller mannichfaltige Bereicherung ihres Geistes zu schöpfen, wozu eine für das Bedürfniß der untern Volksschule wohl berechnete Blumenlese als eigentliches Lesebuch gehört.

Die letzte Abtheilung dieses Lehrfaches macht der Schreibunterricht aus, welchen wir gleichfalls in den gemeinen und höhern eintheilen wollen. Jene hat nur zum Zwecke, den Schülern die Kunst beizubringen, Alles, fertig, leserlich und sprachrichtig niederzuschreiben; diese hingegen, seine Gedanken wohl geordnet in der Schriftsprache hinzustellen. Letztere hat nicht nur darum einen großen Werth, weil es uns für das Menschenleben der Gesichtssprache eben so mächtig wie der Gehörsprache macht, was von jedem gebildeten Bürger gefordert wird; sondern auch deßwegen, weil es einen so wichtigen Einfluß auf unsere Geistesbildung hat. So wie wir lernen, unsere Gedanken durch die Schrift für unser Auge länger festgehalten, besser zu ordnen, als es in flüchtiger Rede geschehen kann: so lernen wir auch in unserm innern Reiche alle Gedanken

besser ordnen, und gelangen dadurch zu einem immer richtigerm Denken. Wenn auch die meisten unserer Schüler in ihrem staatsbürgerlichen Leben nicht in den Fall kommen sollten, von der in der Schule erlernten höhern Schreibekunst je Gebrauch zu machen, so muß sie doch mit ihnen als Mittel höherer Geistesbildung getrieben werden.

Wir schreiten nun zur Auffindung der weitern Lehrfächer für den Anfangsunterricht in unsern Elementarschulen fort, und bringen dabei das Prinzip in Anwendung, welches uns vorschreibt, dabei den Gang zu befolgen, welchen die Natur der Denkkraft bei ihrem Streben vorgezeichnet hat, um das Weltall ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Indem wir den Schauplatz der Thätigkeit des Geistes in seinem Innern — auf dem Gebiethe des Denkens vermittelst des Organs der Sprache — verlassen, und ihm nun nach aussen folgen, ist der erste Stoff für dieselbe der Raum und die Zeit, die unendliche Leere, in welcher sich, wie in seiner Mutterschoße alles nebeneinander befindet, und aufeinander folgt; ohne welches letztere kein Leben, kein wirksames Daseyn bestünde. Als Kind schon ist des Menschen erstes Thun die Raumverhältnisse der ihn umgebenden Gegenstände aufzufassen; die ersten Händebewegungen desselben sind schon ein Messen, und eine Fortbewegung in der Zeit, wenn schon ohne Bewußtseyn seines Thuns. Zu Verständniß gekommen erfindet er das Mittel, beiden, den Raum und die Zeit, zu messen, indem er bei ersterm von den Punkte, dem kleinsten Theile des erstern, und

bei der letztern von der Eins dem kleinsten Theile der letztern, ausgeht. So entstand die Meßkunst und die Rechenkunst, welche dem Menschen nicht nur dazu dienen, seine Geisteskraft ungemein zu schärfen, sondern ihm auch bei wissenschaftlicher Forschung, und im staatsbürgerlichen Leben viele Vortheile verschaffen. Die letztere Kunst wurde ihrer Nothwendigkeit wegen im täglichen Leben schon früher in Schulen eingeführt, aber gewöhnlich auch nur auf eine bloß mechanische, nicht bildende, sondern die Verstandeskraft lähmende Weise betrieben. Die erstere (die Meßkunst) hat bis jetzt nur in wenigen Schulen Eingang gefunden, muß aber künftig überall sowohl als ein zur Bildung der Denkkraft nothwendiges Mittel als auch als eine andern Künsten und Wissenschaften nothwendige Grundlage eingeführt werden. Beide umfassen aber ein so weites, ins Unendlich gehende Gebieth, weßhalb Lehrer sogleich zu warnen sind, sich nicht, wie einige auf Unkosten der andern eben so nöthigen Lehrfächer thaten, damit ins Weite zu verlieren und ihnen zu viele Zeit aufzuopfern, sondern sich in der Elementarschule damit begnügen zu lassen, zu beiden Wissenschaften nur den ersten Grund zu legen.

Nach der Raum- und Zeitgrößenwelt biethet der menschlichen Erkenntnißkraft sich die Schöpfung, die in mancherlei Körper-Gestaltungen erscheinende und mit vielerlei Kräften ausgestattete Natur, als Stoff zur Bearbeitung und Unterwerfung dar, so weit letzteres möglich ist. Diese Naturwelt zerfällt beim Unterrichte in drei Abtheilungen, wovon die erste die Himmels-

körper oder die Sternenwelt umfaßt; die zweite unsere Erde mit der auf ihr befindlichen Körperwelt; und die dritte die Naturlehre genannt wird, welche uns Kunde von dem um uns zunächst in der Natur vorgehenden gesetzlichen Erscheinungen gibt.

Durch die bisher leider in so vielen Schulen versäumte Himmelskunde muß sich der Mensch zu allererst im Weltalle orientiren lernen. Frühzeitig richte man deßhalb den Geistesblick unserer Schuljugend, der bisher nur auf die sie umgebenden irdischen Gegenstände gerichtet war, zum Himmel — dem größern Schöpfungsreiche empor, dessen Mitbewohner wir alle jetzt schon sind, und ewig bleiben werden. Von unendlicher Wichtigkeit ist diese Himmelskunde für den Menschen schon deswegen, weil sie das Mittel ist, ihn zu einem richtigen Begriff von dem Verhältnisse unserer Erde und seiner Bewohner zum Weltalls zu leiten. Darum sagt ein Schriftsteller von Kopernikus — dem Entdecker der wahren Ordnung in unserer Sonnenwelt: "er entriß der Erde ihre dünkelhafte Meinung, daß sie der Mittelpunkt des Weltalls sei." Erweiterung des Geistesblickes ist Zuwachs an Geistesbildung und bewahrt vor vielen Irrthümern. Die Himmelskunde dient auch noch überdieß zur Grundlage einer bessern Kenntniß Gottes und der Bestimmung des Menschen. Durch Sie gewann der große englische Philosoph Newton eine so große Ehrfurcht vor Gott, daß er nie dessen Nahmen aussprach, ohne sein Haupt zu entblößen. Ohne sie träumten die Völker sich einen Aufenthaltsort für die Seelen der Verstorbenen im

Innern der Erde, worauf die jüdische Lehre von einer Auferstehung des Fleisches beruht, welcher Christus schon durch die bedeutungsvollen Worte entgegen arbeitete: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Ohne sie werden die Menschen ewig dabei beharren, Gott einen Thron im leeren Luftraume, den sie Himmel nennen, zu erbauen, und von da aus seine sorgsame Macht und Regierungsweisheit nur auf das Sandkorn, unsere Erde zu beschränken. Aus diesen Gründen kann ich Ihnen, als Bildnern einer bessern Menschheit den Unterricht in der Himmelskunde nicht nachdrücklich genug empfehlen. — Einen wichtigen Theil dieser Wissenschaft nimmt die Beschreibung unserer Erde als eines Himmelskörpers und Theiles unseres Sonnenreiches, eine wichtige Stelle für uns, seine Bewohner ein. Ihre Stellung, ihre Gestalt und Bewegung im großen Schöpfungsraume muß der Mensch bei Zeiten genau kennen lernen.

Der zweite Theil der Naturkunde, umfaßt die nähere Beschreibung unserer Erde als eines Theiles des großen Schöpfungsreiches, welchen wir als darauf wohnende Wesen näher kennen lernen müssen. Hüthen Sie sich aber diese reine Erdbeschreibung, wie so viele zu thun pflegen, mit der Völker- und Staatenkunde zu vermengen, welche als Theil zur Menschenkunde gehört, und erst von jener gesondert, und ihren geographischen Fesseln entbunden, eine bessere, die Bildung befördernde, Zusammenstellung gewinnen kann. Die reine Erdbeschreibung hat es zunächst mit der natürlichen Beschaffenheit unserer Erde, ihre Hauptbestandtheile — in geolo-

gischer und chemischer Hinsicht, und den auf ihr befindlichen Körperschöpfungen zu thun, welche bekanntlich in drei große Abtheilungen, das Stein-, Pflanzen- und Thierreich zerfallen. In letzterm, in den Schulen neuerer Zeit erst hin und wieder eingeführten Unterrichtsfache war es, wo die Lehrer sich gewöhnlich ins Weite und Breite verlohren, und folglich viele ädle Zeit unnützer Weise verschwendeten, weil sie noch nicht klar aufgefaßt hatten, welchen Beitrag dieser unermeßlich reiche Stoff zur allgemeinen Menschenbildung zu liefern habe. Nur für den Naturkundigen von Profession gehört eine genaue Kenntniß dieses Schöpfungsreiches, für unsere Jugend nur ein kleines Gebieth. Um dieses genau bestimmen zu können, so bemerken Sie den doppelten Zweck, welchen wir bei diesem Lehrfache vor Augen behalten müssen. Diese Körperwelt soll einmahl als Stoff dazu dienen, die Verstandeskraft dadurch zu üben und zu schärfen, daß der Mensch von ihr eine wohlgeordnete Uebersicht gewinnt, welche ihm auch in der Folge als Grundlage technischer Geschicklichkeit dient. Gerade dieses Wichtige, den menschlichen Geist zu üben, die Naturkörper zu beobachten, ihre wesentlichen Merkmahle zu vergleichen, und sie durch Verbinden dieser in gewisse Ordnungen zu bringen — die Hauptthätigkeiten des Verstandes zu beschäftigen — wurde gewöhnlich von den Lehrern bisher aus der Acht gelassen, und sie verloren sich in ausführliche Beschreibungen vieler Körper, womit das Gedächtniß nur auf eine Zeitlang belästiget wurde. Wegen dieses vernachlässigten Unterrichts wissen noch

jetzt viele erwachsene Personen nicht einmahl die allgemeinen Merkmahle anzugeben, wodurch sich Steine, Pflanzen und Thiere von einander unterscheiden. Zweitens soll auch dieser Theil der Naturkunde dazu dienen, klar aufzufassen, welche allmächtige Allwirksamkeit, Weisheit und Güte der Schöpfer uns in diesen seinen Werken offenbaret. Hierzu sind schon die Beschreibungen einiger der merkwürdigsten Geschöpfe ausreichend.

Der dritte Theil der Naturkunde soll unsere Schuljugend zur Kenntniß des gesetzlichen Lebens der Natur oder was gleichviel heißt, der gesetzlichen Wirksamkeit Gottes in diesem seinen Schöpfungsreiche durch die den Körpern inwohnenden Kräfte führen. Dieser Kenntniß bedarf der menschliche Geist schon wegen seines allgemeinen Berufes, sich diese letztern seinem Willen möglichst unterthan zu machen, da er mitten im Schoße dieser Naturkräfte lebt, welche auf ihn so mannichfaltig einwirken. Aber dieser Stoff biethet auch wieder eine andere für die menschliche Bildung höchst wichtige Seite dar, nähmlich für die religiöse. Ein wichtiger bisher leider wenig benützter Fingerzeig hierauf wird uns in jener Stelle der Schrift gegeben, wo es heißt: Es gibt zwar mancherlei Kräfte, aber Einer ist es, welcher wirket Alles in Allen. Alle Naturkräfte sind Gotteskräfte, sind Offenbarung seiner Allwirksamkeit vor unsern Augen. Als solche müssen die Menschen achtsamer von Jugend auf gemacht werden, wenn wir anders wollen, daß sie zu einem recht lebendigen religiösen Sinne — der Grundlage größerer Sittlichkeit — gelangen sollen,

was durch bloße traditionelle Mittheilung nicht zu bewirken ist. Noch mehr! Aller Aberglaube, der die Menschen von jeher beherrscht hat, und noch jetzt beherrscht, und unter dessen Geistesdruck die höhere Blüthe der Menschheit nicht gedeihen kann, hat seine Quelle in der Unkenntniß des schönen durchaus gesetzlichen Handelns Gottes, in seiner uns umgebenden Welt. Der Aberglaube besteht in nichts andern als in dem Wahne, daß irgend eine Wirkung ohne diese gesetzliche Weise Gottes erfolgen könne. Macht, ihr Menschenbildner, die Menschen mit dieser gesetzlichen Wirkungsweise Gottes recht vertraut, und ihr habt sie vom finstern und blutigen Joche des Aberglaubens erlöst. Daß mithin beim Vortrage der Naturlehre dieser höhere Zweck künftig nie mehr aus den Augen verlohren werde!

Unter den auf unserer Erde befindlichen Geschöpfen nimmt auch der Mensch eine Stelle ein, und zwar die oberste, denn er ist der ihnen von Gott vorgesetzte Fürst und Beherrscher derselben. Jene Aufschrift auf dem griechischen Tempel Apolls "Lerne dich selbst kennen!" sagt auch, daß der Mensch sich selbst der wichtigste Gegenstand seines Erkennens seyn müsse. Und ein Dichter erklärt mit Recht:

Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Weisheit weit entfernt.

Es ist daher aufs schärfste zu tadeln, daß man in so vielen Schulen, selbst die lateinischen nicht ausgenommen, der Jugend so vieles lehret, nur nicht die Menschenkunde. Schande muß es künftig jedem Menschen

bringen, wenn er seinen eigenen Geist, dessen Wesen und Grundkräfte nicht kennt, und in dem wundervollen Hause, welches sein Geist bewohnt, in seinem eigenen Körper ein Fremdling ist. Zur letztern Kenntniß, jener seines Körpers, ist es aber nicht genug, nur die äussern Theile desselben nennen zu können; nicht genug, den herrlichen Organismus eines jeden Theiles, und die Verbindung aller Theile zu einem Ganzen zu kennen, sondern was noch größere Aufmerksamkeit verdient, sind die innern Gefäße, deren künstlicher Bau und die wundervollen Prozesse der Ernährung, des Blutumlaufes und des Athemholens, welche durch Hülfe jener vollbracht werden. Dadurch lernt der Mensch erst sich und seinen Schöpfer achten, und sich vor allem hüthen, was auf solche zerstörend einwirken kann.

Die Menschenkunde darf sich aber nicht auf die Kenntniß des einzelnen Menschenwesens beschränken, sondern muß das ganze Menschengeschlecht umfassen. Diesem ist, wie uns schon oben klar geworden ist, von Gott die große Aufgabe ertheilt worden, mit vereinten Kräften diese Erde seiner Geistesherrschaft zu unterwerfen, solche zu einem Paradiese das heißt zu einem Wohnorte umzuschaffen, auf welchem allen und jedem Menschen das größte Wohlseyn zu Theil werden kann, und indem er diesem Ziele nachstrebt, zugleich die große Absicht des Schöpfers zu erfüllen, die Verädlung der menschlichen Geisteskraft möglichst zu befördern. Wie dem gemäß die Menschen sich in viele Völkerschaften abgetheilt, und ihren Staatshaushalt bald auf eine

mehr oder wenigere verständige, ja thörichte Weise für ihre große Bestimmung geordnet haben, soll uns die Völker- und Staatenkunde als der zweite Theil der Menschenkunde zu wissen machen, und wir Lehrer sollen der Denkkraft der Jugend schon in der Schule die Richtung auf diese wichtige Wissenschaft geben, damit sie das Glück einer guten Staatsverfassung kennen, solches auf eine gesetzliche Weise befördern lernen, und vor jenem verderblichen Schwindel unserer Tage verwahret bleiben, das Bestehende in leidenschaftlicher Aufwallung umzustürzen, ohne zu wissen, was der Reife eines Volkes entsprechenderes an dessen Stelle gesetzt werden kann.

Eben so wichtig für Menschen- und Bürgerbildung ist der dritte Theil der Menschenkunde, die Geschichte, welche uns treulich zu berichten hat, nicht Alles was sich je ereignet hat (hiernach hat der Historiker von Profession zu forschen) sondern wie die Völker bis jetzt ihrem göttlichen Berufe ein Genüge geleistet, welche glückliche oder unglückliche Ereignisse sie dabei unterstützten oder verhinderten, welche egoistischen Teufel das gemeine Wohl ihrer Leidenschaft aufopferten, welche Engel von Brüdern aber solchem ihr Leben rühmlichst widmeten, und wie die Weltgeschichte als das Weltgericht jetzt sich über die Vorzeit warnend und belehrend ausspricht. So nur wird die Geschichte eine weise Lehrerin der Völker, und durch ihre Hülfe lassen sie uns auch bei unserer Jugend den ersten Grund legen, um einst aus ihr eines der weisesten Völker der Erde zu bilden.

Von der Kenntniß des Weltalles und seiner vorzüglichsten Theile steigt der menschliche Geist zur höchsten, jene vollendenden Kenntniß auf, wer denn das Alles geschaffen, dieses Alles so herrlich angeordnet, die Kräfte der Natur beherrscht, und dem Menschengeschlechte eine so hohe Würde verliehen hat. Was ihm davon von Gott selbst geoffenbaret wurde, fassen wir gewöhnlich unter dem Nahmen Religion zusammen. Sie gibt uns Kunde von dem göttlichen Wesen, der eigentlichen Bestimmung des Menschen, und der doppelten Gesetzgebung Gottes einmahl über Recht für das Reich der Gemeinschaft aller Menschen, und dann über Pflicht für das eigne freie Gebieth jedes einzelnen Menschen. Sie ist so wichtig, diese Kenntniß, daß man nur denjenigen Menschen für einen erleuchteten erklären kann, der diese unmittelbare Offenbarungen Gottes mit seiner Vernunft klar aufgefaßt hat; daß nur derjenige zu einem hohen sittlichen Werth, zur Heiligkeit und Vortrefflichkeit seiner Gesinnung zu gelangen vermag, wer zu dieser Stufe der Erleuchtung glücklicher Weise gelangt ist; und daß nur demjenigen ein seliger Zustand seines Gemüthes, das höchste Wohlseyn auf Erden zu Theil werden kann, der durch Religion zu einem erleuchteten und guten Menschen gebildet worden ist. Zugleich kann leicht nachgewiesen werden, daß das ganze staatsbürgerliche Wohlseyn der Menschen ganz vorzüglich von dieser ihrer religiösen Bildung bedingt werde. Je erleuchteter, je gesitteter ein Volk ist, je seliger und zufriedener es sich in seinem Innern geworden fühlt, desto glücklicher und gesicherter wird auch sein gesammter Staatshaus-

halt

halt seyn. Aus diesen Gründen habt ihr Menschen- und Jugendbildner die Religion für das allerwichtigste Lehrfach zu halten, und um so größern Fleiß auf seine künftige bessere Bearbeitung zu verwenden, je schlechter bisher im Allgemeinen der Religionsunterricht der Menschen war, wie es schon seltsam der so tief und schmerzlich gefühlte Mangel zu erkennen gibt, an welchen die Völker rücksichtlich der Erleuchtung ihres Geistes, der Verädlung ihres Willens, und der seligen Zufriedenheit des Herzens wahrhaft krank zu nennen sind, und dem bisher die Gesetzgeber so wenig abzuhelfen verstanden, so leicht dieß auch Gott den Menschen gemacht hat. Um des letztern Grundes willen müssen alle Jugendbildner um so viel eifriger darauf bedacht seyn, ihrerseits diesem Mangel an religiöser Bildung — trotz aller Hindernisse — heilbringend abzuhelfen. Von diesem Standpunkte aufgefaßt, ist die Religion die höchste Weisheitslehre für den Menschen.

Das sechste Lehrfach endigte mit einem Stoffe, welcher ganz dem geistigen, nur mit der Vernunft (dem Auge und Ohre des Geistes) vernehmbaren Theile des Weltalls angehört; und nun liegt uns noch ein Stoff zum Unterrichte vor, welcher in der Mitte zwischen der körperlichen und geistigen Welt liegt, folglich in beide hineinragt, und dieß ist das von vielen noch nicht gekannte Reich der Schönheit. Es befindet sich überall, wo das Sinnliche eine Gestalt vom Geistigen annimmt, dessen Wahrnehmung in uns ein geistiges, mithin uneigennütziges Wohlgefallen erregt, wie z. B. der Anblick einer schönen Blume, ei-

ner schönen Menschengestalt — lebendig oder nachgebildet — eine schöne Landschaft ꝛc. Dieser Sinn für Schönheit muß dem Menschen durch Unterricht aufgeschlossen werden, um auf diesem Wege der Gefährlichkeit der rohen Sinnenlust entzogen zu werden, und ihn zum Genuß eines höhern, des Menschen würdigern Wohlseyns hinzuleiten, der mit dem höchsten Genusse, jenem der Liebe zu Gott, dem Wahren und Guten in der allernächsten Verwandtschaft steht. Deßwegen hat sich der Mensch nicht begnügt mit den Schönheiten, welche Gott zu seiner Erziehung in der Natur aufgestellt hat, sondern er hat das Reich der Schönheit, und damit die Mittel seiner Verädlung noch durch die schönen Künste zu vermehren gewußt. Jedes Volk, das nach höherer Bildung strebt, wird für deren Anbau und Benutzung besorgt seyn. Deßhalb muß in der Schule schon dafür Rath geschafft werden, dem menschlichen Geiste diese Richtung zu geben, indem man auch die schönen Künste dazu benützt, welche sich zum Schulunterrichte eignen. Diese sind die Redekunst und die Singkunst, wozu auch noch einige die Zeichenkunst und die ihr verwandte Schönschreibekunst rechnen. Zur Bildung von Kalligraphen von Profession sind unsere Schulen nicht vorhanden, wie bisher ein großer Theil der Lehrer glaubte; auch haben die wenigsten Schüler dazu Anlagen, und in diesem zarten Alter die erforderliche Vorbildung.

Findet sich darunter einer oder der andere mit besondern Anlagen hierzu, so mag der Lehrer nebenbei solchen zu befördern suchen. Unsere Schüler sollen sich

nur eine leserliche und deßhalb gut in die Augen fallende Handschrift zu erwerben suchen, was bei rechter Methode leicht zu bewerkstelligen ist. In Hinsicht der Zeichenkunst ist zu bemerken, daß mit so zarten Schülern, und bei dem Mangel an dazu erforderlichen Zeit so wenig auszurichten ist, daß ihre rohen Erzeugnisse mehr den Geschmackssinn verderben als befördern. Verweise man daher diesen Unterricht in die höhere Volks- oder Bürgerschule. Es bleibt mithin nur die mit Recht allgemein geschätzte Singkunst und die Redekunst übrig, zu welchen beiden einiger Unterricht und fleißige Uebung erfordert wird. Das Nähere hierüber wird bei der Methode gesagt werden, wie die Schüler in der Kunst zu singen und schön zu reden zu unterrichten sind.

Nach dieser kurzen Uebersicht des nothwendigen Stoffes, um die Erkenntnißkraft zweckmäßig und allseitig auszubilden, werden Sie die Ueberzeugung auffassen, wie richtig man von längerer Zeit her, die solchen umfassenden Lehrfächer mit den sieben Nahmen Sprache, Zahl, Maß, Natur, Mensch, Gott, und Kunst (nähmlich schöne Kunst) bezeichnet hat. Damit haben wir bestimmt, was in unsern Volksschulen als ein für allseitige Geistesbildung nothwendiger Stoff gelehret werden muß; und es bleibt uns nun die Frage zu beantworten übrig, wie solches geschehen muß. Die allgemeinen Grundsätze wollen wir in der folgenden Vorlesung festzustellen suchen, hier aber noch Einiges über die Vertheilung dieses Lehrstoffes Ihnen zur

Berücksichtigung mittheilen, wozu nicht wenige Weisheit erforderlich seyn dürfte.

Das Erste dabei Erforderliche ist diesen Lehrstoff stufenweise unter die drei Klassen von Schülern gehörig zu vertheilen, deren nirgend mehrere angetroffen werden sollten. Wo für alle nur Ein Lehrer sich angestellt befindet, wie das gewöhnlich auf dem Lande der Fall ist, da biethet dieses Geschäft keine Schwierigkeit dar, weil derselbe Lehrer in den folgenden Klassen nur fortzusetzen braucht, was er in der vorhergehenden angefangen hat. Doch ist es gut, wenn er sich hierbei ein höchstes Ziel setzet, das er zu erreichen streben will, und hiernach im allgemeinen bestimmt, wie viele Schritte er dahin seine Schüler in jeder Klasse zu bringen hofft. — Wo für jede Klasse ein eigener Lehrer vorhanden ist, ist durchaus unter ihnen eine Vereinständigung nothwendig, bis zu welcher Stufe der Reife er seine in die höhern Klassen vorrückende Schüler zu bringen übernimmt. Möge nur jeder Lehrer von dem Vorsatze beseelt werden, seine Schüler in jedem Fache so weit zu bringen, als es ihm durch immer regen Fleiß möglich zu machen ist.

Das zweite Erforderliche bestehet darin, den Unterricht in diesen 7 Lehrfächern gleichzeitig anzufangen und ihn in allen Klassen fortzusetzen. Für diese Anordnung spricht theils der Umstand, daß durch den hierdurch möglich gemachten Wechsel des Lehrstoffes die jugendlichen Kräfte nicht so leicht ermüdet werden, sondern vielmehr immer frische Anregung erhalten; theils stehen auch alle diese Kenntnisse in einem schwesterlichen

Verbande, so daß kein Lehrfach ohne Nachtheil für die andern eine längere Zeit zur Seite geschoben werden kann. Ueberdieß muß der Unterricht stets auf den Zweck gerichtet seyn, den Menschenbürger nicht einseitig sondern allseitig zu bilden, damit seine Denkkraft keine nachtheilige Richtung nach einer Seite hin empfange.

Endlich drittens liegt dem Lehrer auch noch ob, die zu Gebothe stehende Zeit auf die gesammten Lehrfächer gehörig zu vertheilen. Sehr überlegsam muß dabei zu Werke gegangen werden, nicht nur wie viel Stunden wöchentlich jedem Lehrfache der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit desselben gemäß zuzutheilen seien, sondern auch wie weit bei dieser wöchentlichen Stundenanzahl der Lehrer sich getraue seine Schüler, monatlich und jährlich in jedem Fache zu bringen. Täglich können nicht alle Lehrfächer vorgenommen werden, weil die allzugroße Zerstückelung des Lehrstoffes auch nichts taugt; wie viel aber wöchentlich davon vorgenommen werden soll, dieß kann und muß im voraus von jedem Lehrer bestimmt werden, was aber lediglich seiner Einsicht überlassen werden muß. Ein wöchentlicher Stundenzettel gibt davon Rechenschaft. — Was nun noch die Frage betrifft, wie jeder Lehrstoff für die ihm jährlich bestimmten Stunden einzutheilen sey, so dürfte jedem Lehrer anzurathen seyn, einen jährlichen Lehretat zu entwerfen, und in solchem im voraus zu bestimmen, wie weit der Unterricht in jedem Monate vorwärts zu schreiten habe. So wäre z. B. in Hinsicht der Lesekunst darin zu bestimmen, wie weit der Lehrer hofft, die

Anfänger in den ersten 4 Wochen, im zweiten, dritten Monate bringen zu können. Wird ihnen in der ersten Woche schon die Kenntniß aller Stimmlauter und Stimmsylben beigebracht, in der zweiten die Mitlauter, in der dritten die einfachen Sylben mit den Mitlautern voran: so schreiten die Schüler schon mit der vierten Woche zu der ersten Uebung im Lesen solcher Wörter, welche aus jenen Sylben bestehen. Am Ende des Jahres wird sich zeigen, wie weit es dem Lehrer nach seinem Fleiße und der Fähigkeit der Schüler möglich war, diesen Lehretat einzuhalten, und er wird hiernach das Röthige für die Folge anordnen. Einem Lehrer hierbei Vorschriften ertheilen zu wollen, wäre Pedantismus und vergebliche Beschränkung der Lehrfreiheit. Aber ohne einen solchen Lehretat ist jeder Lehrer in Gefahr, sich ins Weite und Breite zu verlieren. Er dient ihm gewissermassen zum Kompas auf seiner Reise durch ein von allen Seiten anlockendes Gefielde, um das gewünschte Ziel um so sicherer zu erreichen. Möge Jeder diesen Kompas auch zu benützen verstehen!

Dritte Vorlesung:
Von der bildenden Methode überhaupt.

Zu keiner Zeit, m. H., sind so viele neue Lehrmethoden zum Vorscheine gekommen als in unsern Tagen, aber auch nie mit so vieler Begierde aufgenommen worden. Dieß beweist, daß man sowohl zur Einsicht gelangte, wie wichtig es sey, dasjenige auch recht zu lehren, was die Jugend lernen soll, als auch, daß die bisherige Unterrichtsweise dieser Forderung keineswegs genügt habe. Eben diese Achtsamkeit, welche man jeder als neu angekündigten Lehrweise schenkte, reitzte der Ehrgeitzigen Mehrere, nicht aus Wohlwollen gegen die Menschheit, sondern um sich einen Nahmen zu erwerben, zu neuen Versuchen, wenn auch ihre vermeintlichen Erfindungen noch so grundlos waren, oder oft in höchst unbedeutender Abänderung der schon von andern Pädagogen glücklich aufgefundenen bessern Methoden bestanden. Gewöhnlich machten sie auch dabei Gebrauch von dem beim großen Publikum so wirksamen Mittel, in Posaunentone ihre Erfindungen der Welt recht anzupreisen, nicht achtend der Regel der Weisheit: daß das wahre Gute solchen Kunstgriff verschmähe und sich auf das Gesetz verlasse, daß es sich durch sich selbst schon mit der Zeit geltend machen werde, so bald die Menschen reif zu seiner Würdigung geworden sind. Hieraus ist es leicht erklärbar, wie es kam, daß nicht bloß einzelne Lehrer, sondern selbst auch manche Regierungen, getäuscht von jenem Ausposaunen, nicht die Zeit abwarteten, bis letzterwähntes Gesetz Gericht über die neuen

Lehrmethoden halten würde, sondern solche voreilig in den Schulen einführten. Dieß hatte unter andern den Nachtheil, daß der Schulunterricht nach den verschiedenen Lehrfächern auch nach verschiedenen sich oft widersprechenden Methoden ertheilt wurde, und dadurch ein buntscheckiges Aussehen erhielt, mithin der nöthigen Einheit entbehrte.

Meine Herren! es kann nur eine richtige Methode geben, wie es zwischen zwei entfernten Punkten nur eine gerade Linie gibt; und diese ist diejenige, welche geraden Weges dem höchsten Zwecke alles Unterrichts, der Befähigung der Geisteskraft zusteuert, und alles verschmäht, was von diesem einfachen Gange der Natur abweicht. Alle Methoden, welche dieses nicht berücksichtigen, sondern bald mehr bald weniger von diesen beiden wesentlichen Erfordernissen sich entfernen, können sich unmöglich im Werthe erhalten. Dadurch zogen sich, um dieß durch einige Beispiele zu belegen, die Oliviersche, Krugische Lesemethoden, so wie die Pestalozzischen Lehrarten das Verwerfungsurtheil zu. Die erstere hatte den meisten Lauten noch ein unnatürliches und völlig unnöthiges kurzes e beigefügt, mehrere Laute unserer Sprache angekünstelt, als sie wirklich besaß, und den obersten Grundsatz der wahren Lehrweise nur theilweise befolgt. Die zweite konnte sich nicht geltend machen, weil sie sich in Künsteleien über die Benennungen der Laute (Brummlaut, Knalllaut rc.) verlor, und dabei noch manches andere anordnete, was Gutsmuths zu dem meisterlichen Urtheile über solche vermochte: sie zeige, wie man die

leichte Kunst, Kindern das Lesen zu lehren, erschweren könne. Darum mißglückten auch andern ihre Versuche, meine einfachen Lesemethoden durch künstliche Zuthaten, so wie durch vermeintliche neue Sprachaufschlüsse, den Anstrich von Neuheit oder wenigstens der Verbesserung zu geben. Diese sind jetzt schon beinahe alle vergessen, während die Meinige sich über ganz Deutschland verbreitet hat. Dem ädeln Pestalozzi muß man zwar die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er von dem richtigen Grundsatze der selbstständigen Kraftausbildung des Menschen ausging; aber durch den in der Anwendung beigefügten Grundsatze der Lückenlosigkeit gerieth er beim Rechnen und andern Lehrfächern in eine unnöthige, nur die kostbare Zeit zersplitternde Weitläufigkeit, welche ihn auch beim Rechenunterrichte den schon früher aufgefundenen einfachen Weg, die Zahlenwelt beherrschen zu lernen, ganz aus den Augen verlieren ließ. Seine Lesemethode bestand aber nur in der alten, jetzt allgemein verworfenen Buchstabirmethode, bei welcher er, wie früher schon Basedow, nur einige Erleichterung für das mechanische Verfahren angebracht hatte.

Einleuchten muß Ihnen nunmehr, von welcher Wichtigkeit es sey, das Prinzip oder den obersten Grundsatz der einzig wahren Unterrichtskunst festzustellen, um ihn stets vor den Augen zu haben, und bei jedem einzelnen Lehrfache in sorgsame Anwendung zu bringen. Ehe wir aber zu dieser Aufstellnng schreiten, lassen Sie mich noch einige Bemerkungen voranschicken, um solchen desto besser würdigen zu lernen.

Erinnern Sie sich, wovon wir schon früher uns eine klare Ueberzeugung erworben haben, daß der Mensch eine Kraft sey, bestimmt von Gott auf diesem jetzigen Schauplatze seiner Thätigkeit als das vornehmste Geschöpf Alles seiner Herrschaft zu unterwerfen und durch dieses Streben sich zu veräddeln. Um ihn für diesen großen Zweck seines Daseyns zu befähigen, muß er seine Denkkraft dazu gebrauchen, sich zu allererst in der ihm umgebenden Welt gehörig zu orientiren, oder sich eine deutliche, wohlgeordnete Uebersicht von denselben zu verschaffen. Seinem verständigen Thun muß erst ein verständiges Wissen vorausgehen; oder wie man auch sagen kann, der Verstand muß eher gebildet seyn als der Wille, weil jener der Steuermann von diesem ist. Hierdurch glückte es uns, zur Erkenntniß des allen Lehrstoff bestimmenden Grundsatzes zu gelangen: "Die Bildung des Menschen sey in Hinsicht des Stoffes allseitig." Durch Hülfe dieses materiellen Grundsatzes gelangten wir zu einer übersichtlichen Auffassung des Lehrstoffes nach seinen Haupttheilen. Gegenwärtig liegt uns ob, auch aufs Genaueste zu bestimmen, wie hierbei die Lehrart beschaffen seyn müsse, das heißt, wie dieser Stoff vom Lehrer behandelt werden muß, um den Schüler dahin zu leiten, ihn seiner Denkkraft zu unterwerfen. Eine solche Lehrart nennt man bildend, die Kraft entwickelnd. Von diesem Standpunkte aus erscheint uns der gesammte Lehrstoff nur als Mittel zu dem Zwecke menschlicher Kraftausbildung.

Von jeher waren die Menschen aufs häufigste dem Fehler ausgesetzt, daß sie beides mit einander verwechselten, das Mittel zum Zweck erhoben, und den Zweck zum Mittel herabwürdigten. So geschah es denn auch auf dem Lehrgebiethe. Statt die Ausbildung der Denkkraft zum höchsten Zwecke der Unterrichtskunst zu machen, hielt man die Bereicherung des Menschen mit Kenntnissen für den höchsten Zweck, und stellte mithin als obersten Grundsatz für dieselbe auf: bereichere deinen Lehrling mit allen ihm nöthigen Kenntnissen! Da nun das Gedächtniß das Vermögen ist, alle von uns erlangten Erkenntnisse aufzubewahren, so war man auch bei diesem Grundsatze nur darauf bedacht, diese der Jugend zu Gedächtnisse zu bringen, und bekümmerte sich um die Ausbildung des Hauptvermögens, der Denk- oder Erkenntnißkraft, nicht das Mindeste, sondern überließ deren Ausbildung der ungeleiteten Thätigkeit der Schüler selbst und dem Zufalle, welcher für die Anregung jener Kraft im täglichen Leben bald mehr bald minder günstige Umstände herbeiführte, woher es kommen mag, daß man in der Menschenwelt eine so auffallende Mischung von verständigen und unverständigen Personen findet.

Man nennt diese Lehrart die Gedächtnißmethode, in wie ferne der Lehrer dabei nichts anderes zu thun hat, als die bestimmten Kenntnisse entweder aus einem Buche oder aus seinem eigenen Gedächtnisse mündlich zum Gedächtnisse seiner Schüler zu bringen. Dieser Handlung wegen könnte man sie auch die traditionelle oder überliefernde nennen, unter welchen

Nahmen sie auf dem kirchlichen Gebiethe noch immer eine wichtige Rolle spielt. Noch häufiger aber wird sie mit vollem Fuge und Rechte die mechanische genannt, weil dieses Beiwort alle jene Verrichtungen bezeichnet, wobei die Verstandeskraft selbst nichts zu thun hat.

Diese so verwerfliche Methode war es, welche früher die alleinherrschende fast in allen Schulen war, und sich auch noch bis auf diese Stunde in allen jenen Schulen erhalten hat, deren Lehrer entweder bisher so unglücklich waren, keine Gelegenheit zu finden, sich mit dem Geist der ächten Unterrichtskunst vertraut zu machen, oder aus Mangel an Bildung ihrer Denkkraft solchen nicht aufzufassen vermögen. Diese mechanische Lehrart ist es auch, welche das eigentliche Wesen der Bell-Lancasterschen Methode ausmacht, weßhalb solche bei allen jenen Personen Beifall und Unterstützung findet, welche sich einbilden, von der Bildungslehre des Menschen recht viel zu verstehen, und gleichwohl in dieser so wichtigen Wissenschaft nur Ignoranten sind. Darum konnten sie glauben, kleine Jungen zu einem Geschäfte zu gebrauchen, welche die volle Kraft des Mannes erfordert.

Aus dieser Karakteristik der mechanischen Lehrart muß jedem hervorleuchten, warum sie bisher so nachtheilig auf die Bildung der Denkkraft der Jugend sowohl als der aus ihr hervorwachsenden Völker einwirken mußte, wie man leider an dem vernachlässigten Geisteszustande beider wahrnehmen kann. Man darf kühn behaupten, daß jene Lehrart nicht nur hemmend, sondern selbst

verdummend auf die Verstandeskraft der Jugend einwirkt. Diese letztere steht in dem Alter, wo sich ihre volle Denkkraft gehörig entwickeln soll; wird dieß verabsäumt, so ist solches im spätern Alter, wo die Lebensfrische fehlt, nur sehr schwer nachzuholen, wenn sich auch dazu eine günstige Gelegenheit finden sollte, die sich aber nur selten darzubiethen pflegt. Unsere Jugend gewöhnt sich demnach bei solcher mechanischen Behandlung an den Nichtgebrauch ihrer Denkkraft, folglich an eine Gedankenlosigkeit, und an ein blindes Auffassen dessen, was sie hört und liest. An Orten, wo solche seelenverderbliche Lehrart herrscht, thun daher die Aeltern besser, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken, und man sollte, statt sie solcher Versäumnisse wegen zu bestrafen, vielmehr solcher älterlichen Vorsorge wegen belohnen. Hieraus hat man sich auch den Unwillen zu erklären, mit welchem solche Schulen von der Jugend besucht werden, weil alle mechanische Behandlung den Geist ermüdet und aneckelt. Hierin hat man den Hauptgrund zu finden, warum sie sich gewöhnlich so sehr auf die gänzliche Entlassung aus der Schule freut, weil sie solche für eine Erlösung von der Qual ansieht, welche der freie Geist des Menschen bei solcher mechanischen Behandlung fühlt. Erkennen Sie darin zugleich den Grund, warum unsere Nationaljugend aus der Elementarschule so wenig Sinn für die weitere Ausbildung ihres Geistes mitbringt, und daher ihr Streben nur auf Erwerbung professioneller Kenntnisse gerichtet ist, welche eine freie Anwendung ihrer Geisteskraft gestatten. Daß sie dabei noch überdieß die meisten in der Schule nur

mit dem Gedächtnisse eingesammelten Kenntnisse nach und nach vergißt; ist auch ohne Erfahrung leicht begreiflich.

Und nun bitte ich Sie, m. H., wohl zu bedenken, daß aus dieser durch die mechanische Lehrart so verwahrlosten und verbildeter Jugend unser Volk hervorwächset. Leicht wird es Ihnen jetzt seyn, sich den Stumpfsinn zu erklären, worin noch der große Haufe der Menschen schmachtet, und der so allgemein ist, daß er selbst den der Menschheit so höchst nachtheiligen Wahn bei vielen, selbst Männern von hohem Stande, erzeugen konnte: der Zustand der größern Masse des Volkes könne kein anderer als ein geistesarmer seyn, und müsse dieses auch immer bleiben. Er ist es doch nur deßhalb geworden, weil das Volk sich entweder gar keines Unterrichts — wie dieß noch in manchen Ländern häufig der Fall ist — oder nur des schlechten, von solchem Erfolge stets begleitenden mechanischen Unterrichts zu erfreuen hat. Soll unser deutsches Volk nach seiner Gesammtmasse die Stelle des Gebildetesten in der Geschichte mit der Zeit einnehmen: so muß zuvörderst die mechanische Lehrart aus allen Schulen verbannt, und dafür die bildende, die Denkkraft entwickelnde, allgemein eingeführt werden, durch welche zugleich auch die nöthige Zeit gewonnen wird, um diese Bildung allseitig zu begründen.

Noch lassen Sie mich kürzlich vor ihrem Geiste die Vortheile vorüber führen, welche durch die bildende, die Denkkraft in Anspruch nehmende Lehrart erreicht wird. Wo sie bisher angewendet wurde, da regt sich bei der

Jugend ein freudiges Leben; da eilen sie fröhlich in die Schule, und lassen sich, wie schon häufige Erfahrung bewiesen hat, von ihr durch nachlässige Aeltern nur schwer zurückhalten; da findet der Lehrer bei ihnen eine Regsamkeit des Geistes, welche ihm sein Geschäft unendlich erleichtert und versüßt. Alles geht nun rascher vorwärts, die Schüler fassen alles leichter auf, und der Lehrer findet nun die nöthige Zeit, seine Schüler allseitiger zu bilden, anstatt daß er sich bei der zeitraubenden Mühe, welche die mechanische Lehrart kostet, nur auf einige Lekzionen beschränken mußte. Doch der allerwichtigste Gewinn bestehet in den herrlichen Früchten, welche ein solcher 6 — 8 Jahre fortgesetzter bildender Unterricht trägt. Man sieht von Jahr zu Jahr aus solchen Schulen eine junge Mannschaft hervorgehen, welche sich sittlicher und verständiger in allem ihren Thun beweist, und sichbar nach weiterer Ausbildung strebt, wie es die Erfahrung anderer Orten schon bewährt hat, wo jene Lehrweise seit einer längern Reihe von Jahren wirksam war. Was ließe sich noch weiter von diesem Geschlechte erwarten, wenn schon überall Anstalten bestünden, in welchen unsere gesammte Volksjugend diesen guten Elementarunterricht weiter fortsetzen könnte. Dieser Mangel diene Ihnen, m. H., um so mehr zur Ermunterung, wenigstens ihrerseits der Denkkraft ihrer Schüler eine so gute Richtung zu geben, um sich von der Mehrheit derselben zu versprechen, daß sie jede ihr sich im täglichen Leben zeigende Gelegenheit benützen werden, die so schön begonnene Bildung ihres Geistes aus eigenem Antriebe weiter fortzusetzen.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen lassen Sie uns jetzt dazu schreiten, den obersten Grundsatz der Lehrkunst selbst festzustellen und uns mit seinem wichtigen Inhalt näher bekannt machen. Es ist dieser kein anderer, als der von mir schon seit 30 Jahren aufgestellte und in meinem Schulfreunde so oft aus dem Grunde wiederholte Grundsatz, weil man ihn, wie jede andere wichtige Wahrheit, nach der Lehre eines Weisen, so oft wiederholen soll, bis er zur allgemeinen Anerkenntniß gelangt ist. Er lautet: behandle jeden Lehrgegenstand als einen Stoff, an welchem sich die Denkkraft deiner Schüler selbstthätig entwickeln soll. Lassen Sie uns genauer nachsehen, welche wichtige Bestimmungen er für uns enthält.

Das erste Wichtige, was er vorschreibt, besteht darin, daß wir jeden Lehrstoff, welcher es sey, nur als Mittel ansehen sollen, wodurch die Geisteskraft der Schüler in Stande gesetzt werden soll, sich zweckmäßig zu üben und dadurch auszubilden. Befähigung der Denkkraft muß unser immerwährendes Ziel bei allem und jedem Unterrichte seyn. Jeder Lehrer, der dieses vergißt, wird auf den Abweg gerathen, die den Schülern beizubringenden Kenntnisse für das Hauptsächlichste zu halten, und so unausweichlich sich ins Mechanische verlieren. Dagegen wird man finden, wenn man obige Regel fest im Auge behält, und bei jedem Lehrstoffe nur darauf sieht, die Denkkraft recht daran zu üben: daß nicht nur diese sich immer befähigter zeigt, sondern daß der Schüler sich der ihm dargebothenen Kenntnisse um so leichter bemächtigen wird. So sey Ihnen z. B.

beim Leseunterrichte nie darum zu thun, ihre Schüler recht bald zur vollen Lesefertigkeit zu bringen, sondern nur ihre Kräfte an der abgestuften Stoffreihe recht zu üben; am Ende stellt sich jene zu ihrer vollen Verwunderung von selbsten ein. Dasselbe gilt vom Rechenunterricht. Halten Sie ihre Schüler dazu fleißig an, die Zahlenwelt selbst zu ordnen, und die Größe jeder Zahl klar aufzufassen, was beides durch die Uebungen des Numerirens und Ponderirens geschehen muß, so können ihre Schüler schon rechnen. Noch ein auffallenderes Beispiel ist das Einmahleins, mit dessen Auswendiglernen man nach alter Methode die Schüler, besonders jene vom schwachen Gedächtnisse, nicht wenig geplagt hat. Die Schüler der bildenden Methode bedürfen dieser Hülfstafel nicht mehr, indem sie jeden Augenbick jede Aufgabe durch die ihnen geläufig gewordene Anschauung von jeder Zahlengröße zu lösen im Stande sind. Sie wüßten z. B. nicht auswendig, wie viel 6×6 sey, so ist ihnen gegenwärtig, daß 6×6 gleich ist 3×12; und 12 gleich 10 und 2; dreimahl 10 nennt man 30; und 3×2 ist 6; mithin ist 6×6=36. Es gilt daher als Regel: übe nur die Kraft deines Schülers recht tüchtig, so wird ihm die nöthige Kentniß von selbst als Gewinn zufallen.

Zweitens will obiges Prinzip, daß man seine Schüler anhalte, ihre Geisteskraft selbstthätig zu gebrauchen. Diese müssen selbst wahrnehmen, unterscheiden, binden, trennen, ordnen. Der Lehrer hat ihnen nur den Stoff hinzureichen, sie zur Verarbeitung desselben zu ermuntern, und dabei vor unrichtigem Verfahren zu

bewahren. Nie wird ihnen vorgesagt, was sie selbst finden können, wie z. B. die Aussprache des Wortes "schon" oder irgend eine Regel in der Sprachlehre, oder die Lösung einer arithmetischen Aufgabe. Können sie jenes Wort noch nicht lesen, so decke man den ersten Buchstaben zu, lasse "on" aussprechen, und lasse sie darauf noch den Laut sch voransetzen. Haben die Schüler gelernt, lange und kurze Silben unterscheiden; haben sie aufgefaßt, daß alle geschlechtslose Nahmenwörter nach der dritten Umwandlungsweise (Deklination) gehen, und daß ein Theil davon im dritten Falle am Ende ein e bekommt, ein anderer nicht: so werden sie gewiß selbst alsbald die Regel finden, welche bis jetzt noch so vielen Deutschen unbekannt ist: alle auf eine lange Sylbe sich endigende Nahmenwörter der dritten Umwandlungsweise bekommen im dritten Falle das e als Zusatz ꝛc. Nur hierdurch lernt der Schüler sich selbst helfen, und dieß soll er in der Schule lernen, damit er in der großen Weltschule sich schon darin bewandert finden lassen kann. Die Unbehülflichen machen dort kein Glück. Das Vorkauen der geistigen Speise von Seiten des Lehrers ist so ungesund und zweckwidrig wie das Vorkauen körperlicher Speise durch die Amme eines Kindes. Dazu ist dem Menschen jede Kraft verliehen, daß er sie selbst gebrauche; und letzteres soll er in der Schule lernen.

Unser oberster Grundsatz weist uns endlich darauf hin, welche Kraft unserer Schüler wir durch unsern zu ertheilenden Unterricht eigentlich zu bilden oder zu befähigen haben. Es ist dieß die Denk- oder Erkennt-

nißkraft. Ich muß Sie jetzt alle fragen: kennen Sie diese auch genugsam? Jeder Künstler muß den Stoff kennen, aus welchem er etwas bilden soll; der Lehrer, der die von ihm zu bildende Geisteskraft nicht kennt, wird sein Werk gewiß nur schecht vollführen. Es ist aber nicht genug für Letztere zu wissen, daß hier von der Denkkraft oder dem Verstande die Rede ist, und daß dieß Vermögen, sich Kenntnisse von allen Dingen durch Vorstellungen zu erwerben, unter den drei Hauptkräften der Seele, des *Denkens*, *Empfindens* und *Wollens*, die vorangehende Stelle einnimmt. Was ist denn nun der Verstand? Wie äussert er sich? Wie verhält sich zu ihm die Hülfskraft des Gedächtnisses? Ich würde eine *Seelenlehre für Volksschulen und deren Lehrer* zu Stande bringen, wenn ich diese Fragen hier weitläufig beantworten wollte. Sie thut zwar vielen sehr Noth, da sie solche bisher nur aus Büchern auf eine *traditionelle* Weise aufgefaßt haben, und nicht aus ihrer eigenen Seele unmittelbar geschöpft, was nur ein wahres und lebendiges Wissen gibt; allein ein solches Werk muß besonders bearbeitet werden, was Sie vielleicht noch bei längerem Leben zum Schlusse meiner pädagogischen Thätigkeit zu erwarten haben. Hier nur in der Kürze folgendes, wobei ich Sie bitte, Ihre Seele selbst zu vernehmen, ob sich in derselben auch alles so vorfindet, wie ich es in meiner Seele finde, und mit Worten Ihnen zur Prüfung mittheile.

Ich will mit der Hülfskraft unseres Verstandes, dem *Gedächtnisse* anfangen, durch welche wir vermögen, unsere Erkenntnisse, gleichsam wie in einem Magazine,

aufzubewahren, aus welchen wir sie wieder zum Vorscheine bringen können, so oft wir ihrer bedürfen. Es ist schon wichtig zu wissen, daß der Verstand der Hauptgegenstand der Bearbeitung beim Unterrichte seyn müsse, und nicht das Gedächtniß, folglich daß alle, welche letztere nur ins Auge fassen, und den erstern vernachlässigen, billig in die Klasse untüchtiger Lehrer gesetzt werden müssen, welchen man keine Schüler zur Bildung anvertrauen darf. Damit wird aber nicht gesagt, daß man auf die Ausbildung des Gedächtnisses keinen Bedacht nehmen müsse, sondern es ist vielmehr allen Lehrern zur Pflicht zu machen; es bei allen Schülern so zu üben, daß es alles leicht auffaßt, treu bewahrt und alsbald wieder zum Vorschein bringt, was ihm zur Aufbewahrung überliefert wird. Vor folgenden Mißbräuchen warne ich sie bei dieser Gelegenheit. Erstlich übersehen Sie nie, daß die Anlage und früher schon gewonnene Ausbildung des Gedächtnisses bei allen ihren Schülern niemahls gleich sey, und überladen sie daher nie das schwächere Gedächtniß mit gleichen Anforderungen wie an das starke. Wie viele Martern werden so manchem hierin schwachen Kinde durch übermäßige Aufgaben bereitet, wodurch dem Zwecke mehr geschadet als genützet wird. Zweitens hüthen Sie sich überhaupt vor dem zuvielen Auswendiglernen. Uebersehen Sie nicht, wie viel jeder Schüler schon in sein Gedächtniß eingesammelt hat: alles was er weiß, findet sich darin aufbewahrt. Nehmen Sie nur die Muttersprache mit ihren vielen tausend Wörtern und Redensarten, die er schon in den ersten Jahren seines Le-

bens auswendig lernte. Bedenken Sie, daß er alles, was in der Schule gelehret wird, mit dem Gedächtnisse gleichfalls auffassen muß. Diese Hülfskraft wird ja von selbst in und ausser der Schule genugsam geübt. Beschränken Sie daher ihre Sorgfalt nur darauf, das Wichtige ihm zur Unvergeßlichkeit einzuprägen, wozu durchaus öftere Wiederholung nöthig ist. Für Unverstand ist es unter andern zu erklären, wenn manche Lehrer ihre Schüler mit dem Auswendiglernen so vieler Sprüche, Lieder und Zahlen plagen. Es scheint, da man nicht überall an solchen Unverstand glauben kann, daß es in einem feindseligen Plane liege, absichtlich durch Uebermaß solcher Gedächtnißübungen die Jugend dergestalt zu beschäftigen, daß dabei keine Zeit zur Uebung ihres Verstandes überbleibt. Wo nur auf jenes hauptsächlich gesehen wird, und nicht auf letzteres, da — bleiben die Menschen gewiß dumm. Sollte dieß wirklich, wie man sagt, im Plane gewisser Menschen liegen? Entsetzlich, wenn es wahr wäre! Machen Sie sich daher ihrerseits zum Gesetze nur wenige Sprüche und Lieder auswendig lernen zu lassen, aber diese seien vom vortrefflichsten Inhalte, und werden der Jugend durch öftere Uebung so tief eingeprägt, daß sie solche bis zum spätern Alter treu behalten, und nicht so leicht wieder vergessen, wie dieß der Fall bei dem Zuvielauswendiggelernten ist. Endlich drittens verschonen Sie ihre Schüler, dasjenige ihrem Gedächtniß einzuprägen, was vom Verstande noch nicht bearbeitet und klar aufgefaßt ist. Jeder begreift, daß dieß ein verkehrtes Verfahren genannt werden muß. Wozu das Unverstandene aufzu-

bewahren? Wie schwer hält auch diese Arbeit, und wie leicht wird uns das Gegentheil! Was der Verstand klar aufgefaßt hat, das prägt sich von selbst schon dem Gedächtnisse ein. Verliert sich auch jenes mit der Zeit im Hintergrunde des Letztern, so ist es dem Verstande leicht, es nochmahls zu erzeugen und dadurch in dem Gedächtnisse wieder aufzufrischen. Doch brechen wir bei diesem bloßen Hülfsvermögen ab, um auf das von uns zu bildende Hauptvermögen, den Verstand zu kommen.

Das Wort Verstand stammt von verstehen, weil er im allgemeinen Sinne das Vermögen ist, alles, was vor unserer Seele stehet, aufzufassen. Dadurch werden in uns Vorstellungen oder Gedanken erzeugt, daher es auch in unserer so reichen Sprache das Vorstellungs- und Denkvermögen heißt. Alle unsere Kenntnisse bestehen aus den Erzeugnissen dieses Vermögens, weßhalb es auch das Erkenntnißvermögen heißt. Das sei Ihnen hier nur gesagt, damit Sie sich nicht der irrigen Meinung hingeben, als werde unter jedem dieser Wörter ein besonders Vermögen verstanden. Fassen Sie z. B. jetzt auf, was auf diesem Blatte steht und sich vor ihr inneres Wahrnehmungsvermögen hinstellt, so ist es immer nur der Verstand, welcher sich in Ihnen thätig erzeigt, Gedanken und Vorstellungen erweckt und Ihnen dadurch Kenntnisse zuführt.

Unter Verstand wird aber noch im engern Sinne das Vermögen genannt, alle Wahrnehmungen (was sich vor unsere Seele hinstellt) in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Da sich eben

hierdurch die Thätigkeit unserer Denkkraft hauptsächlich ausspricht, und mithin uns bestimmt darauf hinweist, was wir als Lehrer zu thun haben, um jener Kraft in unsern Schülern die rechte Richtung zu geben: so bleiben wir bei dieser Begriffsbestimmung stehen, die für uns allein von praktischem Werthe ist.

Bemerken Sie hierauf, daß der Grundstoff aller unserer Vorstellungen und Kenntnisse, mithin dasjenige, was der Verstand zu ordnen hat, Wahrnehmungen sind, welche uns gegeben und wir folglich nicht selbst schaffen oder hervorbringen können. Das Weltall — mit welchem Worte wir alles Seiende umfassen — bestehet, wie Sie wissen, theils aus sichtbaren, (körperlichen) theils unsichtbaren (geistigen) Dingen. Um beide wahrnehmen zu können, haben wir zweierlei Organe oder Werkzeuge empfangen. Die 5 Sinne des Körpers bilden das erstere, durch welche wir körperliche Wahrnehmungen empfangen; so wie die Vernunft, das Organ ist, um geistige oder nichtsinnliche Dinge wahrzunehmen. Hierbei verfährt der Verstand bald trennend (analytisch nach der Schulsprache), die Wahrnehmung in Theile zerlegend; bald bindend (synthetisch nach eben derselben), alles zu einem Ganzen vereinigend. Sind es einzelne Wahrnehmungen z. B. Haus, Scheune, Stall, Kirche rc.; oder Stuhl, Tisch, Bank, Schrank rc. so bildet er solche vereinigend zu Einer Vorstellung — Gebäude, Stubengeräthe — und eine solche Vorstellung, welche mehrere Dinge unter sich begreifen, nennt man Begriff. Hiermit haben wir die erste Operationsweise unseres Verstandes aufge-

faßt; er äussert sich dabei als das **Vermögen, Begriffe zu machen.** Diese **Begriffe** sind uns nicht wie die Wahrnehmungen gegeben, sondern **unsere eigenen Erzeugnisse.** Dadurch bringen wir alles, was wir um uns erblicken in eine **übersichtliche Ordnung.** Hierbei dient uns denn die Sprache zu einem unschätzbaren Mittel, **solche von uns geschaffene Ordnung zu bezeichnen,** und dadurch unserm Geiste recht gegenwärtig zu erhalten. Ding, Körper, Sonne, Sterne, Mond, Berg, Meer, Fluß, Quelle, Stein, Pflanze, Thier, Mensch, Christ, Kind, Haus, Messer, u. s. w. sind lauter **Begriffe** — **Denkfächer,** in welche wir alles Wahrgenommene bringen, um hierdurch um so leichter **das Ganze übersehen** zu können.

Wir nehmen aber nicht bloß die **Dinge** gewahr, sondern auch ihren **Zustand** oder die **Weise ihres Seyns,** ihre Eigenschaften, Anzahl, Oertlichkeit, Verhältnisse in der Zeit und im Raume und untereinander, und haben zu deren Bezeichnung gleichfalls verschiedene **Wörterordnungen,** welche sich zu gleichem Zwecke der Verstand geschaffen hat. Sie werden, um dieß nur im Vorbeigehen zu erinnern, von selbst hieraus abnehmen, wie wichtig uns die Sprachlehre werden kann, wenn wir sie als Mittel zu benützen verstehen, unsere Schüler mit dieser Thätigkeitsweise ihrer Denkkraft bekannt zu machen, und dadurch den **Verstand über sein eigenes Thun zu verständigen.**

Unter obigen Aeusserungsweisen des Verstandes heben wir seiner Wichtigkeit wegen besonders diejenigen hervor, wodurch er die **Wahrnehmungen der Dinge**

und ihres Zustandes aufs neue verbindet, und dadurch Urtheile oder — in wie ferne sie durch Worte bezeichnet werden — Sätze bildet. Ein Urtheil oder Satz ist der Ausspruch oder die Aussage, in welchem Zustand sich ein Ding befindet, z. B. die Sonne scheint, die Uhr geht oder steht stille, der Knabe schläft, wacht, sitzt, steht u. s. w. Dieß ist die zweite weiter fortschreitende, Aeusserungsweise des Verstandes, um alles in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Man nennt solche das Urtheilsvermögen. Ein Urtheil oder Satz ist folglich die Aussage (Ausspruch), in welchem Zustand sich ein Ding befindet.

Bemerken Sie ferner, daß der Verstand auf der dritten Stufe seiner Thätigkeit diese Urtheile oder Sätze wieder zu größern oder kleinern Ganzen nach verschiedenen Absichten verbinden kann. Man nennt ein solches Erzeugniß Rede im allgemeinen Sinne des Wortes, mit deren Klassifikation sich die Redelehre zu befassen hat. Wichtig für Sie sind hierüber nur folgende kurze Bemerkungen. Werden die Sätze verwandten Inhaltes ordnungsmäßig, von einem Ursatze ausgehend — als ein Ganzes zur Belehrung über irgend einen Theil unserer Wahrnehmungen des Weltalls mit einander verbunden, so entstehen Wissenschaften, z. B. die Himmelskunde, die Größenlehre, die Staatenkunde ꝛc. Alle unsere Erkenntnisse wissenschaftlich zu ordnen, ist mithin eine Aufgabe für die höhere Thätigkeit des Verstandes. Eine zweite Bemerkung ist eben so wichtig: Stellen wir einen Satz auf,

welcher in einem andern enthalten ist, um die Richtigkeit des erstern aus dem letztern nachzuweisen, so schließen wir, was aber nur eine bloße Form dieser Aeusserungsweise des Verstandes ist, z. B. alle Menschen sind sterblich; Kaiser Franz ist ein Mensch; folglich ist er sterblich. Die Richtigkeit des Schlußsatzes liegt schon in dem ersten (obern) Satze; denn unter dem Urtheile "alle Menschen" ist auch Kaiser Franz enthalten, von dem folglich auch das Beiwort sterblich gilt. Diese Redeform dient nur dazu, das im obern Satze enthaltene uns zur besondern Wahrnehmung vorzuhalten; aber nicht neue Wahrheiten zu entdecken. Von letzterm Wahne war die Schulwelt lange Zeit befangen, und hielt dieses Schlußvermögen, diese reine Aeusserungsweise des Verstandes für die Vernunft, dieses der Schule lange Zeit ganz unbekannt gebliebene Wahrnehmungsvermögen für die geistigen Beschaffenheiten des Weltalles. Hierzu fügen Sie noch die dritte Bemerkung, daß alle unsere Kenntnisse aus solchen Urtheilen oder Sätzen als ihren Elementen bestehen. Gehen Sie jedes Buch, diese Vorlesung, irgend ein Lied, selbst das Vaterunser durch, und Sie werden finden, daß sie alle aus Sätzen zusammengesetzt sind.

Hieraus geht eine andere Wahrheit hervor: die Gültigkeit aller unserer Erkenntniß beruht mithin auf der Wahrheit der Sätze, welche ihnen zu Grunde liegen. Ist dieß unläugbar gewiß, so müssen Sie auch hieraus die Ueberzeugung fassen, daß Sie als Lehrer bei ihren Schülern nichts Wichtige-

res zu thun haben, als ihrem Geiste die Richtung zu geben, daß er bei allen eingesammelten Kenntnissen sorgfältig darnach spähe, ob sie auch auf Wahrheit beruhen, welche jenen erst die Krone aufsetzt. Oder können Sie wollen, daß die Köpfe ihrer Schüler mit einer Menge von Dichtungen, Irrthümern, Vorurtheilen und abergläubischen Meinungen von Jugend auf angefüllet werden, und solche ebenso für wahr halten, wie der größere Haufen unserer erwachsenen Zeitgenossen? Wenn Sie dieses nicht wollen, wie ich es Ihnen als ädlen Männern zutrauen darf: so müssen Sie ihre Schüler auch lehren, was Wahrheit sey, an welchen sichern Merkmahlen sie sich zu erkennen gibt, und wie man sich vor obigen Krankheiten des Verstandes zu bewahren hat.

Wer aber seine Schüler in der Wahrheit unterrichten will, der muß das Wesen derselben genau kennen. Fragen Sie tausend Lehrer, was Wahrheit sey, und Sie werden Ihnen entweder die Antwort darauf schuldig bleiben, oder Sie geben Ihnen nur die in der Schule auswendig, nicht selbstthätig und lebendig aufgefaßte, Bestimmung von ihr an: daß sie in Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit den vorgestellten Gegenständen bestehe. Sie werden Ihnen aber nicht sagen können, wie wir es zu machen haben, um aus unserer Seele heraus an einen dritten Ort zu treten, und von da aus beide, den Gegenstand ausser unserer Seele und die Vorstellung in derselben von jenem ebenso zu vergleichen, wie eine Kopie mit dem Originale eines Gemähldes, um dann

das Urtheil über seine Uebereinstimmung zu fällen. Fühlen Sie mit mir die Erbärmlichkeit dieses Schulbegriffes, an welchem so viele noch mit starrer Blindheit hängen! Um Ihnen hiervon das Bessere und Richtigere anzugeben, so weit es in möglichster Kürze geschehen kann, so fassen Sie vor allen Dingen wohl auf, daß das Wort wahr und Wahrheit, das wirklichseiende bezeichnet, weßhalb in unserer alten deutschen Sprache, und bei deren Töchtern, der Schwedischen und Isländischen, so wie in der Stammmutter derselben und so vieler anderer Sprachen, in dem Sanskrit, war und seyn gleichbedeutend sind, weßhab noch jetzt das erstere das vergangene Seyn (in dem allgemeinen Zustandsworte seyn ich war, du warst u. s. w.) bezeichnet, so wie das Wort währen, ein bleibendes Seyn. Was nicht ist, was kein Daseyn hat, (z. B. ein geflügeltes Pferd) ist unwahr; folglich nennen wir nur dasjenige für wahr, dem Wirklichkeit oder ein wirkliches Daseyn zukommt. — Um das Wahre oder Seiende in unsere Seele aufzufassen oder aufzunehmen, (daher das Wort wahrnehmen) hat uns Gott, wie schon oben einleitungsweise von mir gesagt wurde, zweierlei Organe verliehen, die Sinne für die körperlich vorhandene Bestandtheilen des Weltalls, und die Vernunft für die Geistigen, dem Auge des Körpers nicht sichtbaren. Jenes ist das niedere, dieses das höhere Wahrnehmungsvermögen. Was ich mit diesen beiden Werkzeugen als seiend wahrnehme, das ist wahr, oder wirklich vorhanden; so wie das Nichtseiende, das Nichts, das Erdich-

tete von Niemand wahrgenommen werden oder ihm ein Seyn in der Wirklichkeit zugeschrieben werden kann: daß z. B. die Sonne jetzt am Himmel leuchtet, daß Menschen, Thiere um Sie her sitzen, gehen oder laufen u. s. w. ist wahr, weil sie das Seyn dieser Dinge mit ihrem leiblichen Sinne wahrnehmen. Nicht minder wahr ist es, daß diese Menschen um sie her von einem Geiste beseelt sind, denn Sie nehmen mit ihrem geistigen Sinne gewahr, daß dieser sich, wie ihr eigener Geist als denkendes, empfindende und wollende Wesen äussern, und Wesen, welche dieses vermögen, nennen wir Geister. Daß Gott ist, ein wirkliches Daseyn hat, können die Menschen mit ihrer Vernunft eben so gewiß wahrnehmen, als sie sich von dem Daseyn eines stehenden Tisches mit dem leiblichen Sinne überzeugen können, so bald sie zum selbstständigen Gebrauche ihrer Vernunft gelangt seyn werden. Statt aber ihre Vernunft selbstständig zu gebrauchen, um sich von dem Daseyn Gottes zu überzeugen, glauben die Menschen bis jetzt gewöhnlich nur deßwegen daran, weil ihnen dieß von andern zugesichert wird. Ihr Glaube ist nur ein traditioneller, kein eigen erworbener, lebendiger. Sie erkennen, m. H., aus diesem letzten Beispiele leicht, wie wichtig es für den Lehrer sey, seine Schüler anzuhalten, überall wo es seyn kann, die Wahrheit selbst mit den ihnen hierzu von Gott verliehenen Wahrnehmungsvermögen, aufzufassen. Es gilt daher als eine wichtige, aus unserm obersten Lehrgrundsatze hervorgehende Regel: Bringe alles Wahrnehmbare aus der sinnlichen und gei-

stigen Welt vor ihr Wahrnehmungsvermögen, damit sie solches nicht blinder Weise als seiend annehmen, sondern sich selbst von dessen Wahrheit überzeugen. Wie diese Regel anzuwenden sey, wird bei den einzelnen Lehrfächern nachgewiesen werden. Hier bitte ich Sie nur, sich solche, ihrer Wichtigkeit wegen, dem Gedächtnisse auf eine unvergeßliche Weise einzuprägen. Es gilt, die Menschheit zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, und sie dadurch von dem Zustande geistiger Blindheit zu erlösen!

Mit Bedacht schränkte ich diese Regel darauf ein, wo ihre Anwendung statt finden könne. Dieß ist nicht immer thunlich, weil es uns theils an Zeit und Mitteln zur eigenen Wahrnehmung gebricht, theils mancher Gegenstand sich nicht mehr im Bereiche der letztern befindet. Dahin gehört z. B., daß es ein Amerika mit mehreren freien Verfassungen, daß es 11 Planeten gibt, daß die Erde in so vielen Tagen und Minuten ihre Laufbahn um die Sonne vollbringt, daß ein Karl der Große, ein Apostel Paulus lebte, daß es in fernen Landen viele nur dort befindliche Pflanzen und Thiere gibt u. s. w. Daß dieses Alles gewiß sey, nehmen wir bloß auf das Zeugniß der Menschen an, welche solches mit ihren Sinnen wahrgenommen haben. Man nennt diesen auf das Zeugniß anderer angenommenen Glauben den historischen. Hierbei darf ich Sie nur an die Leichtgläubigkeit der Menschen, dieser reichen Quelle so vieler Irrthümer und abergläubischen Meinungen erinnern, davon ich hier bloß als Beispiel den

Gespensterglauben anführen will, um Ihnen die Ueberzeugung abzugewinnen, daß es auch Pflicht jedes Lehrers sey, seine Schüler vor solcher Leichtgläubigkeit zu bewahren. Wollen wir dieses, so müssen wir sie bei allen historischen Angaben auf die zwei wichtigen Umstände aufmerksam machen, ob die Augen- und Ohrenzeugen auch richtig wahrgenommen haben, und ob sie uns auch wirklich die Wahrheit berichten oder nur Dichtungen vorsätzlich oder unvorsätzlich mittheilen wollten. O bewahren Sie doch ja Ihre Jugend, wenn Sie wahre Bildner der Menschheit heißen wollen, vor Leichtgläubigkeit, eingedenk der Lehre: daß Unwahrheit oder Lüge ein großes und oft ein noch größeres Uebel als die Unwissenheit sey. — Bei sinnlichen Gegenständen können wir öfter durch getreue Abbildungen den Wahrnehmungsvermögen unserer Schüler zu Hülfe kommen, weßhalb man Land- und Himmelskarten, Globen und Abbildungen von Geschöpfen beim Unterrichte gebraucht. Letzteres darf aber nur da stattfinden, wo wir solche nicht in Natur unsern Schülern vorzeigen können.

Wir haben aber als treueifrige Lehrer unsere Schüler nicht nur vor fremden, sondern auch vor eigenen Dichtungen zu bewahren. Hierzu ist nöthig, daß Sie selbst erst recht sorgfältig dieses Vermögen des menschlichen Geistes, kennen lernen, welches man Dichtungsvermögen, Phantasie, oder auch Einbildungskraft nennt, damit sie auch ihre Schüler zu dieser nöthigen Selbstkenntniß führen, und dadurch vor den Erzeugnissen desselben sicher stellen können. Der menschliche Geist ver-

mag durch dieses Dichtungsvermögen, Dinge — Personen und Sachen — Zustände und Begebenheiten zu bilden, denen kein Daseyn ausser dem Reiche seines Vorstellungsvermögens zukommt, wie dieß der Fall bei Mährchen, Fabeln, und Gleichnissen der Fall ist. Hier wird doch die Einbildungskraft für irgend einen Zweck vom Verstande geleitet. Im Traume aber, wo letzterer sich völlig unthätig beweist, hat aber die Phantasie ein desto freieres und gaukelhafteres Spiel. Eigen ist es der menschlichen Natur und erklärbar nur durch Wißbegierde und den Thätigkeitstrieb, daß man sich so gerne durch Phantasie zu ersetzen sucht, wohin unser Erkenntnißvermögen nicht hinreicht; und daß man aus Selbstliebe diesen Erzeugnissen unserer Dichtungskraft Beifall und selbst wohl auch Glauben schenkt. Erklären Sie sich daraus die Geneigtheit der Menschen an Ahnungen, Geistererscheinungen, Teufelsbesitzungen, Offenbarung der Zukunft durch Träume, Konstellationen der Gestirne, Liniamenten der Hand, Kartenschlägereien ꝛc. zu glauben. Wollen Sie ihre Schüler vor solchen Krankheiten des Geistes bewahren, so lehren Sie solche, die Wahrnehmungen der Sinne und der Vernunft von den bloßen Geschöpfen unseres Dichtungsvermögens wohl zu unterscheiden, und sie stets dazu anzuhalten, nur das für wahr zu halten oder zu glauben, was der Mensch als seiend wirklich erkennt; und alles in das Gebieth der Dichtung zu verweisen, was nicht auf Sinnen- oder Vernunftwahrnehmung beruht. Ueber letzteres werden Sie noch nähere Winke bei den Lehrfächern erhalten, welche in das Gebieth der

höhern

höhern Wahrnehmung gehören, und wobei so gern die Phantasie den uns nur eng gezogenen Kreis der Erkenntniß zu erweitern strebt. —

Nachdem ich Ihnen das Wesen der bildenden Methode, oder das, worauf alles bei rechter Bildung der Denkkraft ankommt, in gedrängter Kürze auseinandergesetzt habe, muß ich auch noch Einiges über die äussere Form des Unterrichts mittheilen. Sie wissen, daß solcher bald in mittheilender, bald in fragender, bald aus beiden gemischter, bald in vor- und nachsprechender, bald selbst in singender Gestalt eingetheilt werden kann. Nach der letztern Form wird er, wie Reisende berichten, von den mohamedanischen Lehrern in Afrika häufig ertheilt. Die vor- und nachsprechende Form findet sowohl in dem Bell-Lankasterrischen als in den Pestalozzischen Schulen statt. So müssen z. B. in den letztern die Schüler beim Unterrichte vom menschlichen Körper sprechen. "Das ist das erste Glied des kleinen Fingers der linken Hand; das ist das zweite Glied des kleinen Fingers der linken Hand; das ist das dritte rc." Gleiches mechanisches Vor- und Nachsprechen findet auch insbesondere beim Rechenunterrichte statt. — Die mittheilende Form muß überall statt finden, wo der Lehrstoff, z. B. Geschichtserzählungen, nicht von dem eigenen Wahrnehmungsvermögen der Schüler aufgefaßt werden kann, und mithin ihnen nur zur Prüfung des Verstandes, ob es wahr sey; und zur Auffassung mit dem Gedächtnisse vorgetragen wird. —

Sie erlassen mir die Regeln, wie solcher mittheilender Lehrvortrag übrigens beschaffen seyn muß, wenn er

bei der Jugend freudigen Eingang finden, und für diesen wahrhaft bildend wirken soll. Wer eine Sache selbst deutlich und mit Theilnahme des Herzens aufgefaßt hat, und dabei der Sprache und der Redekunst mächtig geworden ist, bedarf keiner Regeln; und wem es an jenen Eigenschaften fehlt, dem kann man nur den Rath geben: fasse alles, was du deinen Schülern mitzutheilen hast, selbst erst deutlich und mit Interesse deines Herzens auf, und lies dabei fleißig die Vorträge der Meister — denn durch Muster lernt man leichter als durch noch so viele Regeln. Keine Kunstfertigkeit in der Welt kann gelehret, sondern nur durch Uebung erworben werden.

Die fragende Lehrform verdient eine größere Achtsamkeit, weil sie uns beim Unterrichte die meisten und wichtigsten Dienste leisten muß. Was die examinirende betrifft, welche bloß zum Zwecke hat, den Schülern abzufragen, was sie auswendig gelernt und mündlich oder schriftlich vernommen haben, so ist diese so leicht, daß dazu keine besondere Lehrgeschicklichkeit gehört. Was müssen die Schriftsteller für Lehrer im Sinne haben, welche z. B. unter den von ihnen bearbeiteten biblischen Erzählungen Fragen beigefügt haben, wie sie solche an Schüler stellen sollen! Schwerer ist die sogenannte Sokratische Fragemethode, von dem großen Weisen Griechenlandes, Sokrates, also benannt, weil er sich ihrer häufig bedientе, um die Menschen zu richtigen Begriffen, zur selbstthätigen Auffassung der Wahrheit zu leiten. Sie artete öfters in die Künstelei aus, den Schülern durch voraus-

geschickte Fragen unmerklich die Antwort in den Mund zu legen, weßhalb sie bei manchem Pädagogen in Mißkredit gekommen ist. Recht gebraucht, leistet sie die herrlichsten Dienste. Nur müssen wir uns vor dem Wahne bewahren, als könne diese Kunst durch Regeln gelehret werden. Ich bedauerte daher von jeher alle diejenigen, welche dieselbe durch Unterricht aus katechetischen Lehrbüchern zu erlernen suchten. Der Erfolg ist gewöhnlich dieser, daß sie vor lauter Regeln das Rechte nicht auffassen, oder wie das Sprichwort sagt, vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Wie kann man auch durch Regeln bestimmen, wie bei den tausendfach verschiedenen Fähigkeiten der Schüler und der von ihnen nicht voraus zu bestimmenden Antworten, die Fragen aufs neue gestellt werden müssen? Für denjenigen Lehrer, der seinen Lehrstoff und die zu bildenden Kräfte seiner Schüler kennt, sich klar vorher die Wahrheiten gedacht hat, zu deren Selbstauffassung er sie hinleiten soll, und dabei — was eine Hauptsache ist — der Sprache mächtig ist, um seine Fragen immer richtig und deutlich zu stellen, ist es genug, nur auf dasjenige hinzuweisen, wo die sokratische Fragemethode angewendet werden muß.

Erstlich findet sie überall statt, wo die Schüler angeleitet werden müssen, mit jedem Worte einen richtigen Sinn zu verbinden. Wenn ihnen auch die Bedeutung der allermeisten Wörter, besonders jener, welche sinnliche Gegenstände bezeichnen, wohl bekannt ist, so findet jedoch das Gegentheil desto öfter bei andern Wörtern, besonders bei geistigen Gegenständen statt,

wie z. B. Verstand, Vernunft, Wille, Tugend, Laster, Staat ꝛc. Hier ist nöthig, daß der Lehrer weiß, daß zur deutlichen Begriffsbestimmung eines Wortes zuerst nöthig ist, die Gattungsbegriffe (Vermögen, Unvermögen, Gesellschaft) und hierauf die Hauptmerkmahle durch Fragen die Schüler selbst auffinden zu lassen, wodurch sich die Sache von seinen Gattungsgenossen unterscheidet. Dieß wird sie dahin führen, selbstthätig zu bestimmen daß z. B. der Verstand im weitern Sinne, das Vermögen der Seele sei, sich mit Vorstellungen zu beschäftigen; im engern diese zu ordnen; Vernunft, ein Vermögen, nichtsinnliche Dinge zu erkennen (zu vernehmen); Tugend, das Vermögen, die Sinnlichkeit, nach göttlichen Gesetzen zu beherrschen; Staat, eine Gesellschaft von Menschen, welche die Beförderung ihres gesammten Wohles zum Zwecke hat ꝛc. Wer dieß klar aufgefaßt hat, dem wird diese Begriffsbestimmungskunst durch Uebung sehr leicht werden; und er wird zur fleißigen Anwendung durch die Ueberzeugung angetrieben werden, daß seine Schüler vor andern einen großen Vorsprung in ihrer Bildung dadurch gewonnen haben, wenn sie mit jedem Worte den richtigen Sinn verbinden.

Das zweite Wichtige ist für den Lehrer, seine Schüler durch Fragen dahin zu leiten, daß sie sich selbstthätig von der Wahrheit oder Unwahrheit aller vorkommenden Sätze — als des zweiten Elementes aller Kenntnisse — überzeugen. Sind jene schon geübt worden, ihre Ueberzeugung auf die von ihnen unmittelbar aufgefaßten, sinnlichen und geistigen Wahrnehmungen zu

gründen (z. B. ist der Tisch 3 oder 4 eckig, woraus besteht 3? Kann das Nichts ein Etwas (ein Ding) hervorbringen; kann ein Etwas zu einem Nichts werden? Setzt jede Wirkung eine Kraft voraus ꝛc.) so wird es um so leichter werden, bei ihnen die Sokratische Methode anzuwenden. Denn bei Erweiterung ihrer Kenntnisse kommt alles darauf an, die Ueberzeugung in ihnen klar zu machen, ob jene wirklich mit ihren unmittelbaren Wahrnehmungen, als Grund aller Wahrheit übereinstimmen oder nicht, von denen man entweder ausgehen, oder auf die man zurückkommen muß. Beispiele des ersten Falles seien folgende. Hat der Schüler aufgefaßt, daß $6=5\times1$, so sieht er schon hieraus, daß $2\times6=10\times2$ oder 12; eben so, daß $3\times12=6\times6$; und $3\times12=36$ $(3\times10+3\times2)$ mithin $6\times6=36$. Auf gleiche Weise führt man den Schüler zur Erkenntniß der Wahrheit, daß die Winkel eines Dreiecks 2 rechten gleich sind; daß die Welt eben so gewiß einen Schöpfer haben muß, als jegliches Haus einen Baumeister; daß es unrecht sey, einen Menschen als Sclaven zu behandeln, oder ihn zu tödten, oder ihm sein Eigenthum zu nehmen. Fängt man bei allen diesen Sätzen von den abgeleiteten zuerst an, so findet dann ein auf den Ursatz zurückgehendes Verfahren statt. — Ohne den Zweck, die Schüler mit wahren Kenntnissen zu bereichern, und vor unwahren zu bewahren, ist alles Sokratisiren unnütz.

Man hat die Lehrkunst auch noch mit sehr vielen Hülfregeln zur Beförderung des Hauptzweckes über-

häuft. Ich beschränke mich hier nur auf fünf, welche ich für empfehlungswürdig halte.

1) Hüthen Sie sich den Lehrstoff verschiedener Fächer untereinander zu mengen, wie viele bisher gethan haben, und das Lesen-, Zählen-, Schreibenlernen, auch wohl Naturgeschichte und Technologie, miteinander verbanden. Es ist weise gehandelt, die Kraft des Geistes an einem Gegenstande tüchtig üben zu lassen, damit der Schüler lerne, daran festhalten; und damit sich auch Alles in seinem Kopfe besser sondere und ordne.

2) Doch ermüden Sie die Kraft ihrer Schüler nicht dadurch, daß sie eine zu lange Zeit auf einen Gegenstand verwenden; oder ihn zu weitläufig behandeln. Die Güte dieser Hülfsregel leuchtet von selbst ein, und darum läßt man von jeher die verschiedenen Lektionen mit einander des Tages abwechseln.

3) Gehen Sie recht elementarisch und stufenweise bei ihrem Unterrichte zu Werke. Elementarisch, um überall einen festen Grund zu legen; und stufenweise, indem sie an jedes bekannt gewordene das zunächst angrenzende, noch unbekannte anknüpfen. Nicht durch Sprünge kommt man vorwärts zum Ziele, sondern durch wohlabgemessene, aneinander gereihte Schritte.

4) Ihr Unterricht sei von einer lebhaften Stimme und einem freundlichen Ernste begleitet. Man glaubt nicht, wie viele anregende und fesselnde Kraft in beidem liegt.

5) Endlich haben Sie Vertrauen zu sich und zu Gott. Zu sich; das wird die Kraft ihrer Lehrkunst verdoppeln; zu Gott, dessen Segen nie ausbleibt, wenn

wir mit redlichem Fleiße und frommen Aufblicke zu ihm unsere Pflicht erfüllen.

Mit diesem Vertrauen lassen Sie uns auch jetzt zur Lösung der uns noch übrigen Aufgaben schreiten: wie das bildende Prinzip auf die einzelnen Lehrfächer gehörig anzuwenden sey.

Vierte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Sprachlehre.

Die Sprache ist, m. H., wie wir schon früher zu unserer Einsicht gebracht haben, das von dem Menschen selbst gebildete nothwendige Werkzeug oder Organ, wodurch er andern Menschen seine Gedanken, Empfindungen und Willensäusserungen mittheilen und folglich als Geist auf andere Geister einwirken kann. Dieß ist aber nicht der einzige Zweck, wozu ihm vom Schöpfer die dazu nöthigen Sprachwerkzeuge verliehen wurden, ob jener gleich den Menschen zunächst zur Erfindung der Sprache antrieb. Eine zweite für seine Bildung noch wichtigere Absicht verband sein weiser Schöpfer und Erzieher damit: die Sprache sollte dem Menschen auch zum Organe werden, die Aufgabe besser zu lösen, eine klare, leicht zu übersehende Ordnung in seine Gedankenwelt zu bringen. Worte — sie mögen — aus Lauten oder Buchstaben bestehen, sind ver-

körperte Gedanken, und dienen daher dem Menschen zu einem Mittel, alle Wahrnehmungen und Erzeugnisse seines Verstandes, Begriffe, Urtheile und Reden, körperlich vor seinem Geiste hinzustellen. Die Sprachlehre weist nach, auf welche verständige Weise der menschliche Geist dieses Werk zu Stande gebracht habe. Sprechen ist nichts anders als ein symbolisirtes, durch sinnliche Zeichen vernehmbar gewordenes Denken. Wer daher mit seinem Denken, diesem innern Thun seines Geistes, sich vertraut machen will, kann sich dieses nur von der Sprachlehre genau nachweisen lassen, wodurch man zugleich zum deutlichen Denken selbst gelangt.

Es gibt aber hierbei wieder eine doppelte Methode, dieses in der Schule zu bewerkstelligen. Die mechanische oder traditionelle, welche bisher daselbst die herrschende war, begnügte sich die an sich todten Formen, wodurch der menschliche Geist dieß zu Stande brachte, dem Gedächtnisse der Schüler wohl einzuprägen. Darum war unter ihren Händen die Sprachlehre nichts als eine Sprachbaulehre. Sie begnügte sich, die Schüler nur mit allen Theilen dieses Baues, und ihren oft sehr unrichtigen Benennungen bekannt zu machen, ohne in den Geist derselben einzudringen. Die Sprachbaulehre muß nach der bildenden Methode zugleich eine Sprachsinnlehre seyn. Die Schüler müssen zum klaren Bewußtseyn des Thuns ihres Geistes hierbei gebracht werden; sie müssen selbstthätig auffassen lernen, wie der menschliche Geist seine Worte bildet, wozu er so viele Ordnungen derselben nöthig hat, warum

er einigen darunter Abänderungsformen unterworfen hat, und nach welchen Regeln er bei Zusammensetzungen von Sätzen und Reden verfährt, um seinen Sinn leicht verständlich auszudrücken. Dadurch nur gelangen sie dazu mit ihren Gedankenäusserungen durch Worte einen klaren Sinn zu verbinden, und in sofern dient die Sprachlehre zugleich zu einer richtigen Denklehre, welche man auf andern Wegen zu finden, bisher vergeblich bemüht war.

Dieser bildende Sprachunterricht kann nicht anders in unsere Elementarschule als nur sprechend mit unsern Schülern ertheilt werden, weil es nur dadurch möglich wird, diese auf das Thun ihrer Denkkraft beim Sprechen achtsam zu machen. Theilen Sie nicht, m. H., mit so manchen Lehrern den Wahn, als sey ein solcher Sprachunterricht für unsere Schüler, besonders jene der untersten Klasse noch zu frühzeitig. Bemerken Sie deßhalb zur Gewinnung einer bessern Ueberzeugung, daß jene von ihrem sechsten Jahre an deßwegen vorzüglich in unsere Kunstschule geschickt werden, weil nun ein neuer Entwickelungsgang des menschlichen Geistes mit ihnen angefangen werden muß. Bisher waren sie nur mit dem ausser ihnen befindlichen Denkstoffe mit der Sinnenwelt beschäftiget, ohne auf ihr inneres Thun dabei im geringsten zu achten. Der Sprachunterricht richtet ihr Denkvermögen auf ihre innere Welt, auf ihr eigenes Denkvermögen, welches durch die Sprache zu erkennen gibt, wie solches verfährt, um sich eine geordnete Uebersicht der äussern und innern Wahrnehmungswelt zu

anwerden, was unser gesammtes Erkenntnißreich bildet. Indem der Mensch hierdurch mit seinem Thun beim Sprechen, und folglich auch beim Denken bekannt gemacht wird, erzeugt sich bei demselben ein besonnenes Denken und Sprechen, womit nicht früh genug in der Schule angefangen werden kann. Glauben Sie dabei nur nicht, daß ein solcher bildender, die Selbstthätigkeit ihrer jungen Schüler auf den Sinn oder Geist der Sprache richtender Unterricht noch zu schwer sey, und als würde er die Achtsamkeit derselben nicht genugsam fesseln können. Vergessen Sie die Ihnen schon früher mitgetheilte Wahrheit nicht: daß das Bewußtseyn der selbstthätigen Kraft die Quelle aller menschlichen Freude ist. Auf etwas Neues wird jetzt von Ihnen die Denkkraft ihrer Schüler gerichtet, und zwar auf Etwas was diese zunächst selbst angeht, und daher nothwendig vielen Reitz für sie haben muß. Verstehen Sie nur dabei als Lehrer die Kunst, die Denkkraft derselben selbstthätig auf diesen Gegenstand zu richten, und dabei so zu leiten, daß sie sich desselben leicht bemächtigen: so wird ihren Schülern diese Lektion stets die angenehmste seyn, wie dieß bereits von häufiger Erfahrung bezeugt wird. Nur bitte ich Sie, sich bei diesem so reichen Stoffe nicht ins Weitläufige zu verlieren, immer nur bei dem Wesentlichen stehen zu bleiben, und sich vor jenen sprachlichen Spielereien zu hüthen, worin sich so manche pädagogische Schriftsteller so wohl gefallen, und nach deren Angabe manche Lehrer ihre Schüler Stundenlange z. B. damit beschäftigen, daß diese die Gegenstände aufsuchen müssen, welchen

die Wörter, schwarz, weiß, roth beigelegt werden können.

Doch wir schreiten jetzt näher zur Lösung unserer Aufgabe, wie der Sprachunterricht in allen seinen Theilen auf eine bildende Weise der Jugend zu ertheilen sey. Die Sprachlehre umfaßt vier gleich wichtige Theile; die Laut-, Wort-, Satz-, und Redelehre. Ich setze hierbei voraus, daß Sie sich nicht bloß, wie unsere gewöhnlichen Grammatiker, mit dem Baue, sondern was dabei das Wichtigste bleibt, mit der Sinnlehre unserer Sprache vertraut gemacht haben, wie man solches von Jugendlehrern zu erwarten berechtiget ist. Sollten aber Einige unter Ihnen seyn, welchen diese letztere höhere Sprachkenntniß bis jetzt entgangen seyn sollte, so empfehle ich diesen meine "faßliche deutsche Sprachlehre, Neustadt bei Wagner 1829" ausdrücklich für diejenigen bestimmt, "welche sich nicht mit dem Baue allein, sondern auch mit dem Geiste ihrer Muttersprache befreunden wollen." Uebrigens bemerke ich noch, daß ich ein ganzes Buch schreiben müßte, wenn ich Ihnen ausführlich nachweisen sollte, wie der Sprachunterricht in allen seinen Theilen von Ihnen nach der bildenden Methode ertheilt werden müsse. Diese Arbeit will ich jüngern Männern überlassen, deren sich mehrere unter Ihnen finden werden, welche nur zusammenstellen dürfen, was sie davon bei ihrem Unterrichte in der Schule probehaltig gefunden haben. Als Musterschrift empfehle ich Ihnen hierbei ihres Amtsgenossen, Herrn Winkler's "Versuch einer bildenden Sprachbaulehre, erster Lehrgang, die Wortbaulehre, Erlangen

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1823." Ich begnüge mich, Ihnen nur an einigem Lehrstoffe Proben dieser bildenden Behandlungsweise mitzutheilen, was denkenden Lehrern genügen wird.

Mit der Lautlehre als dem ersten Theile des Sprachunterrichtes werden ihre Schüler schon beim Leseunterrichte nach der bildenden Lautirmethode bekannt gemacht, worüber Sie das Nöthige in folgender Vorlesung bemerkt finden werden. Der Sprechunterricht über die Sprache beginnt daher mit der Wortlehre.

Was in meiner vorhin erwähnten Sprachlehre über die so sinnvolle Bildungsweise der Wörter aus Lauten zur Bezeichnung körperlicher und geistiger Dinge und deren Zustand, so wie über die eben so sinnvolle Vermehrungsweise der Stammwörter steht, ist für die in ihrer Verstandesbildung schon weiter vorwärts geschrittenen Schüler meistens aufzubewahren, wie es überhaupt Ihnen überlassen werden muß, den gesammten Stoff dieses Lehrzweiges unter die drei Klassen der Volksschule weislich zu vertheilen. Für die Anfangsschüler ist nur aus der Wortlehre der Unterricht über die Wörterordnungen (fälschlich bisher Redetheile genannt, denn die Theile der Rede bestehen aus Sätzen) und die Umwandlungsweise der beiden Hauptwörter, letzteres nur im Allgemeinen, geeignet und zwar unerläßlich, weil sie zur ersten Grundlage eines denkenden Sprachunterrichtes dienen. Wie sind nun ihre Schüler durch Fragen auf eine bildende, mithin Sokratische Weise zur Kenntniß der verschiedenen

Wörterordnungen unserer Sprache und deren so wichtigen Bedeutsamkeit zu leiten?

Nach dem von uns aufgestellten obersten Lehrgrundsatze müssen die Schüler selbst das Wesen jeder Wörterklasse mit ihrer Denkkraft auffassen, und jede mit einem Worte so bezeichnen, daß ihnen jenes mit diesem zugleich vor die Seele tritt. Wir machen hierbei den Anfang mit dem Nahmenworte, dem ersten Bedürfnisse des sprachschöpferischen Geistes, jedem Dinge einen Nahmen zu geben, wie auch der unbekannte Verfasser einer h. Mythe der Juden die ersten Menschen handeln läßt. Wir geben jedem Dinge einen Nahmen, um bei dessen Nennung an jenes zu denken und damit solches auch für andere zu bezeichnen. Sie können dabei mit der Frage anfangen, wie jeder ihrer Schüler heiße oder welchen Nahmen er habe. Zeigen Sie hierauf auf mehrere in der Stube befindliche Dinge hin und fragen Sie dabei: ob und welchen Nahmen diese führen, und woran sie bei Aussprechung derselben gedächten. Lassen Sie ferner jedes Kind von drei im Lehrzimmer befindlichen Dingen die Nahmen angeben, und fordern sie zuletzt ihre Schüler auf, ein Ding anzugeben, was keinen Nahmen hat, um sie zur Auffassung des Satzes zu führen; jedes Ding hat einen Nahmen. Fahren Sie alsdann ohngefähr auf folgende Weise mit Fragen in ihrem Unterrichte fort.

"Wenn ich sage — Michel, Tisch, Feder, Thür, — woran denkt ihr augenblicklich, sobald ich diese Wörter ausspreche? Ob ihr wohl wisset, woran ich jetzt denke, wenn ich das Wort Ofen ausspreche? Wenn ich will,

daß ihr jetzt an die Sonne, den Mond, den Himmel denken sollt, welches Wort werde ich alsdann aussprechen? Warum denn diese Wörter und keine andern? Ist denn das Wort Ofen nicht der Nahme von dem Himmelskörper, welcher durch seine Lichtstrahlen jetzt Tag macht, und spreche ich nicht recht, wenn ich sage, der Ofen steht am Himmel? Welchen Nahmen enthält das Wort Ofen, Sonne? Was enthalten folglich alle die von uns bisher gebrauchten Wörter — Michael, Feder, Ofen, Sonne ꝛc. (Nahmen). Wie wollt ihr künftig alle diese Wörter nennen, welche den Nahmen eines Dinges enthalten? (Gewiß werden die Schüler ihnen den so natürlichen Nahmen, Nahmenwörter, beilegen). Nun könnt ihr mir gewiß auch angeben, was für ein Wort ein Nahmenwort sey? (ein Wort, welches den Nahmen eines Dinges enthält.) Jedes von Euch darf mir jetzt 3 Nahmenwörter nennen, welche die Nahmen von solchen Dingen enthalten, welche nicht in unserm Lehrzimmer enthalten sind? ꝛc. In eurer Fibel kommen viele solche Nahmenwörter vor, welche mit einem großen Buchstaben anfangen, damit man sie sogleich daran erkenne. Beim Lesen werde ich Euch daran erinnern, und wenn ihr schreibt, wißt ihr nun auch, welche Wörter ihr mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben müsset und warum. Jetzt noch eine Frage, damit ich sehe, ob ihr auch durch unsern heutigen Unterricht recht verständige Kinder geworden seyd. Könnt ihr das Wort Tisch von dem Dinge da, das ich jetzt mit der Hand anfasse, gut unterscheiden? Ist das Wort Tisch nur sein Nahmen oder der Tisch selbst? Was ist Ofen?

Welchem Dinge legen wir diesem Nahmen bei, um an solches zu denken? — Laßt uns nun kürzlich wiederhohlen, was ihr heute gelernt habt. Von welchen Wörtern war die Rede? Warum nennt ihr sie Nahmenwörter? Woran denkt ihr, wenn man sie ausspricht? Hat jedes Ding einen Nahmen? Warum geben wir jedem Dinge einen Nahmen? Ist das Ding und der Nahmen des Dinges einerlei oder zweierlei? Mit welchen Anfangsbuchstaben werden alle Nahmenwörter geschrieben?"

In der folgenden Lehrstunde mache man diese Schüler auch noch mit den drei Arten von Nahmenwörtern — Eigennahmen, Gemeinnahmen und allgemeinen Nahmen — bekannt, was nicht schwer ist, und zur Deutlichkeit im Denken führt. Leicht werden nach obiger Fragweise die Schüler selbst finden, daß es Nahmen gibt, welche einer Person oder Sache allein angehören, z. B. die Nahmen, welche ein Vater seinen Kindern gibt, die Nahmen der Dörfer, Städte, Provinzen, Staaten, Welttheile, Familien, Fürsten 2c. — Bei der zweiten Art dürfte es rathsam seyn, den Schülern vorher deutlich zu machen, was man gemein nennt. Es gibt überall so vieles, was vielen und allen Menschen gemein ist, z. B. ein Gemeindeplatz, Gemeindehaus, Gemeindewald, (was allen Mitgliedern einer Gemeinde gehört); die Luft, die Sonnenstrahlen 2c. gehören allen Menschen zu, sind ein Gemeingut für sie; die schwarze, rothe Farbe ist vielen Dingen gemein; das Lehrzimmer gehört allen Schülern zu. Und nun fahre man zu fragen fort: ist das Wort Tisch, Feder, ein Eigennahme, der diesem Tische und dieser Feder allein

zukommt, oder gehört er als ein Gemeinnahmen allen in der Welt befindlichen Tischen und Federn zu? Begreift das Wort Mensch nur eine Person, nur den Michael, Johann rc. unter sich, oder uns alle? Was heißt folglich ein Gemeinnahmen? Gebt mir noch einige Gemeinnahmen an. Woran erkennt ihr, ob ein Nahmenwort ein Eigennahmen oder ein Gemeinnahmen sey? rc. — Allgemeine Nahmen sind bekanntlich solche Wörter, welche von allen Dingen sich selbst und andern beigelegt werden können, und am häufigsten mit Zustandswörtern verbunden werden. Dahin gehören ich, du, er, sie, es, man, wir, ihr, sie. Durch Beispiele können die Schüler sehr leicht zu der Kenntniß ihres Wesens und dadurch des Grundes geführt werden, warum man sie allgemeine Nahmenwörter, oder wenn man lieber will, stellvertretende Nahmenwörter heißt. Nur mache man aus diesen nicht unlogischer Weise eine besondere Wörterklasse, da sie nur ihrem Wesen nach den Nahmenwörtern zugehören.

Man schreite hierauf mit seinen Schülern zu der mit den Nahmenwörtern in der allernächsten Verbindung stehenden Wörterklasse der Deutewörter fort, welche in ihrer einfachen Gestalt, der, die, das; in erweiterter Gestalt dieser, diese, dieses; jener, derselbe rc. lauten. Die bisher in unsern Sprachlehren vorkommenden falschen Benennungen derselben verhinderte, ihr Wesen und ihre Gebrauchsweise richtig aufzufassen. Man nannte sie aus vermeintlicher Armuth unserer Sprache römisch Artikel oder Gliedwort, und übersetzte

setzte es Geschlechtswort, als wenn die Bezeichnung des Geschlechtes sein Wesen und nicht bloß etwas Zufälliges ausmachte, wie bei den Beilegewörtern, z. B. guter, gute, gutes, welche ebenfalls noch nebenbei das Geschlecht durch Abänderung ihrer Endbuchstaben bezeichnen. Das Deutewort ist offenbar in unserer Sprache, wie in mehreren andern, welche sich durch schärferes Denken auszeichnen, dazu vorhanden, um beim Gebrauche eines Gemeinnahmens anzudeuten, welches einzelne Ding unter den vielen Dingen, welche diesen Gemeinnahmen führen, von uns damit bezeichnet werde. Sehr leicht sind die Schüler — und hoffentlich auch damit zugleich die Lehrer — zur Auffassung seiner wesentlichen Bestimmung auf folgende Weise zu führen.

Man lege auf dem Tische einige Federn, Bleistifte oder Bücher vor den Augen der Schüler hin, und frage sie, welche Nahmen diese Dinge haben; ob Feder, Bleistift, Buch, Eigennahmen oder Gemeinnahmen seyen; und warum man jedes dieser Wörter Gemeinnahmen nenne. Ob sie wüßten, wenn ich spräche "gebt mir Feder (Bleistift, Buch) her, welches Ding von den mehreren auf dem Tische liegenden Dingen gemeint sey, welche alle diesen Gemeinnahmen führen? Aber nun wollte ich auf die Feder (den Bleistift, das Buch) hindeuten, und dabei ein Wörtchen vorsetzen, indem ich spreche: gebt mir die Feder, den Bleistift, das Buch. Ob sie denn nun wüßten, welche Feder, welcher Bleistift, welches Buch von den mehreren also benannten Dingen von mir gemeint sey? Mit welchem Wörtchen habe ich Euch

dieses angedeutet? Wie wollet ihr künftig diese drei Wörter — der, die, das — nennen, womit man andeutet, welches Ding unter den mehreren gleichbenahmten Dingen von uns gemeint werde? (Deutewörter). Warum nennt ihr sie Deutewörter? (weil sie andeuten, welches Ding von den mehreren Dingen gemeint sey, welche einen Gemeinnahmen haben). Nenne mir jeder von Euch ein Ding, das sich mehrfach in unserm Lehrzimmer befindet, aber ohne das Deutewort vorzusetzen (z. B. Wand). "Die Stube hat aber 4 Wände, und daher weiß ich nicht, welche Du darunter gemeint (an welche du gedacht) hast. Setze nun das Deutewort vor, und damit ich desto gewisser weiß, welche Wand du unter den 4 Wänden meinst, deute auch noch mit deinem Finger darauf hin? Welchen Finger von deinen 5 Fingern hast du dazu gebraucht? (den Deutefinger). Warum nennt man ihn Deutefinger? Oft ist es nicht nöthig, den Deutefinger zu Hülfe zu nehmen, sondern die drei Deutewörter reichen dazu hin. Wißt ihr nun, warum man die Wörter — der, die, das — Deutewörter nennt? u. s. w."

Wenn man will, kann man seine Schüler auch jetzt sogleich mit noch einigen andern, von jenen einfachen abgeleiteten Deutewörtern bekannt machen, z. B. dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes ꝛc. wovon jenes dazu dient, damit auf ein näheres und dieses auf ein entfernteres Ding hinzuweisen. Eben so auch, warum sowohl die Deutewörter als auch andere den Nahmenwörtern vorgesetzten Wörtern, z. B. guter Knabe, gute Frau, gutes Kind, dreierlei Gestaltungen annehmen, und dadurch

noch nebenbei, eben so wie diese letztern dazu dienen, die männlichen und weiblichen Eigenschaften der Dinge anzudeuten. Zu dem Ende darf man nur folgende Worte an seine Schüler richten. "Gebt nun acht, welches Deutewort ich jetzt zu den drei Nahmenwörtern Mann, Frau, und Ding setze, wenn ich spreche; der Mann ist da, die Frau kommt, das Ding ist schön? Man nennt deßhalb das erste das männliche, das zweite das weibliche rc. und das dritte das dingliche. Man legt daher das erstere allen Personen männlichen Geschlechts, so wie auch Dingen und Eigenschaften bei, welche jenen vorzüglich eigen sind; das zweite ebenso allen, was zum weiblichen Geschlechte gehört; und das dritte, wo man auf Bezeichnung des Geschlechtes keine Rücksicht nimmt. Nun sagt mir, wie man sprechen muß: der, oder die oder das Vater, Sohn, Bruder, Soldat, Held, Helm, Huth, Stock, Muth, Ernst, Fleiß rc. Warum setzt man diesen Wörtern das männliche Deutewort vor? Warum den Nahmenwörtern Mutter, Tochter, Schwester, Haube, Schürze, Sanftmuth rc. das zweite? Warum den Wörtern Kind, Kleid, Haus, Buch rc. das dritte? u. s. w."

Sind die Schüler in der Sprachkunde weiter gekommen, so kann man sie da, wo von der sinn- und ausdrucksvollen Bildung der Wörter die Rede seyn muß, sie auch darauf aufmerksam machen, 1) daß selbst die Zunge beim Aussprechen dieser drei Deutewörter durch den vorangeschickten Laut eine hindeutende Bewegung macht; 2) daß mit dem Deutewort sich der Mensch das Mittel geschaffen hat, jeden Gemeinnahmen in einen Eigennahmen zu verwandeln. So ist z. B. Tisch zwar nie

Gemeinnahmen, welcher alle Tische in der Welt in sich begreift, aber wenn ich sage, der Tisch so ist damit nur der einzige gemeint, auf welchen ich jetzt hindeute. Endlich 3) kann man sie nun auch dahin leiten, selbst den Grund aufzufinden, warum man kein Deutewort vorzusetzen braucht, wenn man jemand anredet, z. B. Kind schweige, Knabe komm her ꝛc.; oder wenn man Eigennahmen gebraucht, z. B. München ist groß, Gottfried schreibt, Gott sieht alles. — Sie aber, m. H., werden aus diesem Allen, was über das wahre Wesen des Deutewortes gesagt worden ist, sicher entnehmen, wie wenig die Verfasser unserer meisten Sprachlehren in den Geist unserer Sprache eingedrungen sind, wenn sie noch immer fortfahren, diese Wörterordnung Artikel oder Geschlechtswort zu nennen. Die Verbreitung unrichtiger Begriffe macht allen Sprachlehrern doppelte Unehre, da man berechtiget ist, gerade hiervon das Gegentheil zu erwarten. Wo wir können, müssen wir diese berichtigen, weil dieß selbst ein Beitrag zur Verstandesbildung unserer Schüler ist.

Es folgt jetzt, m. H., in der Reihe der Wörterklassen das Zahlwort, welches ihre Schüler aus dem gleichzeitig angefangenen Rechenunterrichte bereits als dasjenige kennen, womit wir die Menge der Dinge bestimmt angeben können. Hüthen Sie sich auch hierbei, m. H., ihren Schülern von dem ersten Zahlworte, ein, eine, den unrichtigen Begriff beizubringen, daß es das unbestimmte Geschlechtswort sey, wie es fast noch in allen Sprachlehren genannt wird. Es ist schon lächerlich zu sagen, daß ein Zahlwort ein Geschlechtswort

sey, und noch lächerlicher, daß es gar nichts bestimme, mithin weder Zahl noch Geschlecht. Wenn man sagt, "eine Frau geht dort, ein Hund billt, so will man damit nicht bloß zu verstehen geben, daß es kein Mann und kein anderes Thier sey, sondern auch zugleich die Anzahl derselben. Wenn man unbestimmt sprechen wollte, müßte man sagen, Frau geht dort, Hund billt. Der Umstand, daß das einfache Zahlwort häufiger im Leben vorkommt, berechtiget uns keineswegeS es seiner Familie zu entreissen, und es einer andern beizugesellen, von dessen Wesen es ganz verschieden ist.

Wir gehen nun zu dem Zustandsworte über, welches eben so wichtig wie das Nahmenwort ist, weßhalb dem einen so gut wie dem andern der Nahme Hauptwort beigelegt werden muß. Machen Sie ihre Schüler aufmerksam darauf, daß der menschliche Geist sich nicht damit begnüge, alle um uns befindliche Dinge wahrzunehmen, ihnen zusammenfassende Nahmen beizulegen, und sie dadurch in eine übersichtliche Ordnung zu bringen; sondern er richtet seine Aufmerksamkeit auch auf den Zustand derselben, oder auf die Art und Weise, wie sie uns ihr Daseyn zu erkennen geben. Fahren Sie hierauf mit ihrem Unterrichte ohngefehr auf folgende Weise fort.

"Ich will nun sehen, Kinder, ob ihr meinen jetzigen Zustand (die Weise, wie ich euch jetzt mein Daseyn zu erkennen gebe) richtig anzugeben im Stande seyd. Nicht wahr, ich schlafe jetzt? (Nein). Habe ich etwa meinen jetzigen Zustand nicht richtig angegeben, so gebt ihr ihn richtiger an. (Sie wachen). Was

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1823." Ich begnüge mich, Ihnen nur an einigem Lehrstoffe Proben dieser bildenden Behandlungsweise mitzutheilen, was denkenden Lehrern genügen wird.

Mit der Lautlehre als dem ersten Theile des Sprachunterrichtes werden ihre Schüler schon beim Leseunterrichte nach der bildenden Lautirmethode bekannt gemacht, worüber Sie das Nöthige in folgender Vorlesung bemerkt finden werden. Der Sprechunterricht über die Sprache beginnt daher mit der Wortlehre.

Was in meiner vorhin erwähnten Sprachlehre über die so sinnvolle Bildungsweise der Wörter aus Lauten zur Bezeichnung körperlicher und geistiger Dinge und deren Zustand, so wie über die eben so sinnvolle Vermehrungsweise der Stammwörter steht, ist für die in ihrer Verstandesbildung schon weiter vorwärts geschrittenen Schüler meistens aufzubewahren, wie es überhaupt Ihnen überlassen werden muß, den gesammten Stoff dieses Lehrzweiges unter die drei Klassen der Volksschule weislich zu vertheilen. Für die Anfangsschüler ist nur aus der Wortlehre der Unterricht über die Wörterordnungen (fälschlich bisher Redetheile genannt, denn die Theile der Rede bestehen aus Sätzen) und die Umwandlungsweise der beiden Hauptwörter, letzteres nur im Allgemeinen, geeignet und zwar unerläßlich, weil sie zur ersten Grundlage eines denkenden Sprachunterrichtes dienen. Wie sind nun ihre Schüler durch Fragen auf eine bildende, mithin Sokratische Weise zur Kenntniß der verschiedenen

Wörterordnungen unserer Sprache und deren so wichtigen Bedeutsamkeit zu leiten?

Nach dem von uns aufgestellten obersten Lehrgrundsatze müssen die Schüler selbst das Wesen jeder Wörterklasse mit ihrer Denkkraft auffassen, und jede mit einem Worte so bezeichnen, daß ihnen jenes mit diesem zugleich vor die Seele tritt. Wir machen hierbei den Anfang mit dem Nahmenworte, dem ersten Bedürfnisse des sprachschöpferischen Geistes, jedem Dinge einen Nahmen zu geben, wie auch der unbekannte Verfasser einer h. Mythe der Juden die ersten Menschen handeln läßt. Wir geben jedem Dinge einen Nahmen, um bei dessen Nennung an jenes zu denken und damit solches auch für andere zu bezeichnen. Sie können dabei mit der Frage anfangen, wie jeder ihrer Schüler heiße oder welchen Nahmen er habe. Zeigen Sie hierauf auf mehrere in der Stube befindliche Dinge hin und fragen Sie dabei: ob und welchen Nahmen diese führen, und woran sie bei Aussprechung derselben gedächten. Lassen Sie ferner jedes Kind von drei im Lehrzimmer befindlichen Dingen die Nahmen angeben, und fordern sie zuletzt ihre Schüler auf, ein Ding anzugeben, was keinen Nahmen hat, um sie zur Auffassung des Satzes zu führen; jedes Ding hat einen Nahmen. Fahren Sie alsdann ohngefähr auf folgende Weise mit Fragen in ihrem Unterrichte fort.

"Wenn ich sage — Michel, Tisch, Feder, Thür, — woran denkt ihr augenblicklich, sobald ich diese Wörter ausspreche? Ob ihr wohl wisset, woran ich jetzt denke, wenn ich das Wort Ofen ausspreche? Wenn ich will,

daß ihr jetzt an die Sonne, den Mond, den Himmel denken sollt, welches Wort werde ich alsdann aussprechen? Warum denn diese Wörter und keine andern? Ist denn das Wort Ofen nicht der Nahme von dem Himmelskörper, welcher durch seine Lichtstrahlen jetzt Tag macht, und spreche ich nicht recht, wenn ich sage, der Ofen steht am Himmel? Welchen Nahmen enthält das Wort Ofen, Sonne? Was enthalten folglich alle die von uns bisher gebrauchten Wörter — Michael, Feder, Ofen, Sonne rc. (Nahmen). Wie wollt ihr künftig alle diese Wörter nennen, welche den Nahmen eines Dinges enthalten? (Gewiß werden die Schüler ihnen den so natürlichen Nahmen, Nahmenwörter, beilegen). Nun könnt ihr mir gewiß auch angeben, was für ein Wort ein Nahmenwort sey? (ein Wort, welches den Nahmen eines Dinges enthält.) Jedes von Euch darf mir jetzt 3 Nahmenwörter nennen, welche die Nahmen von solchen Dingen enthalten, welche nicht in unserm Lehrzimmer enthalten sind? rc. In eurer Fibel kommen viele solche Nahmenwörter vor, welche mit einem großen Buchstaben anfangen, damit man sie sogleich daran erkenne. Beim Lesen werde ich Euch daran erinnern, und wenn ihr schreibt, wißt ihr nun auch, welche Wörter ihr mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben müsset und warum. Jetzt noch eine Frage, damit ich sehe, ob ihr auch durch unsern heutigen Unterricht recht verständige Kinder geworden seyd. Könnt ihr das Wort Tisch von dem Dinge da, das ich jetzt mit der Hand anfasse, gut unterscheiden? Ist das Wort Tisch nur sein Nahmen oder der Tisch selbst? Was ist Ofen?

Welchem Dinge legen wir diesen Nahmen bei, um an solches zu denken? — Laßt uns nun kürzlich wiederhohlen, was ihr heute gelernt habt. Von welchen Wörtern war die Rede? Warum nennt ihr sie Nahmenwörter? Woran denkt ihr, wenn man sie ausspricht? Hat jedes Ding einen Nahmen? Warum geben wir jedem Dinge einen Nahmen? Ist das Ding und der Nahmen des Dinges einerlei oder zweierlei? Mit welchen Anfangsbuchstaben werden alle Nahmenwörter geschrieben?"

In der folgenden Lehrstunde mache man diese Schüler auch noch mit den drei Arten von Nahmenwörtern — Eigennahmen, Gemeinnahmen und allgemeinen Nahmen — bekannt, was nicht schwer ist, und zur Deutlichkeit im Denken führt. Leicht werden nach obiger Fragweise die Schüler selbst finden, daß es Nahmen gibt, welche einer Person oder Sache allein angehören, z. B. die Nahmen, welche ein Vater seinen Kindern gibt, die Nahmen der Dörfer, Städte, Provinzen, Staaten, Welttheile, Familien, Fürsten rc. — Bei der zweiten Art dürfte es rathsam seyn, den Schülern vorher deutlich zu machen, was man gemein nennt. Es gibt überall so vieles, was vielen und allen Menschen gemein ist, z. B. ein Gemeindeplatz, Gemeindehaus, Gemeindewald, (was allen Mitgliedern einer Gemeinde gehört); die Luft, die Sonnenstrahlen rc. gehören allen Menschen zu, sind ein Gemeingut für sie; die schwarze, rothe Farbe ist vielen Dingen gemein; das Lehrzimmer gehört allen Schülern zu. Und nun fahre man zu fragen fort: ist das Wort Tisch, Feder, ein Eigennahme, der diesem Tische und dieser Feder allein

zukommt, oder gehört er als ein Gemeinnahmen allen in der Welt befindlichen Tischen und Federn zu? Begreift das Wort Mensch nur eine Person, nur den Michael, Johann rc. unter sich, oder uns alle? Was heißt folglich ein Gemeinnahmen? Gebt mir noch einige Gemeinnahmen an. Woran erkennt ihr, ob ein Nahmenwort ein Eigennahmen oder ein Gemeinnahmen sey? rc. — Allgemeine Nahmen sind bekanntlich solche Wörter, welche von allen Dingen sich selbst und andern beigelegt werden können, und am häufigsten mit Zustandswörtern verbunden werden. Dahin gehören ich, du, er, sie, es, man, wir, ihr, sie. Durch Beispiele können die Schüler sehr leicht zu der Kenntniß ihres Wesens und dadurch des Grundes geführt werden, warum man sie allgemeine Nahmenwörter, oder wenn man lieber will, stellvertretende Nahmenwörter heißt. Nur mache man aus diesen nicht unlogischer Weise eine besondere Wörterklasse, da sie nur ihrem Wesen nach den Nahmenwörtern zugehören.

Man schreite hierauf mit seinen Schülern zu der mit den Nahmenwörtern in der allernächsten Verbindung stehenden Wörterklasse der Deutewörter fort, welche in ihrer einfachen Gestalt, der, die, das; in erweiterter Gestalt dieser, diese, dieses; jener, derselbe rc. lauten. Die bisher in unsern Sprachlehren vorkommenden falschen Benennungen derselben verhinderte, ihr Wesen und ihre Gebrauchsweise richtig aufzufassen. Man nannte sie aus vermeintlicher Armuth unserer Sprache römisch Artikel oder Gliedwort, und über-

setzte

setzte es Geschlechtswort, als wenn die Bezeichnung des Geschlechtes sein Wesen und nicht bloß etwas Zufälliges ausmachte, wie bei den Beilegewörtern, z. B. guter, gute, gutes, welche ebenfalls noch nebenbei das Geschlecht durch Abänderung ihrer Endbuchstaben bezeichnen. Das Deutewort ist offenbar in unserer Sprache, wie in mehreren andern, welche sich durch schärferes Denken auszeichnen, dazu vorhanden, um beim Gebrauche eines Gemeinnahmens anzudeuten, welches einzelne Ding unter den vielen Dingen, welche diesen Gemeinnahmen führen, von uns damit bezeichnet werde. Sehr leicht sind die Schüler — und hoffentlich auch damit zugleich die Lehrer — zur Auffassung seiner wesentlichen Bestimmung auf folgende Weise zu führen.

Man lege auf dem Tische einige Federn, Bleistifte oder Bücher vor den Augen der Schüler hin, und frage sie, welche Nahmen diese Dinge haben; ob Feder, Bleistift, Buch, Eigennahmen oder Gemeinnahmen seyen; und warum man jedes dieser Wörter Gemeinnahmen nenne. Ob sie wüßten, wenn ich spräche "gebt mir Feder (Bleistift, Buch) her, welches Ding von den mehreren auf dem Tische liegenden Dingen gemeint sey, welche alle diesen Gemeinnahmen führen? Aber nun wollte ich auf die Feder (den Bleistift, das Buch) hindeuten, und dabei ein Wörtchen vorsetzen, indem ich spreche: gebt mir die Feder, den Bleistift, das Buch. Ob sie denn nun wüßten, welche Feder, welcher Bleistift, welches Buch von den mehreren also benannten Dingen von mir gemeint sey? Mit welchem Wörtchen habe ich Euch

dieses angedeutet? Wie wollet ihr künftig diese drei Wörter — der, die, das — nennen, womit man andeutet, welches Ding unter den mehreren gleichbenahmten Dingen von uns gemeint werde? (Deutewörter). Warum nennt ihr sie Deutewörter? (weil sie andeuten, welches Ding von den mehreren Dingen gemeint sey, welche einen Gemeinnahmen haben). Nenne mir jeder von Euch ein Ding, das sich mehrfach in unserm Lehrzimmer befindet, aber ohne das Deutewort vorzusetzen (z. B. Wand). "Die Stube hat aber 4 Wände, und daher weiß ich nicht, welche Du darunter gemeint (an welche du gedacht) hast. Setze nun das Deutewort vor, und damit ich desto gewisser weiß, welche Wand du unter den 4 Wänden meinst, deute auch noch mit deinem Finger darauf hin? Welchen Finger von deinen 5 Fingern hast du dazu gebraucht? (den Deutefinger). Warum nennt man ihn Deutefinger? Oft ist es nicht nöthig, den Deutefinger zu Hülfe zu nehmen, sondern die drei Deutewörter reichen dazu hin. Wißt ihr nun, warum man die Wörter — der, die, das — Deutewörter nennt? u. s. w."

Wenn man will, kann man seine Schüler auch jetzt sogleich mit noch einigen andern, von jenen einfachen abgeleiteten Deutewörtern bekannt machen, z. B. dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes rc. wovon jenes dazu dient, damit auf ein näheres und dieses auf ein entfernteres Ding hinzuweisen. Eben so auch, warum sowohl die Deutewörter als auch andere den Nahmenwörtern vorgesetzten Wörtern, z. B. guter Knabe, gute Frau, gutes Kind, dreierlei Gestaltungen annehmen, und dadurch

noch nebenbei, eben so wie diese letztern dazu dienen, die männlichen und weiblichen Eigenschaften der Dinge anzudeuten. Zu dem Ende darf man nur folgende Worte an seine Schüler richten. "Gebt nun acht, welches Deutewort ich jetzt zu den drei Nahmenwörtern Mann, Frau, und Ding setze, wenn ich spreche; der Mann ist da, die Frau kommt, das Ding ist schön? Man nennt deßhalb das erste das männliche, das zweite das weibliche rc. und das dritte das dingliche. Man legt daher das erstere allen Personen männlichen Geschlechts, so wie auch Dingen und Eigenschaften bei, welche jenen vorzüglich eigen sind; das zweite ebenso allen, was zum weiblichen Geschlechte gehört; und das dritte, wo man auf Bezeichnung des Geschlechtes keine Rücksicht nimmt. Nun sagt mir, wie man sprechen muß: der, oder die oder das Vater, Sohn, Bruder, Soldat, Held, Helm, Huth, Stock, Muth, Ernst, Fleiß rc. Warum setzt man diesen Wörtern das männliche Deutewort vor? Warum den Nahmenwörtern Mutter, Tochter, Schwester, Haube, Schürze, Sanftmuth rc. das zweite? Warum den Wörtern Kind, Kleid, Haus, Buch rc. das dritte? u. s. w."

Sind die Schüler in der Sprachkunde weiter gekommen, so kann man sie da, wo von der sinn- und ausdrucksvollen Bildung der Wörter die Rede seyn muß, sie auch darauf aufmerksam machen, 1) daß selbst die Zunge beim Aussprechen dieser drei Deutewörter durch den vorangeschickten Laut eine hindeutende Bewegung macht; 2) daß mit dem Deuteworte sich der Mensch das Mittel geschaffen hat, jeden Gemeinnahmen in einen Eigennahmen zu verwandeln. So ist z. B. Tisch zwar nie

Gemeinnahmen, welcher alle Tische in der Welt in sich begreift, aber wenn ich sage, der Tisch so ist damit nur der einzige gemeint, auf welchen ich jetzt hindeute. Endlich 3) kann man sie nun auch dahin leiten, selbst den Grund aufzufinden, warum man kein Deutewort vorzusetzen braucht, wenn man jemand anredet, z. B. Kind schweige, Knabe komm her rc.; oder wenn man Eigennahmen gebraucht, z. B. München ist groß, Gottfried schreibt, Gott sieht alles. — Sie aber, m. H., werden aus diesem Allen, was über das wahre Wesen des Deutewortes gesagt worden ist, sicher entnehmen, wie wenig die Verfasser unserer meisten Sprachlehren in den Geist unserer Sprache eingedrungen sind, wenn sie noch immer fortfahren, diese Wörterordnung Artikel oder Geschlechtswort zu nennen. Die Verbreitung unrichtiger Begriffe macht allen Sprachlehrern doppelte Unehre, da man berechtiget ist, gerade hiervon das Gegentheil zu erwarten. Wo wir können, müssen wir diese berichtigen, weil dieß selbst ein Beitrag zur Verstandesbildung unserer Schüler ist.

Es folgt jetzt, m. H., in der Reihe der Wörterklassen das Zahlwort, welches ihre Schüler aus dem gleichzeitig angefangenen Rechenunterrichte bereits als dasjenige kennen, womit wir die Menge der Dinge bestimmt angeben können. Hüthen Sie sich auch hierbei, m. H., ihren Schülern von dem ersten Zahlworte, ein, eine, den unrichtigen Begriff beizubringen, daß es das unbestimmte Geschlechtswort sey, wie es fast noch in allen Sprachlehren genannt wird. Es ist schon lächerlich zu sagen, daß ein Zahlwort ein Geschlechtswort

sey, und noch lächerlicher, daß es gar nichts bestimme, mithin weder Zahl noch Geschlecht. Wenn man sagt, "eine Frau geht dort, ein Hund billt, so will man damit nicht bloß zu verstehen geben, daß es kein Mann und kein anderes Thier sey, sondern auch zugleich die Anzahl derselben. Wenn man unbestimmt sprechen wollte, müßte man sagen, Frau geht dort, Hund billt. Der Umstand, daß das einfache Zahlwort häufiger im Leben vorkommt, berechtiget uns keineswegs es seiner Familie zu entreissen, und es einer andern beizugesellen, von dessen Wesen es ganz verschieden ist.

Wir gehen nun zu dem Zustandsworte über, welches eben so wichtig wie das Nahmenwort ist, weßhalb dem einen so gut wie dem andern der Nahme Hauptwort beigelegt werden muß. Machen Sie ihre Schüler aufmerksam darauf, daß der menschliche Geist sich nicht damit begnüge, alle um uns befindliche Dinge wahrzunehmen, ihnen zusammenfassende Nahmen beizulegen, und sie dadurch in eine übersichtliche Ordnung zu bringen; sondern er richtet seine Aufmerksamkeit auch auf den Zustand derselben, oder auf die Art und Weise, wie sie uns ihr Daseyn zu erkennen geben. Fahren Sie hierauf mit ihrem Unterrichte ohngefehr auf folgende Weise fort.

"Ich will nun sehen, Kinder, ob ihr meinen jetzigen Zustand (die Weise, wie ich euch jetzt mein Daseyn zu erkennen gebe) richtig anzugeben im Stande seyd. Nicht wahr, ich schlafe jetzt? (Nein). Habe ich etwa meinen jetzigen Zustand nicht richtig angegeben, so gebt ihr ihn richtiger an. (Sie wachen). Was

habt ihr mit dem Worte wachen angegeben. (Ihren jetzigen Zustand). Was nennt ihr Zustand? (Die Weise, wie ein Ding seyn Daseyn zu erkennen gibt). Ob ihr wohl im Stande seyd, durch Worte anzugeben, wie ich euch noch auf eine andere Weise mein Daseyn zu erkennen gebe. Rede ich jetzt, oder schweige ich? Sitze, oder liege, oder stehe, oder gehe ich? Schreibe ich, oder lese oder lehre ich jetzt? Könnt ihr mir auch angeben den Zustand, in welchem ihr euch befindet? (Wir sitzen, stehen, hören zu, lernen ꝛc.) Sitzt die Tafel an der Wand, liegt der Ofen dort, hängt das Buch hier. Könnt ihr den Zustand dieser genannten Dinge, die Weise ihres Seyns, richtiger angeben? (Die Tafel hängt ꝛc.) Was habt ihr mit diesen Wörtern sitzen, stehen, gehen, liegen, hängen angegeben? Wie wollet ihr künftig die Wörter nennen, womit ihr den Zustand der Dinge angebet? (Zustandswörter). Was ist folglich ein Zustandswort? — Jedes von euch soll mir den mannichfaltigen Zustand eines Dinges angeben, welches ich euch nennen will, aber der Nachfolgende muß immer wieder ein anderes Zustandswort gebrauchen. Z. B. gebt mir nun den Zustand eines Kindes an, und sprecht; das Kind — schläft, weint, liegt, ist krank, gesund, lacht, ißt, trinkt u. s. w. Noch von einem andern Dinge sagt mir seinen Zustand, die Aeusserungsweise seines Zustandes aus; der Hund? frißt, säuft, murrt, billt, liegt ꝛc. u. s. w. Wiederhohlt mir noch zuletzt die Wörterordnungen, welche ihr bis jetzt kennen gelernt habt. Wie nannten wir die Wörter, welche den Nahmen der Dinge enthalten?

(Nahmenwörter). Wie diejenigen, womit wir andeuteten, welches von den vielen Dingen, welche einen Gemeinnahmen führen, von uns gemeint sey? (Deutewörter). Wie diejenigen, womit wir die Menge oder Vielheit der Dinge angeben? (Zahlwörter). Und wie endlich die Wörter, welche aussagen, (mit Worten angeben) in welchem Zustande sich ein Ding befindet? (Zustandswörter). Was heißt, dieß oder jenes Wort gibt uns den Zustand eines Dinges an? (Die Weise seines Daseyns). Jetzt will ich Euch einige Sätze sagen, und ihr sollt mir angeben, zu welchen Wörterordnungen die von mir gebrauchten Wörter gehören: Karl liest; der Knabe schreibt; ich sehe euch; ein Vogel singt; zwei Knaben hören zu; u. s. w. "Die Lehrer werden wohl thun, wenn Sie ihre Schüler in der Fibel die dort vorkommenden Sätze auf gleiche Weise durchgehen lassen."

Ich rathe, bei dem fernern Sprechunterrichte jetzt die Verhältnißwörter folgen zu lassen, weil nichts leichter ist, als die Schüler durch Fragen zur Kenntniß ihrer wesentlichen Bestimmung zu führen, welche in nichts andern besteht, als damit anzugeben, in welchem Verhältnisse zwei Dinge zu einander stehen, oder wie sich das Eine zu dem andern verhält. Z. B. Kinder sagt mir doch jetzt, wie sich die Sache eigentlich verhält, ob ihr in der Schule seyd, oder die Schule in euch? Seyd ihr jetzt in der Kirche, im Garten, oder in der Schule? Sagt mir doch, wie sich die beiden Dinge, meine Hand und dieser Tisch zueinander verhalten. Liegt meine Hand jetzt auf dem Tische, oder der Tisch auf der Hand? Halte ich jetzt die Hand

über, unter, vor, hinter, neben dem Tische? Sagt mir die Wörter her, welche wir bisher schon gebraucht haben, um das Verhältniß der zwei Dinge, Hand und Tisch, zu bestimmen. Wie wollt ihr diese Wörter künftig nennen, welche uns das Verhältniß zweier Dinge angeben? (Verhältnißwörter). Jetzt will ich euch zwei Dinge nennen, und ihr sollt mir das Verhältniß derselben zu einander angeben: Wand und Karte. Wie verhält sich die Sache; hängt die Wand an der Karte? hängt die Karte an, neben, bei, über, unter ꝛc. der Wand?" u. s. w.

In der folgenden Stunde beginne der Unterricht zum Beispiele auf folgende Weise. "Kinder! heute sollt ihr wieder eine neue Wörterklasse kennen lernen. Wenn ich spreche, ein Tisch steht in der Schule, was habe ich für Wörter gebraucht? ein ist was für ein Wort? (Zahlwort). Tisch? steht? in? der? Schule? Könnt ihr nicht noch Allerlei an dem Tische ausser seinem Zustande wahrnehmen? Ist er groß oder klein? rund oder eckigt? lang oder kurz? Wie muß ich also sprechen: ein großer oder ein kleiner Tisch steht in der Stube? Ihr habt jetzt dem Nahmenworte Tisch noch einen Beinahmen beigelegt, und könnt also solche Wörter entweder Beinahmen oder auch Beilegewörter nennen. Versucht es einmahl, ob ihr jedem Dinge hier in der Schule einen solchen Beinahmen beilegen könnet, um damit dasjenige auszudrücken, was ihr sonst noch daran ausser seinem Zustande bemerket, z. B. das große Fenster; der kleine, junge Knabe. Die kurze oder lange Bank; der schwarze Ofen, das schöne

Buch ꝛc. Man kann aber jedem Dinge mehrere solche Beinahmen geben, weil man an jedem Dinge vielerlei wahrnimmt. Jeder von Euch soll jetzt der Reihe nach irgend einem in dieser Stube befindlichen Dinge einen Beinahmen geben, aber jeder muß ein neues Wort gebrauchen ꝛc. Was bemerkt ihr alles an der Stube, am Ofen, an der Wand? Und diese diesen Dingen beigelegten Wörter heißt man? (Beinahmen oder Beilegewörter). Wenn ich sage: der eiserne Ofen, oder der hölzerne Tisch, welche Wörter darunter sind Beinahmen? Was nahm ich damit vom Ofen, Tische ꝛc. gewahr. Ein Beinahmwort ist folglich ein Wort, womit man angibt, was man noch ausser seinem Zustand an ihm wahrnimmt u. s. w."

"Mit den bisherigen Beinahmen groß, klein, rund, schwarz ꝛc. habt ihr angegeben, was ihr an den Dingen noch ausser ihrem Zustande bemerkt, und habt daher diese Wörter den Nahmenwörtern noch beigelegt. Eben so könnt ihr auch, wenn ihr aufmerksam seyn wollt, an dem Zustande dieser Dinge allerlei wahrnehmen, z. B. steht dieser Tisch wackelig oder fest? Diese Karte hängt an der Wand, wie hängt sie? (krumm, gerade, hoch, niedrig ꝛc.) Karl schreibt jetzt, wie schreibt er? Ihr habt jetzt mit allen diesen Wörtern fest, gerade, niedrig, schön, deutlich, noch allerlei Umstände angegeben, wie es um den Zustand dieser Dinge steht, und darum nennt man solche Wörter welche man den Zustandswörtern beilegt Umstandswörter. Was ist folglich ein Umstandswort für ein Wort? u. s. w."

"Noch etwas sollt ihr heute lernen! Es gibt viele solcher Beilegewörter, welche man bald dem Nahmenworte, bald dem Zustandsworte beilegt, folglich bald als Beinahmen bald als Umstandswort gebrauchen kann, z. B. fleißig. Legt es einmahl hier dem Karl bei. Wie müßt ihr sprechen? (der fleißige Karl). Gebt auf seinen Zustand Achtung, er schreibt jetzt, und gebt mir an, wie er schreibt? (er schreibt fleißig). Wie habt ihr das Wort fleißig im ersten, wie im zweiten Falle gebraucht? (Als Beinahmen, als Umstandswort) u. s. w."

Daß die reifern Schüler noch näher mit beiden Wörterklassen, auf gleiche bildende Weise bekannt gemacht werden müssen, wie z. B. mit den von Zahlwörtern und Zustandswörtern abgeleiteten Beinahmen, den verschiedenen Arten von Umstandswörtern, versteht sich von selbst. An diesen Beispielen hoffe ich gezeigt zu haben, wie auf eine die selbstthätige Kraft des Geistes anregende Weise verfahren werden müsse, um die Schüler vollends auch mit den beiden übrigen Wörterklassen, den Ausrufe- und Bindewörtern bekannt zu machen. Eben so darf wohl nicht erst erinnert werden, daß die Schüler anzuhalten sind; sowohl Sätze zu bilden, in welchen alle Wörterklassen vorkommen, (z. B. ach! ein kleiner Knabe und zwei kleine Mädchen fielen heute in das Wasser) als auch einen kleinen, von ihnen gelesenen Aufsatz in der Fibel analytisch, das heißt so durchzugehen, daß sie aufs fertigste angeben lernen, zu welcher Wörterklasse jedes vorkommende Wort gehört.

Nach den Wörterklassen kommt nun die Reihe des Sprachunterrichts an die Bildungs- und Vermehrungsweise der Wörter, so wie ihre Verwandtschaft nach Laute und Sinne, was einen reichen Stoff zu Denkübungen enthält, um die Schüler in Hinsicht auf Sprache recht verständig zu bilden. Aber eben deßwegen muß er unter die drei Klassen weise vertheilt werden. Ich übergehe die Behandlungsweise desselben, weil sie aus dem Vorangeschickten bereits genugsam hervorleuchtet, um sogleich jetzt auf die Umwandlungsweise einiger Wörterklassen zu kommen. Hier darf ich annehmen, daß die wenigsten Lehrer wissen, wie der oberste Grundsatz der Lehrkunst auch auf diesen Unterrichtszweig angewendet werden müsse, wie aus der mechanischen Gedächtnißmethode hervorleuchtet, welche hierbei fast überall zur Zeit noch die herrschende ist. Ich muß mich aber hierbei nur auf den ersten Unterricht über die Umwandlungsform der Nahmen-, Deute- und Zustands-Wörter beschränken, um nicht zu weitläufig zu werden. Daß das Wort umwandeln, statt dem bisher gebräuchlichen dekliniren, konjugiren, beugen, umändern das geeigenste sey, kann aus meiner faßlichen Sprachlehre entnommen werden.

Es ist mir gelungen, die Verwandlungsform der Nahmenwörter von der sonst gebräuchlichen Zahl von neun und darüber auf drei zurückzubringen, und das Eigenthümliche jeder so genau und einfach zu bestimmen, daß der Verstand der Schüler dieß alles durch selbstthätige Kraft in kurzer Zeit (mir ge-

lang es immer in einer halben Stunde) und auf eine unvergeßliche Weise, aufzufassen vermag. Die weiblichen Nahmenwörter machen die erste Umwandlungsweise aus, welche sonderbarer Weise in einigen neuen Sprachlehren gar nicht vorkommen, als wenn diese nicht in verschiedenen Satzstellungen vorkämen. Man lasse sich einige in der Einheit und der ihnen bereits wohlbekannten Mehrheit angeben, z. B. die Frau, die Mutter, die Schwester, die Feder rc. und sage ihnen, daß sie beim Sprechen in fünferlei Stellungen vorkommen, wovon ihnen der Grund bei der Satzlehre genau angegeben werden sollte. Hier sollten sie nur vorerst bemerken, die erste Stellung sey bei der Anrede, wobei man kein Deutewort vorzusetzen nöthig habe, weil der Angeredete schon höre, daß er und kein anderer dabei gemeint sey, z. B. Konrad, stehe auf; Hans, komm her; hörst Du, Karl, was ich Dir jetzt sage? Ihr könnt mir nun schon sagen, in welchem Falle man jedes Nahmenwort ganz unverändert, und ohne Vorsetzung des Deutewortes gebraucht? (Wenn man jemand anredet). Wie wollt ihr diesen Fall nennen? (den Anredefall). Ausser diesem ersten Stellungsfalle — beim Anreden — können alle Nahmenwörter noch in 4 Stellungsfällen vorkommen, wobei bald eine kleine Umänderung mit ihren Lauten vorgenommen wird, bald nicht. Ihr müsset sie euch jetzt wohlbekannt machen, und damit dieses euch um so leichter wird, will ich Euch hier auf die schwarze Wandtafel die 4 Fälle anschreiben, in welchen auch das Deutewort — der, die, das — vorkommt, welches so häufig den Nahmenwörtern vor-

gesetzt wird, wenn diese als Eigennahmen gebraucht werden.

Einheit.

I.	die — —,	der — —,	das — —
II.	der — —,	des — —,	des — —
III.	der — —,	dem — —,	dem — —
IV.	die — —,	den — —,	das — —

Mehrheit für alle 3 Deutewörter.

I. die — —
II. der — —
III. den — —
IV. die — —

Man unterlasse nicht, die Schüler selbst das Gleichartige und Ungleichartige dieser Lautveränderungen des Deutewortes auffinden zu lassen. Hierauf beginne der Unterricht mit etwa folgenden Worten.

"Ihr sollt mir jetzt erstlich angeben, wie alle weiblichen Wörter in diesen 4 Stellungsfällen, sowohl in der Einheit als Mehrheit und zwar in Verbindung mit diesem angeschriebenen Deuteworte lauten. Ihr könnt dieses sehr leicht, wenn ich euch sage, der menschliche Verstand hat dabei die Regel aufgestellt: Wie das Wort in dem ersten Falle der Einheit und der Mehrheit lautet, so lautet es in allen 4 Fällen derselben unverändert fort, nur mit der einzigen Ausnahme im dritten Falle der Mehrheit, wo jedem Worte noch ein Enn am Ende beigesetzet wird, wenn es am Ende noch kein Enn hat. Versucht nun diese Regel selbst anzuwenden, indem ihr darnach einige weibliche Nahmenwörter umwandelt.

oder in diese 4 Stellungsfälle bringt. Du, Max, sollst der erste seyn, der es mit dem Worte Frau versucht. (Die Frau, der Frau ꝛc.) In wie ferne hat Max die Regel richtig befolgt? Warum hat er aber beim dritten Falle der Mehrheit zu "den Frauen" am Ende kein Enn hinzugesetzt? Ein anderer umwandle jetzt das Wort Mutter. Warum hat Ludwig bei dem zweiten, dritten und vierten Stellungsfalle der Einheit "Frau" gesagt? Und warum ist er in der Mehrheit bei dem dritten Falle abgegangen und hat nicht Mütter gesagt, wie der erste Fall hat, sondern hat noch ein Enn hinzugesetzt. Umwandelt noch auf gleiche Weise einige weibliche Nahmenwörter welche ihr wollt. Versucht es auch noch mit einigen ohne Deutewort, z. B. mit Sonne, Erde, Thür, Marie ꝛc. Wißt ihr mir noch die Regel anzugeben, wie alle weiblichen Nahmenwörter in allen Stellungsfällen der Einheit und der Mehrheit haben? Welche darunter im dritten Falle der Mehrheit ein Enn noch am Ende hinzu bekommen? welche Wörter werden nach dieser ersten Umwandlungsweise umgewandelt? —

Weil ihr die erste Umwandlungsweise so gut aufgefaßt habt; will ich euch auch noch zur Belohnung die zweite lehren, welche noch leichter zu erlernen ist. Ich darf euch nur sagen, daß alle männlichen Nahmenwörter, welchen man mithin das Deutewort der vorsetzet, nach dieser zweiten Umwandlungsweise gehen, aber nur dann — darauf merkt wohl — wenn sie in der Mehrheit ein Enn erst bekommen, und nicht schon haben, denn diejenigen, welche schon ein Enn haben, gehen

nach der dritten Umwandlungsweise. Wie hat der Mensch in der Mehrheit? (Menschen). Wornach wird es umgewandelt, nach der zweiten oder nach der dritten? Warum? Wie hat der Garten in der Mehrheit? (Die Gärten). Wornach geht es? (nach der dritten). Und warum nicht nach der zweiten? Nun hört die Regel für die zweite Umwandlungsweise: alle männlichen Wörter, welche sich auf die Silbe Enn im ersten Falle der Mehrheit endigen, behalten dieses Enn in allen Fällen der Einheit und Mehrheit. Umwandelt mir nun die Wörter der Mensch, der Held, der Soldat, der Bär, der Knabe, der Ochs rc. Wie lauten die übrigen Fälle dieser Wörter? Warum? Gehen sie auch gewiß nach der zweiten Umwandlungsweise? Woran erkennt man dieß? Gehen darnach auch die männlichen Wörter "der Vater, der Sohn, der Stier, der Mond, der Acker, der Felsen?" Warum nicht? Nach welcher Umwandlungsweise, als der noch allein übrigen, müssen alle diese männlichen Wörter gehen? Aber wornach werden die dinglichen gehen, z. B. das Pferd, das Kind, das Mädchen, das Haus rc. da wir nur noch eine einzige Umwandlungsweise haben? (Nach der dritten). Warum nicht nach der ersten, nach der zweiten? —"

"Wenn ihr noch versuchen wollt, auch diese umzuwandeln, so könnt ihr dieß ohne Fehler bewerkstelligen, wenn ihr nur die Regel bemerken wollt: Alle Fälle haben in der Einheit und in der Mehrheit wie der erste Fall in beiden hat, jedoch mit Ausnahme des zweiten Falles, wo noch ein Es beigesetzt wird,

und des dritten Falles in der Einheit, wo ein e beigefügt wird, wenn das Wort sich auf eine lange Silbe endiget; und eben so im dritten Falle der Mehrheit, wo wieder, wie in der ersten Umwandlungsweise am Ende ein Enn hinzugesetzt werden muß, wenn sich der erste Fall nicht schon damit endiget. Aber halt! ihr habt noch nicht gelernt, eine lange und kurze Silbe unterscheiden. Merkt also auf: alle einsilbige Nahmenwörter sind lang. Alle Silben, welche einer Stammsilbe vor oder nachgesetzt werden, sind kurz; und alle Wörter, welche aus mehreren zusammengesetzt sind, richten sich auch nach dieser Regel. Sagt mir nun, ob die einsilbigen Nahmenwörter, Gott, Haus, Kelch, Glas lang oder kurz sind? Wie ist die erste Silbe von Wände, Häuser, Kelche; Vater, Garten, Bürger, Messer? ꝛc. Und die zweite? Merkt euch: alle der Stammsilbe vor- oder nachgesetzte sind kurz. Welche Silbe ist in den Wörtern Dinte, Gefahr, Gewölbe ꝛc. lang und welche kurz? Und warum? ꝛc. Aber bei den zusammengesetzten Nahmenwörtern, z. B. Rathhaus, Grosvater, Küchenheerd, Lesebuch, sind welche Silben lang und welche kurz? — Nun da ihr dieß so gut gefaßt habt, umwandelt von diesen Wörtern, welche ihr wollt, und es wird ohne Anstoß gehen. Warum hat Konrad zu dem Worte Gott im dritten Fall ein e gesetzt; und Max bei dem Worte Vater dieses weggelassen?" — Wenn man will, kann man auch den Schülern mehrere Wörter aufgeben, welche sie schriftlich umwandeln müssen, da sie bis dahin schon die Schreibekunst so weit erlernt haben. Uebrigens werden Sie H. m. H. bemerken, daß ihre also unterrichteten Schüler manchen

Gelehr-

Gelehrten erst lehren können, welchen Wörtern im dritten Falle beigesetzt werden müsse, was so viele nicht wissen.

Späterhin sind die Schüler auch noch nach gleicher bildender Lehrweise mit den Umwandlungsweisen der Eigennahmen, der allgemeinen Nahmen, der Beinahmen und der Zahlwörter bekannt zu machen. Wir schreiten sogleich zu dem fort, was den jüngsten Schülern jetzt schon von der Umwandlungsweise der Zustandswörter zu lehren ist. Dahin gehört 1) die Verbindungsweise der allgemeinen Nahmenwörter ich, du, er, sie, es, man; wir, ihr, sie, mit den Zustandswörtern, je nachdem der Sprechende etwas von sich aussagt, oder eine andere Person oder Sache (Ding) anredet, oder wenn er von einem dritten spricht. Die sinnvolle Bedeutung von es (ein uns unbekanntes Ding, welches einen Zustand hervorbringt, z. B. es donnert) und man (wenn von unbekannten Personen die Rede ist) kann für das reifere Alter aufgespart werden. Auch auf die Lautveränderungen der Zustandswörter am Ende in diesen 3 Personalfällen sind die Schüler aufmerksam zu machen, und mit ihnen einige Uebungen in dieser Umwandlungsweise vorzunehmen, z. B. ich schreibe (wobei das Enn von der Nennweise des Wortes schreiben weggeworfen wird); du schreibst (wobei en in st verwandelt wird) u. s. w.

2) Die Eintheilung aller Zustandswörter in solche, welche einen allgemeinen und solche, welche einen besondern Zustand bezeichnen. Man führe die Schüler zur eigenen Auffassung, daß seyn (vorhandenseyn,

wahrgenommen werden), haben (besitzen) und werden (entstehen, zum Seyn gelangen) einen Zustand bezeichnen, in welchem sich alle Dinge befinden, z. B. der Tisch, Ofen ꝛc. ist, wir sind; der Tisch hat eine Länge und Breite; morgen wird schön Wetter seyn. Die andern Zustandswörter bezeichnen einen besondern, nicht allen Dingen zukommenden Zustand, z. B. der Tisch steht, die Karte hängt, die Feder liegt. Dabei führe man sie selbstthätiger Weise zu der Bemerkung hin, daß wir nicht für alle Zustände ein eigenes Zustandswort haben, und uns dann damit helfen, daß wir das allgemeine Zustandswort seyn gebrauchen, und ihm noch ein Umstandswort beifügen, z. B. Karl ist krank, müde, schläfrig.

3) Eben so haben diese Schüler schon Empfänglichkeit dafür, selbst aufzufassen, daß der Zustand der Dinge bald ein thätiger bald ein unthätiger, von ihnen empfangener Zustand sey, und deßwegen die Zustandswörter bald jenen, bald diesen ausdrücken, z. B. ich schreibe, der Brief wird geschrieben. "Ich lobe euch als fleißige Kinder, und wenn ich euch lobe, so thue ich dieses, und ihr werdet gelobt, seyd in dem Zustande des gelobtwerdens oder im Lob empfangenden Zustande." An letzterm Beispiele werden Sie, m. H., bemerken, daß letzteres kein leidender Zustand für ihre Schüler sey, wie die Sprachlehrer wollen, sondern ein ihnen angenehmer. Die reifern Schüler können Sie zur Wahrnehmung leiten, daß viele Zustandswörter bloß einen empfangenen Zustand andeuten, wie z. B. schlafen, seyn. Diese Schüler werden dann auch im Stande seyn, den

verschiedenen Sinn der Ausdrücke "ich bin in die Stadt gefahren, und ich habe jemand dahin gefahren" wohl aufzufassen. U. s. w.

4) Eben so leicht können die Schüler jetzt sogleich zur Erkenntniß der verschiedenen Gebrauchsweise der Zustandswörter selbstthätig gebracht werden, a) wenn man etwas anordnet; (die Anordnungsweise, wenn man etwas anordnet, was nicht immer befehlsweise (schweige, lies) sondern auch bittweise geschehen kann, wie z. B. sey so gut und gib mir jenes Buch, weßhalb die alte Benennung Imperativ (befehlsweise) unrichtig ist; b) wenn man die Wirklichkeit eines Zustandes angibt (Indikativ, Wirklichkeitsweise) z. B. Karl kommt; c) die Möglichkeitsweise (Konjunctiv), ich hoffe, wünsche, daß Karl komme. Statt Infinitiv dürfte das deutsche Wort Nennweise, z. B. schreiben, lesen, eingeführt werden, weil dabei bloß der Zustand genannt wird, ohne Personen oder eine Gebrauchsweise anzugeben. Endlich d) die Zeitbestimmungen, welche zugleich mit dem Zustandsworte ausgedrückt werden können. Führen Sie, m. H., die Schüler auf die einfache Bemerkung hin, daß wir beim Gebrauche eines Zustandswortes bald die Zeit unbestimmt lassen, bald sie bestimmen. Die unbestimmte Zeitform ist das bis jetzt irrig so genannte Präsens (die gegenwärtige Zeit). Die Unrichtigkeit dieser Benennung finden Sie in meiner faßlichen Sprachlehre nachgewiesen, und keiner unter Ihnen wird es unbenützt lassen, der das Verdienst zu schätzen weiß, seine Schüler richtig denken zu lehren. Für die bestimmte Zeit haben wir nur die Vergan-

genheit und die Zukunft. Jene geben wir bald durch das Zustandswort allein an (ich schrieb, er lachte ꝛc.) bald durch eine Zusammensetzung der allgemeinen Zustandswörter seyn, und haben mit einem aus dem Zustandsworte gebildeten Umstandswort, z. B. ich habe geschrieben; er ist gegangen, er hatte gelacht, er war verreiset. Bei der zukünftigen Zeit wird das Wort werden zu Hülfe genommen, weßhalb diese drei allgemeinen Zustandswörter auch Hülfswörter genannt werden, z. B. ich werde morgen in die Stadt fahren. — Was Sie, m. H., hiervon für ihre Schüler noch zu schwer finden, um es selbstthätig (ja nicht bloß mit dem Gedächtnisse) aufzufassen, verschieben Sie natürlich zum nächsten Kursus der Sprachlehre.

Ich muß mich hier der Kürze befleißigen, um Sie noch auf eine höchstwichtige Abtheilung der Sprachlehre, auf die Satzlehre recht aufmerksam zu machen, welche Ihnen zu einem reichen Stoffe der Verstandesbildung ihrer Schüler dienen muß. Es ist dieß um so nöthiger, je mehr viele Sprachlehrer sich hierbei ins Weite verlieren, und dabei doch das Wichtigste aus der Acht lassen, wozu ein sehr einfacher Weg uns von der bildenden Methode vorgezeichnet wird. Ihr erstes Geschäft muß hierbei seyn, ihre Schüler zur eigenen Wahrnehmung der Entstehungsweise eines einfachen Satzes, und dadurch seines eigentlichen Wesens hinzuleiten. Diese selbst müssen finden, daß er dadurch entstehe, wenn man von einem Dinge (z. B. von der Sonne, einem Buche ꝛc.) aussagt (mit Worten angibt)

in welchem Zustande (scheint, liegt) sich derselbe befindet. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie leicht dieß von Ihnen dadurch zu bewerkstelligen sey, daß Sie solche auffordern, von irgend einem Dinge in der Schule anzugeben, in welchem Zustande sich dasselbe befinde; nicht erst sagen, daß Sie solche darauf aufzufordern haben, Ihnen anzugeben, was sie eigentlich jetzt gethan haben (ausgesagt oder angegeben haben, in welchem Zustande sich diese Dinge befinden); nicht erst sagen, wie leicht es Ihnen nun geworden sey, ihre Schüler den einzig wahren Begriff von einem Satze selbst anzugeben, daß solcher nichts anderes und weiteres sey, als die Aussage, in welchem Zustande sich ein Ding befindet. Aber aufmerksam muß ich Sie noch darauf machen, um es weiter bei ihrem Unterrichte zu benutzen, wie wichtig dieser so einfache Begriff von Satze sey. Vergleichen Sie damit, was die bisherigen Sprachgelehrten darüber gefaselt haben, welche vorgaben, daß zu einem Satze drei wesentliche Dinge, ein Subjekt, ein Prädikat und eine Kopula gehören, welche letztere jene beide mit einander verbände, weßhalb z. B. die Sonne scheint, eigentlich in die Worte aufzulösen sey "die Sonne ist scheinend." Als wenn der Satz die Sonne ist, nicht auch schon die Aussage eines Zustandes, nähmlich des Seyns enthielt, und das Wort scheinend nur diesen Zustand näher bestimmte! Verbunden müssen die Wörter Sonne und scheinen natürlich werden, und sie werden dadurch zu einem Satze verbunden, wenn man sagt "die Sonne scheint)."

Nun können Sie ihren Schülern nicht nur wieder in das Gedächtniß rufen, warum man die Nahmenwörter und die Zustandswörter unter allen Wörterordnungen die Hauptwörter nenne, ohne welche kein Satz entstehen könne (die Sonne, scheinen, allein gebraucht, bilden noch keinen Satz); sondern sie auch die Wahrheit selbst nochmahls auffinden lassen, daß alle unsere Erkenntnisse aus Sätzen als seinen Grundbestandtheilen bestehen. Wir kennen nichts weiter als die Dinge und ihrem Zustand, die Art ihres Seyns oder ihre Aeusserungsweisen. Sie können sich und ihren Schülern diese Wahrheit dadurch klar machen, daß Sie irgend eine Rede, eine Erzählung oder das Gebeth des Herrn in seine Bestandtheile auflösen, welche aus lauter Sätzen bestehen. So besteht z. B. das Gebeth des Herrn nach der Anrede bloß aus den Satzen: der Vater ist im Himmel, sein Nahmen soll heilig verehrt werden, sein Reich soll zu uns kommen u. s. w.

Haben ihre Schüler dieses aufgefaßt, so unterlassen Sie nicht, sie auch vorbereitungsweise für die Seelenlehre darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es für uns Menschen alle sey, darauf stets zu achten, ob alle die Sätze, woraus unsere Kenntnisse bestehen, Wahrheit enthalten oder nicht. Hier, m. H., ist der Sitz aller Irrthümer, aller Vorurtheile, alles Aberglaubens in der Welt; hier die Quelle aller richtigen Erkenntniß. Nicht früh genug können auch Sie, denen die Bildung der Menschen, des künftigen Geschlechts, anvertrauet ist, solche vor dem erstern bewahren, und auf das Letztere hin-

weisen; nicht bald genug ihre Schüler auf den Grund aller Wahrheit, die Wahrnehmung des wirklichen Daseyns der Dinge und ihres Zustandes, auf richtige Bildung aller Sätze aufmerksam machen. Prägen Sie ihnen dieses durch Beispiele ein, indem sie ihnen aufgeben, von mehreren sie wirklich umgebenden Dingen auszusagen, in welchem Zustande sich solche befinden; und sie nun auffordern, anzugeben, worauf die Wahrheit dieser von ihnen gebildeten Sätze beruht. Sagen Sie ihnen auch einen falschen Satz, z. B. ich sehe einen Haasen, und fordern sie auch anzugeben, warum dieß ein falscher Satz sey. Jedoch alles dieses nur vorbereitungsweise, weil das Nähere darüber in der Seelenlehre vorkommt, und hier nur insoferne darauf aufmerksam zu machen ist, als Sätze dazu dienen, Wahrheit oder Irrthum in Worten auszuprägen.

Die reifer gewordenen Schüler können Sie auch noch mit den für das Denken so wichtigen Benennungen, dem Aussageding (in der gelehrten Sprache Subjekt genannt) und der Aussage (Prädikat) bekannt machen, wozu nichts weiter erforderlich ist, als sie auf die Bemerkung hinzuführen, daß von jedem Dinge etwas ausgesagt werden kann, und in wie fern solches wirklich geschieht, demselben der Nahmen Aussageding beigelegt wird; und daß man dasjenige, was man von einem Dinge aussagt, mit dem Worte Aussage am kürzesten bezeichnet. Wenn man z. B. sagt, die Sonne leuchtet, der Tisch steht gerade, so sind Sonne und Tisch die beiden Aussagedinge, so wie leuchten und geradestehen die Aussagen von beiden. Auch kann man bei dieser

Gelegenheit die Schüler belehren, daß zwischen einem Satze und Urtheile kein anderer Unterschied sey, als daß man das erstere Wort gebrauche, wenn man mit Worten den Zustand eines Dinges angibt, und letzteres, wenn von der Handlung des Verstandes dabei die Rede ist.

In dem hierauf folgenden Unterrichte von der Erweiterung der einfachen Sätze durch Zuthaten von Wörtern aus anderen Wörterordnungen, um ihren Sinn noch auf anderweitige Art zu vermehren, so wie von der verschiedenen Gestalt derselben (bestimmende oder fragende) und von der Entstehungsweise und dem Baue der Gliedersätze, finden Sie das Nöthige in meiner faßlichen deutschen Sprachlehre angegeben, wozu ich hier bloß die Erinnerung zu geben habe: daß die Schüler durch eigene Kraftanwendung zur Auffassung aller dieser Kenntnisse hingeleitet werden müssen, wenn der Unterricht bildend seyn soll, und Sie sich vor der traditionellen, bloß zu Gedächtnisse bringenden Lehrart auch hierbei sorgfältig zu hüthen haben. Haben die Schüler alles mit dem Verstande wohl gefaßt, so wird es von ihrem Gedächtnisse auch von selbst treulich aufbewahret werden.

Noch haben wir einen wichtigen Theil der Satzlehre übrig, nähmlich die Wortzusammenfügungslehre zur richtigen Bezeichnung des Sinnes, womit die Schüler stufenweise und auf bildende Weise vertraut zu machen sind. Hier erhalten diese zuerst gehörigen Aufschluß über den Grund, welchen so viele nicht wissen, wozu der Mensch den 5 ersten Wörterklassen eine um-

wandelbare Gestalt gegeben hat. Sie lernen selbst einsehen, warum das Nahmenwort im Anredefall unverändert und ohne Deutewort gebraucht wird; wie klar bezeichnend die andern vier Fälle der Aussage, Bezeichnungs-, Beziehungs- und Bestimmungsfall genannt werden. Nun wird den Schülern das Verständniß aufgethan, warum dieser oder jener Fall gesetzt werden muß, und allen Lehrern wird dabei einleuchten welch ein elender Krückenbehelf bisher in den unverständlichen Regeln bestand, daß diese vier Fälle auf die 4 Fragen — wer oder was, wessen, wem, wen oder was gesetzt werden müssen, ohne den Grund zu begreifen, warum so gefragt werden könne. Ueber diese ganze, so überaus wichtige Wortzusammenfügungslehren gibt meine faßliche deutsche Sprachlehre so genauen Aufschluß, daß ich jedem eifrigen Lehrer zutrauen darf, er werde nach den daselbst erhaltenen Aufschlüssen von selbst diesen reichen Stoff zu benützen wissen, den Verstand seiner Schüler daran recht tüchtig auszubilden, und sie dadurch nicht nur wie man spricht, recht sattelfest im Gebrauche der Sprache, sondern auch überhaupt recht verständig zu machen.

Wir gehen nun auf den letzten bisher fast gar nicht beachteten Theil der Sprachlehre über, auf die Redelehre, welche sich mit der verschiedenen Zusammensetzung der Sätze zu einem größern geschlossenen Ganzen befaßt. Hier ist es auch wo die Schüler mit dem Unterschiede zwischen einer abgemessenen (gebundenen) und unabgemessenen (freien)

Rede nicht nur bekannt gemacht, sondern auch darinnen geübt werden müssen.

Um bei der erstern jetzt stehen zu bleiben, so bemerke ich, daß die Schüler zuerst wiederhohlungsweise mit dem Unterschiede der langen und kurzen, und langkurzen Sylben, und hierauf mit den Silben- und Zeilfüßen, so wie mit dem Reime — jedoch nur nach dem zunehmenden Grade ihrer Befähigung, wie sich von selbst versteht — näher bekannt zu machen sind. Auch hierzu giebt meine faßliche deutsche Sprachlehre die nähere Anleitung. Es ist dabei bemerkenswerth, wie wenig erwachsene Menschen von der abgemessenen Rede (der Redeweise der Dichter) verstehen, so viel sie auch mit Liedern beschäftiget werden, und wie sehr sie sich des darüber erhaltenen Aufschlusses zu erfreuen pflegen.

In Hinsicht der freien Rede (Prosa) hat der Unterricht darauf einzugehen, daß die Schüler die Wort- und Redebetonung gehörig auffassen, von der Möglichkeit der verschiedenen Redeformen nach den verschiedenen Absichten einen verständigen Begriff bekommen, und in den in der Schule anwendbaren Redeformen selbstthätig geübt werden. Besonders wichtig sind die Uebungen in Erzählung und freiem Vortrage des von ihnen Erlernten. Zu jenen können sowohl vorgekommene Begebenheiten als auch gelesene Geschichten benutzt werden. Bekannt muß den Schülern schon der Stoff seyn, über welchen sie sich im Sprechen üben sollen. Den Stoff durch Gebrauch der Dichtungskraft selbst dabei erfinden, gehört nur für sehr reif gebildete Schüler.

Man fasse übrigens obige Uebungen nur von dem rechten Gesichtspunkte auf: die Schüler sollen in der höhern Sprachkunst geübt werden, ihre Gedanken wohlgeordnet vorzutragen. Es ist dieß eine Uebung des Verstandes. Denn alles Reden ist ein verkörpertes Denken; und etwas in einem wohlgeordneten Wortzusammenhange vortragen, heißt seine Gedanken selbst in unserer Seele richtig aneinander reihen. Dieß nützt tausendmahl mehr als das gedankenlose Hersagen des Auswendig gelernten, womit noch in so vielen Schulen die ädle Zeit vergeudet wird. Daß diese Uebung nicht bloß auf das Mündliche beschränkt werden dürfe, sondern die Schüler auch durch alle 3 Abtheilungen der Volksschule angehalten werden müssen, sie auch schriftlich vorzunehmen, versteht sich von selbst. Das Nähere über letzteres gehört zu dem Unterrichte in der Schreibekunst, weßhalb ich hier davon schweige.

Zum Schlusse bitte ich Sie, meine Herren, das bisher über den Sprechunterricht gesagte vor ihrem Geiste übersichtsweise vorübergehen zu lassen. Welch ein wichtiger Stoff zur Verstandesbildung, um ihn künftig besser zu würdigen, und besser zu benützen, als bisher geschah. Wer dieß am Beßten anzuwenden lernt, darf sich versprechen, die verständigsten Schüler zu bilden, und sie mit einer Kunst auszustatten, welche im gesellschaftlichen Leben mit Recht sehr hoch geschätzet wird, mit der Kunst, seine Gedanken andern wohllautend, klar, bestimmt und wohlgeordnet mitzutheilen. Als Gegenstück vergleichen Sie damit

die Erzählungsweise, welche sie aus Mangel eines in der Schule erhaltenen bessern Unterrichts täglich bei Landleuten vernehmen können, z. B. Mein Vetter ist zu mir gekommen, und hat mir gesagt, er hätte seinen Acker verkauft, und da habe ich gesagt, wie theuer, und da sagte er für 100 fl. und da sagte ich wieder, das sey nicht viel; und da sagte er darauf u. s. f.

Bedenken Sie aber auch, welchen reichhaltigen Stoff dieser Sprachunterricht enthält, um zu begreifen, wie rathsam es für Sie seyn müsse, sich von ihm nicht überwältigen zu lassen und mit ihm sich ins Weite und Breite zu verlieren, wie es schon so vielen Lehrern und Schriftstellern gegangen ist. Setzen Sie so viele Lehrstunden wöchentlich für denselben aus, als er nach seiner Wichtigkeit verdient, aber ohne dadurch den übrigen eben so nothwendigen Unterrichtsfächern Abbruch zu thun. Vertheilen Sie hiernach den gesammten Lehrstoff durch alle drei Schulklassen so, daß sie mit demselben gewiß zu Ende kommen können. Dieß wird Sie von allen Weitläufigkeiten abhalten, und ihren Unterricht von selbst nur auf das Hauptsächliche beschränken. Vergessen Sie auch hierbei nicht, daß das Wort Unterricht von richten abstammt. Haben Sie dem Verstande ihrer Schüler nur hierbei die gehörige Richtung gegeben, so werden diese mit der durch ihren Fleiß gewonnenen Selbstkraft in den Geist der Sprache allenthalben immer tiefer eindringen, und beim täglichen Gebrauche der Sprache durch solchen ihren Verstand noch weiter auszubilden wissen.

Fünfte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Lesekunst.

Ich theilte mit Ihnen, meine Herren, in der zweiten Vorlesung die Lesekunst in die gemeine und in die höhere ein, welche Eintheilung wir denn auch hier zu Grunde legen wollen. Also zuerst

I. von der gemeinen Lesekunst

oder der unsern Schülern zu lehrenden Fertigkeit, alles aus der bei uns gewöhnlichen Gesichtssprache (Druck- und Handschrift, mit deutschen und römischen Lettern) in die Gehörsprache zu übersetzen. Wir bleiben hier nur bei der gewöhnlichsten Druckschrift stehen, weil das Lesen der Hand- und römischen Schrift in der Folge keine Schwierigkeit findet und nichts weiter als einige Uebung erfordert.

Man hat das Lesen der Druckschrift bisher nach der herrschenden mechanischen Methode, dem Buchstabiren, gelehrt, welche aber — mit Ausnahme von wenigen schlechten Schulen — nunmehr in ganz Deutschland von der von mir aufgestellten Lautirmethode — verdrängt worden ist. Jene legte den Irrthum zu Grunde, daß die Kenntniß der Nahmen zur Lesefertigkeit führe, als wenn z. B. durch Verbindung der Nahmen Eß-zeha o En, das Wort schon entstehen könne. Da dieß unmöglich ist, so wurden die Lehrer gezwungen, den Schülern so oft vorzusagen, wie das Wort laute, bis sie es dem Gedächtniß eingeprägt hatten, daß die so

in solche Reihe stehenden drei Buchstaben schon ausgesprochen werden müßten; aber ohne je den Grund davon einzusehen. So wie ich diesen Grundirrthum entdeckt hatte, hatte ich auch die einzig richtige Lesemethode gefunden. Der Laut der Buchstaben ist das Element aller Wörter, und so wie die Schüler diesen fertig und rein anzugeben gelernt hatten, durften sie nur noch — als das zweite wesentliche Stück — in einer wohlgeordneten Stufenfolge angeleitet werden, solche silben- und wortweise miteinander zu verbinden, um dadurch zur vollen Lesefertigkeit zu gelangen. Diese Entdeckung mußte bei allen Verständigen — nur die Ignoranten und die Neider ausgenommen, welche letztere theils meinten, ich setze einen besondern Ruhm darein *), theils diesen Ruhm durch ein Verkünsteln meiner Methode sich anzueignen suchten — allgemeinen Beifall finden, so bald sie sich nur zur allgemeinen Bekanntwerdung durchgearbeitet hatte. Jedem Nachdenkenden fallen folgende bedeutende Vorzüge derselben alsbald in die Augen.

Erstlich wird dadurch eine große Summe an Zeit erspart. Man zähle nur die Zeitmomente zusammen, welche das Lesen des Wortes Barmherzigkeit nach der Buchstabirmethode kostet, und man wird

*) Mehrmahls habe ich schon erklärt, und wiederhole es hiermit, daß die Einführung der Lautirmethode mehr Ehre verdiene, als ihre Erfindung, weil jene zur Ueberwindung aller Anstände weit mehr Mühe kostet, als mir letztere verursachte. Anm.

deren Zahl 27 finden, da hierzu nach der Lautirmethode nur 4 Zeitmomente erforderlich sind. Mithin werden hierdurch schon ⁶/₇tel der sonst hierauf verwendeten Zeit erspart, nicht die Zeit berechnet, welche das öftere Wiederhohlen jedes Worts erforderte, um es auch dem Gedächtnisse geläufig zu machen, daß jedes aus diesen Buchstaben bestehende Wort so und nicht anders ausgesprochen werde. Darum blieb für andere Lehrgegenstände so wenig Zeit übrig, und die Jugendbildung mußte höchst einseitig bleiben. Wer vermag den Segen zu berechnen, welche die Lautirmethode schon durch diese Zeitersparung für eine allseitigere Bildung in der Folge hervorbringen wird?

Zweitens wird man sich schon durch geringes Nachdenken von der bereits durch Erfahrung bestätigten Wahrheit überzeugen, daß durch die Lautirmethode die Jugend in allen Schulen zu einer reinen Aussprache unserer Muttersprache gelangt, wodurch alle verdorbenen Provinzialdialekte nach und nach vom Grunde aus vertilgt, und jene zur allein herrschenden durch ganz Deutschland gemacht wird. Welches Nationalverdienst erwerben sich schon hierdurch alle Beförderer jener Methode; denn unsere Muttersprache bleibt der innigste Verband aller deutschen Völkerschaften.

Drittens erleichtert diese Methode auch unendlich die Erlernung der Schreibekunst. Denn durch sie wird die Jugend zum klaren Bewußtseyn geführet, aus welchen Lauten jedes von ihr ausgesprochene Wort besteht, und sie vermag mithin die

Hauptregel jener Kunst leicht in Ausübung zu bringen: schreib jedes Wort nach seiner reinen Aussprache. Dazu kommt noch, daß beide Unterrichtsfächer in eine sich gegenseitig unterstützende Verbindung gebracht werden können, worüber die folgende Vorlesung das Nähere angeben wird.

Doch alle diese bedeutenden Vortheile sind für nichts zu achten, gegen den noch übrigen vierten Gewinn, den ich bei Aufstellung meiner Methode hauptsächlich bezweckte. Durch sie wird ein tüchtiger Grund zur Ausbildung der Selbstthätigkeit der Geisteskraft unserer Nationaljugend gelegt, welche durch den bisherigen Gebrauch der mechanischen Buchstabirmethode nicht nur nicht geübt, sondern unterdrückt wurde. Mit Stolze spreche ich es aus: aus unserer Jugend muß durchaus ein künftiges, an denk- und inneres Handlungsvermögen kräftiges Volk hervorkommen, und dieß kann nur durch das auf alle Lehrfächer, und so auch auf die Lesekunst anzuwendende höchste Prinzip bewerkstelliget werden: behandle jeden Lehrgegenstand als einen Stoff, an welchem sich die Selbstkraft deines Lehrlings entwickeln muß. Schon jetzt zeigt sich in allen Schulen, wo die Lautirmethode eingeführt wurde, eine reger gewordene Geisteskraft der Jugend. Wie dieser höchste Unterichts-Grundsatz auf die Lesekunst anzuwenden sey, werde ich Ihnen nun näher nachweisen.

Das Erste ist, daß die Schüler alle Sprachlaute beim Erblicken ihrer Stellvertreter für das Auge,

der

der Buchstaben, rein und fertig aussprechen lernen. Lassen Sie sich nicht durch die übertriebene Forderung irre machen, die Schüler müßten selbst aus der Form der Buchstaben auf ihren Laut geleitet werden. Es ist bloße Künstelei, so wie es auch die von Heinecke erfundene Maschinen waren, Taubstumme zur Aussprache der Laute zu führen. Sagen Sie es ihren Schülern, wie wir andern alle diese Buchstaben aussprechen, denn dieß kann ihnen nur durch Tradition mitgetheilt werden. Aber Hauptsache bleibt es hierbei, daß sie theils zum Bewußtseyn ihres Thuns bei der Aussprache der einzelnen Buchstaben, theils zur reinen Erzeugung aller unserer Sprachlaute durch eigene Kraftanwendung gebracht werden. Man nehme deßhalb unsere nur etliche Kreuzer kostende Handfibel zur Hand, um mich bei dem Nachfolgenden desto leichter zu verstehen, und damit ich mich desto kürzer fassen könne *).

Die erste Seite enthält eine genetische Uebersicht aller unserer Sprachlaute durch die gewöhnlichen Buchstaben dargestellt. Sie erblicken erstlich hier die zwar alte als richtige Eintheilung aller Laute nach ihrem Stimmwerthe. Diejenigen, welche das Grundgetöne in jeder Silbe ausmachen heißen Grundlaute, die andern Mitlaute. Lassen Sie sich von dieser natürlichen Benennung nicht durch das Geschwätze abmen-

*) Wem das folgende nicht genügt, der mag hierüber weiter nachlesen: Stephani's kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren. Erlangen bei Palm. 9 kr. oder 2 gr.

dig machen, als sey das Verhältniß beider vielmehr verkehrt. Ihre Kinder mögen darüber entscheiden. Manche Leute suchen eine Ehre darin, der Wahrheit eben so wie der Vernunft zu opponiren. Sie erblicken aber dabei noch eine weitere von mir aufgefundene Eintheilung aller Buchstabenlaute nach ihrem Ursprunge. Ein Theil wird nähmlich durch die Stimmritze erzeugt, ein anderer ohne solche bloß durch den Hauch unter Beihülfe der andern Sprachwerkzeuge. Jene heißt man, ganz richtig bezeichnet, Stimm- die letztern Hauchlaute, weil zu letztern nichts weiter als der aus der Lunge kommende Hauch erfordert wird. Diese Eintheilung ist wichtig, weil sie uns zur Besonnenheit unsers Thuns beim Lesen und Reden führt, wozu bis jetzt nicht bloß die große Menschenmenge, sondern selbst eine große Zahl von Lehrern nicht gekommen ist.

Ihr erstes Thun muß seyn, ihre Schüler mit den acht einfachen Grundlauten, welches lauter Stimmlaute sind, und zwar nach ihrer Erzeugungsweise bekannt zu machen. Lassen Sie solche, mit voller Oeffnung und mit Besonnenheit folglich selbstthätig, den ersten Grundlaut a aussprechen, von dem die andern 7 nur bloße Abänderungen sind. Indem Sie die Schüler diese in den angegebenen Reihen aussprechen lassen, ermuntern Sie solche, bei der ersten auf die Erhebung der Zunge, bei der zweiten auf die steigende Verengung der Mundhöhle, und bei der dritten auf die Einschiebung der Zunge in solche Achtung zu geben, um aus a, ä; aus o, ö; aus u, ü zu bilden. Sie bringen dadurch ihre Schüler

nicht bloß zur Besonnenheit ihres Thuns, was diese sehr freuen wird, sondern auch zur reinen Aussprache dieser letztern drei Grundlaute, die in der verdorbenen Mundart so oft mit e und i verwechselt werden. Erlauben Sie mir hierbei die historische Bemerkung einzustreuen, daß alle frühern Fibeln von diesen drei letzten Grundlauten nichts wußten und sie nicht für selbstständige Sprachelemente hielten, sondern für zusammengesetzte Laute. Ihre reine Aussprache trägt nicht nur zur Wohltönenheit sondern auch zur Verständlichkeit unserer Rede nicht wenig bei. Die darauf folgende von Adelung zuerst angegebene, und bis jetzt von vielen Tonverständigen für die beßte erklärte Tonleiter derselben dient dazu, auch das Ohr für die reine Aussprache empfänglich zu bilden, weßhalb jene auch bei der Silbenfolge von mir zu Grunde gelegt worden ist.

Es folgen in meiner Handfibel die vier doppelten, eine Silbe bildenden Grundlaute, wobei ich bloß zu erinnern habe, daß die Schüler nach bildender Lehrart anzuhalten sind, die Grundlaute jeder Silbe erst einzeln und dann in immer geschwinderer Aufeinanderfolge auszusprechen, bis sie ohne Stimmabsatz als ein zusammengeschmolzener Laut ertönen.

Die Reihe kommt nun an die neunzehn Mitlaute, wovon 6 den Stimm- die andern 13 den Hauchlauten angehören. Lassen Sie die Schüler jene ersten in der vorgezeichneten genetischen Reihe aussprechen, indem Sie solche zugleich dabei wieder auf den Gebrauch der Mundorgane aufmerksam machen, und ihnen Nachhülfe gewähren, wo solches nöthig ist. Alle

diese Hauchlaute sind so geordnet, daß hierdurch bei den Schülern der selbstthätige Gebrauch der Sprachorgane ungemein erleichtert wird. Verlangen die Lehrer über die Bildungsweise aller dieser Laute und insbesondere des doppelten g (des gesausten und gestoßenen) des ch (welches nichts weiter als das Zeichen des verdoppelten Sauselautes g ist) und der Aechtheit des einfachen Lautes z, so muß ich hier der Kürze wegen auf die Aufschlüsse weisen, welche meine faßliche deutsche Sprachlehre über die gesammte Lautlehre gibt, woraus Sie zugleich die Ueberzeugung entnehmen werden, daß diese von mir gelieferte Zusammenstellung sämmtlicher Sprachlaute auf ächtem Grunde beruhe, und für die Erlernung der Lesekunst nicht zweckmäßiger geordnet werden können. Mögen andere sich aus Ruhmbegierde brüsten, diese meistern zu können, und sich darin wohlgefallen; vor bewährten Sprachkennern werden sie nie damit bestehen.

Die verschiedenen möglichen Mittel, die Schüler zum schnellen Wiedererkennen der Buchstaben und zu alsbaldiger Angabe ihrer Laute zu bringen, z. B. durch nähere Bezeichnung ihrer Figur oder durch Auffindung derselben in vorgezeigten Wörtern, wobei meine Wandfibel gute Dienste leisten wird, bleibt der freien Wahl eines jeden Lehrers überlassen, weil solches nicht zum Wesen der Lautirmethode gehört. Eben so steht Ihnen die Wahl frei, ob sie ihre Schüler mit allen Buchstabenlauten zuerst bekannt machen wollen, ehe sie mit ihnen zum Sillabiren schreiten; oder ob sie es für gut finden, solche sogleich nach Kenntniß der Grundlaute

anzuhalten, diese mit den nun folgenden Mitlauten einzeln nach und nach zu Silben vereiniget auszusprechen. Nur das Eine erinnere ich, daß die Angabe der Nahmen für die Mitlaute zu unterlassen ist. Erst beim Schreibeunterrichte sind solche anzuwenden.

Sind die Schüler durch richtigen Gebrauch ihrer Selbstkraft dahin gebracht worden, daß sie alle diese ihnen durch Buchstaben bezeichneten Laute rein und fertig aussprechen gelernt haben, so kann man von Ihnen behaupten, daß sie sich die Grundfertigkeit der Lesekunst bereits zu eigen gemacht haben, und für sie nichts weiter zu erlernen übrig bleibt, als ihre Selbstkraft nunmehr dazu anzuwenden, diese erlernten Laute stufenweise zu Silben, Wörtern und Sätzen so vereinigt auszusprechen, wie die Zusammensetzungen von Buchstaben es anzeigen, was man Lesen nennt. Die volle Fertigkeit wird dann von selbst durch weitere Uebung erzeugt. Es fragt sich nun, in welcher Stufenfolge sind diese Uebungen im Silben- und Wortlesen vorzunehmen, und was ist bei jeder nach der bildenden Methode zu beobachten.

Diese ersten Leseübungen auf den ersten 16 Seiten meiner Fibel, mit deren Anordnung ich ein halbes Jahr zugebracht habe, theils um alle in unserer Sprache wirklich vorkommenden Silben aufzustellen, theils dabei den nöthigen Stufengang zu beobachten, entsprechen so ganz dem naturgemäßen Lehrgange der Lesekunst, daß allen Lehrern verbürgt werden kann, daß sie ihre Schüler, selbstthätig darnach geleitet, am Ende derselben zur Fertigkeit gebracht sehen werden, alle ihnen vorge-

legte deutsche Druckschrift elementarisch genau und reinlautend zu lesen. Eben deßwegen erkläre ich Ihnen auch, meine Herren, daß ich diese Zusammenstellung der ersten Leseübungen nach der Lautirmethode für mein wohl und sauer erworbenes Eigenthum erkläre, und alle des Plagiats (der Schrifträuberei) anklagen muß, welche jene ihren Fibeln vorsetzen. Mögen diese zu weitern Uebungen in der Lesekunst eigene Lesebücher herausgeben, was nicht anders als wohlgethan heißen kann; nur daß Sie sich nicht an meinem Eigenthume vergreifen. Eben so bitte ich Sie, m. H., keinen Nachdruck meiner Fibel durch Abnahme desselben zu befördern. Der starke Absatz meiner Fibel von welcher schon die 50te Auflage erschienen, ist bisher mein einziger Lohn für dieses, mein gewiß nicht unwichtiges National-Verdienst um unser Schulwesen gewesen, und keine Regierung hat noch hierauf geachtet, mit Ausnahme jedoch der Preußischen, welche mich höchstädelsinnig gegen den vielen Nachdruck zu schützen suchte. Nach dieser kleinen Abschweifung, die man mir verzeihen möge, kehren wir zur Lösung unserer Aufgabe zurück.

War die Selbstthätigkeit der Schüler bisher nur darauf gerichtet, alle ihnen schriftlich bezeichneten Laute auf ihrem Mundinstrumente rein und fertig anzugeben, so wird sie nun dazu weiter angehalten, sich in der Kunst zu üben, diese Laute zu einfachen Silben und Wörtern zu vereinigen. Den Anfang machen die einfachen Silben, welche mit einem Mitlaute anfangen, und zwar zuerst aus der Klasse der

Stimmlaute, dann der gehauchten und gestoßenen Hauchlaute. Als Hauptregel gilt hierbei: bringe deine Schüler dahin, daß sie alle diese einfachen Silben selbstthätig aussprechen lernen. Dieses ist dadurch leicht zu bewirken, daß man den Grundlauter zudeckt, und den Laut des Mitlauters so lange von den Schülern fort ertönen läßt, bis man behende jenen sichtbar werden läßt. Die Schüler, gewohnt jeden ihnen vorgezeigten Buchstaben schnell auszusprechen, bringen dadurch selbstthätig beide Laute zu einer Silbe verbunden hervor, ohne daß man ihnen vorzusagen braucht, wie sie vereinigt lauten, um solches von ihnen papageienartig nachsprechen zu lassen. Sie werden, m. H., bei den ersten Silben ju, jo, ja &c. abnehmen, daß hier der Laut i wirklich nur als Mit- nicht als Grundlaut gebraucht und deßwegen durch die Figur j bezeichnet wird, um Ihre Schüler beim Schreibunterrichte gründlichen Aufschluß hierüber geben zu können, welcher selbst vielen gebildeten Personen abgeht. Uebrigens steht bei diesen ersten Leseübungen von allen verständigen Lehrern zu erwarten, daß Sie das Zudecken des zweiten Buchstabens nicht öfter vornehmen, als solches nöthig ist, und bei den fernern Wiederhohlungen sich nicht an die Reihenfolge dieser Silbe binden werden, um das mechanische Hersagen durch Hülfe des Gedächtnisses zu verhüthen. Uebrigens ist hierbei eine Abwechslung dieser Uebungen bald an meine in Schulen unentbehrlichen, und alle andere Lesemaschienen unnöthig machenden Wandfibel, bald in meiner Handfibel mit den Schülern vorzunehmen.

Nun sind durch diese **wenigen Uebungen** unsere Schüler in der Lesekunst schon so weit gebracht, daß sie die auf Seite 4 und 5 stehenden, aus einfachen Silben zusammengesetzten Wörtern, ohne weitern Anstand lesen können. Sie, m. H., bitte ich hierbei, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Wort Silbe nichts anders als einen **Stimmabsatz** bedeutet. Aus so vielen Stimmabsätzen ein Wort besteht, so viele Silben hat dasselbe. Noch immer wollen viele Schriftsteller und Lehrer nicht erkennen, daß sie einen Irrthum pflegen, wenn sie für eine Silbe erklären, **was mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen werden kann.** Um das Wort z. B. **Schädlichkeit** auszusprechen, müssen Sie drei Stimmabsätze machen, ohne dabei auch nur einmahl die Oeffnung des Mundes zu verschließen. Nach jener irrigen Begriffsbestimmung bestünde mithin dieses dreisilbige Wort nur aus Einer Silbe. —

Es folgen nun S. 5 die Leseübungen mit solchen einfachen Silben, in welchen der **Grundlauter voransteht**, und mit solchen Wörtern, welche nur aus solchen Silben bestehen. Durch Anwendung des oben angegebenen Mittels werden die Schüler diese Silben und Wörter nicht nur durch eigene Kraftanwendung richtig, sondern auch nach einigen Wiederhohlungen fertig lesen lernen.

Nun muß ich Sie bitten, ihre Achtsamkeit auf den Grund zu richten, warum ich in meiner Fibel die einfachen Silben mit dem Grundlaute voran auf jene mit diesem am Ende folgen lasse. Es geschah, um dadurch

die weitern S. 6 bis 8 folgenden etwas schwerern Aufgaben, Wörter mit Silben zu lesen, welche einem Mitlauter am Anfange und am Ende haben, den Schülern nicht nur zu erleichtern, sondern sie auch auf die richtige Aussprache zu leiten. Halten Sie bei diesen einsilbigen Wörtern (7 a) den voranstehenden Mitlauter verdeckt, so erblicken ihre Schüler lauter ihnen durch die vorangegangenen Leseübungen wohlbekannt gewordene Silben, zu welchen sie den ihnen anfänglich verdeckten, und nach dem Aussprechen jener sichtbar gemachten Mitlauter fügen dürfen, um ohne Schwierigkeit alle nun folgenden Wörter aufs fertigste lesen zu lernen. Findet ein Schüler dabei an dem einen oder andern Worte eine Schwierigkeit, so halte man ihn an, durch Anwendung des oben angegebenen Mittels sich selbst zu helfen, und hüthe sich vor allem Vorsagen. Der Schüler muß sich selbst helfen lernen, so wie jetzt in der Schule beim Lesenlernen, so auch künftig in der großen Schule der Welt, bei allen ihm vorkommenden Anständen! So wird die Schule Vorübung der Selbstkraft für das kommende Leben.

Ich gab vorhin an, daß diese von mir vorgezeichnete Folge von Leseübungen allein auch zur richtigen Aussprache aller Wörter führe, und muß Ihnen solches jetzt nachweisen. Bemerken Sie zu dem Ende, daß der Buchstabe e von uns Deutschen bald nach seinem eigenthümlichen reinen Laute, bald wie ä ausgesprochen wird. Als Regel gilt: nicht der voranstehende sondern der nachfolgende Mitlauter bestimmt dieß. Läßt man, wie einige Lehrer gethan haben, von den

u. 7. a. und b. vorkommenden Wörtern wer, der, wen, wem, Weg, Orgel, werden ꝛc. die 2 ersten Buchstaben zuerst von den Schülern lesen, und dann noch den Endlaut hinzufügen, so werden sie sich an die in diesen Wörtern falsche Aussprache des e nach seinem reinen Laute halten, und diese Wörter nicht wär, där, Wäg, Orgäl, wärden lesen, wie sie doch ausgesprochen werden müssen, sondern we-r de-r We-g Orge-l.

Es folgen nun S. 9 und 10 die Uebungen im Lesen solcher Wörter, welche theils gedehnt, theils geschärft ausgesprochen werden müssen, was in sprachlicher Hinsicht so wichtig ist, weßwegen die Schüler zur genauen Beobachtung dieser Zeichen anzuhalten sind. Hierauf kommt die Reihe an Erlernung des Lesens solcher Wörter, in welchen mehrere Mitlauter beisammen stehen. Hier gilt die Regel: knüpfe an das Bekannte das Unbekannte an. Man decke ihr zu Folge den ersten Buchstaben bei der Sammlung a z. B. beim Worte blasen zu, lasse zuerst lasen aussprechen, und halte die Schüler an, den Laut b vorzusetzen, so finden sie dabei keine Schwierigkeit, und werden bald dahin gelangen, alle diese Wörter nicht nur ohne weiteres Zudecken des ersten Buchstabens zu lesen, sondern auch anzugeben, wie die beisammenstehenden Mitlauter z. B. bl, br, Pf, pr, fr, tr ꝛc. ohne Grundlauter ausgesprochen werden: Bei der folgenden unter b stehenden Wörtersammlung Amt, Abt ꝛc. läßt man sie die zwei ersten Buchstaben zuerst aussprechen, und den folgenden noch hinzufügen. Bei der drit-

ten Sammlung (c) verfährt man, wie bei der ersten Sammlung (a); bei der vierten (d) sind beide obige Verfahrungsweisen anzuwenden. Man wird die Erfahrung machen, daß die Lesegeschicklichkeit der Schüler und damit die Bildung ihrer Selbstkraft in dem Grade zunimmt, als sie in dieser Stufenfolge darin geübt werden. Man befolge daher die Regel, die Schüler bei allen diesen Uebungen nicht zu lange aufzuhalten, zumahl da hieraus sehr leicht ein mechanisches Thun derselben entstehen kann. Die auf S. 12 — 14 nachfolgenden Uebungen betreffen bloß einige Eigenheiten unserer Sprache in Hinsicht des Gebrauchs unächter Lautzeichen und der besondern Aussprache einiger Buchstaben, so wie der von den Schülern selbst aufzufindenden Regeln bei Silbenabtheilungen, wobei nichts besonderes zu erinnern ist. Sind die Schüler nach der bildenden Lautirmethode bis dahin geleitet, so können Sie auch schon ohne Anstand nicht nur die S. 15 und 16 stehenden einfachen Sätze lesen, sondern auch die weiter folgenden, aus dem Gesichtskreise der Jugend entnommenen Lesestücke. Das Lesen derselben wird und muß anfänglich nur ein langsames, elementarisch genaues Lesen seyn; aber die Schüler werden von selbst sich dabei angetrieben fühlen, schneller fortzulesen, um das Weiter vorkommende zu erfahren. Man bewahre sie jedoch sorgfältig vor dem bloßen Errathen, wozu sie sich geneigt fühlen, und halte sie durchaus zum elementarisch genauen Lesen an, welches unfehlbar zur baldigen vollen Fertigkeit führt. Nur dann erst, wenn die Schüler hierzu gelangt sind, kann man diese Lese-

stücke meiner Fibel auch zu Uebungen für sprachliche Bildung nach der in den vorhergehenden Vorlesungen hierüber ertheilten Belehrung benützen.

Manche rechnen auch noch zur gemeinen Lesekunst die Geschicklichkeit, den Wort- und Redeton immer richtig zu treffen. Obschon die Lautirmethode zu einem wohllautenden und leichtverständigen Lesen führt, so ist doch auf obige beide Stücke allerdings noch besonderer Fleiß, bei den reifer gewordenen Schülern zu verwenden, weil das Erstere, der Wortton die Aufmerksamkeit auf dasjenige Wort richtet, was in meinem Satze besonders aufgefaßt werden soll; das zweite aber lehrt, aus welchem Tone oder aus welcher Melodie die Rede gesprochen werden muß, um im Gemüthe die rechte Empfindung hervorzubringen. Allein beide Stücke dürften schicklicher der Redekunst zugezählet werden, weßhalb das Nöthige darüber in der 11ten Vorlesung gesagt werden soll. Uebrigens finden Sie in meiner faßlichen Sprachlehre §. 112. und 113. das Nöthige darüber näher angegeben, daher ich mich hier nur auf die Erinnerung beschränken darf, daß auch hierbei die Schüler dahin zu leiten sind, selbstkräftig dieß alles richtig aufzufassen und sich anzueignen. Wir gehen daher jetzt über auf

II. die höhere Lesekunst.

Sie hat die Aufgabe zu lösen, wie die Schüler sowohl im verständigen Lesen überhaupt, zu unterrichten als auch insbesondere dahin anzuleiten sind, zur Ausbildung ihres Geistes das Beßte aus unserm Schriftenthume sich aneignen zu lernen. Das erste enthält

mithin die Frage, wie hat der Schüler das Gelesene verständig aufzufassen; das zweite für was soll ihm Geschmack eigeflößt werden.

Dort hat man folglich darauf zu sehen, daß der Schüler den richtigen Sinn der einzelnen Worte und Sätze, so wie der ganzen Rede richtig auffassen lerne. Gar viele Wörter, besonders auch fremde kommen vor; zu deren Sinnauffassung sie selbstthätig zu leiten sind. Doch ist hierbei Kürze sehr zu empfehlen, weil hier sich aufs neue für den Lehrer Gefahr zeigt, sich ins Weite zu verlieren, und die ädle Zeit zu verschwenden. Bei den Sätzen kommt noch die Prüfung ihrer Wahrheit hinzu. Die letzte Uebung führt zur Gewandtheit des Geistes, ein wohlgeordnetes Ganze übersehen zu lernen und dadurch den Sinn dafür zu schärfen.

Bei dem zweiten Stücke hat der Lehrer darauf zu sehen, seinen dazu reifgewordenen Schülern Geschmack an der Schönheit des Ausdruckes und des Sätzebaues einzuflößen, und sich alles vorgetragene Wahre, Schönempfundene und Gute anzueignen. Hierzu ist natürlicher Weise ein Lesebuch nöthig, welches nach der verschiedenen Fassungskraft der Schüler für die drei Klassen abgestuft, aus unsern deutschen Klassikern das Beßte auswählt, und in kurzen Anmerkungen unter dem Texte den Lehrern Winke zur zweckmäßigen Benutzung für obige Absichten gibt. Es darf nichts enthalten, was in das wissenschaftliche Gebieth der allgemeinen Lehrfächer gehört, wozu Lehrbücher bestimmt sind. Aber ausser diesen Lehrfächern gibt es auf dem Gebiethe der schönen Wissenschaften so Vieles, was

unser Verstandes-, Empfindungs-, und Willensvermögen mannigfaltig weiter ausbilden kann. Das Verständigste, Schönste und Beste, was die Edelsten unter unsern Schriftstellern gedacht, empfunden und gewollt haben, ist für einen Nationalschatz anzusehen, von dessen Theilnahme kein Stand ausgeschlossen werden darf, weil er allen Ständen angehört, und auf Bildung und Bereicherung des Geistes alle Mitglieder des Staates gleiche Ansprüche zu machen haben. Wie wohlthätig hat in dieser Hinsicht auf die höhere Nationalbildung der alten Griechen schon gewirkt, daß die Homerischen Gesänge für ein solches Gemeingut für alle galten? Wer kann es verkennen, daß dieß ein Mittel seyn würde, unser gesammtes Volk mit der Zeit zu dem Gebildetsten unter allen Völkern eben so zu erheben, wie jene Griechen es in frühern Zeiten waren? Mögen Sie, Bildner der Menschheit, dieses klar auffassen, und davon angefeuert, die zur Uebung in der höhern Lesekunst ausgesetzten Stunden dazu benützen, bei ihren Schülern den Sinn für solche mannichfaltige höhere Geistesbildung zu wecken. Von diesen dürfen Sie dann nicht befürchten, daß ein Theil derselben an Lesung schlechter und abgeschmackter Bücher, wozu nicht bloß elende Romane und Komödien sondern auch so viele Erbauungsbücher gehören, in seinen Erholungsstunden Wohlgefallen findet und dadurch jämmerlich verbildet wird; und ein anderer Theil den Sinn für fortzusetzende Geistesbildung über seinem irdischen Berufe ganz und gar verliert, und dadurch zu einem bloßen Arbeitsthiere herab-

sinkt. Wecken Sie daher aufs fleißigste in ihren Schülern durch solche Uebungen in der höhern Lesekunst das Bewußtseyn ihres steigenden Werthes und eines veräbelten Lebensgefühles, so wie sie hierdurch an Bildung des Geistes, Herzens und Willens zunehmen. Durch die Lautirmethode gelangen ihre Schüler schon in einem halben Jahre bei weniger darauf verwendeter Zeit zur vollen Lesefertigkeit, und Sie können deßhalb einen Theil der Zeit, welche Sie sonst bei der Buchstabirmethode vergeudeten, nunmehr der höhern Lesekunst um so leichter widmen. Uebersehen Sie auch nicht, daß ein Hauptzweck, warum jeder Mensch die Lesekunst zu erlernen hat, darin besteht, ihm eben hierdurch das Mittel in die Hand zu geben, seinen Geist auf der weitern Laufbahn seines Lebens durch Hülfe des ihm nun offenstehenden Schriftenthumes zu bereichern. Wer trägt die Schuld, daß der größere Theil unseres Volkes bisher aus der Schule dafür keinen Sinn in das bürgerliche Leben mitbringt? Man sage nicht, daß der fleißige Professionist und Landmann dafür keine Zeit findet. Das Gegentheil davon beweisen die vielen gebildeten Männer aus diesen Ständen, welche zur Fortbildung ihres Geistes durch wohlausgesuchte Leserei den Tag des Herrn und manche müßige Winterstunden wohl zu benützen wissen. —

Sechste Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Schreibekunst.

Wir haben, m. H., schon in der zweiten Vorlesung bemerkt, daß auch die Schreibekunst eingetheilt werden muß, in die gemeine, welche in der Fertigkeit besteht, alles leserlich und sprachrichtig niederzuschreiben, oder aus der Gehörsprache in die Gesichtssprache zu übersetzen; und in die höhere, welche den Schülern die Fertigkeit beizubringen hat, ihre eigenen Gedanken wohlgeordnet in der Gesichtssprache auszudrücken. Auch überzeugten wir uns zugleich, daß erstere zur letztern sich wie Mittel zum Zwecke verhält. Gleichwohl brachten es bisher unsere Schüler in den allermeisten Volksschulen nicht weiter als nothdürftig zur erstern. Daran war sowohl die Verwechslung des Mittels mit dem Zwecke, als auch die bisherige mechanische Schreibmethode Schuld, welche die Schüler nie aus der Region der gemeinen Schreibekunst kommen ließ. Man wollte lauter Kalligraphen (Schönschreiber) aus unsern Schülern bilden, als wenn alle Schüler die Bestimmung hätten, durch diese Profession sich einstens zu ernähren, und als wenn zu dieser an sich schönen Kunst alle Kinder gleiche Talente hätten. Ohne die Lehrer von der Pflicht zu entbinden, denjenigen Schülern Nachhülfe zu gewähren, welche zur Schönschreibekunst Geschicklichkeit besitzen, müssen Sie jedoch

an

an die weit wichtigere, allen ihren Schülern schuldige Pflicht erinnert werden, diese so bald wie möglich zur Erlernung der gemeinen Schreibekunst anzuleiten, damit mit ihnen zur höhern Schreibekunst fortgeschritten werden kann, zu welcher sich jene nur wie Mittel zum Zwecke verhält. Daß letzteres in derselben Zeit möglich zu machen sey, als jene Lesen lernen, wird Ihnen jetzt genau nachgewiesen werden.

I. Von der gemeinen Schreibekunst.

Zwei Hauptfehler wurden hierbei bis jetzt begangen. Der erste bestand darin, daß man bei dieser Kunst auch nur die mechanische Methode anwendete, weil man von einer andern nichts wußte. Diese bestand darin, daß die Schüler mechanisch alle ihnen vorgelegten Züge der Buchstaben nachzubilden suchten. Sie führt daher mit Recht den Nahmen Kopirmethode, weil die Schüler nichts anderes erlernen sollten, als die Vorschriften getreulich zu kopiren. Diese entwickelte keine Selbstkraft der Schüler, sondern bildete nur imitatorum pecus, eine Heerde nachahmender Wesen. Da die Schüler der untern Klasse zum Nachzeichnen zu wenige Geschicklichkeit besitzen, so gewöhnten Sie auch Auge und Hand an lauter Mißgestalten, der sie in den höhern Klassen erst wieder nach und nach entwöhnt werden mußten. Und so wurden sie fast die ganze Schulzeit hindurch mit der gemeinen Schreibekunst beschäftiget, ohne zur höhern Schreibekunst zu gelangen. Ich bitte Sie daher aufs dringendste, m. H., alle geschriebene und gestochene Vorschriften sammt allen von ihren Schülern

davon genommenen Kopien dem Feuer zu übergeben, damit jede Spur von dieser mechanischen Methode und der damit verknüpften Unehre aus ihren Schulen verschwinde.

Der zweite bisher zu Schulden gebrachte Fehler bestand darin, daß man gewöhnlich den Schülern sogleich die Feder in die Hand gab, das Werkzeug wodurch man Licht und Schatten in den Buchstabenfiguren hervorbringt, ehe sie noch die bloßen Umrisse zu zeichnen gelernt hatten. Man übersah, daß die gemeine Schreibekunst eine Schwester der Zeichenkunst sey, und sie daher, wie letztere, von der Linearzeichenkunst ausgehen müsse, ehe sie Körper mit Licht und Schattengestalten bilden lehre. Einige, welche hiervon einige Ahnung hatten, ließen ihre Schüler deßwegen mit der Zeichenkunst anfangen. Allein die Schreibekunst entspringt nicht aus jener, sondern sie ist nur mit ihr verwandt, und muß deßhalb bei ihrer Erlernung einen gleichen Stufengang beobachten. Diesen Fehlern hilft die von mir länger schon zwar bekannt gemachte, aber nicht genug bekannt gewordene

Genetische Schreibmethode

ab, ob sie gleich eben so gut, wie meine Lautirmehode verdient hätte, jetzt schon die allgemeine zu seyn. Sie erschien schon 1815 in der Palm'schen Buchhandlung zu Erlangen mit 12 in Kupfer gestochenen Musterblättern unter dem Titel: ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode für Volksschulen von St. Das Wesentlichste daraus lassen Sie sich un-

der Beziehung auf meine Handfibel, welcher in den jüngsten Auflagen die Elementarübungen im Schreiben nach dieser Methode als Anhang beigegeben wurden, jetzt kürzlich mittheilen.

Die bildende Methode fordert, daß auch die gemeine Schreibkunst als ein Stoff behandelt werde, an welcher die Selbstkraft der Schüler ausgebildet werden muß. Dem gemäß läßt sie diese letzteren damit anfangen, die Grundzüge der Buchstaben zu zeichnen, und daraus selbstthätig alle Buchstabenfiguren zu schaffen. Im Vorbeigehen bemerke ich hierbei, daß die elastischen Steintafeln den Schiefertafeln vorzuziehen sind, weil letztere an einen schweren Druck der Hand gewöhnen. Vielleicht daß die jüngste Erfindung, auf Erz, statt wie bisher auf Stein zu schreiben, uns noch bessere Schreibtafeln liefert, als die so leicht zerstörbaren elastischen.

Alle kleinen Buchstaben unserer Schreibschrift bestehen ausser dem Bindestrich nur aus 4 Grundlinien, nähmlich der geraden, senkrechten, dem Halbkreise rechts und links offen, und der halb ovalen Linie rechts offen — wie Sie solche S. 51 in meiner Handfibel zwar angegeben finden, die Sie aber gewiß in besserer Form, als der Künstler es auszuführen verstand, ihren Schülern an die Wandtafeln hinzuzeichnen wissen werden. Die Regel, das Spitzige möglichst zu vermeiden, und unserer Handschrift immermehr der gefälligern runden Form zu nähern, läßt mich hier wiederhohlt den Wunsch aussprechen, daß unser Eß seine lange und spitzige Brügelform gegen die

kurze, schon sehr gewöhnliche, Form eintauschen möge, damit auch dieser Buchstabe leichter in einem ununterbrochenen Zuge mit andern Buchstaben zu einem Ganzen verbunden werden könne. Insbesondere ist dieß bei dem Eßzeha sehr zu empfehlen, nur ist dabei nicht nöthig, daß dieses kurze Eß sich erst niederbeuge, (wie in meiner Fibel geschehen ist) sondern es läßt sich leicht in Einem Zuge sogleich mit h verbinden, wodurch eine weit gefälligere dabei leicht erkennbare Gestalt entsteht, und der Uebelstand aufhören wird, daß dieser Eine Laut durch die drei Buchstaben Eß, zeh, hah bezeichnet wird. Wir erhalten dafür dann nur eine einfache Figur. Wir dürfen unsere einmahl allgemein angenommene Schreibschrift zwar nicht abändern, aber sie doch hie und da der Forderung des Wohlgefälligen allmählig näher zu bringen suchen. Wer etwas hierzu beitragen kann, thut etwas sehr verdienstliches.

Haben die Schüler sich geübt, auf ihrer Schreiblinie, der sie sich anfänglich bedienen müssen, eine kurze senkrechte Linie und den Bindestrich zu bilden, so fordere man Sie auf, jene mit letzterm zuerst vorn, dann hinten, und zuletzt vorn und hinten zu verbinden. Man sage Ihnen hierauf, daß Sie über der letztern Figur einen Punkt setzen sollen. Die Schüler werden alsbald nicht ohne schöpferische Freude erkennen, daß Sie dadurch ein i gebildet haben. — Eben so fordere man von Ihnen, dieselbe Figur ohne einen Ueberpunkt zu bilden, und an den hintern Bindestrich noch einen senkrechten Strich sammt einem Bindestriche zu fügen. Auf diese

Weise sehen die Schüler zu ihrer Freude aus diesem Gebrauche ihrer Schöpfungskraft ein Enn entstehen. Fordert man sie auf, über dieser Figur einen kleinen Schnörkel, oder zwei kleine senkrechte Striche zu setzen, oder den beiden Hauptstrichen noch einen Hauptstrich beizufügen, so bringen Sie durch richtige Kraftanwendung n, ň, m hervor. Läßt man die von Ihnen zuerst aus dem Binde- und dem senkrechten Striche gebildete Figur nochmahls zeichnen, mit der Weisung, letztern etwas unter der Schreiblinie zu verlängern, und dann eine links gezogene Schleife anzubringen: so entsteht j, das Zeichen für i, wenn es als Mitlauter gebraucht wird. Hält man die Schüler an, auf dieselbe Weise aufwärts zu verfahren, so bringen die Schüler ein Deh hervor. Haben Sie eine halbrunde, rechts geöffnete Figur — als das zweite Element der Handschrift — fertig zeichnen gelernt, so dürfen Sie vornen nur den Bindestrich mit dem Verbindungshäckchen anbringen, und es entsteht unter ihren Händen ein Zeh. Man fordere Sie auf, diese halbrunde Figur ganz rund zu bilden, so entsteht o, und nach Beifügung zweier Ueberstriche ö; so wie durch Anfügen eines senkrechten Striches, a; und durch Verlängerung desselben, wie man will, q oder g.

Ich würde Mißtrauen in Ihre Lehrgeschicklichkeit setzen, wenn ich glaubte, Ihnen das Verfahren der bildenden Methode an allen noch weiter nachfolgenden kleinen und großen Buchstaben nachzuweisen, welche letztere aus eben so wenigen Gründlinien gebildet werden. Es gehört, um diese Lehrgeschicklichkeit zur vollen Fer-

tigkeit zu steigern, nichts weiter, als daß Sie entweder für sich, oder mit etlichen Schülern obiges Verfahren bei allen Buchstaben anwenden. Wer ja noch einige Nachhülfe dabei nöthig hat, findet sie in meiner gedruckten Anweisung zur genetischen Schreibmethode angegeben.

Bei dieser die Selbstkraft der Schüler übende Methode gelangen diese letztern auch zum klaren Bewußtseyn ihres Thuns und der wesentlichen Bestandtheile der Figur jedes Buchstabens. Die mechanische Kopirmethode ließ die Schüler nie zur Besonnenheit ihres Thuns gelangen, sondern gewöhnte sie nur an ein blindes Verfahren. Wie wenig sich auch ihrem Gedächtnisse hierbei ein deutliches Bild von jedem Buchstaben einprägte, kann man leicht an solchen Schülern wahrnehmen, welche oft nach jahrlangem Kopiren der Buchstaben solche nicht auswendig zu zeichnen wußten.

Auf solche genetische Weise werden ihre Schüler in derselben Zeit, als diese die gedruckten Buchstaben in Laute übersetzen lernen, auch alle Schreibbuchstaben in deutlicher Gestalt fertig bilden lernen. Geben Sie diesen hierauf zur eigenen Uebung auf, alle auf dieser Buchstabentabelle stehenden Buchstaben unter Aussprache derselben aus der Druckschrift in die Handschrift zu übersetzen, wodurch die Lesekunst und die Schreibekunst gegenseitige Unterstützung erhalten. Sie können, wenn Sie ihre Zeit dem Unterrichte anderer Schüler widmen wollen, diese Aufgabe zur Ausführung ihren

Schreibschülern selbst — höchstens unter Leitung eines Monitors — überlassen. Nur rathe ich Ihnen, für diese Schüler ein schön geschriebenes Alphabeth nach der Fibel-Ordnung vor den Augen hinzuhängen, damit sie theils ein recht deutliches Musterbild vor Augen haben, theils damit die Schwächern sogleich das etwan nicht genug sich eingeprägte Buchstabenbild ins Gedächtniß zurückrufen können.

Nunmehr haben die Schüler schon das Hauptsächlichste der gemeinen Schreibekunst gewonnnen, wozu etwa an Zeit nur ein paar Wochen nöthig sind. Sie haben sich jetzt nur noch darin zu üben, mehrere Buchstaben zu Silben und Wörtern zu verbinden. Als Regel gilt hierbei: alle Buchstaben, welche ein Ganzes (Silbe oder Wort) bilden sollen, müssen nicht vereinzelt gebildet, sondern in wirkliche Verbindung zu einem Ganzen gebracht werden. Die Schüler sollen folglich jede einzelne Silbe und jedes einzelne Wort in Einem Zuge bilden lernen. Abgesehen von dem Beschwerlichen des Abbrechens und Wiederansetzens bei jedem Buchstaben, gibt es noch einen zweiten Grund für die Anwendung obiger Regel. Nehmen Sie zwei Handschriften vor sich, wovon die eine die Buchstaben abgebrochen und die andere sie in Verbindung darstellt, um dort sogleich das für das Auge Widrige, und hier das ihm Wohlgefällige wahrzunehmen. Diese Verbindung zu Einem Ganzen ist bei allen kleinen und großen Buchstaben leicht zu bewerkstelligen, mit einziger Ausnahme des großen Eß. Selbst eine beigezogene Versammlung von Zei-

chenmeistern und Kalligraphen fand mit dieser Lösung große Schwierigkeit verbunden, weil man von einer der gewöhnlichen Eßgestalten nicht abweichen durfte, ohne solche entweder ganz unkenntlich zu machen, oder sie andern Buchstabengestalten so zu verähnlichen, daß sie leicht mit diesen verwechselt werden konnte. Es bleibe daher diese Aufgabe Ihrem Talente, m. H., zur glücklichern Lösung überlassen.

Um die Schüler in dieser zweiten Hälfte der gemeinen Schreibekunst fertig zu bilden, bedarf es nur folgender Beihülfe meiner Fibel. So wie ihre Schüler in der Fibel einen Absatz lesen gelernt haben, so halte man solche an, denselben aus der Druckschrift, welche sie hierbei vorher zu lesen haben, in die Handschrift für sich zu übersetzen, wobei bloß auf die Verbindungsweise zu sehen ist, welche die Schüler meistens selbst recht gut finden werden. Abwechselnd lasse man auch von einem Schüler den andern die Silben und Wörter vorsagen, welche Sie niederschreiben sollen, um Sie zugleich zu üben, aus der Gehörsprache alles genau und fertig in die Gesichtssprache übersetzen zu lernen. Auch hierbei werden Sie die Erfahrung machen, wie sich die Lese- und Schreibe-Kunst gegenseitig aufs herrlichste unterstützen. — Zuletzt kommt die Reihe an die in meiner Fibel stehenden kleinen Sätze und Erzählungen. Auch hierbei sey die Uebung gedoppelt. Das eine Mahl üben sich die Schüler im Uebersetzen aus der vor ihnen liegenden Druckschrift in die Handschrift; und das andere Mahl im Niederschreiben, was ihnen allen von einem Schüler langsam und deutlich vorgelesen wird. —

Daß jetzt, wenn man will, den fähigern Schülern die Feder in die Hand gegeben werden kann, um damit die Buchstaben durch Vertheilung des Lichts und Schattens vollkommner auszubilden, und auf Papier schreiben zu lernen, bedarf bloß der Erwähnung. Denn was sonst noch dabei zu beobachten ist, darf als bekannt vorausgesetzet werden.

Ueberzeugen Sie sich, m. H., durch Erfahrung, daß es nichts weiter als dieser höchst einfachen Uebungen in dem mit dem Leseunterrichte gleich gehaltenen Stufengange bedarf, um ihre Schüler schon in einem Vierteljahre oder höchstens in einem Halbenjahre zu der Fertigkeit zu bringen, in einer sehr leserlichen Handschrift sprachrichtig niederzuschreiben, was ihnen entweder in Druckschrift (oder auch in fremder Handschrift) vor Augen gelegt, oder ihnen mündlich vorgesprochen wird. Denn selbst die Rechtschreibung findet bei unsern Schülern fast keine Schwierigkeit, die ohnehin am Beßten durch Uebung besieget wird. Es ist ein neuer Triumph für meine bildende Methode, daß sie auf solche Weise die Schüler in so kurzer Zeit zu einer Fertigkeit führt, zu welcher sie bei der alten mechanischen Methode gar oft während einer sechsjährigen Schulzeit nicht gebracht werden konnten. Und nun sind unsere Schüler reif geworden, um mit ihnen

II. die höhere Schreibkunst

anzufangen, und auf deren tüchtige Erlernung einen Theil der durch die genetische Schreibmethode gewonnenen vielen Zeit zu verwenden.

Zwei Fehler bemerkte ich in den wenigen Volksschulen, in welcher die Lehrer es mit ihren Schülern bis zu dieser eigentlichen Schreibkunst rühmlicher Weise gebracht hatten, und vor welchen zu warnen, ich hier vor allen Dingen nöthig finde. Der eine bestand darin, daß man den Schülern zumuthete, einen Stoff schriftlich zu bearbeiten, welcher ihnen nur wenig bekannt war. Die Schüler mußten sich martern, solchen aus allen Winkeln ihres Gedächtnisses herbeizusuchen, wodurch sie ihren Geist oft fruchtlos ermüdeten. Erste Regel muß seyn, ihnen nur hinreichend bekannten Stoff zur schriftlichen Bearbeitung aufzugeben, denn der Zweck der höhern Schreibekunst besteht nicht darin, durch Nachdenken Vieles über Einen Gegenstand erst aufzufinden, sondern das schon davon bekannte gut geordnet niederzuschreiben. Man spricht nicht von einem Gegenstande, den man noch nicht kennt; und unsere Rede wird uns nur in dem Grade gelingen, als wir uns schon vorher mit jenen vertraut gemacht haben. Selbst auf Studierschulen herrscht dieser Fehler, den Schülern Aufgaben zu schriftlicher Bearbeitung zu ertheilen, welche ausser ihrem Gebiethe liegen, und oft für manchen kenntnißreichen Mann zu schwer seyn möchten.

Der zweite Fehler besteht darin, daß man keinen Stufengang beobachtet, sondern statt des Leichtern mit dem Schwerern anfangen läßt, dessen Bearbeitung selten gelingt, und deßwegen die Schüler an eine verwirrte, undeutliche Zusammenstellung gewöhnt, oder sie auch mißvergnügt mit ihrer Arbeit macht, und ihnen das nö-

thige Zutrauen zu ihrer Kraftbefähigung raubt. Das Schreiben muß ihnen eine Lust werden; und dieß wird es, wenn es so von ihnen getrieben wird, daß sie sich dabei des Gelingens der Thätigkeit ihres Geistes bewußt werden.

Es ist anzunehmen, daß die Schüler durch ihre Anfangsübungen in der gemeinen Schreibekunst nach dem obigen Stufengange der bildenden Methode schon durch das Uebersetzen aus der Druckschrift in die Handschrift sich die Kunst zugeeignet haben, kleinere und Gliedersätze mannichfaltig zu bilden. Sollte es den Schülern noch hieran fehlen, so gebe man ihnen in der bei der Satzlehre vorkommenden Ordnung auf, zuerst einfache Sätze selbst zu erfinden, indem man sie auffordert, schriftlich anzugeben, in welchem Zustande sich die ihnen bekannten Dinge befinden. Dann lasse man Sie solche nackte Sätze allmählig durch Hinzufügen von Wörtern der andern Klassen erweitern, welche das Nahmen- und Zustandswort näher bestimmen. Hierauf führe man sie zur eigenen Bildung von Gliedersätzen fort, wobei man sie auf den verschiedenen Gebrauch der für die Rede so wichtigen Bindewörter aufmerksam zu machen hat. Endlich übe man Sie in der Kunst, denselben Gliedersatz auf mannichfaltige Weise zu gestalten.

Sind die Schüler so weit befähiget worden, so gebe man Ihnen nun die Verfertigung von Aufsätzen über einen Ihnen wohlbekannten Stoff auf. Für die untere Volks- oder Bürger-Schule finde ich unter den verschiedenen Redeformen nur geeignet: Briefe, Erzählungen, Schilderungen und Zusammenstellung

eingesammelter wissenschaftlicher Kenntnisse. Ich schließe mithin selbst alle im bürgerlichen Leben vorkommende Aufsätze z. B. Quittungen, Schuldscheine, Anweisungen, Konti ꝛc. aus, weil diese in die höhere Bürgerschule gehören, in welcher erst nähere Rücksicht auf das bürgerliche Leben zu nehmen ist, in welches sie demnächst eintreten werden.

Das erste, was die Schreibschüler zu verfertigen haben, sind demnach Briefe, deren Verfertigung für sie viel Anziehendes hat, weil sie die Schreibkunst nun als das Mittel erkennen, sich mit Abwesenden unterreden zu können. Man mache sie aber auch sogleich auf eine selbstthätige Weise mit der Regel und deren Grunde bekannt: daß man mit der entfernten Person gerade so schriftlich reden müsse, als sey sie gegenwärtig. Dabei veranlasse man sie, vorher zu überdenken, was sie den Abwesenden (Aeltern, Geschwistern, Freunden, Pathen ꝛc.) sagen wollen. Dieß führt sie dahin, im Ganzen schon ihren Stoff in voraus zu ordnen. Die Ausführung wird ihnen dann leicht werden, und allmählig immer besser gerathen, je länger sie sich darin üben. Ich denke noch mit Vergnügen daran, wie den nach der Lautir- und genetischen Schreibmethode wohlunterrichteten, sechsjährigen Mädchen zu Höchstadt an der Aisch das Briefchen gelang, welches ich ihnen aufgab, ihren Aeltern zu schreiben, und diesen darin zu melden, daß 1) der Kreis-Schulrath heute ihre Schule besucht, 2) über was er sie geprüft, 3) welches Lob er ihnen ertheilt habe; und 4) wie sie nun immer recht

fleißig seyn wollten, damit sie von ihm wieder gelobt werden, wenn er einmahl wieder käme.

Erzählungen — wohin auch Fabeln gehören — sind um so leichter von ihnen zu bearbeiten, als man hierzu die von ihnen bereits gelesene Stücke in der Fibel und ihren weitern Lesebüchern benützen kann. Man übe sie anfänglich im mündlichen Wiedererzählen des Gelesenen unter Beachtung der Hauptpunkte und deren Verknüpfungsweise, und fordere sie dann auf, dasselbe schriftlich in guter Ordnung mitzutheilen. Die Stücke in gebundener Reden leisten bei ihrer Uebertragung in die freie Redeform nicht geringe Vortheile.

Zu Schilderungen ist für die Jugend ein reicher Stoff vorhanden. Man gebe ihr z. B. auf, die Einrichtung des Lehrzimmers, die Lage des Schulhauses, ihres Wohnortes, der Gegend, ihre Beschäftigung von Morgen bis zum Schlafengehen, die Eigenheiten der Jahreszeiten ꝛc. zu beschreiben. Hier gilt es vorzüglich die Kunst, eine gewisse Ordnung zu beobachten und die Sätze gefällig zu verbinden.

Die Zusammenstellung der von den Schülern aufgefaßten wissenschaftlichen Lehrgegenstände übt sie, diese letztern eben so richtig und gefällig in ihrem Kopfe zu ordnen, wie sie es auf dem Papiere versuchen. Diese Uebungen sind leicht, weil ihnen der Stoff bekannt ist, und tragen das ihrige dazu bei, das Erlernte noch tiefer einzuprägen.

Man gehe nicht über diesen Kreis von Uebungen für die höhere Schreibkunst hinaus, denn dieß ist die Klippe, an welcher der Fleiß so vieler Lehrer scheitert.

Wer zu Vieles zu erstreben sucht, wird auch das zu erlangen Gewesene nicht erreichen. Vergessen Sie, m. H., die Abstammung des Wortes unterrichten nicht. Sie sollen der Geisteskraft ihrer Schüler auf dem Gefilde der höhern Schreibekunst die erste gehörige Richtung geben. Ist Ihnen dieß tüchtig gelungen, so trauen Sie ihren Schülern zu, daß sie diese gewonnene Gewandheit ihres Geistes von selbst aufs glücklichste weiter fortüben werden. Sehen Sie mithin nur mit allem Fleiße darauf, sie in obigen Schreibfächern recht einzuüben, und Sie haben dann alle Ursache, mit Ihren Leistungen zufrieden zu seyn. Sie können diesen Forderungen auch um so gewisser genügen, als gerade diese Uebungen Ihnen selbst nur wenige Zeit kosten. Denn theils können Sie Ihre Schüler in der Schule selbst für sich allein diese Uebungen vornehmen lassen, während Sie sich mit dem Unterrichte einer andern Klasse beschäftigen; theils ihnen dergleichen Aufgaben als häusliche Arbeit aufgeben. Nur daß Sie solche auch nicht damit überladen, wie so häufig in unsern Studienschulen geschieht, daß viele Schüler geschwächt am Körper zur Universität und in das Beamtenleben übergehen. Die Jugend muß auch Zeit zur Erholung, zur Stärkung ihres Körpers, und zur Erhaltung ihres Frohsinnes übrig behalten, wenn wir nicht ein an Seele und Leib krankes Geschlecht erziehen wollen.

Desto größern Fleiß verwenden Sie auf die Durchsicht dieser höhern Schreibübungen, und benützen Sie solche als Stoff, einen Theil derselben mit der ganzen Schülerklasse durchzugehen, das von Ihnen zuvor bemerkte

fehlerhaft von dieser selbst auffinden, und darauf verbessern zu lassen.

Die stufenweise Vertheilung dieses Lehrstoffes für die drei Klassen muß übrigens, wie sehr natürlich ist, dem Ermessen eines jeden Lehrers anheim gestellt werden.

Siebente Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Größenlehre.

Die Größenlehre theilt sich ab in die Meßkunst und in die Rechenkunst; jene hat es mit dem Raume zu thun, diese mit der Zahl, dem Erzeugnisse der Zeit. Dieser Verwandtschaft wegen verbinden wir beide in dieser Vorlesung. Zuerst

I. Von der Meßkunst.

Wir messen den Raum durch Hülfe von Linien, welche durch Aneinanderreihung von Punkten, als dem kleinsten Theile jenes entstehen, und durch welche Raumgestalten, Winkel, Flächen ꝛc. gebildet werden.

Das Erste, wozu unsere Schüler angeleitet werden müssen, ist die Entstehung und Bildung dieser Raum-Gestalten, damit sie mit den vorzüglichsten regelmäßigen Figuren der Meßkunde bekannt gemacht werden. Die bildende Methode hält die Geisteskraft der Schüler an, diese alle selbstthätig zu bil-

den oder zu erfinden, zu ordnen und naturgemäß zu benennen. So bald sie durch eigene Wahrnehmung sich eine deutliche Vorstellung vom Raume selbst und dessen endloser Ausdehnung nach allen Hauptrichtungen gemacht haben, fordert man sie auf, einen Punkt auf die schwarze Wandtafel zu zeichnen, und zu bemerken, ob dieses wohl der kleinste Theil des Raumes sey. Es wird ihnen nicht entgehen, daß er Ausdehnung habe, und von ihnen deßhalb Stücke davon nach allen Seiten hin abgeschnitten werden können. Auf solche Weise führe man sie zur Auffassung hin, daß der eigentliche, wahre Punkt dem leiblichen Auge nicht dargestellt werden könne, und der auf der Tafel hingezeichnete nur der Stellvertreter des unsichtbaren nur von unsern höhern Wahrnehmungssinne, der Vernunft aufzufassende sey, welchem keine Ausdehnung zukomme, und folglich nicht getheilt werden könne. Hierauf fordere man sie auf, mehrere Punkte dicht neben einander zu zeichnen, und dadurch eine Linie zu ziehen, welche nur Eine Richtung in die Länge, aber keine Breite und Dicke habe. Man lasse sie solche Linien nach einerlei, und darauf in abweichender Richtung ziehen, um gerade und krumme Linien selbstthätig hervorzubringen. Auf solche bildende Weise leite man sie zur Kenntniß aller ihnen fürs Erste zu wissen nöthiger mathematischer Figuren hin; und hüthe sich sorgfältig vor der mechanischen oder traditionellen Lehrweise, welche zuvorkommend den Schülern dieß alles bekannt zu machen sucht, ohne ihre eigene Denkkraft in Thätigkeit zu setzen.

Nach

Nach dieser nöthigen Vorübung schreite man zweitens mit ihnen zu der eigentlichen Lehre von den Größen der Linien, Winkel und Gestalten, sammt deren Verhältnissen fort, um sie ihnen auf gleiche bildende Weise bekannt zu machen.

Endlich drittens führe man sie auf eine selbstthätige Weise dahin, diese erlangte Kenntniß auf das Messen regelmäßiger Körper, der Höhen und Entfernungen, sowohl körperlich erreichbarer als unerreichbarer Gegenstände anzuwenden, um in ihnen vorläufig die Ahnung zu erwecken, wie der menschliche Geist durch solche Vernunfterkenntnisse seine Herrschaft über die Welt begründen könne. Durch Hülfe der Meßkunst können wir die Entfernung der Himmelskörper, die Geschwindigkeit der Lichtstrahlen, fallender Körper rc. so wie die Größe wirksamer Kräfte berechnen.

Aber hüthen Sie sich dabei nicht bloß vor aller Einmengung der mechanischen Methode, sondern auch vor allem Uebermaße des Unterrichts. Die Größenlehre biethet uns so reichhaltigen Stoff an, daß wir uns leicht damit ins Weite verlieren können. Theilen Sie der Raumgrößenkunde keinen größern Theil der Unterrichtszeit zu, als die andern gleichnothwendigen Lehrgegenstände gestatten. Entwerfen Sie sich dem zu Folge einen jährlichen Lehrkursus für jede der drei Klassen, und vertheilen Sie dann hiernach den gesammten Lehrstoff. Dieß wird Sie von selbst nöthigen, sich nur dem Hauptsächlichsten, den Elementen, in obigen drei Abtheilungen sich zu befassen, und alles auszuschließen, was sich für den Unterricht in höhern Schulen eignen, wozu Sie

in Ihrer Schule nur den ersten Grund zu legen haben. Aber ohne solchen mathematischen Unterricht, das merken Sie sich wohl, bleibt nicht nur die Denkkraft ihrer Schüler unvollständig geübt und geschärft, sondern es bleibt auch deren Bildung in materieller Hinsicht eine einseitige, und er darf daher künftig in keiner Schule fehlen, in welcher diese eine vollständige und allseitige erhalten sollen.

Der Umfang eines Handbuches erlaubt mir nicht, Ihnen hier weitläufiger anzugeben, wie die bildende Methode bei allen Abtheilungen der Meßkunde zu verfahren hat. Auch hat es mir bisher an ausreichender Muße gemangelt, ein solches ausführliches Lehrbuch für dieses Lehrfach zu verfertigen. Ich muß Sie daher ermuntern, selbst aus den vielen mathematischen Lehrbüchern die Materialien zu sammeln, und für den Bedarf der Elementarschule zusammen zu stellen, da jene auf letztern zu wenig Bedacht genommen haben, und daher gewöhnlich allzuweitläufig angelegt sind. Als hierbei sehr brauchbare Bücher empfehle ich Ihnen für die Gestalten- und die Größenlehre den Leitfaden meines vieljährigen Freundes Herrn Reg. und Schulrathes von Türk zu Potsdam, und mehrere Werke des Herrn Schuldirektors Hofmann zu Aschaffenburg. Was den dritten Theil, die eigentliche Meßkunst betrifft, finden Sie in sehr vielen vortrefflichen Schriften die nöthigen Materialien. Warnen muß ich Sie vor dem unbedingten Gebrauche der Pestalozzischen Schriften, weil diesem Pädagogen nicht gefallen hat, bei Anwendung des obersten Grundsatzes der bildenden Methode weder sich an den

alten, so richtigen, wissenschaftlichen Stufengang dieser Wissenschaft zu halten, noch Bedacht auf die Elementarlehrern zugemessene Zeit zu nehmen, weßhalb sein Unterricht sich ins Weite und damit für Elementarschulen unanwendbare verlohren hat.

Wir gehen nun über auf die Zahlenwelt, mithin auf

II. die Rechenkunst.

"Es gibt keinen Unterrichtsstoff, der (neben der Meßkunst) zur Ausbildung der eigentlichen Denkkraft sich besser eignet, als die Zahl. An ihm vermag der Geist seine Kraft des Schaffens und Ordnens zu entfalten; durch ihn wird er gewöhnt, seinen Gegenstand scharf und fest aufzufassen, und stets mit klarer Besonnenheit zu Werke zu gehen; durch ihn wird er veranlaßt, seiner Erkenntniß durch innere anschauliche Gewißheit das Siegel der Vollendung aufzuprägen." Damit beginnt die Vorrede zu meiner schon vor 16 Jahren bei Riegel und Wießner zu Nürnberg herausgegebenen "ausführliche Anweisung zum Rechenunterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode." Die in der Vorrede zu gegenwärtigen Vorlesungen angegebenen Umstände verhinderten, daß meine Rechenmethode, welche mit meiner Lese- und Schreibemethode gleiche gerechte Ansprüche auf allgemeine Einführung zu machen hat, ein sehr ungleiches Schicksal mit der erstern hatte. Ein im Ganzen nur geringer Theil unserer deutschen Volksschullehrer hat von ihr Kenntniß erhalten. Auf sie muß ich jedoch alle Lehrer hinweisen, welche sich mit ihr

aufs genaueste bekannt machen wollen. In dieser Vorlesung kann ich nur erörtern, worauf nach der bildenden Methode beim Rechnen das Vorzüglichste ankommt.

Ich habe in obiger Anweisung den Rechenunterricht in drei Kursus abgetheilt, und dabei die 3 Klassen unserer Volksschule ins Auge gefaßt. Der erste enthält die Zahlenrechenkunst, weil die bildende Methode von dem Satze ausgeht: die Schüler müssen zuerst die reine Zahl — gesondert von deren sichtbaren Stellvertreter, der Ziffer — auffassen lernen, weil es ganz naturgemäß ist, den vertretenen, nur durch deren Geistesauge wahrnehmbaren, Gegenstand eher als den Vertretenden kennen zu lernen, und weil alle Zifferfertigkeit auf der Fertigkeit beruht, die Zahl der Herrschaft des Geistes zu unterwerfen. — Der zweite Kursus enthält erst die Zifferrechenkunst, um jene Fertigkeit auch auf diese anwenden zu lernen, wobei die Ziffer bloß als Mittel erscheint, durch das hierdurch möglich gemachte Festhalten der Zahlen die Lösung schwere Aufgaben unserer Geisteskraft zu erleichtern. Der dritte Kursus enthält erst die bürgerliche Rechenkunst, oder die Rechnung mit genannten Zahlen, worin alle im bürgerlichen Leben vorkommende Maße systematisch durchgeführet werden. Sie eignet sich vollständig für die höhere Volks- oder Bürgerschule; jedoch kann das Elementarische davon schon in der untern Schule benutzt werden. — Ich habe nichts dagegen, wenn schon früher, als der erste Rechenkursus vollendet ist, die Ziffer- und bürgerliche Rechenkunst in Anwendung gebracht wird — in jener Anweisung mußte ich nur genau zu-

sammenstellen, was in jede dieser drei Abtheilungen der Rechenkunst gehört. Nur dagegen warne ich, weder mit der Zifferrechnung anzufangen, noch zu bald zu ihr fortzuschreiten, weil diese äusserliche Thätigkeit — die Beschäftigung mit den vor den Augen hingestellten Ziffern — alle bildende Kraft für den Geist verdirbt, so lange diese nicht an den Zahlen — diesen innern Gegenständen — hinlänglich befähigt worden ist. Allzuleicht artet dann auch im Fortgange des Unterrichtes das Rechnen in ein mechanisches Thun, in ein bloßes Fabriziren von Rechen-Exempeln aus, wovon man den Beweis in so vielen Schulen findet.

Das Erste womit der bildende Rechenunterricht anzufangen hat, ist die Aufgabe, die Schüler zu der Wahrnehmung zu bringen, daß die Eins, die Urzahl oder das Urmaß für die Zeit, woraus als aus seinem Elemente alle Zahlen entstehen, von uns nur in unserm Innern durch die Vernunft, diesen höhern Sinn wahrgenommen werden; und daß die Menge der durch stetes Zulegen zur Eins entstehenden Zahlen unendlich sey. Halte man diesen Anfang ja für höchst wichtig; denn es ist hohe Zeit, daß die Menschen von ihrem Unglauben, von dem Wahne geheilt werden, es sey nur Sichtbares, und kein Unsichtbares vorhanden; daß sie zu der Erkenntniß gebracht werden, daß dem bloß mit der Vernunft, dem Auge des Geistes Erkannten eine ebenso große, wo nicht noch größere Gewißheit der Wirklichkeit zukomme, als den sichtbaren. Um meine heutige Vorlesung nicht zur Ungebühr auszudehnen, will ich nur durch einige Fragen kürzlich andeuten, welchen

Weg Sie hierbei nach der bildenden Methode einzuschlagen haben. "Wenn ihr Kinder, auf der Uhr Eins schlagen hört, wie oftmahl schägt die Uhr? Wenn sie 2, 3 schlägt? Kann sie nicht auf einmahl 3 schlagen? Was hört ihr denn, wenn es drei schlägt? Was müßt ihr mit eurem Finger thun, wenn ihr durch Klopfen mit desselben die Zahl 2 oder 3 ausdrücken wollt? Welche Zahl habt ihr dreimahl gehört? Aus welcher Zahl besteht 2, 3? rc. Besteht denn die Zahl Eins auch aus mehreren Zahlen, wie die andern? Welche Zahl müssen wir wiederhohlen, um eine größere Zahl auszudrücken? Aus welcher Urzahl bestehen folglich alle Zahlen? U. s. w."

"Aber Kinder ich habe noch keine Eins gesehen; zeigt mir doch einmahl eine Eins. Was du mir zeigst, ist zwar ein Finger, aber ich wollte keinen Finger sehen, sondern nur eine Eins; zeigt doch eine Eins ohne Finger oder sonst Etwas. Ich frage nun, könnt ihr die Eins mit den Augen ausser euch sehen, oder nur mit den Augen eures Geistes in dem Innern eurer Seele? Könnt ihr Euch die Zahl 1, 2, 3 denken — oder in euch wahrnehmen, ohne einen Finger oder sonst etwas hinzuzuthun? Wenn ich Euch einen Finger, eine Feder zeige, was denkt ihr euch dabei für eine Zahl? Kann die Zahl 1, mit dem Auge des Leibes, oder nur mit dem Auge des Geistes — Vernunft genannt — wahrgenommen werden? Können die Thiere auch zählen? Warum nicht? Welches Auge fehlt ihnen? Was könnt ihr vor den Thieren voraus? Was für ein Auge müßt ihr folglich haben? u. s. w."

"Die Zahl, woraus alle Zahlen gebildet werden, ist die Eins, und ihr habt sie deßwegen die Urzahl genannt. Nun will ich Euch eine Arbeit des Geistes aufgeben, welche euch gewiß viele Freude machen wird. Ihr sollt mir jetzt so viele Zahlen aus der Eins bilden, als ihr Lust habt. Du Karl fange an, mit dem Finger auf das Brett zu schlagen, und ich werde dir angeben, welche Zahl du hierdurch hervorgebracht hast. Ihr andern macht es ihm, einer um den andern nach ꝛc. — Jetzt beantwortet ihr mir eine neue Frage, woraus ich sehen werde, ob ihr das bisher Gesagte auch verständig aufgefaßt habt. Welche Zahl entstand daraus, als ihr zu der Eins noch eine Eins legtet? Und zu der Zwei noch eine Eins? Kann man immer so damit fortfahren? Was entsteht immer daraus, so oft ihr von neuem eine Eins hinzuthatet. Kann man denn ohne Ende damit fortfahren, immer wieder durch Hinzufügen der Eins eine neue größere Zahl zu bilden? Hindert euch jemand daran? Wie viele Zahlen sind folglich möglich? Nur einige, nur viele, oder unendlich viele? Warum unendlich viele?" —

"Alle Zahlen zusammen heißt man die Zahlenwelt. Mit dieser will ich Euch jetzt näher bekannt machen, damit ihr rechte Rechenmeister werden, jede Zahl sogleich finden könnet, die man Euch aufgiebt. Das erste ist, daß ihr zählen, oder alle Zahlen ordnen lernt, damit ihr solche übersehen lernt. Wer das nicht lernt, von dem sagt man, er kann nicht einmahl zählen, und bezeichnet damit einen noch ungebildeten Menschen."

Nach solcher Einleitung geht man nun mit den Schülern rüstig zur ersten arithmetischen Uebung fort, die Zahlen selbstthätig zu ordnen, und jeder dadurch entstandenen neuen Zahl einen Nahmen zu geben, für welche Uebungsweise bisher das Wort Numeriren gebraucht wurde, worunter aber die mechanischen Lehrer das Zählenlernen verstanden, welches sie ihren Schülern durch Vorsagen und Nachsprechen zwar zu Gedächtniß aber nicht zu Verstande brachten. Das von mir dabei in Vorschlag gebrachte Hülfsmittel sind die zehn Finger, weil durch dasselbe wirklich die Menschen zur Erfindung des Dezimalsystems (der Zehnerordnung) gelangten, welches noch immer das einfachste Mittel für uns bleibt, die ungeheure Zahlenwelt dem übersichtlichen Erkenntnißvermögen unterthänig zu machen. Wer einem andern Hülfsmittel den Vorzug geben will, der mag es thun, wenn es nur zweckmäßig benützet wird.

Der Schüler lernt an seinen Fingern die erste Zahlenordnung selbst erfinden, welche aus lauter Einheiten (Einern) besteht. Man sey damit zufrieden, wenn er in der ersten Lektion nur die Anzahl der Finger an einer Hand angeben lernt; die Anzahl beider fügt er in der Folge noch hinzu. Er muß aber die Zahlenfolge vor- und rückwärts sich geläufig machen. Dabei hüthe man sich, die Nahmen der zehn einfachen Zahlen an die Fingerspitzen heften zu lassen, indem der Schüler unter Hindeutung des rechten Deutefingers auf den ersten Finger der linken Hand spricht, Eins; beim zweiten, Zwei u. s. w. Der zweite Finger ist so gut

nur Ein Finger wie der erste. Durch diese falsche Lehrweise erhält der Schüler keinen anschaulichen Begriff von der Größe jeder Zahl. Man halte ihn deßwegen an, zu dem ersten Finger noch den zweiten hinzuzufügen, und dadurch ein vereintes Ganze zu bilden, welchem erst der Nahmen der Zahlgröße zwei zukommt. Wenn die erste Zahlordnung auf diese Weise gehörig eingeübt ist, nehme man dieselbe Uebung ohne Gebrauch der Finger vor, damit die Schüler die Zahlen auch geistiger Weise wohl auffassen lernen.

Jeder Schüler hat 10 Finger, aus eben so viel Einheiten bestehend; zwei Schüler nebeneinander gestellt bilden mit ihren Händen 2 Zehner, oder eine Zahl von zwanzig Fingern. Sie sehen hiermit von selbst ein, m. H., daß Sie nur zehn Schüler in einer Reihe zusammenstellen dürfen, um ihnen einen deutlichen Begriff von der Entstehung und dem Größeninhalte der zweiten Ordnung, der Zehner, beizubringen. Können Sie 10 solcher Reihen aufbringen, so erhalten ihre Schüler einen deutlichen Begriff von der dritten Zahlordnung den Hunderten, welche sich mit 100 oder 10 Zehnern als dem Elemente der vierten Zahlordnung, dem Tausend schließt. Dieß ist fürs erste genug zur tüchtigen, klaren Einübung; haben Sie aber besonders fähige Schüler, so können Sie deren Zahlkenntniß bis zu einer Million erweitern, nur daß von diesen die Größe der folgenden Zahlordnungen stets deutlich aufgefaßt werde.

Haben die Schüler diese Menge von Zahlen selbstthätig ordnen gelernt, so schreitet man mit ihnen zu

einer zweiten arithmetischen Vorübung fort, welche den sichern Grund zur vollen Rechenfertigkeit ebenso legt, als die Erlernung der Laute zur Lesekunst. Diese zweite Uebung bestehet im Ponderiren, im klaren Auffassen, wie groß jede Zahl sey, oder wie viele geringere Zahlen sie in sich begreift. Ohne diese Kenntniß fällt es den Schülern schwer, das Verhältniß mehrerer Zahlen zueinander klar aufzufassen, und hierdurch die gesuchte Zahl zu finden, worauf doch alles in der Rechenkunst ankommt. Je klarer sie jede Zahlgröße nach ihren Bestandtheilen, und mithin auch nach ihrem Verhältnisse zu andern auffassen lernen, zu desto geschicktern Rechenmeistern werden Sie solche bilden, zu desto tüchtigern Beherrschern der Zahlenwelt machen. Ich kann Ihnen deßwegen das Ponderiren, diese von mir neu aufgestellte Zahlübung nicht genug empfehlen. Sechs Blätter in meiner Rechenanweisung umfassen das Ganze. Ich muß Sie bitten, sich genau an dem einfachen, systematischen Gang dieser Ponderirübung zu halten, damit Sie nicht durch Anwendung des Pestalozzischen Grundsatzes eines lückenlosen Verfahrens in eine zeitzersplitternde und selbst schädliche Weitläufigkeit gerathen. So fehlten z. B. manche Lehrer bei dem Ponderiren der Zahlen zweiten Ordnung, daß Sie sich nicht damit begnügten die Zahlen 11, 12, 13 ꝛc. in 10 und 1; 10 und 2 ꝛc. zerlegen zu lassen, sondern sie auf obige fehlerhafte Weise anhielten, auch in mehrere Einer zu zerlegen, (z. B. 11 = 9 × 2; 8 × 3; 7 × 4; 6 × 5 ꝛc.) wodurch sie wieder an Kraftbildung zerstörten, was sie daran erreicht hatten.

Nach diesen beiden arithmetischen Vorübungen, dem Numeriren und Ponderiren kommt die Reihe des Unterrichts an die Elemente der Rechenkunst, so weit solche in die Elementarschule gehört. Die Rechenkunst besteht in nichts andern als in der zu erlangenden Fertigkeit, eine gesuchte Zahl leicht und sicher zu finden. Hierbei zeigen sich zweierlei mögliche Wege. Der eine ist durch die verbindende (synthetische) und trennende (analytische) Kraft des Geistes die gesuchte Zahl zu finden. Jenes geschieht durch Addition und Multiplikation; dieses durch Subtraktion und Division. Wegen dieser Verwandtschaft der Verfahrungsweise des Verstandes sind auch alle vier Rechenübungen in dieser Folge vorzunehmen. Der andere Weg ist, diese Zahl durch die schließende Kraft der Seele zu finden. Man nannte bisher letztere Rechnungsart die Regula detri, weil dabei drei Sätze vorkommen, und nahm sie mit den Schülern vor, ohne die Natur dieses Verfahrens einzusehen, weßhalb dieser Abschnitt der Rechenkunst in einen heillosen Mechanismus ausgeartet ist. Soll dieser durch die bildende Methode vertrieben werden, so müssen Lehrer und Schüler zur Besonnenheit ihres Thuns bei dieser Rechnungsweise gebracht werden, worüber unten das Nähere angegeben werden soll.

Das Addiren und Multipliziren ist eine Handlung der bindenden (synthetischen) Kraft unseres Geistes, und der ganze Unterschied zwischen beiden Rechnungsweisen besteht darin, daß dort die Zahl gesucht wird, welche so viele Einheiten enthält, als mehrere

ungleiche Zahlen einzeln enthalten, hier aber die Summe einer und derselben, mehrmahl vorhandenen Zahl. Soll beides nicht mechanisch, sondern bildend von Ihnen mit den Schülern vorgenommen werden, so müssen diese zur anschaulichen Gewißheit ihres Thuns gebracht werden, und ihr Addiren und Multipliziren keine bloße Gedächtnißsache mehr seyn. Sie dürfen folglich nicht addiren lassen 6 × 7 = 13, was bloße Gedächtnißsache ist, (sie wissen bloß, daß 13 die Summe von den beiden erstern Zahlen ist, weil sie dieß auswendig wissen) sondern Sie müssen ihre Schüler anhalten, jetzt Gebrauch von der von ihnen selbst mit der Zahlenwelt vorgenommenen Ordnung, und der durch das Ponderiren gewonnenen Kenntniß der Größe jeder Zahl zu machen, und daher sprechen 6 × 4 = 10 × 3 = 13. Denn das Zehnersystem erleichtert uns die Herrschaft über die ganze Zahlenwelt, und durch das Ponderiren wissen die Schüler mit anschaulicher Gewißheit, daß 7 auch aus 4 und 3 besteht. Fügen sie zu 6 zuerst 4 so wissen Sie gewiß, daß diese zusammen die Zahl 10 bilden, und daß sie durch weiteres Hinzufügen der übrigen Zahl 3 jetzt 13 erhalten. Dieß heißt man anschauliche, oder mathematische Gewißheit, welches Verfahren den Geist an ein scharfes Auffassen gewöhnt, und daher im täglichen Leben vor fehlerhaften Addiren am Beßten verwahrt.

Das Multipliziren setzt allerdings eine Gewandtheit des sogenannten Einmahleins voraus; aber daß sich jeder Lehrer künftig schämen möge, solches bloß mit dem Gedächtnisse und nicht mit dem Verstan-

de einüben zu lassen. Letzteres wird bewirkt, wenn die Schüler angehalten werden, das Einmahleins selbst durch Hülfe des Zahlensystems und der durchs Ponderiren gewonnenen Anschauung der Größe jeder Zahl zu bilden und es darin zur vollen Fertigkeit zu bringen, woran viele sich bis jetzt aus arithmetischer Unkunde keinen deutlichen Begriff machen können. Ich will Ihnen hiervon eine Probe mit einer leichtern und mit einer schwerern Zahl geben. Die leichte sey die Zahl 2, welche mit allen einfachen Zahlen multiplizirt werden soll. Daß $2 \times 2 = 4$; $2 \times 3 = 6$; $2 \times 4 = 8$; $2 \times 5 = 10$ ist, wissen die Schüler schon durchs Ponderiren, durch welches sie die Zahl 4 in 2 und 2; die Zahl 6 in 3 und 3 rc. als deren Bestandtheile zerlegen lernten. Eben so wissen sie hierdurch, daß 6 aus 5 und 1; 7 aus 3 und 4; 8 aus 2 und 6; 9 aus 1 und 8 besteht. Deßwegen steht vor ihnen mit anschaulicher Gewißheit, daß $2 \times 6 = 12$; denn $2 \times 5 = 10$, und hierzu von jeder der 2 Sechser 1 gefügt, macht zwölf. U. s. w. So lernt der Schüler durch die bildende Methode mit anschaulicher Gewißheit, daß $2 \times 6 = 12$; daß $4 \times 6 = 2 \times 12$ und mithin 24 sey; daß $6 \times 6 = 3 \times 12$; und $3 \times 12 = 3 \times 10$ $(= 30)$ und 3×2 $(= 6) = 36$. U. s. w. Dieß heißt den Schülern von ihren Thun anschauliche Gewißheit verschaffen, was die Gedächtnißmethode nicht hervorzubringen vermag.

Das Subtrahiren, und das Dividiren (was nur ein öfteres Subtrahiren ist) ist eine Handlung des trennenden (analytischen) Vermögens unserer Geisteskraft, und in so ferne sind beide Rechnungsweisen einan-

der sehr verwandt, weßhalb sie auch beim Unterrichte nicht getrennt werden dürfen, wie gleichwohl in den bisherigen Rechenbüchern geschah. Sind die Schüler im Ponderiren gehörig geübt worden, so können sie auch sehr leicht die bei beiden Rechnungsweisen aufgegebene Zahl finden, welche bei der erstern angibt, welche Anzahl von Einern übrig bleibt, wenn von jener eine gewisse Zahl derselben weggenommen wird, und bei der zweiten wie oft dieses Subtrahiren mit jener Zahl vorgenommen werden kann. Dieß vermögen die Schüler durch das vorgeübte Ponderiren auch mit anschaulicher Gewißheit, und aller Fertigkeit vorzunehmen. Denn da sie wissen, daß z. B. 9 aus 5 und 4, und aus 3 × 3 × 3 besteht, so können sie auch augenblicklich angeben, daß von 9 die Zahl 5 weggenommen 4 übrig bleibt, und von 9 die Zahl 3, dreimahl weggenommen werden kann. U. s. w.

Wir kommen nun zur Regel detri oder verständlich gesprochen zur schließenden Rechnungsart oder dem Schlußrechnen. Schließen heißt man die Handlung unseres Verstandes, wenn er einen Satz aus einem andern hervorhebt, in welchem er schon enthalten ist, um dadurch zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen, daß von diesem dieselbe Aussage gilt. So schließen wir z. B. alle Steine sind schwer, der Granit ist ein Stein, folglich gilt auch vom Granite das Ausgesagte, daß er schwer sey. Dieselbe Schlußweise kommt auch beim Rechnen vor, z. B. wenn 1 Maß Wein ein 24 kr. Stück kostet, so kosten 60 Maß auch 60 Vier und

zwanzig Kreuzer Stücke, weil 60 Maß 60 Mahl eine Maß enthalten.

Alles kommt bei dieser schließenden Rechnungsweise nach der bildenden Methode darauf an, daß die Schüler das Verhältniß der beiden ersten Zahlen auffassen, um die Zahl aufzufinden, welche im gleichen Verhältnisse zur dritten steht. Das Verhältniß zweier Zahlen auffassen heißt aber nichts anders, als angeben, wie vielmahl die eine größer als die andere ist. Will man z. B. das Verhältniß von 1 zu 2, von 2 zu 3: so weiß der Schüler schon durch das Ponderiren, daß dort die zweite Zahl noch ein Mahl und hier ein und ein halbes Mahl so groß ist. Wenn man daher für 1 Kreuzer 2 Aepfel erhält, so muß man für 10 Kreuzer, auch noch einmahl so viel Aepfel, und im zweiten Falle 15 Aepfel erhalten. Wollen die Herren in meinem Rechenbuche das Weitere darüber nachlesen, so wird Ihnen nicht nur klar werden, was so vielen noch ein Geheimniß ist, warum man auch dadurch zum richtigen Schlußsatze gelangen kann, wenn man die zweite Zahl mit der dritten multiplizirt, und die dadurch gefundene Zahl die erste dividirt; sondern auch wie überhaupt das Schlußrechnen den Schülern ungemein durch die einfache bildende Weise erleichtert werden kann. Welcher Lehrer es nicht zum klaren Bewußtseyn bringt, wie die bindende und trennende Verstandeskraft bei dieser Rechnungsweise in Thätigkeit tritt, wird sich von der mechanischen Lehrweise beim Rechnen nimmermehr losmachen.

Auf mein Rechenbuch muß ich auch der Kürze wegen alle diejenigen hinweisen, welche über die verschiedene

Ansatzweise des Schlußrechnens — wohin auch die sogenannte Reesische gehört; so wie über das zusammengesetzte Schlußrechnen — wohin auch die Gesellschafts-Rechnungen gehören — sich eine deutliche Erkenntniß verschaffen wollen, um auch ihre Schüler dabei zu einem besonnenen Handeln anzuleiten, welches bei dem mechanischen Rechnen niemahls statt findet.

Ich beschränke mich daher in dieser Vorlesung nur darauf, Ihnen noch Einiges über das sogenannte Rechnen mit Brüchen mitzutheilen. Noch herrscht diese Benennung in vielen Schulen, ob ich schon länger sowohl ihre Unschicklichkeit als ihre Undeutlichkeit nachgewiesen habe. Die richtige Benennung ist Rechnen mit Theilzahlen, wodurch zugleich die dunkeln Nahmen Nenner und Zähler den deutlichern Benennungen, Theilzahl und Theilganze Platz machen müssen. Jede Theilzahl gibt an, daß von keinem Ganzen, sondern nur von Theilen die Rede ist; die darunter stehende Zahl aber aus wie vielen Theilen das Ganze besteht, z. B. $^1/_4$ Apfel. Hier zeigt die untere Ziffer das Theilganze an, d. h. in wie viele Theile das Ganze, hier der Apfel, getheilt ist; und obenstehende mit 1 bezeichnete Theilzahl wieviel von diesen Theilen daran in Rechenansatz kommen. Man könnte das Theilganze ebenso gut mit Worten statt der Ziffern ausdrücken, z. B. wie viel machen 1, 3, und 5 Viertelapfel zusammen aus? Wie vieles wird durch diese Benennungen den Schülern klar gemacht, und wie sehr ihnen dadurch das Rechnen mit Theilzahlen erleichtert! Nun wissen sie z. B. warum man die Theilzahlen von ungleichen Theilganzen beim Addiren

so

so gut erst unter einerlei Benennung bringen muß, wie man Gulden und Kreuzer nicht zusammenfügen kann.

Zuletzt mache ich Sie auch noch aufmerksam auf den wesentlichen Unterschied, zwischen Zahl- und schriftlichen und mündlichen Zifferrechnen. Jenes erstere kennen sie schon als die erste nothwendige Uebung, die Zahlen nach ihrer Größe, bloß denkend aufzufassen; ebenso auch das zweite Rechnen mit angeschriebenen Ziffern, als zweiter Kursus, um durch dieses symbolische Rechnen — die sichtbaren Zahlzeichen — die unsichtbaren Zahlen vor unsern Augen hinzustellen, solche festzuhalten, und uns dadurch unser Rechnungsgeschäft zu erleichtern. Wir können aber die Zahlen auch in Ziffern durch Hülfe der Einbildungskraft im Kopfe vor uns hinstellen, und auf diese Weise ohne Hülfe des Schreibens rechnen. Letzteres ist auch ein Rechnen im Kopfe, aber von dem erstern Rechnen mit Zahlen sehr verschieden. Beides ist ein Kopfrechnen, weil wir es im Kopfe, in unserm Innern vornehmen. Aber das erstere ist ein Kopfrechnen mit Zahlen und letzteres mit Ziffern, unter welchen wir uns die Zahlen denken. Daß man daher künftig das Zahl-, Ziffer- und Kopfrechnen nicht mehr miteinander verwechseln, und unter letztern bloß das auswendige Rechnen mit Ziffern verstehen möge. Uebrigens glaube ich das letztere am Schlusse meiner Anweisung zum Rechnen sehr vereinfacht und es dadurch zu einem wahren Schlußstein des ganzen Rechengebäudes nach der bildenden Methode erhoben zu haben, was nur geringe Uebungen kostet, um damit un-

sere Volksjugend für das bürgerliche Leben reich an Geschicklichkeit auszustatten.

Achte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Naturkunde.

Eine neue wichtige Abtheilung unsers heiligen Berufes als Menschenbildner thut sich jetzt, m. H., vor unsern Augen auf: den denkenden Geist unserer Schüler sollen wir anleiten, das große Reich der uns umgebenden Schöpfung, das unendliche Weltall, ihrer alles ordnenden Denkkraft zu unterwerfen, um dadurch zu einem deutlichen Begriffe von seinem Ganzen, sowohl wie von seinen großen Haupttheilen zu gelangen. Welch einen reichen Stoff findet hier die Denkkraft des Menschen, sich übend auszubilden. Derjenige Mensch, welcher gleich dem Thiere, nur mit Stumpfsinne die vor seinen Augen aufgethane Schöpfung anblickt, bleibt nicht nur, wie jenes in Ausbildung seines Verstandes weit zurück, sondern er fällt auch zur Strafe seiner Nachlässigkeit lauter irrigen, kindischen und abergläubischen Vorstellungen anheim. Denn wo das Reich deutlicher Erkenntniß aufhört, da baut die menschliche Einbildungskraft das Reich des Unverstandes und des Aberglaubens an. Ich erinnere Sie deßwegen, m. H., in der Kürze nur daran, welchen kindischen Wahn

die Menschen sowohl sonst als auch zum Theile noch jetzt von der Gestalt unseres Erdplanetens hegen, dessen Träger nach der Meinung eines Volkes sogar ein großer Elephant seyn müßte; welche einfältige Vorstellungen von einem Himmelsgewölbe über uns, von einer Veste des Himmels nach altjüdischem Ausdrucke, sie sich machten, über welche ihre Einbildungskraft mehrere Himmel, manche 5, andere 7 erbauten; welche kindischen Begriffe von den Sternen, die ihnen theils nur Lampen zu seyn schienen, theils durchbrechende Strahlen eines Lichthimmels, wie der von Phantasten groß geachtete Schuster Jakob Böhm meinte; erinnere Sie an den Unverstand, in den leeren Luftraume selbst einen Thron für den Unendlichen hinzubauen, und Gesellschaftssäle für die vollendeten Seelen der Menschen, zu errichten; mahne Sie daran, wie sich die Menschen in die astrologische Zeichendeuterei verloren, denen noch vor kurzer Zeit selbst Fürsten und gelehrte Männer zugethan waren; welche lächerliche Meinung jetzt noch die Chinesen und andere Völker von Sonn- und Mondesfinsternissen, und die Mehrheit unseres gemeinen und vornehmen Pöbels von den von Zeit zu Zeit erscheinenden Kometen hegen. Doch wann würde ich fertig werden, alle Narrheiten der Phantasie auf diesem weiten Gefielde nahmhaft zu machen. Die angedeuteten werden mehr als zureichen, Sie von der Wichtigkeit der Naturkunde für menschliche Bildung zu überzeugen, und Sie für den Entschluß begeistern, diesen Lehrstoff künftig weiser zu benützen, als es leider bisher geschah, um in dieser Hinsicht aus ihren Schülern verständige Menschen zu erziehen. Es gilt

nichts geringeres, als die Welt endlich von der Herrschaft des Aberglaubens zu erlösen, was nur auf diesem Wege zu bewerkstelligen ist.

Sie erinnern sich noch, daß wir bei Musterung des gesammten zur Menschenbildung nothwendigen Stoffes die Naturkunde in drei große Provinzen abtheilten, wovon die erste die Himmelskunde, die zweite die Erdkunde, und die dritte die sogenannte Naturlehre oder die Kunde von den gesetzlichen Erscheinungen auf der Erde enthält. Zwar muß dieser gesammte Stoff nach bildender Methode vorgetragen werden, jedoch fordert jeder dieser wissenschaftlichen Zweige eine eigenthümliche, ihm natürliche Behandlungsweise; so wie jeder auch besondere Lehrstunden in Anspruch nimmt, damit keine Verwirrung, sondern eine klare Absonderung aller Begriffe in den Köpfen der Schüler hervorgebracht werde. Kaum bedarf es der Erinnerung, daß dieser reichhaltige Lehrstoff weise für die drei Lehrklassen abgestuft werden müsse, damit die Schüler allmählig immer tiefer in das Heiligthum der Natur eingeführt werden mögen. Wir handeln demnach zuerst

I. Von der Himmelskunde,

auch Sternenkunde (Astronomie) genannt, weil die Sterne, die leuchtenden Himmelskörper, den Hauptbestandtheil des Himmels, des unendlichen Schöpfungsraumes, ausmachen. Der Verstand soll sich von diesem uns umgebenden Weltalle eine geordnete und nur dadurch möglich zu machende deutliche Uebersicht verschaffen, wobei Sie aber nicht übersehen

dürfen, daß uns dieser Stoff nicht bloß von unserm Sinne des Auges, sondern auch von dem Auge des Geistes; dem höhern Wahrnehmungsvermögen (der Vernunft) zur Verarbeitung des Verstandes geliefert wird, und daß Sie mithin sehr einseitig verfahren würden, wenn Sie ihren Unterricht nur auf den ersten Stoff beschränken wollten. Lassen Sie uns daher zuerst auffassen, wie

a) der sinnliche Stoff

der Himmelskunde zu Verstandesübungen unserer Schüler von uns künftig benutzt werden müsse.

Ihre erste Sorge bei diesem Unterrichte muß darin bestehen, jene zu der Wahrnehmung hinzuleiten — was die meisten Menschen noch nicht wissen — daß sie sich jetzt schon mitten im Himmel befinden, und daß dieser Himmel aus einem unendlich ausgedehnten Raume mit unzähligen großen Körpern bestehet, welche man Sterne, leuchtende Himmelskörper, nennt. Zu dem Ende darf man die Schüler nur fragen, wenn sie Flügel hätten, sich in den leeren Luftraume über sich empor zu heben, oder nach den vier Himmelsseiten hin, wo sie denn das Ende des uns umgebenden Himmelsraumes finden würden? Schnell werden sie dessen Unendlichkeit staunend auffassen. Nur das begreifen sie schwerer, daß wir auch unter uns vom Himmel umgeben sind, weil sie noch keine Vorstellung von der runden Gestalt der Erde haben. Sehr empfehlenswerth ist es, ihnen eine Erdkugel vorzuzeigen, welche sich in jeder Schule finden sollte, um ihnen daran eine anschauliche Vorstellung im Nach-

bilde zu verschaffen. Nachdem man sie durch Hülfe derselben mit der Gestalt der Erde und deren großen Umfange belehret hat, benütze man jene weiter, um ihnen die Möglichkeit einer Reise um solche nachzuweisen, an ihr die Entstehung des Tages und der Nacht zu erklären; sie selbst auf die Bemerkung zu führen, daß wir vermittelst ihrer Umdrehung bei Tage die Sonne und den uns jetzt sichtbaren Theil des Himmels über uns sehen, und bei Nacht die andere Hälfte desselben, wobei wir immer den Kopf in der Höhe nach dem Himmel zu tragen, und dieß oben hießen; daß es von uns Gegenfüßler gibt, welche nach 12 Stunden die jetzige Himmelshälfte über uns ebenso sehen werden, wie wir nach gleicher Zeit die ihrige; und daß wir diese Letztere jetzt schon erblicken würden, wenn wir an dem Orte, wo wir jetzt stehen, einen Schacht mitten durch die Erde graben könnten.

Nach dieser gewonnenen Erkenntniß mache man sie mit der uns Licht und Wärme erschaffenden Himmelsköniginn, der Sonne, ihrer Größe und Entfernung bekannt, wobei man aber Bedacht nehmen muß, ihnen vorher eine deutliche Vorstellung von der Weite einer Meile und den hierdurch durch Zahlen möglich gemachten größern Raummaaßen und der Geschwindigket einer abgeschossenen Kanonenkugel und der noch größern des Lichtes beizubringen. Hierauf lehre man sie die Entstehung des Jahres durch dem jährlichen Umlaufe der Erde um die Sonne, und die verschiedenen Jahreszeiten kennen.

Ist dieser gute Grund in der Himmelskunde gelegt worden, so fahre man hierauf weiter fort, die Schüler mit unserm Sonenreiche, den zu ihnen gehörigen andern Wandelsternen ausser der Erde, deren verschiedenen Größe und Entfernungen von der Sonne; den sie begleitenden Monden, insbesondere dem unsrigen, und den Irrsternen oder Kometen bekannt zu machen. Eine Karte von unserm Sonnenreiche wird auch hierbei gute Dienste leisten, bis wir einen Himmelsglobus von demselben erhalten, der uns bereits angekündiget worden ist, und der für die sämmtlichen Schulen eines Distriktes zum gemeinschaftlichen Gebrauche sehr wohl angeschafft werden könnte. Sie erlassen mir, um nicht zu weitläufig zu werden, sowohl die nähere Angabe dieses reichen Stoffes als auch der richtigen Lehrweise dabei, weil wir über jenen vortreffliche Handbücher besitzen, und Sie aus dem bisher Angegebenen schon absehen können, wie hierbei die bildende Methode sokratisch zu verfahren hat.

Sie führen hierauf ihre Schüler noch eine Stufe in der Himmelskunde fort, und machen solche mit dem Sternenhimmel, der zahllosen Menge der glänzenden Himmelskörper bekannt, wobei Sie wohl thun, ihre Schüler auch zuweilen nächtlicher Weile zum gestirnten Himmel aufblicken zu lassen. Hier müssen Sie solche den Unterschied zwischen den beweglichen und unbeweglichen Sternen (Fixsternen) vor allen Dingen auffinden lassen. Jene können Sie ihnen am Himmel selbst zeigen; von diesen eröffnen Sie ihnen, daß solche lauter Sonnen seyen, wovon jede ihr großes Reich einer Men-

ge von uns, der großen Entfernung wegen, nicht sichtbaren Wandelsternen um sich habe. Es wird ihren Schülern ein großes Vergnügen seyn, und ihrem Geiste künftig viele Nahrung gewähren, wenn Sie, die reifern wenigstens, auch mit den vornehmsten Sternbildern z. B. dem großen und dem kleinen Bären, mit dem in letztern befindlichen Polarsterne, dem Orion mit dem darunter stehenden Hundssterne (Sirius) und den 12 Bilderzeichen, (Sterngruppen), vor welchem die Sonne alle Monate abwechselnd zu stehen kommt, oder wie es in der Kalendersprache heißt, in welche sie tritt, was sie ihnen durch einen Umkreis, einen in der Mitte desselben stehenden Körper, und einen um letztere herumgehende Person veranschaulichen müssen. Geben Sie ihnen hierauf die Entfernung des nächsten Firsternes, des Sirius, von der Erde an, um einen Maßstab zu haben, womit sie sich die Vorstellung erleichtern können, welchen kaum denkbaren Raum alle diese Sonnen zusammen einnehmen, von denen nur ein kleiner Theil uns als abgesonderte Körper sichtbar ist, die andern aber, hintereinanderstehend, ihren Lichtglanz so miteinander vermischen, daß sie einen weißlichen Streif bilden, welchen man die Milchstraße nennt, und von dem bloßen Auge sehr gut bemerkt werden kann. Fordern Sie ihre Schüler dann noch zuletzt auf, alle diese Sonnen unter einem Begriffe zusammen zu fassen, und solchen das Milchstraßenreich zu heißen; hinzufügend, daß der unendliche Himmelsraum noch mit mehreren derselben angefüllet sey, wovon einige, wenn auch von dem ungeheuersten Raumumfange und vielleicht mehr als eine Million

Sonnen enthaltend, mit dem Fernrohre aufgefaßt, als ein einziger Nebelstern oder glänzender kleiner Nebelpunkt erscheine, von dem ein Strahl, um bis zu unserer Erde zu gelangen, eine Zeit von 200 Millionen Jahren gebraucht habe, und deßhalb auch schon so länge geschaffen gewesen seyn müsse.

Haben Sie damit ihr Geschäft vollendet, und hat die Denkkraft ihrer Schüler dadurch den sichtbaren Theil des Weltalles in eine übersichtliche Ordnung gebracht, so schreiten Sie hierauf mit ihnen fort, eben dieß an dem

b) geistigen Stoffe,

bewerkstelligen zu lassen, welchen die Himmelskunde gleichfalls dem Auge unsers Geistes, der Vernunft darbeuth. Ein heiliges Anliegen sey Ihnen die rationelle Benutzung dieses Stoffes für die Ihnen zur Bildung anvertraute Nachkommenschaft, damit solche darin nicht weiter, wie die bisherige Menschenwelt, zu ihrem größten Unheile vernachlässiget werde. Warum gebricht es mir doch hier an Raum und Zeit, Ihnen dieß ausführlich nachzuweisen. Jedoch für die denkenden Köpfe unter Ihnen, welche aus dem bisher Vorgetragenen entnommen haben, zu welcher so leicht möglichen Bildung ich die Gesammtmasse meines Volkes erhoben sehen möchte, und wie leicht dieser Zweck durch bildende Behandlung dieses Lehrstoffes erreicht werden könne, dürften schon einige Andeutungen hinreichen, auf welche ich mich jetzt noch beschränken werde.

Haben ihre Schüler durch ihr höheres Wahrnehmungsvermögen, die Vernunft, aufs gewisseste erkannt,

daß aus Nichts durchaus nie irgend Etwas, ein seyendes Ding, entstehen könne; daß durchaus jedes Haus, wie jedes andere Werk einen Baumeister nothwendig voraussetze, so werden sie aus eigener Kraft auffassen, daß auch die Welt einen Urheber durchaus haben müsse, und damit einen Beweis von der Wahrheit jener Bibelstelle ablegen: daß Gott sey, ist ja den Menschen offenbar genug gemacht, denn er hat es ihnen selbst offenbaret, wenn sie nur sein unsichtbares Wesen durch dessen Wirksamkeit auffassen mögen.

Wie unendlich erhaben wird ihren Schülern Gottes Allmacht erscheinen, nachdem sie die unendliche Weite des Schöpfungsraumes in Gedanken aufzufassen versucht haben; jene Allmacht, womit er jeden Augenblick neue Himmelskörper, neue Sonnenreiche, neue Milchstraßenreiche ins Daseyn rufen kann, und dazu nichts weiter braucht, als solches denkend zu wollen.

Ihn, den großen, allmächtigen Schöpfer, den kein leibliches Auge, so wenig wie unsern Geist, sondern nur unser geistiges Auge wahrnehmen kann, er wirket überall alles in allen, und diese seine nie ruhende Allwirksamkeit ist so unendlich wie sein Weltenraum, und demselben alle Kräfte der Natur unterthan.

Noch größere Aufmerksamkeit für unser höheres Wahrnehmungsvermögen, ist die gesetzliche Weise, wie Gott seine Wirksamkeit im Himmelsraume äussert. Hierbei haben Sie ihren Schülern die Augen ihres Geistes zu öffnen, um wahrzunehmen, wie Gott durch zwei, uns unbegreifliche Kräfte, die Anziehungskraft und die Fliehkraft unsere Erde, so wie die andern Pla-

neten und die Kometen in dem regelmäßigsten Laufe auf ihrer Bahn um die Sonne leitet, so daß wir im Stande sind, den Stand jener in jedem Augenblicke auf Jahre und Jahrhunderte hinaus zu berechnen.

Was aber bei diesen höhern Offenbarungen Gottes im Weltalle für uns Menschen als das Wichtigste und Anziehendste erscheint, ist die hohe Weisheit und Zweckmäßigkeit, welche er uns bei diesem seinem großen Weltregimente kund macht. Weisen Sie dieß ihren Schülern besonders recht anschaulich in dem täglichen und jährlichen Umlaufe unserer Erde nach, in ihrer abwechselnden Stellung zur Sonne, und in Beigebung eines Mondes zu ihrer nächtlichen Beleuchtung. Aus der innigsten Ueberzeugung ihrer Brust muß von selbst das Lob des Schöpfers ertönen: wie Wunderbar, o Gott, sind alle deine Werke und mit welcher Weisheit hast du doch alles in deinem Himmel geordnet.

Auf diese Weise werden Sie, m. H., Menschen bilden, welche als vernünftige Wesen nicht mehr Fremde sind in ihres Vaters großem Hause, und die seine Erkenntniß als einen leitenden, erleuchtenden, und erheiternden Stern, auf der großen Reise ihres Lebens beachten werden. Wundern Sie sich nicht, daß so vielen diese wohlthätige Leuchte des Himmels gebricht, hat man denn bis jetzt diese rationelle Benutzung der Himmelskunde verstanden? O nicht einmahl hat man sie für die intellektuelle Bildung der Menschen zu verwenden verstanden, und läßt die Menschen noch immer mit thierischem Stumpfsinne mitten im Himmel herumwandeln! Den Himmel aber den Menschen bekannt machen, ohne

fere Volksjugend für das bürgerliche Leben reich an Geschicklichkeit auszustatten.

Achte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Naturkunde.

Eine neue wichtige Abtheilung unsers heiligen Berufes als Menschenbildner thut sich jetzt, m. H., vor unsern Augen auf: den denkenden Geist unserer Schüler sollen wir anleiten, das große Reich der uns umgebenden Schöpfung, das unendliche Weltall, ihrer alles ordnenden Denkkraft zu unterwerfen, um dadurch zu einem deutlichen Begriffe von seinem Ganzen, sowohl wie von seinen großen Haupttheilen zu gelangen. Welch einen reichen Stoff findet hier die Denkkraft des Menschen, sich übend auszubilden. Derjenige Mensch, welcher gleich dem Thiere, nur mit Stumpfsinne die vor seinen Augen aufgethane Schöpfung anblickt, bleibt nicht nur, wie jenes in Ausbildung seines Verstandes weit zurück, sondern er fällt auch zur Strafe seiner Nachlässigkeit lauter irrigen, kindischen und abergläubischen Vorstellungen anheim. Denn wo das Reich deutlicher Erkenntniß aufhört, da baut die menschliche Einbildungskraft das Reich des Unverstandes und des Aberglaubens an. Ich erinnere Sie deßwegen, m. H., in der Kürze nur daran, welchen kindischen Wahn

die Menschen sowohl sonst als auch zum Theile noch jetzt von der Gestalt unseres Erdplanetens hegen, dessen Träger nach der Meinung eines Volkes sogar ein großer Elephant seyn müßte; welche einfältige Vorstellungen von einem Himmelsgewölbe über uns, von einer Veste des Himmels nach altjüdischem Ausdrucke, sie sich machten, über welche ihre Einbildungskraft mehrere Himmel, manche 5, andere 7 erbauten; welche kindischen Begriffe von den Sternen, die ihnen theils nur Lampen zu seyn schienen, theils durchbrechende Strahlen eines Lichthimmels, wie der von Phantasten groß geachtete Schuster Jakob Böhm meinte; erinnere Sie an den Unverstand, in den leeren Luftraume selbst einen Thron für den Unendlichen hinzubauen, und Gesellschaftssäle für die vollendeten Seelen der Menschen, zu errichten; mahne Sie daran, wie sich die Menschen in die astrologische Zeichendeuterei verloren, denen noch vor kurzer Zeit selbst Fürsten und gelehrte Männer zugethan waren; welche lächerliche Meinung jetzt noch die Chinesen und andere Völker von Sonn- und Mondesfinsternissen, und die Mehrheit unseres gemeinen und vornehmen Pöbels von den von Zeit zu Zeit erscheinenden Kometen hegen. Doch wann würde ich fertig werden, alle Narrheiten der Phantasie auf diesem weiten Gefielde nahmhaft zu machen. Die angedeuteten werden mehr als zureichen, Sie von der Wichtigkeit der Naturkunde für menschliche Bildung zu überzeugen, und Sie für den Entschluß begeistern, diesen Lehrstoff künftig weiser zu benützen, als es leider bisher geschah, um in dieser Hinsicht aus ihren Schülern verständige Menschen zu erziehen. Es gilt

sere Volksjugend für das bürgerliche Leben reich an Geschicklichkeit auszustatten.

Achte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Naturkunde.

Eine neue wichtige Abtheilung unsers heiligen Berufes als Menschenbildner thut sich jetzt, m. H., vor unsern Augen auf: den denkenden Geist unserer Schüler sollen wir anleiten, das große Reich der uns umgebenden Schöpfung, das unendliche Weltall, ihrer alles ordnenden Denkkraft zu unterwerfen, um dadurch zu einem deutlichen Begriffe von seinem Ganzen, sowohl wie von seinen großen Haupttheilen zu gelangen. Welch einen reichen Stoff findet hier die Denkkraft des Menschen, sich übend auszubilden. Derjenige Mensch, welcher gleich dem Thiere, nur mit Stumpfsinne die vor seinen Augen aufgethane Schöpfung anblickt, bleibt nicht nur, wie jenes in Ausbildung seines Verstandes weit zurück, sondern er fällt auch zur Strafe seiner Nachlässigkeit lauter irrigen, kindischen und abergläubischen Vorstellungen anheim. Denn wo das Reich deutlicher Erkenntniß aufhört, da baut die menschliche Einbildungskraft das Reich des Unverstandes und des Aberglaubens an. Ich erinnere Sie deswegen, m. H., in der Kürze nur daran, welchen kindischen Wahn

die Menschen sowohl sonst als auch zum Theile noch jetzt von der Gestalt unseres Erdplanetens hegen, dessen Träger nach der Meinung eines Volkes sogar ein großer Elephant seyn müßte; welche einfältige Vorstellungen von einem Himmelsgewölbe über uns, von einer Veste des Himmels nach altjüdischem Ausdrucke, sie sich machten, über welche ihre Einbildungskraft mehrere Himmel, manche 5, andere 7 erbauten; welche kindischen Begriffe von den Sternen, die ihnen theils nur Lampen zu seyn schienen, theils durchbrechende Strahlen eines Lichthimmels, wie der von Phantasten groß geachtete Schuster Jakob Böhm meinte; erinnere Sie an den Unverstand, in den leeren Luftraume selbst einen Thron für den Unendlichen hinzubauen, und Gesellschaftssäle für die vollendeten Seelen der Menschen, zu errichten; mahne Sie daran, wie sich die Menschen in die astrologische Zeichendeuterei verloren, denen noch vor kurzer Zeit selbst Fürsten und gelehrte Männer zugethan waren; welche lächerliche Meinung jetzt noch die Chinesen und andere Völker von Sonn- und Mondesfinsternissen, und die Mehrheit unseres gemeinen und vornehmen Pöbels von den von Zeit zu Zeit erscheinenden Kometen hegen. Doch wann würde ich fertig werden, alle Narrheiten der Phantasie auf diesem weiten Gefielde nahmhaft zu machen. Die angedeuteten werden mehr als zureichen, Sie von der Wichtigkeit der Naturkunde für menschliche Bildung zu überzeugen, und Sie für den Entschluß begeistern, diesen Lehrstoff künftig weiser zu benützen, als es leider bisher geschah, um in dieser Hinsicht aus ihren Schülern verständige Menschen zu erziehen. Es gilt

sere Volksjugend für das bürgerliche Leben reich an Geschicklichkeit auszustatten.

Achte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Naturkunde.

Eine neue wichtige Abtheilung unsers heiligen Berufes als Menschenbildner thut sich jetzt, m. H., vor unsern Augen auf: den denkenden Geist unserer Schüler sollen wir anleiten, das große Reich der uns umgebenden Schöpfung, das unendliche Weltall, ihrer alles ordnenden Denkkraft zu unterwerfen, um dadurch zu einem deutlichen Begriffe von seinem Ganzen, sowohl wie von seinen großen Haupttheilen zu gelangen. Welch einen reichen Stoff findet hier die Denkkraft des Menschen, sich übend auszubilden. Derjenige Mensch, welcher gleich dem Thiere, nur mit Stumpfsinne die vor seinen Augen aufgethane Schöpfung anblickt, bleibt nicht nur, wie jenes in Ausbildung seines Verstandes weit zurück, sondern er fällt auch zur Strafe seiner Nachlässigkeit lauter irrigen, kindischen und abergläubischen Vorstellungen anheim. Denn wo das Reich deutlicher Erkenntniß aufhört, da baut die menschliche Einbildungskraft das Reich des Unverstandes und des Aberglaubens an. Ich erinnere Sie deßwegen, m. H., in der Kürze nur daran, welchen kindischen Wahn

die Menschen sowohl sonst als auch zum Theile noch jetzt von der Gestalt unseres Erdplanetens hegen, dessen Träger nach der Meinung eines Volkes sogar ein großer Elephant seyn müßte; welche einfältige Vorstellungen von einem **Himmelsgewölbe** über uns, von einer Veste des Himmels nach altjüdischem Ausdrucke, sie sich machten, über welche ihre Einbildungskraft mehrere Himmel, manche 5, andere 7 erbauten; welche kindischen Begriffe von den Sternen, die ihnen theils nur Lampen zu seyn schienen, theils durchbrechende Strahlen eines Lichthimmels, wie der von Phantasten groß geachtete Schuster Jakob Böhm meinte; erinnere Sie an den Unverstand, in den **leeren Luftraume** selbst einen **Thron** für den Unendlichen hinzubauen, und Gesellschaftssäle für die vollendeten Seelen der Menschen, zu errichten; mahne Sie daran, wie sich die Menschen in die astrologische Zeichendeuterei verloren, denen noch vor kurzer Zeit selbst Fürsten und gelehrte Männer zugethan waren; welche lächerliche Meinung jetzt noch die Chinesen und andere Völker von Sonn- und Mondesfinsternissen, und die Mehrheit unseres gemeinen und vornehmen Pöbels von den von Zeit zu Zeit erscheinenden Kometen hegen. Doch wann würde ich fertig werden, alle Narrheiten der Phantasie auf diesem weiten Gefielde nahmhaft zu machen. Die angedeuteten werden mehr als zureichen, Sie von der Wichtigkeit der Naturkunde für menschliche Bildung zu überzeugen, und Sie für den Entschluß begeistern, diesen Lehrstoff künftig weiser zu benützen, als es leider bisher geschah, um in dieser Hinsicht aus ihren Schülern verständige Menschen zu erziehen. Es gilt

nichts geringeres, als die Welt endlich von der Herrschaft des Aberglaubens zu erlösen, was nur auf diesem Wege zu bewerkstelligen ist.

Sie erinnern sich noch, daß wir bei Musterung des gesammten zur Menschenbildung nothwendigen Stoffes die Naturkunde in drei große Provinzen abtheilten, wovon die erste die Himmelskunde, die zweite die Erdkunde, und die dritte die sogenannte Naturlehre oder die Kunde von den gesetzlichen Erscheinungen auf der Erde enthält. Zwar muß dieser gesammte Stoff nach bildender Methode vorgetragen werden, jedoch fordert jeder dieser wissenschaftlichen Zweige eine eigenthümliche, ihm natürliche Behandlungsweise; so wie jeder auch besondere Lehrstunden in Anspruch nimmt, damit keine Verwirrung, sondern eine klare Absonderung aller Begriffe in den Köpfen der Schüler hervorgebracht werde. Kaum bedarf es der Erinnerung, daß dieser reichhaltige Lehrstoff weise für die drei Lehrklassen abgestuft werden müsse, damit die Schüler allmählig immer tiefer in das Heiligthum der Natur eingeführt werden mögen. Wir handeln demnach zuerst

I. Von der Himmelskunde,

auch Sternenkunde (Astronomie) genannt, weil die Sterne, die leuchtenden Himmelskörper, den Hauptbestandtheil des Himmels, des unendlichen Schöpfungsraumes, ausmachen. Der Verstand soll sich von diesem uns umgebenden Weltalle eine geordnete und nur dadurch möglich zu machende deutliche Uebersicht verschaffen, wobei Sie aber nicht übersehen

dürfen, daß uns dieser Stoff nicht bloß von unserm Sinne des Auges, sondern auch von dem Auge des Geistes; dem höhern Wahrnehmungsvermögen (der Vernunft) zur Verarbeitung des Verstandes geliefert wird, und daß Sie mithin sehr einseitig verfahren würden, wenn Sie ihren Unterricht nur auf den ersten Stoff beschränken wollten. Lassen Sie uns daher zuerst auffassen, wie

a) der sinnliche Stoff

der Himmelskunde zu Verstandesübungen unserer Schüler von uns künftig benutzt werden müsse.

Ihre erste Sorge bei diesem Unterrichte muß darin bestehen, jene zu der Wahrnehmung hinzuleiten — was die meisten Menschen noch nicht wissen — daß sie sich jetzt schon mitten im Himmel befinden, und daß dieser Himmel aus einem unendlich ausgedehnten Raume mit unzähligen großen Körpern bestehet, welche man Sterne, leuchtende Himmelskörper, nennt. Zu dem Ende darf man die Schüler nur fragen, wenn sie Flügel hätten, sich in den leeren Luftraume über sich empor zu heben, oder nach den vier Himmelsseiten hin, wo sie denn das Ende des uns umgebenden Himmelsraumes finden würden? Schnell werden sie dessen Unendlichkeit staunend auffassen. Nur das begreifen sie schwerer, daß wir auch unter uns vom Himmel umgeben sind, weil sie noch keine Vorstellung von der runden Gestalt der Erde haben. Sehr empfehlenswerth ist es, ihnen eine Erdkugel vorzuzeigen, welche sich in jeder Schule finden sollte, um ihnen daran eine anschauliche Vorstellung im Nach-

bilde zu verschaffen. Nachdem man sie durch Hülfe derselben mit der Gestalt der Erde und deren großen Umfange belehret hat, benütze man jene weiter, um ihnen die Möglichkeit einer Reise um solche nachzuweisen, an ihr die Entstehung des Tages und der Nacht zu erklären; sie selbst auf die Bemerkung zu führen, daß wir vermittelst ihrer Umdrehung bei Tage die Sonne und den uns jetzt sichtbaren Theil des Himmels über uns sehen, und bei Nacht die andere Hälfte desselben, wobei wir immer den Kopf in der Höhe nach dem Himmel zu tragen, und dieß oben hießen; daß es von uns Gegenfüßler gibt, welche nach 12 Stunden die jetzige Himmelshälfte über uns ebenso sehen werden, wie wir nach gleicher Zeit die ihrige; und daß wir diese Letztere jetzt schon erblicken würden, wenn wir an dem Orte, wo wir jetzt stehen, einen Schacht mitten durch die Erde graben könnten.

Nach dieser gewonnenen Erkenntniß mache man sie mit der uns Licht und Wärme erschaffenden Himmelsköniginn, der Sonne, ihrer Größe und Entfernung bekannt, wobei man aber Bedacht nehmen muß, ihnen vorher eine deutliche Vorstellung von der Weite einer Meile und den hierdurch durch Zahlen möglich gemachten größern Raummaaßen und der Geschwindigket einer abgeschossenen Kanonenkugel und der noch größern des Lichtes beizubringen. Hierauf lehre man sie die Entstehung des Jahres durch dem jährlichen Umlaufe der Erde um die Sonne, und die verschiedenen Jahreszeiten kennen.

Ist dieser gute Grund in der Himmelskunde gelegt worden, so fahre man hierauf weiter fort, die Schüler mit unserm Sonenreiche, den zu ihnen gehörigen andern Wandelsternen ausser der Erde, deren verschiedenen Größe und Entfernungen von der Sonne; den sie begleitenden Monden, insbesondere dem unsrigen, und den Irrsternen oder Kometen bekannt zu machen. Eine Karte von unserm Sonnenreiche wird auch hierbei gute Dienste leisten, bis wir einen Himmelsglobus von demselben erhalten, der uns bereits angekündiget worden ist, und der für die sämmtlichen Schulen eines Distriktes zum gemeinschaftlichen Gebrauche sehr wohl angeschafft werden könnte. Sie erlassen mir, um nicht zu weitläufig zu werden, sowohl die nähere Angabe dieses reichen Stoffes als auch der richtigen Lehrweise dabei, weil wir über jenen vortreffliche Handbücher besitzen, und Sie aus dem bisher Angegebenen schon absehen können, wie hierbei die bildende Methode sokratisch zu verfahren hat.

Sie führen hierauf ihre Schüler noch eine Stufe in der Himmelskunde fort, und machen solche mit dem Sternenhimmel, der zahllosen Menge der glänzenden Himmelskörper bekannt, wobei Sie wohl thun, ihre Schüler auch zuweilen nächtlicher Weile zum gestirnten Himmel aufblicken zu lassen. Hier müssen Sie solche den Unterschied zwischen den beweglichen und unbeweglichen Sternen (Fixsternen) vor allen Dingen auffinden lassen. Jene können Sie ihnen am Himmel selbst zeigen; von diesen eröffnen Sie ihnen, daß solche lauter Sonnen seyen, wovon jede ihr großes Reich einer Men-

ge von uns, der großen Entfernung wegen, nicht sichtbaren Wandelsternen um sich habe. Es wird ihren Schülern ein großes Vergnügen seyn, und ihrem Geiste künftig viele Nahrung gewähren, wenn Sie, die reifern wenigstens, auch mit den vornehmsten Sternbildern z. B. dem großen und dem kleinen Bären, mit dem in letztern befindlichen Polarsterne, dem Orion mit dem darunter stehenden Hundssterne (Sirius) und den 12 Bilderzeichen, (Sterngruppen), vor welchem die Sonne alle Monate abwechselnd zu stehen kommt, oder wie es in der Kalendersprache heißt, in welche sie tritt, was sie ihnen durch einen Umkreis, einen in der Mitte desselben stehenden Körper, und einen um letztere herumgehende Person veranschaulichen müssen. Geben Sie ihnen hierauf die Entfernung des nächsten Fixsternes, des Sirius, von der Erde an, um einen Maßstab zu haben, womit sie sich die Vorstellung erleichtern können, welchen kaum denkbaren Raum alle diese Sonnen zusammen einnehmen, von denen nur ein kleiner Theil uns als abgesonderte Körper sichtbar ist, die andern aber, hintereinanderstehend, ihren Lichtglanz so miteinander vermischen, daß sie einen weißlichen Streif bilden, welchen man die Milchstraße nennt, und von dem bloßen Auge sehr gut bemerkt werden kann. Fordern Sie ihre Schüler dann noch zuletzt auf, alle diese Sonnen unter einem Begriffe zusammen zu fassen, und solchen das Milchstraßenreich zu heißen; hinzufügend, daß der unendliche Himmelsraum noch mit mehreren derselben angefüllet sey, wovon einige, wenn auch von dem ungeheursten Raumumfange und vielleicht mehr als eine Million

Sonnen enthaltend, mit dem Fernrohre aufgefaßt, als ein einziger Nebelstern oder glänzender kleiner Nebelpunkt erscheine, von dem ein Strahl, um bis zu unserer Erde zu gelangen, eine Zeit von 200 Millionen Jahren gebraucht habe, und deßhalb auch schon so lange geschaffen gewesen seyn müsse.

Haben Sie damit ihr Geschäft vollendet, und hat die Denkkraft ihrer Schüler dadurch den sichtbaren Theil des Weltalles in eine übersichtliche Ordnung gebracht, so schreiten Sie hierauf mit ihnen fort, eben dieß an dem

b) geistigen Stoffe,

bewerkstelligen zu lassen, welchen die Himmelskunde gleichfalls dem Auge unsers Geistes, der Vernunft darbeuth. Ein heiliges Anliegen sey Ihnen die rationelle Benutzung dieses Stoffes für die Ihnen zur Bildung anvertraute Nachkommenschaft, damit solche darin nicht weiter, wie die bisherige Menschenwelt, zu ihrem größten Unheile vernachlässiget werde. Warum gebricht es mir doch hier an Raum und Zeit, Ihnen dieß ausführlich nachzuweisen. Jedoch für die denkenden Köpfe unter Ihnen, welche aus dem bisher Vorgetragenen entnommen haben, zu welcher so leicht möglichen Bildung ich die Gesammtmasse meines Volkes erhoben sehen möchte, und wie leicht dieser Zweck durch bildende Behandlung dieses Lehrstoffes erreicht werden könne, dürften schon einige Andeutungen hinreichen, auf welche ich mich jetzt noch beschränken werde.

Haben ihre Schüler durch ihr höheres Wahrnehmungsvermögen, die Vernunft, aufs gewisseste erkannt,

daß aus Nichts durchaus nie irgend Etwas, ein seyendes Ding, entstehen könne; daß durchaus jedes Haus, wie jedes andere Werk einen Baumeister nothwendig voraussetze, so werden sie aus eigener Kraft auffassen, daß auch die Welt einen Urheber durchaus haben müsse, und damit einen Beweis von der Wahrheit jener Bibelstelle ablegen: daß Gott sey, ist ja den Menschen offenbar genug gemacht, denn er hat es ihnen selbst offenbaret, wenn sie nur sein unsichtbares Wesen durch dessen Wirksamkeit auffassen mögen.

Wie unendlich erhaben wird ihren Schülern Gottes Allmacht erscheinen, nachdem sie die unendliche Weite des Schöpfungsraumes in Gedanken aufzufassen versucht haben; jene Allmacht, womit er jeden Augenblick neue Himmelskörper, neue Sonnenreiche, neue Milchstraßenreiche ins Daseyn rufen kann, und dazu nichts weiter braucht, als solches denkend zu wollen.

Ihn, den großen, allmächtigen Schöpfer, den kein leibliches Auge, so wenig wie unsern Geist, sondern nur unser geistiges Auge wahrnehmen kann, er wirket überall alles in allen, und diese seine nie ruhende Allwirksamkeit ist so unendlich wie sein Weltenraum, und demselben alle Kräfte der Natur unterthan.

Noch größere Aufmerksamkeit für unser höheres Wahrnehmungsvermögen, ist die gesetzliche Weise, wie Gott seine Wirksamkeit im Himmelsraume äußert. Hierbei haben Sie ihren Schülern die Augen ihres Geistes zu öffnen, um wahrzunehmen, wie Gott durch zwei, uns unbegreifliche Kräfte, die Anziehungskraft und die Fliehkraft unsere Erde, so wie die andern Pla-

neten und die Kometen in dem regelmäßigsten Laufe auf ihrer Bahn um die Sonne leitet, so daß wir im Stande sind, den Stand jener in jedem Augenblicke auf Jahre und Jahrhunderte hinaus zu berechnen.

Was aber bei diesen höhern Offenbarungen Gottes im Weltalle für uns Menschen als das Wichtigste und Anziehendste erscheint, ist die hohe Weisheit und Zweckmäßigkeit, welche er uns bei diesem seinem großen Weltregimente kund macht. Weisen Sie dieß ihren Schülern besonders recht anschaulich in dem täglichen und jährlichen Umlaufe unserer Erde nach, in ihrer abwechselnden Stellung zur Sonne, und in Beigebung eines Mondes zu ihrer nächtlichen Beleuchtung. Aus der innigsten Ueberzeugung ihrer Brust muß von selbst das Lob des Schöpfers ertönen: wie wunderbar, o Gott, sind alle deine Werke und mit welcher Weisheit hast du doch alles in deinem Himmel geordnet.

Auf diese Weise werden Sie, m. H., Menschen bilden, welche als vernünftige Wesen nicht mehr Fremde sind in ihres Vaters großem Hause, und die seine Erkenntniß als einen leitenden, erleuchtenden, und erheiternden Stern, auf der großen Reise ihres Lebens beachten werden. Wundern Sie sich nicht, daß so vielen diese wohlthätige Leuchte des Himmels gebricht, hat man denn bis jetzt diese rationelle Benutzung der Himmelskunde verstanden? O nicht einmahl hat man sie für die intellektuelle Bildung der Menschen zu verwenden verstanden, und läßt die Menschen noch immer mit thierischem Stumpfsinne mitten im Himmel herumwandeln! Den Himmel aber den Menschen bekannt machen, ohne

sie auch auf den hinzuweisen, der sie mit seiner allmächtigen Kraft und hoher Weisheit erfüllet, welches thörichte Benehmen! Kann auch eine traditionelle Lehre diese unmittelbare Offenbarung Gottes ersetzen? —

Wir gehen nun über zur zweiten Abtheilung der Naturkunde, zur

II. Erdkunde,

um uns vorzuhalten, wie auch dieser reiche Stoff von uns zur intellektuellen und rationellen Bildung des Menschen benutzt werden müsse.

Wir könnten diese Wissenschaft auch die Erdbeschreibung nach der reinen Bedeutung dieses Wortes nennen, weil ihre Aufgabe darin besteht, den Menschen mit der Erde, diesen seinem Wohnorte, den Haupttheilen, der natürlichen Beschaffenheit derselben und den auf ihr befindlichen Geschöpfen, mit Ausschlusse des Menschen — der eine eigene Wissenschaft begründet — näher bekannt zu machen. Hüthen Sie sich, mit dieser reinen Erdbeschreibung die Völker- und Staatenkunde zu vermischen, wodurch ein Chaos entstanden ist, welches aller wissenschaftlichen Ordnung widerspricht. — Auch hier lassen Sie mich ihnen wieder beides nachweisen, wie die Erdkunde sowohl zur Verstandes — oder intellektueller — als auch zur Vernunft — oder rationeller Bildung der Jugend verwendet werden müsse. Zuerst also —

a) von dem sinnlichen Stoffe der Erdbeschreibung.

Dieser biethet dem Verstande ihrer Schüler, dem Vermögen alle Wahrnehmungen in eine übersichtliche

Ordnung zu bringen, die reichhaltigste und mannichfaltigste Uebung an. Von diesem Standpunkte aus müssen Sie künftig die Erdbeschreibung zuerst auffassen, wollen Sie vor dem bisher damit getriebenen Mißbrauche bewahret bleiben. Sie soll nicht zur bloßen Unterhaltung dienen, nicht dazu, das Gedächtniß bloß mit einer Menge von Kenntnissen anzufüllen, die des Aufbewahrens nicht werth sind; nicht dazu, den technischen Nutzen aller Naturgegenstände nachzuweisen, was zu einer ganz andern Wissenschaft gehört. Wir bleiben bei ihrer einfachen Bestimmung stehen, der Mensch soll diese ihn auf dieser Erde zunächst umgebende sichtliche Schöpfungswelt mit seinem Verstande zu dessen Uebung und Ausbildung in eine übersichtliche Ordnung bringen, und dadurch seiner Geistesherrschaft unterwerfen. Gerade diesen Hauptzweck haben Lehrer und Lehrbücher gewöhnlich aus dem Auge verloren, oder wenigstens in den Hintergrund gestellt, und sich in eine ausführliche Beschreibung der Geschöpfe eingelassen, als müßten sie aus ihren Schülern lauter Naturhistoriker bilden. Die Wissenschaft hat uns in diesem Lehrfache schon vortrefflich vorgearbeitet, in deren Fußstapfen wir als Lehrer nur treten dürfen. Nur müssen wir uns hüthen, was auf diesem Gebiethe des menschlichen Wissens der Verstand anderer in Ordnung gebracht hat, der Jugend auf eine traditionelle Weise mitzutheilen, wobei ihr Verstand müssig bleibt, und bloß ihr Gedächtniß in Anspruch genommen wird. Der Verstand unserer Schüler muß selbst allen diesen Stoff in eine übersichtliche Ordnung bringen, und die bisher wissenschaftliche Ordnung muß uns Lehrer nur

zur Anweisung dienen, wohin wir jenen hierbei zweckmäßig zu leiten haben.

Das Erste ist, daß die Schüler mit der allgemeinen Beschaffenheit ihres Wohnplatzes der Erde bekannt gemacht werden, wozu Ihnen wieder sowohl eine Erdkugel als ein Planiglob gute Dienste leisten wird. Lassen Sie ihre Schüler selbst die Hauptbestandtheile unsers Planetens, das veste Land, die 5 Erdtheile, die Meere, die Hauptströme, die Hauptgebürge, die Erdgürtel, (für die Reifern auch die Gradenbestimmungen der Längen und der nördlichen und südlichen Breite) u. s. w. aufsuchen, und bringen Sie ihnen davon deutliche mit eigenem Verstande aufgefaßte Begriffe bei.

Das zweite ist, daß Sie auch die Grundstoffe kennen lernen, aus welchen der Schöpfer alles Geschaffene auf unserer Erde bereitet hat; so wie die allgemeinen Eigenschaften der vorhandenen Körper. Es versteht sich von selbst, daß wir uns nicht mit unsern Schülern in die Tiefen der Chemie verlieren, sondern nur bei den allgemeinen Bestandtheilen und deren Wesensbeschaffenheit stehen bleiben dürfen. Diese Kenntniß gibt uns nicht nur Licht über die uns umgebende Natur und die Grundbestandtheile unseres eigenen Körpers, sondern dient auch zur nöthigen Grundlage weiterer wissenschaftlicher Bildung für so viele Zweige des staatsbürgerlichen Lebens.

Das dritte ist, daß wir unsern Schülern aufgeben, selbst alle auf der Erde befindlichen Körper in eine übersichtliche Ordnung zu bringen, und sich dadurch von ihnen deutliche Begriffe zu erwerben. Für jene sind

folglich noch keine drei Reiche der Natur, noch keine Ordnungen in jedem derselben vorhanden, sondern ihr Verstand muß zu seiner Uebung solche selbst erst aufstellen, und in diese Fächer alle vorkommenden Körper eintheilen. Vordersamst haben Sie mithin ihre Schüler dahin zu leiten, den Unterschied zwischen der organischen und unorganischen Körperwelt, und in jener ersten wieder zwischen den bloß zum Wachsthume und zur Fortpflanzung, und den auch zur Empfindung und Willensäusserungen organisirten Körpern — der Pflanzen- und Thierwelt — klar aufzufassen, und hiernach die ganze Körperwelt selbst in drei große Reiche einzutheilen. Daß Sie ihnen dabei diese so wesentlich verschiedenen Körper selbst vor Augen legen, und an diesen die genetischen Unterschiede auffinden lassen, versteht sich wohl von selbst. Um diese Vorlesungen nicht zur Ungebühr auszudehnen, wodurch ich Ihnen eine leichte und deutliche Uebersicht ihres ganzen Lehrgeschäftes entziehen würde, verfolge ich die weitere Abtheilung dieses Lehrstoffes nicht weiter, indem ich Ihnen nur als Rathgeber hierbei zwei Hauptwerke empfehle. Das eine ist das Meisterwerk von unsern Pädagogen, Dr. Pöhlmann, welches den Titel führt: wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen; und das andere die jüngst von unserm vortrefflichen Oken gelieferte Naturgeschichte, oder Beschreibung der drei Reiche der Natur. Auch der bekannte Denkfreund von Schlez wird Ihnen gute Dienste hierbei leisten, da er in diesem Geiste geschrieben ist. Ich beschränke mich daher jetzt nur darauf, Ihnen über diesen

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Sie, m. H., ihren Schülern nun auch noch die Binde von ihrem geistigen Auge (der Vernunft) hinweg, damit sie auch in dieser Körperwelt wahrnehmen, was das leibliche Auge nicht bemerken kann. Hier ist es, wo jenen von neuem der Sinn für die sich uns hier offenbarende Allmacht, Allwirksamkeit, Weisheit und Güte des ewig schaffenden und nie ruhenden Schöpfers aufgeschlossen werden muß. Welchen reichen Stoff biethen Ihnen hierzu die merkwürdigsten Geschöpfe aus den drei Reichen der Natur an, denn alle vorzunehmen, welche Lebenslänge wäre dazu ausreichend? Aber den Grund sollen Sie dazu legen, daß ihre Schüler künftig auf diese sich ihnen überall offenbarende Herrlichkeit Gottes achten, und in ihnen dadurch der Glaube an ihn stets lebendig erhalten werde. Ich will ihnen nur einige dieser Merkwürdigkeiten nennen, da Sie deren eine Menge in mehreren dahin gehörigen Schriften beschrieben finden. Wie wunderbar ist die Härte des Eisens, die Verwitterungsfähigkeit der Steine, die Genügsamkeit der Moospflanze, welche jene sogleich benützt, und durchs Eindringen ihrer zarten Wurzeln befördert. Wer bewundert nicht die Allmacht, welche aus brennbarem Stoffe den kostbarsten Edelstein, den Diamant, bereitet. Welche organische Vollendung zeigt uns jede Pflanze in allen ihren Theilen; wie kunstvoll und weise ist der Halm an den Getraidearten gebaut, durch welchen der Saft in die Höhe geleitet, und woraus, was noch erstaunens- und preiswürdiger ist, Blüthen und mehlreiche Körner gebildet werden. Gleiche Empfindungen ergreifen jeden Menschen, wenn er auf die Kunst

der Weinrebe achtet, und so viele kleine Schläuche mit dem köstlichsten Safte zu bereiten. Die Organisation der Kartoffelpflanze ist eben so bewunderungswürdig als jene des Brodfruchtbaumes. — Eine ebenso reiche Ausbeute für Vernunftbildung beuth uns das Thierreich dar. Jedes Thier ist ein Kunstwerk göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte. Der Elephant ist so kunstvoll gebaut wie das kleinste Insekt. Man lasse die Schüler durch ein Mikroskop z. B. die Flügel eines Schmetterlings, die Glieder eines Flohes beachten, und wie werden sie über die Kunstmacht des Schöpfers erstaunen. Wer von unverdorbenem Gemüthe sinkt nicht anbetend nieder, wenn er bemerkt, daß es so kleine Thiere gibt, davon eine Million im Raume eines Hirschkorns Platz finden, und dabey mit allen zu ihrem Leben nöthigen Werkzeugen begabt sind. — Doch wann würde ich fertig werden, wenn ich auch nur den tausendsten Theil aller Naturwunder anführen wollte, denn Alles ist in dem grossen Reiche der Natur — Wunder. Welche reiche Auswahl für Sie, m. H., welcher reiche Stoff zur rationellen Bildung ihrer Schüler? Steht diese nicht eine Stufe höher als die intellektuelle? Wie sehr haben Sie sich Glück zu wünschen, wenn es Ihnen gelingt, ihre Schüler auf diese Stufe hinzustellen, auf welcher wir bisher nur die Weisesten aller Nationen erblicken? Und dahin sollen ja künftig alle Menschen gelangen, weil nur die Vernunftbildung sie über das Thierreich erhebt. Darum hat, wie ein heiliges Buch spricht, Gott gemacht, daß die Menschen ihn suchen und finden sollten. Statt selbst ihn zu

suchen und zu finden, überlassen sie dieß andern und bleiben eben dadurch entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Das ist eure Schuld, ihr erbärmlichen Lehrer der Naturkunde, die ihr euren Schülern so vieles daraus mitzutheilen wisset, nur den Schöpfer in seiner heiligen Werkstätte wahrzunehmen selbst nicht versteht. O was ist Naturkunde ohne Schöpferkunde. —

Frühzeitig machen Sie ihre Schüler auch auf diesem Naturgebiethe mit der gesetzlichen Wirkungsweise des Schöpfers aufmerksam, um ihre Seelen vor allem Aberglauben, dem Gebilde der Einbildungskraft zu bewahren. Weisen Sie ihnen die in dieser göttlichen Ordnung liegende Unmöglichkeit nach, daß Dornen je Trauben tragen, Steine in Brod, ein Thier einen Menschen, eine Pflanze ein Thier hervorbringen könne. Alles ist festbestimmte Ordnung, regelmäßige Entwickelung, durch welches eben sich der Schöpfer als das höchste Vernunftwesen so sprechend zu erkennen gibt. Der vernunftlose Stoff ist nicht fähig, eine solche Ordnung hervorzubringen!

Ihre bereits reifer gebildeten Schüler können noch eine Stufe weiter geführt, und auf die Zwecke aufmerksam gemacht werden, welche allen diesen Schöpfungen zu Grunde liegen. Nur wenige Lehrkunst erfordert es, diese auf die eigene Wahrnehmung hinzuleiten, daß die unorganische Welt für die organische geschaffen ist; daß die in Pflanzen liegenden Kräfte sich zwar auch schöpferisch auszubilden bestimmt sind, jedoch die ganze Pflanzenwelt offenbar zum Bestehen und Befördern

des Zweckes der Thierwelt vorhanden ist; daß jedes Thier sich nicht nur seines Daseyns erfreuen, sondern auch durch seine Regsamkeit seine Kräfte bald mehr bald weniger entwickeln soll; daß jedem sein Futter und seine Kleidung bereitet, jedes mit Vertheidigungswaffen versehen ist; und daß offenbar die ganze Einrichtung der Stein-, Pflanzen-, und Thierwelt dahin zielt, die Erde zu einem Orte zu bilden, wo das vornehmste Geschöpf Gottes, der Mensch, indem er alles seinem Grundtriebe nach Wohlseyn unterthänig zu machen strebt, zur höchsten Ausbildung seiner Kräfte gelangen soll. Verwitterung, Verwesung ist nur Uebergang zu neuem Leben. Kein Staub, keine Kraft kommt um, sondern alles wird zu höherer Entfaltung verwendet. Alles ist harmonische Wirksamkeit dessen, der da wirket alles in allen, und der Mensch soll dieß auffassen, dadurch seine Bestimmung und hohe Würde fühlen lernen. Für ihn erzeugen sich im Schooße der Erde die Metalle, das Salz, die brauchbarsten Erdarten; für ihn kleidet sich die Erde so schön; für ihn blühen die Blumen und tragen Früchte; alle Thiere sind nur seine Knechte. Arme Menschheit, wirst du endlich einmahl dieß alles klar auffassen, und dadurch gehörig erleuchtet, um so verständiger deiner hohen Bestimmung nachzustreben anfangen? Die Erfüllung dieses Wunsches hängt nur von Ihnen ab, m. H., wenn Sie als Bildner der Menschheit ihren hohen Beruf klar auffassen, und diesen Stoff der Körperwelt zur Ausbildung der intellektuellen und rationellen Kraft ihrer Schüler gehörig benützen werden. O möchten sich die Mächtigen der Erde zu gleicher

erleuchteten Einsicht erheben, und Sie bei ihrem so heilsamen Bestreben kräftig unterstützen! Aber — — —

c) Die Naturlehre

oder die Kenntniß von den gesetzlichen Erscheinungen auf unserer Erde macht den noch übrigen dritten Theil der Naturkunde aus, zu welchem wir jetzt übergehen wollen. Dieser gehört bloß der rationellen Bildung als Stoff an, weil wir nur durch unsere Vernunft befähigt sind, das Gesetzliche in diesen Naturerscheinungen aufzufassen.

Alles ist Leben, Aeusserung verschiedener in und über der Erde befindlicher Kräfte, welche so vielerlei Erscheinungen in und auf der Erde, im Wasser, in der Luft, hervorbringen, und nicht selten mit großen Zerstörungen verbunden sind. Dem ungebildeten Menschen scheint alles regellos zu erscheinen, und seine Einbildungskraft hat hier freien Spielraum, ein Reich des Aberglaubens zu erbauen. Offenbar hat der große Erzieher das Menschengeschlecht uns mit diesem Kampfplatze so verschiedener Kräfte und Elemente umgeben, um unsere Geisteskraft anzureitzen, die Gesetze zu erforschen, welchen jene unterworfen sind, um hierdurch zu lernen, auch diese Naturkräfte der Kraft unseres Geistes zu unterwerfen. Man sieht jetzt schon ein, daß alle Erscheinungen in der Natur gesetzlich erfolgen; daß z. B. die vom Winde herumgejagte Schneeflocke doch zuletzt auf dem Erdenpunkte niederfallen muß, wohin es die Naturgesetze bestimmen. Der Mensch hat durch dieses Nachforschen nach diesen Gesetzen bereits gelernt, den Wind

zu seinem Knechte auf seiner weiten Schiffahrt zu machen, den Blitz unschädlich von den Wolken herab auf die Erde zu leiten, und den durch Feuer und Wasser erzeugten Dampf zur Ausführung viele Kraft erforderlichen Unternehmungen zu verwenden ꝛc.

Ihr Beruf ist es, m. H., der Jugend früh die Augen über alle um sie vorgehenden gesetzlichen Erscheinungen zu öffnen. Sie tragen dadurch zur Zerstörung des Aberglaubens (des Glaubens an einen unordentlichen Naturhaushalt Gottes) so wie zur Verständigung der Menschen und künftiger besserer Begründung der menschlichen Herrschaft über die Kräfte der Natur reichlich bei. Klären Sie solche über die natürlichen Ursachen der Erdbeben, der Stürme, der Ebbe und Fluth, des Regens, Hagels und Blitzes auf, machen Sie dieselben mit der Luft, deren so merkwürdigen Bestandtheilen, den Erscheinungen in derselben; mit dem Lichte, der elektrischen Materie, dem Magnete ꝛc. bekannt; und weisen Sie ihnen besonders den gesetzlichen Zusammenhang aller dieser Erscheinungen nach, so weit wir ihn schon erspähet, und ihn zur bessern Begründung unserer Weltherrschaft benützet haben.

Ihre Methode sey aber nicht die traditionelle, sondern die bildende, welche die Denkkraft selbst auf die Wahrnehmung dieser gesetzlichen Erscheinungen leitet. Wo die Natur selbst Ihnen den Stoff dazu in die Hand liefert, benutzen Sie solchen zur eigenen Beoba-tung ihrer Schüler. Uebrigens stehen Ihnen eine Menge Experimente zu Gebothe, um im Kleinen die Naturerscheinungen ihren Schülern vorzuführen, und solche von

diesen beobachten zu lassen. In vielen hierher gehörigen Schriften finden Sie angegeben, wie leicht sie sich dazu einen kleinen Apparat anschaffen können. Die Jugend zeigt hierbei selbst so viele Wißbegierde, daß diese nur von Ihnen richtig geleitet werden darf, um den gesetzlichen Zusammenhang bei allen diesen Naturerscheinungen aufzufinden. Nur bitte ich Sie noch, den Hauptzweck bei diesem Lehrzweige stets vor Augen zu behalten: 1) Unerschütterlich fest muß sich ihren Schülern die Ueberzeugung einprägen, daß überall in der Natur die größte gesetzliche Ordnung herrscht; 2) daß der Mensch ihr selbst unterworfen ist, und nicht gegen sie handeln kann, sondern sich nach ihrer gesetzlichen Einrichtung richten muß, sich nur im Kreise dieser gesetzlichen Ordnung wirksam beweisen kann; 3) daß der Mensch durch diese Kenntniß hoffen darf, diese Naturkräfte immer mehr seiner Herrschaft zu unterwerfen; und 4) daß zwar verschiedene Kräfte sind, aber Einer ist, der durch sie wirket Alles in Allem; und der deßhalb nicht nöthig hat, von seiner gesetzlichen Handlungsweise jemahls abzugehen.

Möge dieser wichtige Lehrstoff noch zweckmäßiger als bisher geschah, von Schriftstellern für die Elementarschule bearbeitet werden, damit Sie nicht nöthig haben, solchen mühsam aus vielen Schriften selbst zusammen zu tragen.

Neunte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Menschenkunde.

Ewig, m. H., bleibt der Mensch sich selbst der nächste und wichtigste Gegenstand seiner Erkenntniß; versäumen Sie es daher nicht, künftig ihren möglichsten Fleiß auch darauf zu verwenden, ihre Schüler mit sich selbst und durch sich selbst recht vertraut zu machen.

Die Menschenkunde umfaßt aber, wie wir schon früher eingesehen haben, drei Abtheilungen, wovon die erste sich mit dem Menschen (der menschlichen Natur überhaupt), die zweite mit den jetzt lebenden Menschen (dem gegenwärtig über dem Erdboden verbreiteten Menschengeschlechte); und die dritte mit ihrer Entwickelungs- oder Bildungsgeschichte (der Geschichte der Menschheit) befaßt. Zuerst also von der

1) Kenntniß des Menschen.

Hier muß ich Sie sogleich bitten, wenn Sie sich anders die bildende Methode zu eigen machen wollen, daß Sie ihre Schüler diese Kenntniß ihrer eigenen Natur nicht aus Büchern schöpfen lassen, und noch weniger ihnen bloß vorsagen, wie der Mensch beschaffen ist, um damit bloß ihr Gedächtniß anzufüllen. Der Mensch ist sich selbst das beste Lehrbuch, denn er darf nur die Denkkraft seines Geistes auf sich selbst richten, um dadurch eine anschauliche und gewisse Kennt-

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Sie, m. H., ihren Schülern nun auch noch die Binde von ihrem geistigen Auge (der Vernunft) hinweg, damit sie auch in dieser Körperwelt wahrnehmen, was das leibliche Auge nicht bemerken kann. Hier ist es, wo jenen von neuem der Sinn für die sich uns hier offenbarende Allmacht, Allwirksamkeit, Weisheit und Güte des ewig schaffenden und nie ruhenden Schöpfers aufgeschlossen werden muß. Welchen reichen Stoff biethen Ihnen hierzu die merkwürdigsten Geschöpfe aus den drei Reichen der Natur an, denn alle vorzunehmen, welche Lebenslänge wäre dazu ausreichend? Aber den Grund sollen Sie dazu legen, daß ihre Schüler künftig auf diese sich ihnen überall offenbarende Herrlichkeit Gottes achten, und in ihnen dadurch der Glaube an ihn stets lebendig erhalten werde. Ich will ihnen nur einige dieser Merkwürdigkeiten nennen, da Sie deren eine Menge in mehreren dahin gehörigen Schriften beschrieben finden. Wie wunderbar ist die Härte des Eisens, die Verwitterungsfähigkeit der Steine, die Genügsamkeit der Moospflanze, welche jene sogleich benützt, und durchs Eindringen ihrer zarten Wurzeln befördert. Wer bewundert nicht die Allmacht, welche aus brennbarem Stoffe den kostbarsten Edelstein, den Diamant, bereitet. Welche organische Vollendung zeigt uns jede Pflanze in allen ihren Theilen; wie kunstvoll und weise ist der Halm an den Getraidearten gebaut, durch welchen der Saft in die Höhe geleitet, und woraus, was noch erstaunens- und preiswürdiger ist, Blüthen und mehlreiche Körner gebildet werden. Gleiche Empfindungen ergreifen jeden Menschen, wenn er auf die Kunst

der Weinrebe achtet, um so viele kleine Schläuche mit dem köstlichsten Safte zu bereiten. Die Organisation der Kartoffelpflanze ist eben so bewunderungswürdig als jene des Brodfruchtbaumes. — Eine ebenso reiche Ausbeute für Vernunftbildung beuth uns das Thierreich dar. Jedes Thier ist ein Kunstwerk göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte. Der Elephant ist so kunstvoll gebaut wie das kleinste Insekt. Man lasse die Schüler durch ein Mikroskop z. B. die Flügel eines Schmetterlings, die Glieder eines Flohes beachten, und wie werden sie über die Kunstmacht des Schöpfers erstaunen. Wer von unverdorbenem Gemüthe sinkt nicht anbetend nieder, wenn er bemerkt, daß es so kleine Thiere gibt, davon eine Million im Raume eines Hirschkorns Platz finden, und dabey mit allen zu ihrem Leben nöthigen Werkzeugen begabt sind. — Doch wann würde ich fertig werden, wenn ich auch nur den tausendsten Theil aller Naturwunder anführen wollte, denn Alles ist in dem großen Reiche der Natur — Wunder. Welche reiche Auswahl für Sie, m. H., welcher reiche Stoff zur rationellen Bildung ihrer Schüler? Steht diese nicht eine Stufe höher als die intellektuelle? Wie sehr haben Sie sich Glück zu wünschen, wenn es Ihnen gelingt, ihre Schüler auf diese Stufe hinzustellen, auf welcher wir bisher nur die Weisesten aller Nationen erblicken? Und dahin sollen ja künftig alle Menschen gelangen, weil nur die Vernunftbildung sie über das Thierreich erhebt. Darum hat, wie ein heiliges Buch spricht, Gott gemacht, daß die Menschen ihn suchen und finden sollten. Statt selbst ihn zu

suchen und zu finden, überlassen sie dieß andern und bleiben eben dadurch entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Das ist eure Schuld, ihr erbärmlichen Lehrer der Naturkunde, die ihr euren Schülern so vieles daraus mitzutheilen wisset, nur den Schöpfer in seiner heiligen Werkstätte wahrzunehmen selbst nicht versteht. O was ist Naturkunde ohne Schöpferkunde. —

Frühzeitig machen Sie ihre Schüler auch auf diesem Naturgebiethe mit der gesetzlichen Wirkungsweise des Schöpfers aufmerksam, um ihre Seelen vor allem Aberglauben, dem Gebilde der Einbildungskraft zu bewahren. Weisen Sie ihnen die in dieser göttlichen Ordnung liegende Unmöglichkeit nach, daß Dornen je Trauben tragen, Steine in Brod, ein Thier einen Menschen, eine Pflanze ein Thier hervorbringen könne. Alles ist festbestimmte Ordnung, regelmäßige Entwickelung, durch welches eben sich der Schöpfer als das höchste Vernunftwesen so sprechend zu erkennen gibt. Der vernunftlose Stoff ist nicht fähig, eine solche Ordnung hervorzubringen!

Ihre bereits reifer gebildeten Schüler können noch eine Stufe weiter geführt, und auf die Zwecke aufmerksam gemacht werden, welche allen diesen Schöpfungen zu Grunde liegen. Nur wenige Lehrkunst erfordert es, diese auf die eigene Wahrnehmung hinzuleiten, daß die unorganische Welt für die organische geschaffen ist; daß die in Pflanzen liegenden Kräfte sich zwar auch schöpferisch auszubilden bestimmt sind, jedoch die ganze Pflanzenwelt offenbar zum Bestehen und Befördern

des Zweckes der Thierwelt vorhanden ist; daß jedes Thier sich nicht nur seines Daseyns erfreuen, sondern auch durch seine Regsamkeit seine Kräfte bald mehr bald weniger entwickeln soll; daß jedem sein Futter und seine Kleidung bereitet, jedes mit Vertheidigungswaffen versehen ist; und daß offenbar die ganze Einrichtung der Stein-, Pflanzen-, und Thierwelt dahin zielt, die Erde zu einem Orte zu bilden, wo das vornehmste Geschöpf Gottes, der Mensch, indem er alles seinem Grundtriebe nach Wohlseyn unterthänig zu machen strebt, zur höchsten Ausbildung seiner Kräfte gelangen soll. Verwitterung, Verwesung ist nur Uebergang zu neuem Leben. Kein Staub, keine Kraft kommt um, sondern alles wird zu höherer Entfaltung verwendet. Alles ist harmonische Wirksamkeit dessen, der da wirket alles in allen, und der Mensch soll dieß auffassen, dadurch seine Bestimmung und hohe Würde fühlen lernen. Für ihn erzeugen sich im Schooße der Erde die Metalle, das Salz, die brauchbarsten Erdarten; für ihn kleidet sich die Erde so schön; für ihn blühen die Blumen und tragen Früchte; alle Thiere sind nur seine Knechte. Arme Menschheit, wirst du endlich einmahl dieß alles klar auffassen, und dadurch gehörig erleuchtet, um so verständiger deiner hohen Bestimmung nachzustreben anfangen? Die Erfüllung dieses Wunsches hängt nur von Ihnen ab, m. H., wenn Sie als Bildner der Menschheit ihren hohen Beruf klar auffassen, und diesen Stoff der Körperwelt zur Ausbildung der intellektuellen und rationellen Kraft ihrer Schüler gehörig benützen werden. O möchten sich die Mächtigen der Erde zu gleicher

erleuchteten Einsicht erheben, und Sie bei ihrem so heilsamen Bestreben kräftig unterstützen! Aber — — —

c) Die Naturlehre

oder die Kenntniß von den gesetzlichen Erscheinungen auf unserer Erde macht den noch übrigen dritten Theil der Naturkunde aus, zu welchem wir jetzt übergehen wollen. Dieser gehört bloß der rationellen Bildung als Stoff an, weil wir nur durch unsere Vernunft befähigt sind, das Gesetzliche in diesen Naturerscheinungen aufzufassen.

Alles ist Leben, Aeusserung verschiedener in und über der Erde befindlicher Kräfte, welche so vielerlei Erscheinungen in und auf der Erde, im Wasser, in der Luft, hervorbringen, und nicht selten mit großen Zerstörungen verbunden sind. Dem ungebildeten Menschen scheint alles regellos zu erscheinen, und seine Einbildungskraft hat hier freien Spielraum, ein Reich des Aberglaubens zu erbauen. Offenbar hat der große Erzieher das Menschengeschlecht uns mit diesem Kampfplatze so verschiedener Kräfte und Elemente umgeben, um unsere Geisteskraft anzureitzen, die Gesetze zu erforschen, welchen jene unterworfen sind, um hierdurch zu lernen, auch diese Naturkräfte der Kraft unseres Geistes zu unterwerfen. Man sieht jetzt schon ein, daß alle Erscheinungen in der Natur gesetzlich erfolgen; daß z. B. die vom Winde herumgejagte Schneeflocke doch zuletzt auf dem Erdenpunkte niederfallen muß, wohin es die Naturgesetze bestimmen. Der Mensch hat durch dieses Nachforschen nach diesen Gesetzen bereits gelernt, den Wind

zu seinem Knechte auf seiner weiten Schiffahrt zu machen, den Blitz unschädlich von den Wolken herab auf die Erde zu leiten, und den durch Feuer und Wasser erzeugten Dampf zur Ausführung viele Kraft erforderlichen Unternehmungen zu verwenden ꝛc.

Ihr Beruf ist es, m. H., der Jugend früh die Augen über alle um sie vorgehenden gesetzlichen Erscheinungen zu öffnen. Sie tragen dadurch zur Zerstörung des Aberglaubens (des Glaubens an einen unordentlichen Naturhaushalt Gottes) so wie zur Verständigung der Menschen und künftiger besserer Begründung der menschlichen Herrschaft über die Kräfte der Natur reichlich bei. Klären Sie solche über die natürlichen Ursachen der Erdbeben, der Stürme, der Ebbe und Fluth, des Regens, Hagels und Blitzes auf, machen Sie dieselben mit der Luft, deren so merkwürdigen Bestandtheilen, den Erscheinungen in derselben; mit dem Lichte, der elektrischen Materie, dem Magnete ꝛc. bekannt; und weisen Sie ihnen besonders den gesetzlichen Zusammenhang aller dieser Erscheinungen nach, so weit wir ihn schon erspähet, und ihn zur bessern Begründung unserer Weltherrschaft benützet haben.

Ihre Methode sey aber nicht die traditionelle, sondern die bildende, welche die Denkkraft selbst auf die Wahrnehmung dieser gesetzlichen Erscheinungen leitet. Wo die Natur selbst Ihnen den Stoff dazu in die Hand liefert, benutzen Sie solchen zur eigenen Beobachtung ihrer Schüler. Uebrigens stehen Ihnen eine Menge Experimente zu Gebothe, um im Kleinen die Naturerscheinungen ihren Schülern vorzuführen, und solche von

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Lehrgegenstand noch einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ob Sie die Schüler zum übersichtlichen Ordnen nach dem Systeme Linee's oder einigen andern neuen, welche alle 3 Reiche nach einer mehr in die Augen fallenden Familienverwandtschaft ordnen, anleiten wollen, bleibt Ihnen zur freien Auswahl überlassen, weil es Regel bleiben muß, der Lehrfreiheit keine Ketten anzulegen, womit sie ohnehin in unsern Tagen von gewissen Personen bedrohet wird, welche sich anmaßen zu befehlen, was nur allein von den Menschen aufgefaßt werden dürfe. Für das erstere System spricht sein fast allgemein eingeführter wissenschaftlicher Gebrauch und für die letztern ihre Natürlichkeit.

Vergessen Sie auch bei diesem so reichhaltigen Lehrgebiethe nicht, daß Sie auf solchem zum Nachtheile der andern eben so nothwendigen Lehrfächer nicht zu viele Zeit verwenden dürfen, daß daher ihr Unterricht sich nur darauf beschränken muß, den Grund zu einer wissenschaftlichen Uebersicht aller Erdkörper zu legen, und daß Sie bei den allgemeinen Ordnungen stehen zu bleiben haben, ohne sich in die vielen weitern Absonderungen in Gattungen und Arten zu verlieren, wie diese Kunstausdrücke lauten. Dieß ist theils den höhern Schulen, theils den Studien derer zu überlassen, welche die Naturgeschichte als professionelles Fach betreiben.

Der Gebrauch von treuen Abbildungen ist nur da zu gestatten, wo wir die Erdkörper unsern Schülern nicht selbst in Natur vorlegen können. Kleine naturhistorische Wanderungen im Sommer mit den größern Schülern

sind

sind sehr empfehlenswerth. Die Probe, ob sie sich wirklich eine geordnete Uebersicht der Körperwelt erworben haben, und folglich in dieser Hinsicht verständig gebildet worden sind, wird zuletzt darin bestehen, ob sie anzugeben wissen, in welches Naturreich und in welche Ordnung desselben jeder in ihrer Umgebung befindlicher Körper gehört. Ich habe einst einen Studienschüler wegen erforderlicher Reife zu den Universitätsstudien zu prüfen gehabt, und dieser wußte nicht einmahl anzugeben, in welches Naturreich, geschweige in welche Ordnung des Thierreichs ein in seiner Nähe befindlicher Hund gehörte. Um gelehrte Menschen zu bilden, versäumt man häufig die Bildung verständiger Wesen. Daß Ihnen nicht ein Gleiches mit ihren Schülern begegnen möge!

Vergessen Sie bei diesem Unterrichte nicht, ihren Schülern auch einige Versteinerungen vorzuzeigen, um sie zur anschaulichen Gewißheit zu führen, daß wir auf dem Kirchhofe einer längst untergegangenen Schöpfung stehen, und daher höchst wahrscheinlich unserer Erde noch mehrere dergleichen Umwandlungen bevorstehen.

Auch würde es sehr verdienstlich seyn, wenn Sie ihre Jugend durch Hülfe eines Mikroskops einige Blicke in die uns fürs bloße Auge unsichtbare Thierwelt thun ließen.

Doch ich komme jetzt auf den

b) geistigen Stoff der Erdbeschreibung, oder den Stoff, welchen diese uns auch zur rationellen oder Vernunftbildung unserer Jugend darbeuth. Nehmen

Sie, m. H., ihren Schülern nun auch noch die Binde von ihrem geistigen Auge (der Vernunft) hinweg, damit sie auch in dieser Körperwelt wahrnehmen, was das leibliche Auge nicht bemerken kann. Hier ist es, wo jenen von neuem der Sinn für die sich uns hier offenbarende Allmacht, Allwirksamkeit, Weisheit und Güte des ewig schaffenden und nie ruhenden Schöpfers aufgeschlossen werden muß. Welchen reichen Stoff biethen Ihnen hierzu die merkwürdigsten Geschöpfe aus den drei Reichen der Natur an, denn alle vorzunehmen, welche Lebenslänge wäre dazu ausreichend? Aber den Grund sollen Sie dazu legen, daß ihre Schüler künftig auf diese sich ihnen überall offenbarende Herrlichkeit Gottes achten, und in ihnen dadurch der Glaube an ihn stets lebendig erhalten werde. Ich will ihnen nur einige dieser Merkwürdigkeiten nennen, da Sie deren eine Menge in mehreren dahin gehörigen Schriften beschrieben finden. Wie wunderbar ist die Härte des Eisens, die Verwitterungsfähigkeit der Steine, die Genügsamkeit der Moospflanze, welche jene sogleich benützt, und durchs Eindringen ihrer zarten Wurzeln befördert. Wer bewundert nicht die Allmacht, welche aus brennbarem Stoffe den kostbarsten Edelstein, den Diamant, bereitet. Welche organische Vollendung zeigt uns jede Pflanze in allen ihren Theilen; wie kunstvoll und weise ist der Halm an den Getraidearten gebaut, durch welchen der Saft in die Höhe geleitet, und woraus, was noch erstaunens- und preiswürdiger ist, Blüthen und mehlreiche Körner gebildet werden. Gleiche Empfindungen ergreifen jeden Menschen, wenn er auf die Kunst

der Weinrebe achtet, und so viele kleine Schläuche mit dem köstlichsten Safte zu bereiten. Die Organisation der Kartoffelpflanze ist eben so bewunderungswürdig als jene des Brodfruchtbaumes. — Eine ebenso reiche Ausbeute für Vernunftbildung beuth uns das Thierreich dar. Jedes Thier ist ein Kunstwerk göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte. Der Elephant ist so kunstvoll gebaut wie das kleinste Insekt. Man lasse die Schüler durch ein Mikroskop z. B. die Flügel eines Schmetterlings, die Glieder eines Flohes beachten, und wie werden sie über die Kunstmacht des Schöpfers erstaunen. Wer von unverdorbenem Gemüthe sinkt nicht anbetend nieder, wenn er bemerkt, daß es so kleine Thiere gibt, davon eine Million im Raume eines Hirschkorns Platz finden, und dabey mit allen zu ihrem Leben nöthigen Werkzeugen begabt sind. — Doch wann würde ich fertig werden, wenn ich auch nur den tausendsten Theil aller Naturwunder anführen wollte, denn Alles ist in dem großen Reiche der Natur — Wunder. Welche reiche Auswahl für Sie, m. H., welcher reiche Stoff zur rationellen Bildung ihrer Schüler? Steht diese nicht eine Stufe höher als die intellektuelle? Wie sehr haben Sie sich Glück zu wünschen, wenn es Ihnen gelingt, ihre Schüler auf diese Stufe hinzustellen, auf welcher wir bisher nur die Weisesten aller Nationen erblicken? Und dahin sollen ja künftig alle Menschen gelangen, weil nur die Vernunftbildung sie über das Thierreich erhebt. Darum hat, wie ein heiliges Buch spricht, Gott gemacht, daß die Menschen ihn suchen und finden sollten. Statt selbst ihn zu

suchen und zu finden, überlassen sie dieß andern und bleiben eben dadurch entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Das ist eure Schuld, ihr erbärmlichen Lehrer der Naturkunde, die ihr euren Schülern so vieles daraus mitzutheilen wisset, nur den Schöpfer in seiner heiligen Werkstätte wahrzunehmen selbst nicht versteht. O was ist Naturkunde ohne Schöpferkunde. —

Frühzeitig machen Sie ihre Schüler auch auf diesem Naturgebiethe mit der gesetzlichen Wirkungsweise des Schöpfers aufmerksam, um ihre Seelen vor allem Aberglauben, dem Gebilde der Einbildungskraft zu bewahren. Weisen Sie ihnen die in dieser göttlichen Ordnung liegende Unmöglichkeit nach, daß Dornen je Trauben tragen, Steine in Brod, ein Thier einen Menschen, eine Pflanze ein Thier hervorbringen könne. Alles ist festbestimmte Ordnung, regelmäßige Entwickelung, durch welches eben sich der Schöpfer als das höchste Vernunftwesen so sprechend zu erkennen gibt. Der vernunftlose Stoff ist nicht fähig, eine solche Ordnung hervorzubringen!

Ihre bereits reifer gebildeten Schüler können noch eine Stufe weiter geführt, und auf die Zwecke aufmerksam gemacht werden, welche allen diesen Schöpfungen zu Grunde liegen. Nur wenige Lehrkunst erfordert es, diese auf die eigene Wahrnehmung hinzuleiten, daß die unorganische Welt für die organische geschaffen ist; daß die in Pflanzen liegenden Kräfte sich zwar auch schöpferisch auszubilden bestimmt sind, jedoch die ganze Pflanzenwelt offenbar zum Bestehen und Befördern

des Zweckes der Thierwelt vorhanden ist; daß jedes Thier sich nicht nur seines Daseyns erfreuen, sondern auch durch seine Regsamkeit seine Kräfte bald mehr bald weniger entwickeln soll; daß jedem sein Futter und seine Kleidung bereitet, jedes mit Vertheidigungswaffen versehen ist; und daß offenbar die ganze Einrichtung der Stein-, Pflanzen-, und Thierwelt dahin zielt, die Erde zu einem Orte zu bilden, wo das vornehmste Geschöpf Gottes, der Mensch, indem er alles seinem Grundtriebe nach Wohlseyn unterthänig zu machen strebt, zur höchsten Ausbildung seiner Kräfte gelangen soll. Verwitterung, Verwesung ist nur Uebergang zu neuem Leben. Kein Staub, keine Kraft kommt um, sondern alles wird zu höherer Entfaltung verwendet. Alles ist harmonische Wirksamkeit dessen, der da wirket alles in allen, und der Mensch soll dieß auffassen, dadurch seine Bestimmung und hohe Würde fühlen lernen. Für ihn erzeugen sich im Schooße der Erde die Metalle, das Salz, die brauchbarsten Erdarten; für ihn kleidet sich die Erde so schön; für ihn blühen die Blumen und tragen Früchte; alle Thiere sind nur seine Knechte. Arme Menschheit, wirst du endlich einmahl dieß alles klar auffassen, und dadurch gehörig erleuchtet, um so verständiger deiner hohen Bestimmung nachzustreben anfangen? Die Erfüllung dieses Wunsches hängt nur von Ihnen ab, m. H., wenn Sie als Bildner der Menschheit ihren hohen Beruf klar auffassen, und diesen Stoff der Körperwelt zur Ausbildung der intellektuellen und rationellen Kraft ihrer Schüler gehörig benützen werden. O möchten sich die Mächtigen der Erde zu gleicher

erleuchteten Einsicht erheben, und Sie bei ihrem so heilsamen Bestreben kräftig unterstützen! Aber — — —

c) Die Naturlehre

oder die Kenntniß von den *gesetzlichen Erscheinungen auf unserer Erde* macht den noch übrigen *dritten Theil* der *Naturkunde* aus, zu welchem wir jetzt übergehen wollen. Dieser gehört bloß der *rationellen Bildung* als Stoff an, weil wir nur durch unsere Vernunft befähigt sind, das *Gesetzliche* in diesen Naturerscheinungen aufzufassen.

Alles ist Leben, Aeusserung verschiedener in und über der Erde befindlicher Kräfte, welche so vielerlei Erscheinungen in und auf der Erde, im Wasser, in der Luft, hervorbringen, und nicht selten mit großen Zerstörungen verbunden sind. Dem ungebildeten Menschen scheint alles *regellos* zu erscheinen, und seine Einbildungskraft hat hier freien Spielraum, ein *Reich des Aberglaubens* zu erbauen. Offenbar hat der große Erzieher das Menschengeschlecht uns mit diesem Kampfplatze so verschiedener Kräfte und Elemente umgeben, um unsere Geisteskraft anzureitzen, die Gesetze zu erforschen, welchen jene unterworfen sind, um hierdurch zu lernen, auch diese Naturkräfte der Kraft unseres Geistes zu unterwerfen. Man sieht jetzt schon ein, daß alle Erscheinungen in der Natur gesetzlich erfolgen; daß z. B. die vom Winde herumgejagte Schneeflocke doch zuletzt auf dem Erdenpunkte niederfallen muß, wohin es die Naturgesetze bestimmen. Der Mensch hat durch dieses Nachforschen nach diesen Gesetzen bereits gelernt, den Wind

zu seinem Knechte auf seiner weiten Schiffahrt zu machen, den Blitz unschädlich von den Wolken herab auf die Erde zu leiten, und den durch Feuer und Wasser erzeugten Dampf zur Ausführung viele Kraft erforderlichen Unternehmungen zu verwenden 2c.

Ihr Beruf ist es, m. H., der Jugend früh die Augen über alle um sie vorgehenden gesetzlichen Erscheinungen zu öffnen. Sie tragen dadurch zur Zerstörung des Aberglaubens (des Glaubens an einen unordentlichen Naturhaushalt Gottes) so wie zur Verständigung der Menschen und künftiger besserer Begründung der menschlichen Herrschaft über die Kräfte der Natur reichlich bei. Klären Sie solche über die natürlichen Ursachen der Erdbeben, der Stürme, der Ebbe und Fluth, des Regens, Hagels und Blitzes auf, machen Sie dieselben mit der Luft, deren so merkwürdigen Bestandtheilen, den Erscheinungen in derselben; mit dem Lichte, der elektrischen Materie, dem Magnete 2c. bekannt; und weisen Sie ihnen besonders den gesetzlichen Zusammenhang aller dieser Erscheinungen nach, so weit wir ihn schon erspähet, und ihn zur bessern Begründung unserer Weltherrschaft benützet haben.

Ihre Methode sey aber nicht die traditionelle, sondern die bildende, welche die Denkkraft selbst auf die Wahrnehmung dieser gesetzlichen Erscheinungen leitet. Wo die Natur selbst Ihnen den Stoff dazu in die Hand liefert, benutzen Sie solchen zur eigenen Beobachtung ihrer Schüler. Uebrigens stehen Ihnen eine Menge Experimente zu Gebothe, um im Kleinen die Naturerscheinungen ihren Schülern vorzuführen, und solche von

diesen beobachten zu lassen. In vielen hierher gehörigen Schriften finden Sie angegeben, wie leicht sie sich dazu einen kleinen Apparat anschaffen können. Die Jugend zeigt hierbei selbst so viele Wißbegierde, daß diese nur von Ihnen richtig geleitet werden darf, um den gesetzlichen Zusammenhang bei allen diesen Naturerscheinungen aufzufinden. Nur bitte ich Sie noch, den Hauptzweck bei diesem Lehrzweige stets vor Augen zu behalten: 1) Unerschütterlich fest muß sich ihren Schülern die Ueberzeugung einprägen, daß überall in der Natur die größte gesetzliche Ordnung herrscht; 2) daß der Mensch ihr selbst unterworfen ist, und nicht gegen sie handeln kann, sondern sich nach ihrer gesetzlichen Einrichtung richten muß, sich nur im Kreise dieser gesetzlichen Ordnung wirksam beweisen kann; 3) daß der Mensch durch diese Kenntniß hoffen darf, diese Naturkräfte immer mehr seiner Herrschaft zu unterwerfen; und 4) daß zwar verschiedene Kräfte sind, aber Einer ist, der durch sie wirket Alles in Allem; und der deßhalb nicht nöthig hat, von seiner gesetzlichen Handlungsweise jemahls abzugehen.

Möge dieser wichtige Lehrstoff noch zweckmäßiger als bisher geschah, von Schriftstellern für die Elementarschule bearbeitet werden, damit Sie nicht nöthig haben, solchen mühsam aus vielen Schriften selbst zusammen zu tragen.

Neunte Vorlesung.

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Menschenkunde.

Ewig, m. H., bleibt der Mensch sich selbst der nächste und wichtigste Gegenstand seiner Erkenntniß; versäumen Sie es daher nicht, künftig ihren möglichsten Fleiß auch darauf zu verwenden, ihre Schüler mit sich selbst und durch sich selbst recht vertraut zu machen.

Die Menschenkunde umfaßt aber, wie wir schon früher eingesehen haben, drei Abtheilungen, wovon die erste sich mit dem Menschen (der menschlichen Natur überhaupt), die zweite mit den jetzt lebenden Menschen (dem gegenwärtig über dem Erdboden verbreiteten Menschengeschlechte); und die dritte mit ihrer Entwickelungs- oder Bildungsgeschichte (der Geschichte der Menschheit) befaßt. Zuerst also von der

1) Kenntniß des Menschen.

Hier muß ich Sie sogleich bitten, wenn Sie sich anders die bildende Methode zu eigen machen wollen, daß Sie ihre Schüler diese Kenntniß ihrer eigenen Natur nicht aus Büchern schöpfen lassen, und noch weniger ihnen bloß vorsagen, wie der Mensch beschaffen ist, um damit bloß ihr Gedächtniß anzufüllen. Der Mensch ist sich selbst das beste Lehrbuch, denn er darf nur die Denkkraft seines Geistes auf sich selbst richten, um dadurch eine anschauliche und gewisse Kennt-

niß von sich zu gewinnen, und vor manchen irrigen, durch Tradition fortgepflanzten Vorstellungen verwahrt zu bleiben. Der wichtigste Gewinn aber bleibt für ihn dieser: daß er sich selbst beobachte, und seine ordnende Denkkraft üben lerne.

a) Der Körper des Menschen,

ist hierbei der erste Gegenstand, worauf wir die Achtsamkeit unserer Schüler zu richten haben. Da aber ihre Sinne nur bis zu den äussern Theilen ihres Körpers reichen, so kommen Sie ihnen in Hinsicht auf die innern Theile desselben durch gute Abbildungen zu Hülfe, wozu ich Ihnen die "Menschenkunde" von meinem Freunde, Hrn. Oberkonsistorialrath Dr. Faber (Nürnberg 1819) oder auch die "Kosmologischen Unterhaltungen von Wünsch," so wie zu Ihrem eigenen Studium die vortreffliche "Antropologie von Ith" (Bern 1794) empfehle.

Eine geordnete Uebersicht von allen sichtbaren Theilen ihres eigenen Körpers durch Wahrnehmung und Zusammenstellung derselben zu erhalten, ist die erste Aufgabe, womit Sie die Denkkraft ihrer Schüler zu beschäftigen haben. Ein für Schüler und Lehrer gleich leichtes Geschäft.

Hat sich die Verstandeskraft jener an diesem Stoffe gehörig geübt, so nehmen Sie darauf denselben auch für die Uebung ihres Vernunftvermögens in Anspruch, indem Sie solche auffordern, den Zweck zu erforschen, welchen der Schöpfer mit dem Baue eines jeden Körpertheiles verbunden hat, der für den Zweck

des ganzen Körpers unentbehrlich ist, überall an seiner rechten Stelle sich befindet, und daher kein Produkt der Willkühr der Unvernunft oder des blossen Zufalles seyn kann. Richten Sie die Achtsamkeit ihrer Schüler besonders auf die Biegsamkeit und Lenksamkeit der Arme, Füsse, des Kopfes rc., auf die kunstreiche Bildung der Hände, Finger und insbesondere des so wichtigen Daumens (dieser natürlichen Zange); auf die Bewahrung der Nervenenden an den Fingerspitzen durch besondere Schilde, und auf die Wachsthumsweise der letztern; auf die weise Oertlichkeit und Einrichtung des Auges, Ohres, Mundes; die nothwendige Beweglichkeit des Unterkiefers; die Stellung der drei so verschiedentlich geformten Zähne, die so nothwendige Beweglichkeit der Zunge für Speise und Sprache u. s. w. Versäumen Sie nicht, dabei ihre Schüler von der Weisheit dieser Schöpfungen auch noch dadurch recht lebendig zu überzeugen, daß Sie deren Einbildungskraft veranlassen, sich an diesen unsern Körpertheilen eine andere Einrichtung zu denken; z. B. die Finger, Arme, Füße ohne Gelenke, die Hand ohne Daumen, die Augen am Hintertheile des Kopfes; die zum Auffangen des Schalles bestimmte Ohrmuschel nach hinten zugekehrt; die Spaltung des Mundes nicht wagerecht, sondern senkrecht; die Stockzähne vornen im Munde, die Schneidezähne hinten, u. s. w. Dadurch wird es Ihnen gelingen, die klare Ueberzeugung bei Ihren Schülern hervorzubringen: so weise mußte jeder äussere Theil des menschlichen Körpers beschaffen seyn, wenn er das vollkommene Meisterwerk der Schöpfung werden

den sollte. Nach solchem rationellen Unterrichte werden jene erst mit Ihnen recht verstehen lernen, was der Dichter in dem Liede "wenn ich, o Schöpfer deine Macht" mit den Worten ausdrücken wollte:

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet,
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt und Größe!

Nur eines solchen bildenden Unterrichts vom äusserlichen Baue des menschlichen Körpers bedarf es, um im Gemüthe der Menschen den obigen Glauben, das heißt die auf Vernunftwahrnehmung sich gründende Ueberzeugung, so lebendig zu erzeugen, daß er nie durch Unglauben verdrängt werden kann. Und sollte er ihn geschwächt fühlen, so darf er nur in ruhigen Augenblicken sinnend auf den Bau seiner Hand blicken, um von neuem wahrzunehmen, daß es wirklich einen allmächtigen, höchstweisen und allgütigen Schöpfer gibt.

Noch reichern Stoff zu solcher intellektuellen und rationellen (Verstandes- und Vernunft)-Bildung ihrer Schüler biethet Ihnen zweitens die innere Einrichtung unseres Körpers, sein Knochengebäude (die Grundfeste desselben), die Verbindungsweise desselben, die Bekleidung mit Muskeln, und vor allen Dingen die so höchst merkwürdige Einrichtung für die drei großen Prozesse der Ernährung, des Blutumlaufes und des Athmens an, wovon unserer armen Jugend sowohl

in Volks- als lateinischen Schulen bisher leider nichts bekannt gemacht wurde. Welche hohe Weisheit des Schöpfers offenbaret sich uns hier erst; welche Ordnung, welche Gesetzmäßigkeit, welche Allmacht und vorsorgliche Liebe zeigt sich da dem Auge unsers Geistes. Wo kann man Gott besser kennen lernen, als aus seinen Werken? Wo näher als aus seiner sich beständig zeigenden Allwirksamkeit an und in unserm eigenen Körper? In ihm leben, weben und sind wir! Was ist der traditionelle Religionsunterricht in Buchstaben oder Lauten gegen diese unmittelbare Offenbarung Gottes? Menschen und Völkerbildner, wollt ihr dem Unglauben steuern, dem Mangel an lebendig-frommen Sinne — dieser Grundfeste der Zufriedenheit und der Sittlichkeit des Menschen — abhelfen: so verwendet hierzu den Stoff, welchen Euch die ganze Natur und insbesondere der wundervolle Bau des menschlichen Körpers darbeuth. Macht dadurch eure Schulen zu Tempeln der Gottheit, und eure Schüler zu deren Priester. Wer beklagt die Menschheit nicht, daß bis jetzt noch so wenige Lehrer diesen herrlichen Bildungsstoff zu würdigen verstanden. Oder war es zu billigen, die Achtsamkeit unserer Schüler nur auf die Geschöpfe, und nicht auf den Schöpfer zu richten?

b) Der Geist des Menschen

ist der zweite Gegenstand, womit wir unsere Schüler bekannt zu machen haben. O wie viele Menschen kennen ihren eigenen Geist theils gar nicht, theils so wenig, daß es dem Nichts gleich zu halten ist. Was trägt hier-

von die Schuld? Größtentheils muß sie dem bisherigen Unterrichte in unsern öffentlichen Schulen zugerechnet werden. Bald findet man die Seelenkunde gar nicht unter den Lehrfächern aufgenommen, wie sie denn auch z. B. vergeblich in den Lektionsverzeichnissen unserer Studienschulen gesucht wird; bald gibt man sich dort dem Irrthume hin, als könnten die Schüler die Kenntniß ihrer Seele aus Büchern schöpfen. Als wenn der menschliche Geist sich nicht selbst am beßten über sein Wesen belehren könne!

Soll ihr Unterricht künftig, m. H., den Forderungen der bildenden Methode entsprechen, so halten Sie ihre Schüler an, ihren Geist sich verschiedentlich äussern zu lassen, um an diesen Aeusserungen sein Wesen zu erkennen. Nur an ihrer Wirksamkeit erkennt man jede Kraft, und so auch die uns beseelende Geisteskraft. Das erste ist, daß ihre Lehrlinge dahin geleitet werden, die drei hauptsächlichsten Wirkungsweisen ihrer Seele, das Denken, Empfinden und Wollen, im Allgemeinen wohl aufzufassen, um solche deutlich voneinander zu unterscheiden. Dazu ist nichts weiter nöthig, als daß Sie, wenn Sie den Geist ihrer Schüler zu diesen verschiedenen Aeusserungen veranlaßt haben, sie auch zum Bewußtseyn ihres Thuns bei jeder Gattung derselben zu bringen suchen. Auf gleiche Weise führen Sie solche zur Wahrnehmung, daß sie ein Gedächtniß, eine Erinnerungs-, eine Nach- und Einbildungskraft besitzen. Die letztere (auch Dichtungskraft, Phantasie genannt) äussert sich nicht nur bewußtlos im Schlafe, sondern Kinder lassen

auch bei ihren Spielen solche mit Bewußtseyn thätig seyn. Begnügen Sie sich aber nicht, diesen allgemeinen Unterricht von den Hauptkräften der Seele nur einmahl vorzunehmen, sondern suchen Sie ihnen diese Selbstkenntniß durch öftere Wiederholung wohl einzuprägen. In diesem Alter ist der Mensch allzuviel mit Aussendingen beschäftiget, und richtet nur selten seine Achtsamkeit auf sein Inneres, weßhalb er so leicht wieder vergißt, was ihm durch kurze Selbstbeobachtung nur einmahl klar geworden war.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht der Geisteskräfte müssen die Schüler hierauf noch zweitens jede einzeln näher kennen lernen. Darunter steht die Denkkraft (der Verstand) oder das Vermögen, sich mit Vorstellungen zu beschäftigen und solche zu ordnen, billig oben an. Ohne Stoff zum Denken vermag sich aber unsere Denkkraft nicht zu äussern. Diesen Stoff wird ihr theils vom Wahrnehmungsvermögen (das untere und das höhere) theils von der Einbildungskraft (dem Dichtungsvermögen) geliefert. Jenes führt uns das Wirkliche (Seiende), dieses das Nichtwirkliche (Nichtseiende) zu. Ueber Alles liegt jedem Menschen daran zu wissen, ob seine Kenntnisse auf Wahrheit oder auf Dichtung beruhen. Darum müssen Sie ihre Schüler auf den Unterschied beider ja recht aufmerksam machen, und ihnen vor allen andern das Merkmahl der Wahrheit auf eine faßliche und unvergeßliche Weise durch eigene Auffassung einzuprägen suchen. Zu dem Ende leiten Sie solche zur Kenntniß, daß nur dasjenige wahr sey, was wir

durch das uns hierzu von Gott verliehene Werkzeug (Organ), das Wahrnehmungsvermögen, als seiend (wirklich) auffassen. Da aber dieses Wahrnehmungsvermögen ein doppeltes ist, ein niederes und ein höheres, so bleiben Sie zuerst mit ihren Schülern bei dem erstern, dem uns mit den fünf körperlichen Sinnen verliehenen, etwas länger stehen, damit sie dieses recht deutlich erkennen. Fragen Sie demnach ihre Schüler: "woher sie denn gewiß wüßten, daß z. B. ein Ofen in der Stube sey? Mit welchem Sinne sie solches wahrnehmen? Ob das Auge der einzige Wahrnehmungssinn des Menschen sey? Ob sie dieß auch mit verbundenen Augen wahrnehmen könnten? Wie dieser zweite Wahrnehmungssinn heiße? Wie viele deren der Mensch von Gott bekommen habe? Wozu der Mensch diese 5 Sinne hauptsächlich erhalten habe? (damit wahrzunehmen, ob etwas vorhanden sey). Ob das auch wahr sey, was Sie jetzt sagen wollten: unter dem Ofen liegt ein geflügelter Hund? Woher sie wüßten, daß dieß nicht wahr, sondern nur ein Gebilde der Einbildungskraft (des Dichtungsvermögens) sey? Daß ein Ofen wirklich da sey, aber nicht wahr, daß ein geflügelter Hund darunter liege, bezeuge ihnen das Auge, welche das erstere und nicht das letztere wahrnehme. Was gewisser sey, was nur ein Sinn oder mehrere Sinne, was nur ein Mensch bezeuge, oder was viele bezeugen? Warum doch wohl Gott dem Menschen fünf Sinne und nicht bloß einen gegeben habe? Ob wir unserer Sache noch gewisser würden, wenn auch noch andere Menschen mit uns dasselbe gesehen, gehört, gefühlt

hät-

hätten? Ob derjenige, welcher einen Irrwisch sehe, die Wahrheit behaupte, wenn er spräche: er sehe etwas feuriges, und dabei bewegliches? Wenn ein anderer aber spräche, dieß feurige Wesen habe eine Mannesgestalt gehabt, ob er dieses wirklich wahrgenommen habe, oder ob es bloß von seiner Dichtungskraft beigesetzt worden sey, welche sich bei den Menschen stärker regen, wenn er von Furcht befangen sey?" — Aehnlichen Stoff zur Auffassung des Wirklichwahrgenommenen zum Unterschiede des von der Einbildungskraft hinzugefügten liefert uns das bei Nacht leuchtende faule Holz, Ahnungen, Gespenster &c. Benutzen Sie alle dergleichen Erzeugnisse der Phantasie aus dem täglichen Leben, um in ihren Schülern ein recht klares Bewußtseyn von dem Kennzeichen der Wahrheit und der Dichtung hervorzubringen. Fügen Sie für die Größern noch bei, daß der Mensch in die Seelenkrankheit der Verrücktheit falle, so bald er sich einbilde, die Erzeugnisse der Phantasie seien wahr, mögen sie dem sichtbaren oder dem unsichtbaren Reiche angehören, zu welchem letztern auch Religion gehöre. Da dieser Wahrheitssinn von uns Menschenbildnern nicht sorgsam genug geweckt und gepflegt werden kann, so machen Sie ihre Jugend, so bald Sie solche hierzu reif finden, unter Beziehung auf das was über die Wahrheit der Sätze in der Vorlesung über Sprachunterricht gesagt wurde, auch mit dem Wesen eines bloß muthmaßlichen und wahrscheinlichen Urtheiles bekannt, wozu Ihnen genug Beispiele aus dem täglichen Leben zu Gebothe stehen. Aus gleichem Grunde muß ich es Ihnen zur Pflicht machen, die Rei-

ser gewordenen unter ihren Schülern zu der von diesen selbst mit ihrem Verstande (nicht mit dem Gedächtnisse) aufzufassenden Einsicht zu leiten, wodurch sich geschichtliche Wahrheit von geschichtlicher Dichtung unterscheidet, was bis jetzt so wenige Menschen verstehen, weßhalb die letztere eine solche unselige Herrschaft über die Menge unseres Volkes ausübt. Hier gilt es, uns auf das Urtheil anderer in allen Fällen zu verlassen, wo wir unser eigenes Wahrnehmungsvermögen nicht gebrauchen können. Führen Sie solche wiederholt darauf, daß man hierbei wissen müsse, ob 1) die Urheber solcher historischen Wahrheiten redliche Personen sind, welchen die Wahrheit über alles heilig war; 2) ob sie die Sache selbst wahrgenommen, oder auch nur von andern gehört haben; und 3) ob sie dem, was sie sahen, hörten und fühlten keine Erzeugnisse ihrer eigenen Einbildungskraft beimischten. Beispiele werden Ihnen auch dieses bildende Geschäft erleichtern.

Ausser dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen, durch welches wir zur Kenntniß der Wirklichkeit der Dinge und ihres Zustandes in der körperlichen Welt gelangen können, besitzt der Mensch auch noch ein höheres Wahrnehmungsvermögen (die Vernunft) um dadurch die Wahrheit oder Wirklichkeit geistiger Gegenstände zu erkennen. Auch mit diesem müssen Sie ihre Schüler vertraut machen, wenn Sie sich nicht an Menschenbildung versündigen wollen. Die Aufgabe ist sehr leicht für den, welcher in der Seelenlehre wohl eingeweiht ist. Dieß ist der Weg, auf welchem wir die Menschen nicht nur zur Kenntniß führen

können, daß wir auf diesem höhern Gebiethe der Wahrheit nicht dem Urtheil anderer Menschen blindlings folgen dürfen, da wir an unserer Vernunft das sicherste Organ zur Erkenntniß der Wahrheit besitzen; sondern sie von der Herrschaft des Aberglaubens zu erlösen hoffen dürfen. Denen, welche auf diesem Gebiethe der Selbstkenntniß sich noch fremd fühlen, und diese Lücke ihrer Wissenschaft sehnlichst auszufüllen wünschen, wiederhohle ich, da ich Sie auf kein einziges Buch hinweisen kann, das Ihnen hierbei zum sichern Führer empfohlen werden könnte, das früher schon gegebene Versprechen, bei längerm Leben auf die Herausgabe einer Seelenlehre für Schulen Bedacht zu nehmen, welche eine Anweisung enthalten soll, wie der Mensch sich aus sich selbst kennen lernen kann und soll.

Was die verschiedenen Funktionen des menschlichen Verstandes betrifft (das Vermögen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden) so ist das Nöthige hierüber schon bei dem Unterrichte in der Sprachlehre vorgekommen, was hier bei der Seelenlehre mit den Schülern zu wiederhohlen und zu erweitern ist.

Außer dem Denkvermögen besitzt der Mensch auch noch das Empfindungsvermögen, was Sie nicht mit dem Fühlen oder Tasten, einem Zweige des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens verwechseln dürfen, wie so häufig von allen geschieht, welche so viele Kenntnisse, nur keine von sich selbst, dem Wesen ihres Geistes, besitzen. Das Erste, was Sie hierbei zu thun haben, besteht darin, daß Sie ihre Schüler ver-

zulassen, sich als denkende und empfindende zu äussern, um an diesen verschiedenen Aeusserungen den Unterschied zwischen beiden Vermögen wohl aufzufassen, und dadurch zur innern Wahrnehmung zu gelangen, daß sich unser Geist beim Denken mit Wahrnehmung von Gegenständen, beim Empfinden aber mit Wahrnehmung des Eindruckes dieser Gegenstände auf sein Wesen beschäftiget. Leiten Sie solche hierauf weiter zur Erkenntniß, daß diese Eindrücke unserm Wesen entweder angenehm sind (es nimmt sie gerne an) oder ihr unangenehm oder ihm einen widrigen Zustand verursachen. Doch dieser Unterricht ist nur die nöthige Grundlage, um ihre Schüler zu einer noch höhern Kenntniß hinzuführen, welche man bisher den Menschen in Schulen vorenthalten hat, so wichtig und unentbehrlich sie zur Erlangung der ächten Weisheit des Lebens ist, welche man von ihnen in so ferne thörichter Weise forderte und erwartete, als man die Vorbedingung dazu — deutliche Erkenntniß ihres Empfindungsvermögens — unerfüllt ließ. Die Menschen müssen nähmlich auch den Unterschied zwischen den verschiedenen Arten angenehmer Empfindungen wohl auffassen lernen. Die angenehmen Empfindungen zerfallen nähmlich nach der verschiedenen Beschaffenheit der menschlichen Natur theils in sinnliche (oder thierische, mit den Thieren gemeinhabende), in rein geistige, welche ein Erzeugniß unserer geistigen Natur sind; und in gemischte, welche zum Theile unserer sinnlichen, zum Theile unserer geistigen Natur angehören, wie z. B. die durch Musik in uns geweckten Em-

pfindungen. Gelingt es Ihnen, ihre Schüler zur eigenen deutlichen Auffassung sowohl dieser drei Freudenquellen als auch ihres so verschiedenen Werthes zu leiten, so haben Sie solchen auch den Weg gebahnt, sich die klare Ueberzeugung anzueignen, daß alle diejenigen Menschen (und ihre Zahl ist Legion) als bedauernswerthe Dummköpfe handeln, welche sich nur an einen thierischen Lebensgenuß halten, und sowohl die gemischten Freuden (die Freuden am Schönen) als auch die reingeistigen verschmähen, obgleich diese letztern die köstlichsten jedem immer zu Gebothe stehenden, und ewig dauernden sind. Doch das Nähere darüber werden Sie, m. H., in der folgenden Vorlesung über die Weisheitskunde finden. Wohl Ihnen, wenn das bisher gesagte bei Ihnen die Ueberzeugung weckt, daß auch dieß so wichtige Gebieth der Menschenkunde nicht länger von Finsterniß bedeckt werden darf, damit man nicht ferner von unsern Schulen sagen könne: Die Menschen lernen darin so Vieles, nur nicht das Allernöthigste.

Noch ist uns der wichtigste Theil der Seelenkunde, die Kenntniß des dritten Hauptvermögens unseres Geistes, des Willens übrig, von welchem die Menschheit gleichfalls fordert, daß ihre Schüler hierin künftig besser eingeweiht werden, als leider bisher geschah. Ich erinnere Sie deßhalb an die von Ihnen schon früher aufgefaßte Wahrheit, daß das Handeln die erste Bestimmung des Menschen ausmacht, inwiefern er eine Kraft ist, welche sich auf dieser Erdenwelt entwickeln oder veredeln soll; daß das Erkenntnißvermögen zu seinem Handelnsvermögen sich nur wie Mit-

tel zum Zwecke verhält, und ihm das Empfindungsvermögen nur deßwegen beigesellet ist, um den Menschen zum Handeln anzuregen. Es wird Ihnen zwar anfänglich auffallen, wenn ich die Behauptung äussere "die Menschen wissen im Ganzen nicht, was Sie eigentlich im Leben wollen" aber in der Folge werden Sie gewiß mit mir gleiche Ueberzeugung theilen. Lassen Sie daher unsern möglichsten Fleiß darauf wenden, die Menschen darüber gehörig zu belehren.

Das erste hierbei ist, daß Sie ihre Schüler veranlassen, auf irgend eine Weise ihr Willensvermögen zu äussern, um ihnen hierdurch einen deutlichen Begriff davon beizubringen, was wir Wille nennen. Es ist dieser nichts anderes als das Vermögen, uns zu Handlungen zu bestimmen. Machen Sie ihren Schülern bemerklich, daß sie sich bei allem ihren Thun und Lassen (positives und negatives Handeln) einen Zweck, bald deutlich bald dunkel gedacht vorstellen, welchen sie dadurch zu erreichen suchen. Alle Zwecke des menschlichen Willens gehen entweder auf Befriedigung der Neigungen, Triebe und Begehrungen unserer sinnlichen Natur (mithin nur auf das Sinnlichangenehme und auf das Nützliche oder dasjenige, was uns als ein Mittel zur Befriedigung des erstern erscheint) oder auf Befriedigung unseres Wohlgefallens am Schönen, oder auf Befriedigung des Verlangens unserer Natur nach den reingeistigen Freuden am Wahren, und Sittlichguten. Der rohe ungebildete Mensch beschränkt die Thätigkeit seines Willens nur auf

den erstern Zweck, der Gebildete weiß den höhern Zweck seines Daseyns zu schätzen, der Mittelhanse lebt im beständigen Zwiespalte mit sich selbst, indem er Gott und dem Mammon zugleich dienen will, da doch nur der erste Dienst der höchste und letzte Zweck unseres gesammten Willens seyn kann und seyn soll. Doch davon das Nähere bei der Weisheitskunde; obiges hat nur zur Absicht, Ihnen anzugeben, was Sie als Lehrer vorbereitungsweise für jene zu thun haben. Soll die Lehre der Weisheit je Eingang bei ihren Schülern finden, so müssen Sie die Natur des menschlichen Willens deutlich aufgefaßt haben, was aber nur durch die bildende Methode zu bewirken ist, welche jene anhält, sich selbst durch sich selbst auch in dieser Rücksicht kennen zu lernen.

2) Die Kenntniß der Menschen oder die Völker- und Staatenkunde

bildet den zweiten Theil der Menschenkunde, auf welchen wir jetzt unsere Achtsamkeit richten wollen. Vergessen Sie nicht, m. H., daß ihre Schüler Menschen sind, und als solche Antheil an dem Zustande ihres Geschlechtes nehmen müssen, wofern Menschenliebe kein leeres Wort für sie, sondern wirklich in ihren Herzen wohnen soll. Das fühlten schon die alten Einwohner Roms, welche von Rührung ergriffen sich im Schauspielhause insgesammt erhoben, so oft die Worte von der Bühne gesprochen wurden:

Ich bin ein Mensch und nehme an allem Menschlichen Theil.

Menschenliebe und Gleichgültigkeit gegen ihren Zu-

stand sind sich durchaus widersprechende Dinge. Ihre Schüler sollen auch Bürger werden, und müssen daher insgesammt zu ädeln, am allgemeinem Wohle theilnehmenden und einsichtsvollen Bürgern gebildet werden. Den Stoff zur Bildung für beide Zwecke reicht Ihnen die Völker- und Staatenkunde; aber wie reichhaltig ist derselbe, und wie rathsam ist es für Sie, bei der Beschränkung an Zeit hierbei die weiseste Auswahl zu treffen.

Um die Herzen ihrer Schüler mit allen auf der Erde wohnenden Menschen zu befreunden, welche alle Kinder eines alliebenden Vaters im Himmel und folglich unsere Brüder sind, geben Sie ihnen unter Beihülfe eines Erdglobus und einiger Landkarten eine allgemeine Uebersicht der Völker und ihrer Verwandtschaft nach Abstammung und Farbe (wobei Ihnen wieder die kosmologischen Unterhaltungen von Wünsch vortreffliche Dienste leisten werden) so wie nach Sprache, Wohnsitzen und Sitten. Bei Europa und den von uns kolonisirten Welttheilen ist dieß etwas genauer durchzugehen, jedoch nur in Hinsicht des allgemeinen Karakters dieser Völker mit Ausschlusse ihrer Staatenbeschreibungen.

Ehe zu diesem übergegangen werden kann, müssen Sie Ihre Schüler zur Kenntniß führen, wie zweckmäßig die Veranstaltung Gottes war "daß der Mensch auf der Erde nicht allein sey" wie es in einer h. Urkunde des Judenvolkes heißt, und daß er sich angetrieben fühlte, seine geistigen und körperlichen Kräfte mit andern zu irgend einem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen, was ihre Schüler zur Auffassung eines

deutlichen Begriffes von Gesellschaft leitet. Unter diesen Gesellschaften sind die Ehe und der Staat die Wichtigsten. Wie wichtig die erste sey, können ihre Schüler leicht auffassen, da ihnen selbst davon die größten Vortheile zugehen. Um sie aber auch zur Einsicht der Nothwendigkeit und Heilsamkeit des staatsbürgerlichen Vereines zu führen, rathe ich Ihnen, Campe's Robinson mit ihnen vorher zu lesen, woraus sie die Hülfslosigkeit des Menschen im isolirten Zustand am besten erkennen werden. Dieß wird den Lehrern den Weg bahnen, ihre Schüler sokratisch auf die Kenntniß des Grundwesens eines Staates, zu führen, ohne welche jede Staatenbeschreibung ein unnützes Gewäsche bleibt. Machen Sie ihnen möglichst deutlich — es ist für Bürgerbildung von höchster Wichtigkeit — daß der Zweck jedes Staatsvereins dahin gehe, das gesammte (geistige und leibliche) Wohl aller möglichst zu begründen (wodurch dieser Verein sich von Privatgesellschaften unterscheidet, welche nur einen Theil menschlichen Wohlseyns und nur für Einige beabsichtigen); daß hierzu ein Verein aller (geistigen und physischen) Kräfte erforderlich; und zur Ausführung überall eine gesetzgebende, und vollziehende Macht zu organisiren nöthig sey. In Schulen, wo meine disziplinarische Organisation Eingang gefunden hat, wird letzteres sehr leicht aufgefaßt werden. Führen Sie ihre Schüler, um ihnen dieß noch deutlicher zu machen, zur Einsicht, daß das Wohl aller vorzüglich auf folgenden Stücken beruhe: a) auf Sicherheit gegen alles, was das Wohlseyn der Staats-

gesellschaft feindlich bedroht. Dieß ist der Zweck des Militärwesens, der Gerichtspflege und der Polizei; b) auf leiblichen Wohlseyn aller, wohin alle Einrichtungen gehören, welche es der Staatsgesellschaft erleichtern, sich die Mittel zu ihrer Erhaltung, Erleichterung und Verschönerung des Lebens zu verschaffen; und c) auf geistigem Wohlseyn, wohin alle Anstalten zur Geistesbildung einer Nation gehören. Unterlassen Sie nicht, die Wichtigkeit dieses letztern Zweiges des Staatshaushaltes auch von Seite des staatsbürgerlichen Interesse ihren Schülern an das Herz zu heben. Denn unwidersprechlich gewiß ist es, daß die von allen gewünschte Vermehrung unseres staatsbürgerlichen Wohlseyns hauptsächlich vom Zuwachse geistiger Bildung überhaupt, und sittlicher insbesondere bedingt werde. Die sinnliche Gewalt vermag zwar den Staatshaushalt abzuändern, aber nur durch allgemeine Verädlung der Geisteskraft eines Volkes kann solcher wahrhaft verbessert und dem Ideale der Vernunft immer näher gebracht werden. Sie bemerken wohl, wie wichtig dieser Grundsatz der Völkermoral für unsere Schüler als künftigen Bürger in unsern Tagen sey, wo eine verkehrte Denk- und Handlungsweise so viel Verderben schon hervorgebracht hat. Uebrigens bemerke ich, daß Sie, m. H., in meinem Systeme der öffentlichen Erziehung eine kurze und klare Uebersicht von dem Grundwesen eines Staatshaushaltes finden; und haben Sie sich deren bemächtiget, so wird es Ihnen überaus leicht werden, ihre Schüler in eine Kenntniß einzuweihen, welche von jedem künftigen Bürger zu fordern ist, und zu welcher Sie in der Elemen-

tarschule den ersten Grund zu legen haben. Ein Bürger seyn, und von unserm bürgerlichen Staatshaushalte nichts verstehen, muß künftig jedem eben so gewiß zur Schande angerechnet werden, als in diesem Mangel staatsbürgerlicher Geistesbildung unbezweifelt der zum Theil noch sehr traurige Zustand der Völker zu suchen ist.

Ohne Grundlage solcher allgemeinen Kenntniß von dem Grundwesen eines Staatshaushaltes wird jeder Unterricht in der Staatenkunde überhaupt und der unseres Vaterlandes insbesondere ungeschickt und unnütz ausfallen, wie fast alle Geographien beweisen, welche eigentlich keine Beschreibung unserer Erde, sondern der Staaten seyn sollen, aber meistens nur Topographien sind. Unsere Jugend lernte deßhalb daraus so vieles unnützes, nur das Gedächtniß belästigendes. Z. B. die Nahmen so vieler Ortschaften und Städte, nur nicht wie der Staatshaushalt unseres Vaterlandes und der vorzüglichen Völker beschaffen ist. Es ist hohe Zeit, daß dieser Unrath aus unsern Schulen verbannt werde. Wie nun obige Grundkenntniß auf eine den künftigen Bürger wahrhaft bildende Weise zu ertheilen sey, darüber kann ich Ihnen hier nur einige Andeutungen mittheilen.

Das erste ist, daß unsere künftigen Bürger sowohl das allgemeine deutsche Vaterland als auch den einzelnen Bundesstaat kennen lernen, dem sie näher angehören. In der Elementarschule ist schon genug gethan, wenn sie a) den Landbesitz des zu einem Staatenbund vereinigten deutschen Volkes nach seinem Umfange, seiner

Lage, seinen Strömen, Gebürgen und seiner Gesammtbevölkerung übersichtlich kennen lernen; b) eben so die einzelnen in Deutschland vorhandenen Bundesstaaten, deren Hauptstädte, Provinzen, und Staatseinrichtung im allgemeinen; c) genauer müssen sie den ihnen angehörigen Bundesstaat — nicht topographisch sondern — nach der Einrichtung seines Staatshaushaltes kennen lernen, oder — sie bleiben staatsbürgerliche Ignoranten, welche der Landesregierung nur zu schlechten Organen eines guten Staatshaushaltes als Mitglieder der Komunalverwaltungen, des Landrathes, der Ständeversammlungen, der Friedens- und Kriminalgerichte dienen werden. Man vergesse die Wahrheit nicht: gebildete Bürger sind besser zu regieren als ungebildete. Wie kann man auch sein Vaterland schätzen und lieben lernen, wenn man seine heilsame Einrichtung nicht kennt? —

Wir gehen zur Staatenkunde der andern Völker über, der von dem bildenden Gesichtspunkte auszugehen hat: wie ist ihr gegenwärtiger Staatshaushalt beschaffen. In Elementarschulen, wo nur der Grund zu aller für den Menschen und Bürger nöthigen Bildung zu legen ist, und wir mit der Unterrichtszeit haushälterisch zu Werke gehen müssen, ist schon genug geleistet, wenn wir unsere Schüler zu einer allgemeinen Kenntniß der Staatseinrichtung der uns zunächst wohnenden Völker, so wie der in jener Hinsicht sich theils durch Vortrefflichkeit, theils Erbärmlichkeit ihres Staatshaushaltes sich auszeichnenden fernen Völker, z. B. der Amerikaner, der Türken, der Chinesen rc.

führen. Letztere Kunde muß vorzüglich dazu dienen, den vorzüglichen Werth unseres Staatshaushaltes vor jenen noch besser würdigen zu lernen, aus welcher die ächte Vaterlandsliebe entspringt. Die gehaltlose unächte ist nichts werth, und täuscht nur die Regierung über ihre Lage.

Wir gehen nun zur letzten Abtheilung der Menschenkunde über, welche uns zu berichten hat, wie die Völker bisher gesucht haben, die ihnen von Gott ertheilte Aufgabe zu lösen, sich hauptsächlich durch ihre staatsbürgerlichen Vereine aus dieser Erde ein Paradies, ein Land des höchsten Wohlseyns und dadurch ihrer Veredlung zu erschaffen; oder zur

3) Geschichte der Menschheit.

Meine Herren! So wie Ihnen im vorigen Abschnitte die Ueberzeugung zu Theil ward, daß die Völker- und Staatenkunde ganz anders zur Menschen- und Bürgerbildung verwendet werden müsse, als bisher geschah: so werden Sie auch gar bald bei gegenwärtigem Abschnitte der Menschenkunde zur Einsicht gelangen, daß die Geschichte der Menschheit gleichfalls für jenen Zweck eine ganz andere Behandlung als die bisher in Schulen gewöhnliche erfordert.

Bei der Reichhaltigkeit des Stoffes, welchen uns die sogenannte Welt- oder Menschengeschichte darbeuth, muß man sich vor allen Dingen vor dem gemeinen Fehler so vieler Lehrer hüthen, welche keinen bestimmten Zweck dabei vor Augen haben. Wer den oben aufge-

stellen nicht auffaßt, der behandelt die Geschichte bald als Stoff zur Unterhaltung wodurch sie mit Mährchen — Erzählungen gleichen Werth erhält; bald um damit zu prunken und mithin das Gedächtniß der Schüler mit solchen Kenntnissen zu bereichern, welche dem großen Haufen unbekannt sind, sonst aber keinen Vortheil gewähren. Historiker gehen darauf aus, alles was wichtiges vormals geschah, aufs gründlichste zu erforschen. Noch andere behandeln die Geschichte bloß als einen Nachweis, wie sowohl die gesammten Staaten als einzelne darunter zu ihrem jetzigen Rechtszustande gekommen sind, was nur für Staatsmänner Interesse haben kann.

Wir fassen sie für Volksschulen als einen Stoff auf, an welchen wir die für Menschen- und Völkerbildung so wichtige Belehrung knüpfen, welchen Schicksalen unser Geschlecht bei dem Bestreben unterlag, seinen bürgerlichen Zustand mit vereinten Kräften so zu vervollkommnen, wie es der Bestimmung der Menschheit und dem hohen Zwecke Gottes entspricht. Hiermit wird die Geschichte zur Lehrerin politischer Weisheit für alle kommende Geschlechter erhoben, um daraus zu lernen, welches fehlerhafte Betragen sowohl ganze Völker als einzelne Staatsbürger vermeiden, als auch welche rühmlichen Handlungen sie zu ihrem Muster nehmen müssen, um das Wohl der Menschheit und ihre Ehre bei der Mit- und Nachwelt zu sichern. In diesem Sinne ist die Geschichte wirklich für das Weltgericht in Hinsicht auf die vormahls lebende Menschenwelt zu achten, welche von ihm

hierüber zur Rechenschaftsablegung vorgefordert werden; so wie sie auch für eine Schule staatsbürgerlicher Weisheit in Hinsicht der kommenden Geschlechter angesehen werden muß. Welcher Lehrer sie dazu benutzt, der erwirbt sich um Menschen- und Bürgerbildung große wesentliche Verdienste.

Sie ist für den Schulunterricht abzutheilen in die allgemeine Geschichte der Menschheit und in die besondere der Menschen, mit welcher wir in der nächsten staatsbürgerlichen Verbindung stehen, oder unseres Vaterlandes.

Um uns bei der ersten Abtheilung nicht planlos ins Weite zu verlieren, sind zweierlei Dinge gleichnothwendig zu beobachten; wir müssen von gewissen Gesichtspunkten ausgehen, um zu wissen, welche Ereignisse früherer Zeiten unserer Achtsamkeit und des Andenkens besonders würdig sind; und dann die Zeiträume beobachten, welche die Menschheit durchwandern mußte, bis sie zu ihrem jetzigen Zustande gelangte.

Die fünf Gesichtspunkte bestimmen folgende Fragen:

1) Wie gelang es den Menschen durch Kunstfleiß die Erde für ihre leiblichen Bedürfnisse fruchtbar zu machen, diese Erzeugnisse zu veredeln, und einen zweckmäßigen Austausch derselben unter sich zu begründen? Denn das physische Bedürfniß ist das Erste, worauf die Menschenkraft ihren Fleiß zu richten hat. Welche Völker, welche einzelne Menschen haben sich dadurch um die Menschheit verdient gemacht?

Dankbarkeit gegen dieselben ist eine staatsbürgerliche Tugend.

2) Welche Völker und einzelne Bürger haben sich um den Anbau der Wissenschaften und der schönen Künste verdient gemacht, und verdienen deßhalb im denkbaren Andenken bei der Nachwelt erhalten zu werden?

3) Wie ist es jenen gelungen oder mißlungen, die Menschen zur hellen Kenntniß der erhabensten Wissenschaft zu leiten, von welcher das sittliche Wohl, und durch seinen Einfluß auf das Thun auch das staatsbürgerliche Wohl der Menschen vorzüglich bedingt wird, zur Kenntniß von Gott und der menschlichen Bestimmung, oder Religion im eigentlichen Sinne des Wortes genannt?

4) Welche Völker und einzelne Bürger haben sich auf eine musterhafte Weise um Erhaltung und Vervollkommnung ihres Staatshaushaltes verdient gemacht, oder deßhalb abschreckenden Tadel bei der Nachwelt zugezogen?

5) Welche Völker und einzelne Menschen haben dazu beigetragen, ein brüderliches, segensvolles Band um die ganze Menschheit zu schlingen, und welche haben sich als die ewig verabscheuungswürdigen Feinde derselben ausgezeichnet? Die drei Hauptleidenschaften der Menschen, die Hab-, Macht- und Ehrsucht lernen wir hierbei in ihrer schrecklichen, verabscheuungswürdigen Gestalt kennen.

Beherzigen Sie, m. H., einige Augenblicke, diese angegebenen Gesichtspunkte, und Sie werden sich gestehen,

hen, so und nicht anders muß die Geschichte aufgefaßt und der Jugend vorgetragen werden, wenn sie das ihrige segensvoll zur bessern Bildung der Menschheit und Bürgerwelt beitragen soll.

Wir kommen auf die Zeiträume, welche die Menschheit bei ihrer Entwicklung zu durchwandern hatte. Jesus, jenes Licht der Welt, welches nach Gottes väterlichem Plane alle künftige Geschlechter erleuchten soll, scheidet die Geschichte in zwei Abtheilungen, wovon die erste die Zeit vor und die andere jene nach Christi Geburt umfaßt. Jene beginnt 2000 Jahre vor seiner Geburt. Hüthen Sie sich als Lehrer weiter zurückgehen zu wollen. Früher gab es noch keine Schreibekunst, um die Ereignisse aufzeichnen zu können, aus Mangel astronomischer Kenntnisse noch keine bestimmte Zeitrechnung; die Menschen fingen nur erst an, aus dem Stande der Thierheit sich zu erheben, und die ersten Elemente eines Staates zusammen zu fügen. Sie versündigen sich an der Geschichte, welche auf Wahrheit gegründet seyn muß, wenn sie jene frühere Zeit mit Mythen, alten Sagendichtungen ausfüllen, die immer nur Mythen bleiben, welchem Volke diese angehören mögen. Auch bitte ich Sie, daß Sie sich nicht dadurch lächerlich machen, wenn Sie von Erschaffung der Welt die Geschichte anfangen, da Sie wissen müssen, daß nach den jüngsten Entdeckungen der Astronomie die Schöpfung schon vor 200 Millionen Jahren bestanden haben muß, da das Licht mancher fernen Sterne so lange Zeit gebrauchte, um das Herrschelsche Sehrohr zu erreichen. Jene 2000 Jahre vor Christi Geburt bilden den ersten

großen Zeitraum, aus welchem wir etwas mehr mit Gewißheit wissen, wie sich darin die Menschheit zu entwickeln anfing. Stellen Sie das Wichtigste davon nach obigen 5 Gesichtspunkten gedrängt zusammen. Gewisser, reichhaltiger und ergiebiger sind diese Gesichtspunkte für die 1900 Jahre nach Christi Geburt, welcher Zeitraum in mehrere Abschnitte zerfällt — das zur Weltherrschaft gelangte Christenthum, die Gründung des neuen abendländischen Kaiserthums durch Karl den Großen, die Gründung der päpstlichen Oberherrschaft, und die Weltrevolution herbeigeführt, durch Entdeckung der Buchdruckerkunst, eines neuen Welttheils, die Reformation, und den merkwürdigen Kampf des Lichts und der Finsterniß in unsern Tägen. Jede gute Weltgeschichte, vorzüglich die v. Rotteckische wird Ihnen dabei zum Hülfsbuche dienen, um sich daraus den nöthigen Stoff zu sammeln.

Der Vortrag der Geschichte kann seiner Natur nach an sich nur traditionell seyn, bildend wird er in so ferne, als man sie zu einem Stoffe benutzt, den Verstand der Schüler in seinem Urtheile über solchen zu schärfen. Daß Sie doch nie diesen höhern Zweck aus den Augen verlieren mögen!

Hüthen Sie sich, das Gedächtniß ihrer Schüler durch zu viele Zahlen und Nahmen von Reichen und Personen, besonders Regenten zu überladen oder sich in Erzählung vieler unbedeutenden militärischen Metzeleien (Kriege) einzulassen. Alles, was nicht werth ist, im dankbaren oder abschreckenden, und belehrenden Angedenken fortzuleben, übergeben Sie der Vergessenheit.

Kommen Sie dem Gedächtnisse ihrer Schüler durch historische Landkarten zu Hülfe, welche in ihrer Mitte die Gestaltung der Staaten in jedem größern Zeitabschnitte und am Rande die Jahrzahlen, so wie die Nahmen der wichtigsten Personen und Zeitereignisse enthalten. Ich hatte für meine Schüler zum Privatgebrauche 2 für die Geschichte vor, und 4 nach Christi Geburt entworfen, welche dem Zwecke genügten, und jenen die besten Dienste leisteten.

Auf gleiche Weise muß auch die Geschichte des deutschen Vaterlandes und des besondern Bundesstaates vorgetragen werden, welchem unsere Schüler angehören. Die Schranken eines Handbuches erlauben mir nicht, in dieses Einzelne weiter einzugehen.

Zehnte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Weisheitskunde.

Sich selbst, unsere menschliche Natur kennen zu lernen, erkannten wir, m. H., als einen wichtigen Zweig der Kenntnisse, zu welchen wir unsere Schüler auf eine selbstthätige Weise zu leiten haben. Dieß führte uns zur Einsicht, daß wir Menschen auch vom Schöpfer mit einem Willen begabt worden sind, mit einem Vermögen, uns zu Handlungen zu bestimmen; daß dieses Vermögen das Wichtigere sey, indem sich die andern

Vermögen zu demselben nur wie Mittel zum Zwecke verhalten; und daß wir folglich als Menschenbildner hierauf den größten Fleiß zu verwenden haben. Der Mensch kann aber von demselben einen weisen oder unweisen (thörichten und folglich schlechten) Gebrauch von diesem seinem Hauptvermögen machen, jenachdem das Ziel beschaffen ist, dessen Erreichung er sich vorsetzet. Es gibt mithin auch eine Weisheitslehre, welche den Menschen unterrichtet, was er zum höchsten Zwecke bei allen seinen Handlungen machen muß. Dieß muß Sie, m. H., zu der Ueberzeugung führen, daß dieses Lehrfach unter allen von uns in Erwägung gezogenen, und zur Menschen- und Bürgerbildung *nothwendig* befundenen Lehrfächern das Wichtigste sey, und Sie dem ihren Schülern zu ertheilenden Unterrichte dadurch erst die Krone aufsetzen, daß Sie solche zu einer lebendigen Erkenntniß der ächten Weisheit einweihen. Mit Recht sagt ein alter Schriftsteller, die Weisheit ist besser denn alles Gold. Wenn Sie ihre Schüler noch so kenntnißreich gebildet, und dabei ihnen die Lehre der Weisheit vorenthalten haben, welche ihnen erst darüber die Augen öffnet, welchen Gebrauch sie von allen ihren erworbenen Kenntnissen machen müssen, was haben Sie denn so sehr Verdienstliches gethan? Wie können Sie von ihren Schülern erwarten, sie werden ihr künftiges Leben als Jünglinge und Männer, als Menschen, Hausväter und Bürger, weise verwenden, wenn sie keine deutliche Erkenntniß sich erworben haben, was das eigentlich heiße, weise seyn. Woher wollen Sie sich das thörichte und unweise Betragen

der allermeisten Menschen anders als aus dieser Unkenntniß erklären? —

Die Menschen sind nur schwach, nicht böse

sagt mein würdiger Freund, der Dichter Witschel in seinen Morgenopfern; und der größte Sterbliche auf Erden erklärte:

Die Menschen handeln nur aus Unwissenheit schlecht.

Sie werden mir jetzt beistimmen, m. H., daß künftig auch die Weisheitskunde einen stehenden Platz unter den Lehrfächern unserer Schulen, und zwar unter diesem, ihren Zweck bestimmt aussprechenden Nahmen finden müssen, wenn wir hoffen wollen, aus unsern Schülern eine weise Nachkommenschaft, weise Menschen und ein weises Volk zu bilden.

Wenden Sie mir nicht ein, die Philosophie und unser Kirchenthum enthalte diese Weisheitslehre. Die erstere hat es nur mit Erforschung des letzten Grundes der Wahrheit zu thun, und hat statt hierüber die Menschen zu beruhigen, ihr diesen Grund auf eine furchtbare Weise untergraben, so daß sie selbst nicht mehr weiß, was Wahrheit ist, und sich dadurch jenen ihr von Apostel Paulus ertheilten Nahmen "der falsch berühmten Kunst" erworben hat. Unsere positiven Religionsanstalten aber haben sich zum Hauptzwecke gemacht, ein gewisses System von Glaubenslehren — Kirchenlehre genannt — in der Welt aufrecht zu erhalten, und die Menschen zu einem bestimmten Gottesdienste anzuhalten. Ohne im mindesten in dieß kirchliche Gebieth einzuschreiten, beschränken

mit unserm Fleiß als Lehrer in unsern Schulen nur darauf, unsere Jugend in der höchsten menschlichen Wissenschaft, in der **Weisheitskunde** zu unterrichten, und überlassen es den Priestern der verschiedenen Kirchen, sie in ihrer Kirchenlehre und im rechten Gottesdienste einzuweihen. Mein Wunsch geht vielmehr dahin, daß letzterer Unterricht den Priestern jeder Konfession allein zugeschoben, Sie, m. H., als Profane davon gänzlich ausgeschlossen, und dadurch der rechte Grund zu ihrer Emanzipation gelegt werden möge.

Das **Erste**, was Sie als Lehrer beim Unterrichte in der Weisheitskunde zu thun haben, *besteht darin*, daß Sie bei ihren Schülern, um das Unbekannte an das schon Bekannte zu knüpfen, von neuem die Erkenntniß zum klaren Bewußtseyn bringen: **der vom Schöpfer in unsere Brust gesenkte Grundtrieb zu allen unsern Handlungen ist auf Erreichung des höchsten Wohlseyns gerichtet**, wodurch die Gottheit zugleich **ihren** hohen Zweck der **Verädlung** der **Menschenkraft** erreicht. Nun besteht der Mensch zum Theile aus einer **sinnlichen** und zum Theile aus einer **geistigen** Natur, daher sein **Wohlseyn** sich gleichfalls in ein doppeltes, in ein **sinnliches** und **geistiges** spaltet. Daraus entstehet eine doppelte Willensbestimmung, welche öfters Kollisionsfälle, einen Widerspruch zwischen Beiden herbeiführt; weßhalb die wichtige Frage entsteht, welches Wohlseyn für das **höchste Gut**, wie die Alten sich ausgedrückt haben, oder das **höchste** und **letzte Ziel** seyn müssen, welches der weise Mensch bei allem seinem Thun und Lassen stets klar vor Augen

behalten müsse. Man kann nicht Gott und dem Mammon allein dienen, sagte jener Weise, in welchem wir alle die uns vom Vater geschenkte Himmelsleuchte verehren. Die Menschen — das ist noch ihr gegenwärtiger trauriger Zwitterzustand — sind aber dessen ungeachtet in beiderlei Dienste befangen, und halten sich an ein Amalgamations- oder Versöhnungssystem, welches sie ewig hindern wird, zur wahren Weisheit des Lebens, und folglich auch zum höchsten Gute, zum höchsten Wohlseyn zu gelangen.

So lange die Menschen ihren Blick nur auf ihr gegenwärtiges Daseyn richten, und dieses Wesen des höchsten Gutes nicht deutlich aufgefaßt haben, ist es schlechthin unmöglich, sie zu weisen Menschen zu bilden, darum haben wir als Lehrer der Weisheitskunde auf diese ihre beiden Hauptstücke allen Fleiß zu richten.

Das erste Stück, was der Weisheitslehre zu Grunde zu legen ist, bestehet folglich darin, bei unsern Schülern die lebendige Ueberzeugung, die volleste Gewißheit hervorzubringen, daß unser Daseyn nicht auf das gegenwärtige Leben beschränkt ist, daß wir dem Geiste nach unvergängliche oder unsterbliche Wesen sind, von Gott, unserm himmlischen Vater, nach dem Grade unserer Kraftausbildung nach unserm körperlichen Tode zu einem höhern Leben in jenen höhern Wohnungen bestimmt sind, welche sich in seinem grossen Hause, dem unendlichen Weltalle befinden, und wir mithin unsern jetzigen Wohnort die Erde nur als eine Schule der Vorbe-

lung unseres Geistes anzusehen haben, wozu uns die Weisheitslehre die nöthige Anweisung zu geben hat.

Der bisherige Glaube der Menschen an Unsterblichkeit und ein höheres Leben ist bloß ein traditioneller, und konnte deßhalb keine lebendige Ueberzeugung hervorbringen, weßhalb wir nicht nur so viele an solchen traditionellen Glauben festhangenden immer noch zu Zeiten mit Zweifeln hierüber befangen finden, sondern solche auch, was noch mehr die Kraftlosigkeit und Ungenügsamkeit eines bloßen traditionellen Glaubens ausspricht, so leben sehen, als seien wir nur auf den gegenwärtigen Lebensgenuß eingeschränkt, und als handelten wir daher unklug, wenn wir uns diesen allzusehr beschränken ließen. Ich beschwöre Sie daher bei dem höchsten Wohle der Menschheit und der ihrem Unterrichte anvertrauten Nationaljugend, daß Sie allen möglichen Fleiß anwenden, in diesen die eigen zu erwerbende, lebendigste Ueberzeugnng zu erwecken, daß wir Menschen zu einem ewigen, immer bessern Daseyn von Gott bestimmt sind, und die Erde nur für eine Schule unserer Verädlung (Kraftausbildung) anzusehen und dazu zu benützen haben.

Nichts ist leichter, als dieß zu bewerkstelligen, wenn Sie ihre Schüler nur auf eine selbstthätige Weise zu dieser göttlichen Offenbarung leiten wollen. Die Wichtigkeit der Sache fordert von mir, daß ich Ihnen angebe, worauf vorzüglich diese Ueberzeugung zu gründen ist.

Führen Sie ihre Schüler vor allen Dingen zu der Vernunftwahrnehmung, daß so wenig aus dem Nichts ein Etwas, ein Ding, ein Seiendes entstehen könne, so

wenig sey es auch möglich, daß etwas Seiendes je ein Nichts, ein Nichtseiendes werde; daß sie deßhalb alle Kraft und die Beihülfe aller Menschen vergeblich anwenden würden, um z. B. auch nur ein Sandkorn in Nichts zu verwandeln; daß alle vorhandene Körper, wie jedes Sandkorn nur in weitere Theile aufgelöset werden könnten, welche von dem allwirksamen Schöpfer zu neuen Gestaltungen — wie wir vor Augen sähen — unaufhörlich verwendet würden; und daß eben so wenig, die in der Welt vorhandenen Kräfte vernichtet werden können. Schreiten Sie hierauf mit ihren Schülern zur weitern Erkenntniß fort, daß dem Menschen in seinem Innern von Gott gebothen sey, nicht nur nach Kraftverädlung zu streben sondern sich auch dabei das höchstdenkbare vorzusetzen. ("Werdet so vollkommen wie Euer Vater im Himmel!"); das erstere Geboth aber würde zwecklos erscheinen, weil man nicht wüßte, wozu dieß Gott verlange; und das letztere bedinge schlechthin ein ewiges Seyn, indem dieß hohe Ziel weder in jetziger noch künftiger Zeit je von uns erreicht werden könne. Um letzteres zu veranschaulichen, frage ich meine Schüler: ob ein 10 Jahre älterer Bruder nach 10, 20, 100 ꝛc. Jahren auch noch 10 mahl älter als sein jüngstgeborner Bruder sey, und ob beide je an Alter gleich werden könnten. Fügen Sie die Gewißheit hinzu, daß uns von Gott gebothen sey, für treue Pflichterfüllung öfters willig zeitliche Genüsse und selbst das gegenwärtige Leben aufzuopfern, was von Gott dem Menschen nur unter der vorauszusetzenden Gewißheit ewiger Fortdauer zuzumuthen sey. Endlich lassen Sie ihre Schüler dieser bereits gewonnenen eige-

ein Ueberzeugung noch dadurch das Siegel aufdrücken, daß sie sich an die alle Aelternliebe in der Welt übertreffende Vaterliebe Gottes erinnern, an dessen Willen für unsere Erhaltung durchaus nie der geringste Zweifel entstehen könne, und noch weniger an der ihm als Allmächtig hierzu zu Gebothe stehende Macht, deren Mangel nur der Liebe irdischer Aeltern Schranken setze. Wer mithin von dieser Liebe und Allmacht Gottes fest überzeugt ist, kann bei seinem Tode getrost seinen Geist dessen treuen Vaterhänden empfehlen. Wem diese Gewißheit ewiger Fortdauer und eines höhern Lebens gebricht, der hat es sich als eigene Schuld zuzuschreiben, *weil er sie* nicht aus der ächten Quelle geschöpft *hat*, wo sie in reichlicher Gabe fließt.

Mit diesem von ihren Schülern gewonnenen festen Glauben an ein ewiges, nach dem Grabe veredelter Kraftausbildung steigendes besseres Leben, haben Sie solche zugleich a u f d i e S t u f e ä c h t e r W e i s h e i t hingestellt, von welcher man die Bestimmung unseres gegenwärtigen Lebens auffassen muß, und Sie dadurch vor der gemeinen Ansicht der Menge bewahrt, welche thierischer Weise nur auf Unterhalt und sinnliche Lust gerichtet ist. Thun Sie nun noch das zweite Stück der Weisheit hinzu, und leiten sie die Geisteskraft ihrer Schüler dahin, auch noch deutlich aufzufassen, auf welches Ziel ihr gesammtes Thun und Lassen gerichtet seyn muß, nähmlich auf das h ö c h s t e G u t, das m ö g l i c h h ö c h s t e W o h l s e y n, welches wir Menschen hier schon auf Erden erlangen können und sollen, und an welches sich auch jenes des künftigen Lebens in u n z e r t r e n n l i c h e r F o l-

genreihe anschließt. Hier gilt es denn vordersammst, ihnen die Augen über das Wesen dieses höchsten Gutes zu öffnen, und sie damit der Blindheit zu entreissen, welche noch auf der Menschheit im Ganzen lastet.

Alles kommt hierbei darauf an, daß Sie solche über den Unterschied deutlich belehren, welcher zwischen leiblichen und geistigen Wohlseyn oder zwischen Glücklichseyn und Seligseyn statt findet. Um Sie für die Wichtigkeit dieser Lehre zu gewinnen, darf ich Ihnen nur eröffnen, daß in Verwechslung beider Begriffe alles Unheil der Menschheit, alles Spiel menschlicher Leidenschaften seine Quelle hat, welches sowohl den einzelnen Menschen als ganzen Völkerschaften so großes Verderben bringt. Damit habe ich Ihnen den Grund angegeben, warum die unsägliche Mühe, welche man sich gibt, die Menschen besser gesinnt zu bilden, durchaus nicht vorwärts gehen will. Da ich nach dem allgemeinen Zustande der Wissenschaft vom höchsten Gute, welche seit 2000 Jahren, wo die Philosophen viel mit ihr zu thun hatten, kaum einige Fortschritte gewonnen hat, auch von Ihnen annehmen darf, daß Sie selbst mit diesen beiden so wichtigen Begriffen noch nicht völlig ins Reine gekommen sind, so will ich, so weit es in der Kürze geschehen kann, Ihnen genau andeuten, auf welche Weise Sie und durch Sie ihre Schüler zu klarer Erkenntniß hierüber zu leiten sind. Wem dieß nicht Genüge leistet, und wer darüber eine ausführliche Belehrung zu erhalten wünscht, den verweise ich auf meine jüngst in der Classischen Buchhandlung zu Heil-

brown unter dem Titel erschienenen Schrift "Was soll ich thun, damit ich selig werde" wodurch ich versuchte von unten hinauf mehr Licht über diesen Gegenstand unter der Menschheit zu verbreiten.

Fangen Sie diesen Unterricht bei ihren Schülern mit der Erklärung beider Wörter an. Glücklichseyn bezeichnet einen Zustand des Wohlseyns, welcher ganz vorzüglich eine Gabe, ein Geschenk des Glückes, der Verknüpfung uns vortheilhafter, nicht unter unserer Gewalt stehenden Umstände, sind, wohin Gesundheit, langes Leben, Reichthum, Ehre, eine an Vortheilen und Vergnügen uns günstige Lage u. s. w. gehört, weßwegen wir jeden damit Begabten mit Recht glücklich preisen. Dieser Zustand des Wohlseyns ist ein äusserlicher, ausser unserer Seele befindlicher. Das Wort Seligseyn bezeichnet einen in unserer Seele befindlichen, nicht vom Glücke sondern von uns selbst abhängigen Zustand. Wer kann dem Glücke vorschreiben, wie viel es uns von jenen seinen Gaben bei unserm Bestreben darnach verleihen soll? Es gibt und nimmt uns davon nach seinem Wohlgefallen, oder vielmehr nach dem Wohlgefallen Gottes, unter dessen Leitung dasselbe völlig steht; denn mit Wahrheit sagt Falke:

Wiß, daß Glück und Zufall Lästerungen
Seiner grenzenlosen Weisheit sind.

Hieran knüpfen Sie die Erkenntniß der richtigen Wahrheit: daß in keines Menschen Macht stehe, das Maß von Glücksgütern zu erlangen; was er zu erlangen strebt, sondern daß sich dessen Bestimmung

lediglich Gott als Regent der Welt vorbehalten hat, der auch nur allein weiß, wie viel oder wenig davon jedem gut ist. Weisen Sie zur eigenen Auffassung derselben ihre Schüler darauf hin, ob der Mensch mehr thun könne, als seines Theils seinen Fleiß darauf zu verwenden, aber der Erfolg davon lediglich vom Ermessen der Gottheit abhänge. So kann z. B. der Bauer allen Fleiß auf den Anbau seines Ackers verwenden, aber ungewiß bleibt es, ob der darauf ausgestreute Saamen 6 oder 20 fältige Frucht gewinnen, ob diese nicht durch Hagel, Wolkenbrüche, Krieg, vor dessen Ernte ihm geraubet, oder ob er nicht selbst durch den Tod darum gebracht werde. So kann der Jüngling sich irgend einem bürgerlichen Gewerbe widmen, von dem er sich den größten Lebensgewinn verspricht, und alle seine Hoffnungen werden ihm nicht selten vernichtet. So kann der eine Mensch Unternehmungen wagen, welche ihm großen Reichthum eintragen, während ein anderer dabei all sein früheres Vermögen verliert. So kann mancher Mensch sein ganzes Leben hindurch es sich höchst sauer werden lassen, und er kommt zu nichts; während einem andern schon durch Geburt und andere Glücksfälle große Reichthümer zufallen. So kann ein Jüngling alle Regeln der Gesundheit beobachten, und doch dabei frühzeitig eine Beute des Todes werden, während ein anderer bei Vernachlässigung derselben dennoch, wie durch ein Wunder ein hohes Alter erreicht. Aus solchen tausendfältigen Beispielen gehet denn unläugbar hervor, daß Gott sich vorbehalten hat, jedem ein solches Maaß von Erdengütern zu verleihen,

als er es für weise gethan findet; und es daher thöricht gehandelt sey, wenn der Mensch wähnt, dieß hänge von ihm ab. Wir können in dieser Hinsicht nichts mehr thun, als die Pflichten des Fleißes, der Sparsamkeit, der Vorsicht &c. erfüllen, aber dabei der höchsten Weisheit überlassen, wie weit sie solche segnen will.

Jedem Menschen aber hat Gott anheim gegeben, einen so seligen Zustand zu erlangen, als er nur immer will, und Niemand kann uns ihn rauben, da er in unserm Innern seinen unzugänglichen Sitz hat. Worin besteht denn aber dieses Seligseyn? In nichts anderm als in der Zufriedenheit mit Gott, dem Schöpfer und Anordner der Welt und aller menschlichen Schicksale, so wie mit uns selbst. Wer dieses höchste Gut erlangt hat, ist selig zu preisen; wen aber das Glück mit seinen Gaben beschenkt nur glücklich. Wenn dich, o Mensch, das Glück mit allen seinen Gaben so überschüttet hat, daß du wirklich für den Glücklichsten auf Erden zu achten bist, und keine Zufriedenheit wohnt dabei in deiner Seele, bist du doch für unselig zu halten, und würdest dir letzteres höchstes Gut, der Seelen Seligkeit, die innere Zufriedenheit mit allen deinen Schätzen des Glückes nicht zu theuer erkaufen. Sei im Gegentheile vom Glücke stiefväterlich und selbst feindlich behandelt, und in dir wohnt wahre Zufriedenheit, wie selig kannst du sowohl von dir, als andern gepriesen werden. Wer zweifelt noch, daß in dieser Zufriedenheit das höchste Gut besteht, und seligseyn unendlich höher zu schätzen ist, als alles Glück der Welt. O die Armen, aus Unwissenheit sich selbst täuschenden

Menschen, welche wähnen, daß sie sich desto seliger fühlen werden, je glücklicher sie ihren äussern Zustand machen könnten. Fühlen Sie mit mir, m. H., wie verdient wir uns um die Menschheit machen werden, wenn es uns durch unsern Schulunterricht gelingen sollte, die Welt über das wahre Wesen der Seeligkeit aufzuklären, von der ihnen bisher so Vieles vorgepredigt wurde, ohne sie über die Beschaffenheit derselben zu belehren, weßhalb man sie in das künftige, von uns nicht näher gekannte Leben verlegte. Der Mensch soll aber nach dem Willen seines himmlischen Vaters schon hier auf Erden selig zu werden suchen, und nur nach Maßgabe, als er dieses erreicht, kann er im künftigen Leben der Vermehrung solches seligen Zustandes entgegen sehen. Wer hingegen dieses Ziel hier verfehlt hat, an welches die Veredlung seines Geistes so innig geknüpfet ist, der muß nothwendig — erst in der andern Welt das Seligwerden erlernen. Ach wie viele Menschenkinder sehen wir auf diesem falschen Wege verloren!

Es drängt sich Ihnen wohl von selbst jetzt die Einsicht auf, daß Sie hierauf ihre Schüler zur nähern Erkenntniß dessen zu führen haben, was die Zufriedenheit mit Gott und mit uns selbst in sich enthalte, und wie der Mensch zu diesen beiden Bestandtheilen des höchsten Gutes gelangen könne.

Was die Zufriedenheit mit Gott betrifft, so entspringt diese allein aus der gewissen und klaren Ueberzeugung, daß Er diese Welt, und in ihr auch unsere Schicksale aufs beste angeordnet hat. Jetzt erst werden Sie inne werden, wie viel Sie daher gewonnen haben,

daß Sie bei dem schwesterlichen Verbande, in welchem alle Kenntnisse stehen, Ihre Schüler schon in der Natur und Menschenkunde zur Auffassung der Offenbarung eines mit unendlicher Macht, Weisheit und Güte begabten Schöpfers und Regenten der Welt, so wie des Zweckes geleitet haben, welchen derselbe sowohl in Hinsicht aller auf dieser Erde befindlichen Wesen, als auch insbesondere seines vornehmsten Geschöpfes des Menschen bei allen Anordnungen beabsichtiget. Es bleibt Ihnen daher nur noch die leichte Mühe übrig, ihre Schüler näher davon zu überzeugen, daß die Welt nicht vollkommener für die Veredlung der Menschen eingerichtet seyn könnte, als sie wirklich eingerichtet ist. Es braucht zur Rechtfertigung Gottes bei Anordnung der Uebel, welche sich in der Natur und im Leben der Völker und einzelnen Menschen findet, nichts weiter, als den Zweck aufzufassen, wozu jene vorhanden sind. Alle Uebel sollen dazu dienen, die Kräfte des Menschen zu üben und dadurch zu vervollkommnen. Dieß gibt Aufschluß über das vormit aufgestellte, zur Rechtfertigung völlig hinreichende Dilemma: Wenn die Welt vollkommen (d. h. ohne Uebel) wäre, so wäre sie unvollkommen; da sie aber unvollkommen ist, so ist sie vollkommen. Wie weit ist es der Menschenkraft schon gelungen, die Naturübel zu bekämpfen und zu besiegen! Trägt ihm dieser tägliche Streit nicht unaufhörlichen Gewinn? Verdankt ihm nicht Europa seine größere Geistesbildung? Sehen wir nicht die Völker eben deßhalb in unaufhörlichen Ringen ihrer Kräfte mit Wegschaffung der staatsbürgerlichen Uebel beschäftiget? Muß der einzelne Mensch

deß-

deßwegen nicht mit äusserlichen widrigen Schicksalen kämpfen? Sind die Lockungen seiner Sinnlichkeit und der daraus entstehende Kampf mit seiner Vernunft nicht das Mittel, welches ihn nur allein zum Besitze der Tugend führt; und sind nicht auch die an die Sünde (das Unrechtthun) gesetzlich geknüpfte übeln Folgen das Mittel, ihm dagegen Abscheu einzuflößen? — Gelingt es Ihnen, m. H., ihre Schüler aufs lebendige davon zu überzeugen, so haben Sie in den Herzen derselben den Grund zu jenem hohen Frieden mit Gott gelegt, dessen Werth alle Gedanken überragt. Er ist die erste Grundlage zu jenem höchsten Gute, zur innern Zufriedenheit, an welchem höchsten Wohlseyn jenen um so weniger ferner fehlen wird, je mehr sie auf diesem Grunde fortbauen, und diesem Glauben an Gott immer noch reichlichere Nahrung zu geben bedacht seyn werden.

Zu diesem Ende machen Sie ihre Schüler auch mit den aus diesen Kenntnissen fließenden hohen Segnungen noch bekannt. Ueberzeugen Sie solche, daß derjenige, welcher diesen Glauben gewonnen hat, nur immerdar mit dem seligsten Gefühle an Gott gedenken kann; daß ihm die Erde nicht mehr als ein Jammerthal sondern als ein höchsterfreulicher Schauplatz der Weisheit und Liebe des Ewigen erscheinet; daß er in den Schicksalen der einzelnen Völker, so wie des ganzen Menschengeschlechts nur einen weise geleiteten Entwickelungsprozeß ihrer Kräfte sieht; in allen ihn betreffenden Schicksalen, in den angenehmen, wie in den unangenehmen, die Anordnungen eines weisen, liebevollen Vaters erkennt, der durch letztern so gut wie durch die erstern für ihn

Segen bereiten will, daß ihm das Mißlingen keines Geschäftes unzufrieden machen darf, da er auch hierin nur hohe Absichten der Liebe und Weisheit erkennt; daß selbst verschuldete Uebel, welche Gott an so manche Handlung der Menschen knüpft, sein Herz nicht mit peinlicher Furcht vor ihm, sondern mit seliger Bewunderung der auch hierin grossen Vaterliebe erfüllen müssen; daß er seine jedesmahligen Umstände in der Welt, sein staatsbürgerliches Loos, es sey mehr oder minder glücklich zu nennen, für das von ihm dankbarlich anzunehmende Beste zu achten habe; und daß er der Zukunft stets mit der freudigsten Zuversicht entgegen gehen könne, Gott werde alles wohl machen. Ist der nicht selig zu preisen, der zu diesem Gottesglauben und durch ihn zu solcher Zufriedenheit mit Gott gelangt ist; so wie derjenige nicht unselig, welchem es an diesem höchsten Gute gebricht? Wenden Sie daher allen Fleiß darauf, ihre Schüler in diese Lehre hoher Weisheit gehörig einzuweihen!

Aber die Gotteslehre offenbart uns Gott auch als ein heiliges, das Gute liebende Wesen, dem alles Böse zuwider ist, und der will, daß auch wir seine Menschenkinder ihm hierin — als das vornehmste Stück unserer Verädlung — immer ähnlicher werden sollen. Wir können deßwegen nur dann erst mit ganz seligem Herzen zu ihm aufblicken, wenn uns deßwegen unser Herz nicht verdammet. Darum gehört noch als ein zweites ergänzendes Stück zum höchsten Gute oder unserer Seelen Seeligkeit, daß wir auch mit uns selbst zufrieden zu werden suchen müssen.

Zufrieden mit sich selbst aber kann nur derjenige

werden, wer der eitlen Jagd nach irdischem Glücklichseyn entsagt, und das vornehmste und eifrigste Bestreben seines Willens darauf richtet, immer pflichtgemäß eines vernünftigen Wesens würdig zu handeln. Es fordert fast keine Mühe, ihre Schüler zur Wahrnehmung dieses höchsten oder obersten Vernunftgebothes, der mit seiner Erfüllung verbundenen Zufriedenheit mit uns selbst, und der für uns höchstpeinlichen, allen Frieden der Seele störenden Verletzung derselben zu leiten. Ihr Fleiß muß nun darauf gerichtet seyn, den Verstand derselben in Stand zu setzen, sich eine deutliche Uebersicht der Verhältnisse unserer Wirksamkeit zu erwerben, und auf solche jenes oberste Geboth in Anwendung zu bringen. Hierbei muß ich Sie warnen, sich gleichfalls nicht ins Weite zu verlieren, weil es von hoher Wichtigkeit ist, von beiden eine klare Uebersicht stets vor unsern Augen zu behalten. Man muß den Geist nicht mit sittlichen Regeln oder Gebothen überschwemmen, wodurch nur ein Streben desselben erzeugt wird, solche im Gedächtnisse zu behalten. Man leite den Menschen nur zur eigenen Aufstellung der Hauptregeln für seine gesammte Wirksamkeit, und überlasse es ihm, solche auf alle einzelne Fälle in Anwendung zu bringen. Man muß ihm nach der bildenden Methode nicht vorsagen, wie er handeln soll, sondern er selbst muß lernen, diese Regel sich selbst zur Befolgung vorzuschreiben. Leiten Sie daher ihre Schüler vor allen Dingen zur Wahrnehmung folgender Wahrheit. Unsere Wirksamkeit ist entweder nach der

Aussenwelt oder auf uns selbst gerichtet. Daher kann das höchste Vernunftgeboth nur in zwei Hauptpflichten zerfallen: handle gegen deine äussere und innere Welt vernünftig. Gegen Gott als das höchste selbstständige, keiner Einwirkung seiner Geschöpfe auf ihn unterworfene Wesen kann es folglich auch keine Pflichten geben, wie andere scharfsinnige Männer bereits dargethan haben. Die Pflicht, uns einen kindlich ehrerbiethigen, dankbaren und vertrauensvollen Sinn zu erwerben, sind wir uns selbst schuldig, in wie ferne wir unsere Seeligkeit begründen wollen.

Haben Sie ihre Schüler auf die Wahrnehmung geleitet, daß unsere Wirksamkeit nur auf die äussere und innere Welt gerichtet seyn könne, so haben Sie solche zu veranlassen, zuerst das höchste Pflichtgeboth, auf jene in Anwendung zu bringen: handle immer pflichtgemäß, oder eines vernünftigen Wesens würdig gegen die Aussenwelt.

Gegen die Aussenwelt gibt es nur zwei allgemeine Pflichtgebothe: handle gerecht gegen deine Mitmenschen, und handle gütig gegen alle deine Mitwesen.

Um ihre Schüler zu veranlassen, das Gesetz der Gerechtigkeit selbstthätig aufzufinden, leiten Sie solche zuerst zur Einsicht, daß die Aussenwelt sich in zwei große Reiche spaltet, in die Welt vernünftiger und unvernünftiger Wesen, oder in die Menschen- und Sachwelt. Alle Sachen sind geschaffen, um gebraucht zu werden; die Menschen

sind von diesem Sachreiche ausgenommen, und haben in Gotteswelt eine selbstständige Stellung, welche ihnen zur Erreichung ihrer hohen Bestimmung durchaus nothwendig ist. Gleichwohl leben sie in einem beständigen Zustande der Gemeinschaft und der Wechselwirkung gegen einander. Gott mußte deßhalb hierüber uns Gesetze offenbaren, um jeden in diesem Reiche der Gemeinschaft sein Reich der Selbstständigkeit auszuscheiden. Diese göttlichen Gesetze heißt man Sozial- oder Rechtsgesetze, Gesetze für das Reich der Gemeinschaft, in welchen die Menschen zusammen auf dieser Erde leben. Sey gerecht gegen alle deine Menschen, heißt mithin nichts anderes als: beobachte diese göttlichen Sozialgesetze aufs genaueste; recht im eigentlichen Sinne des Wortes nennt man, was mit diesen göttlichen Sozialgesetzen übereinstimmt, so wie unrecht das Gegentheil davon. Wer mithin verlangt, daß die Menschen untereinander stets gerecht handeln sollen, der muß vor allen Dingen diese Sozialgesetze kennen lernen, und ich habe deßwegen auch an Sie als Lehrer unserer Nationaljugend die Forderung zu machen, daß Sie solche hierin aufs gründlichste unterrichten, soll aus ihr eine durchaus rechtschaffen denkende und handelnde, mithin gerechtere Nachkommenschaft gebildet werden, als die bisherige Menschenwelt sich uns zeigte. Fürchten Sie aber ja nicht, daß dieß eine schwere Arbeit sey. Gott ist in seinen Gesetzen für die Menschenwelt eben so einfach wie für seine Naturwelt, und haben Sie als Lehrer vorerst solche aufgefaßt, so können Sie auch

ihre Schüler leicht zu gleicher Auffassung führen, weil dazu nichts weiter erforderlich ist, als ihr höheres Wahrnehmungsvermögen auf diese von Gott in jede Menschenbrust deutlich geschriebene allgemeine Sozial- oder Rechtsgesetze zu lenken. Die Menschen haben durch ihre menschliche Rechtslehre die göttliche Rechtslehre aus ihrem Gesichtskreis verloren.

Gott hat mich finden lassen, daß es dieser Sozialgesetze nur drei gibt, und er wird Ihnen auch gleiche Offenbarung schenken, so bald Sie und ihre Schüler darauf ihre Achtsamkeit richten wollen. Das erste Gesetz ist das Gesetz der Freiheit oder Unabhängigkeit, welches uns gebiethet, jeden Menschen als ein unabhängiges, nur ihm und seinem Schöpfer eigen angehöriges Wesen anzusehen und zu behandeln, und mithin uns zugleich verbiethet, einen Menschen je nur als eine Sache, als ein für uns zum Gebrauche vorhandenes Wesen zu behandeln. Dieß Gesetz ist so klar, daß es jeder Mensch sogleich aufzufassen im Stande ist, so wie er nur zum Vernunftgebrauche gelangt, wie Sie bei allen ihren Schülern erfahren werden. Man könnte dieses erste Gesetz auch das Reich der Emanzipazion (Freisprechung) der Menschen aus dem Sachreiche nennen. — Die Menschen verbleiben aber dennoch bei dieser Selbstständigkeit in einem Reiche der Gemeinschaft und der Wechselwirkung zusammen, worüber folglich auch ein höchstes Sozialgesetz vorhanden seyn muß; was ich das Gesetz der Gleichheit nenne. Ganze Völker haben schon seine Gültigkeit ausgesprochen,

und mehrere Gesetzgeber durch den Satz — alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich — auch solches anerkannt und geltend zu machen gesucht; aber noch haben Sie solches nicht in seinem reinen und klaren Sinne aufgefaßt, weßhalb ich Sie als Lehrer unserer Jugend hierauf noch kürzlich insbesondere aufmerksam machen muß. Das Reich unserer gemeinsamen Wirksamkeit umfaßt drei Gegenstände nur: das uns allen gemeinsame Sachreich, welches darum gemeinsam (Gemeinthum) heißt, weil es für uns alle zum Gebrauche von Gott geschaffen wurde; das Eigenthum oder den Theil des Sachreiches, welches in unser Personenreich übergegangen, und deßhalb für die andern Menschen unzugänglich geworden ist; und die Handlungen des Uebereinkommens des Willens der Menschen für irgend einen Gegenstand ihrer gemeinsamen Wirksamkeit, was man Verträge nennt. Hiernach fließt aus dem Sozialgesetze der Gleichheit in Hinsicht auf das Gemeinthum (das allem zum Gebrauche zugehörige Sachreich): verwehre keinem Menschen den Mitgenuß desselben; in Hinsicht auf Eigenthum: verletze dasselbe nicht; und in Hinsicht auf Verträge: übervortheile dabei niemand. — Durch beide Gesetze der Freiheit und Gleichheit sind die rechtlichen Grenzen für jeden Menschen bestimmt, welche er nie überschreiten darf, wenn er nicht ein Ungerechter seyn will. Da es aber dergleichen Menschen dennoch gibt, und wir in solchem Falle Gewalt zu ihrer Zurücktreibung anwenden dürfen (weßhalb sie auch Zwangsrechte, so wie die ihnen gegen-

überstehenden Pflichten Zwangspflichten heißen) so ist noch ein drittes Sozialgesetz nöthig, welches die Grenzen dieser Gewalt bestimmt, und daher das Gesetz rechtmäßiger Gewalt heißt. Dieses lautet: du darfst gegen Ueberschreitung rechtlicher Grenzen in so weit Zwang gegen andere anwenden, als die Sicherung deiner Rechte es erfordert; und als Verboth: du darfst keine stärkern Zwangsmittel anwenden, als die Noth erfordert; wodurch zugleich die Frage über die Grenzen der Todesstrafe ihre Erledigung findet.

Sie werden, m. H., mit ihren Schülern finden, daß diese Gesetze eine hinreichende Belehrung geben, wie wir in jedem Falle gerecht handeln und jede Ungerechtigkeit vermeiden können, daher ich Ihnen diese Anwendung selbst überlassen darf. Da es aber allenthalben Menschen gibt, welche aus Unwissenheit und dem ihnen eigenen Stolze die in diesen drei Sozialgesetzen enthaltene göttliche Rechtslehre als überflüssig beim Unterrichte unserer Jugend erklären könnten, (ich spreche hier aus leidiger Erfahrung) so muß ich Ihnen zur bessern Würdigung noch folgende Bemerkungen mittheilen. Unwidersprechliche Wahrheit bleibt es, daß jeder, der gerecht handeln will, die göttlichen Bestimmungen darüber auch kennen muß. Eben so wahr ist es, daß alle, ihrer Natur nach veränderlichen, von Menschen aufgestellten Rechtsgesetze nur in so ferne gerecht genannt werden können, als sie mit diesen, gleich ihrem Urheber, der Gottheit, unveränderlichen göttlichen Rechtsgesetzen übereinstimmen; und daß daher gar oft der Fall eintritt,

daß etwas nach menschlichen Rechtsgesetzen für recht oder unrecht erkläret wird, was nach den göttlichen Rechtsgesetzen als Gegentheil angesehen werden muß. Ferner leuchtet jedem ein, daß es Pflicht sey, die Kenntniß des göttlichen Rechts bei der Nachkommenschaft möglichst zu verbreiten, weil hierauf sich nur die Hoffnung stützen kann: die Menschen werden dadurch sowohl lernen, ihre menschlichen Gesetze immer mehr in Uebereinstimmung mit den ewig geltenden göttlichen Gesetzen zu bringen; als auch ihre Handlungen, weil sie an obigen drei Sozialgesetzen ein unfehlbares Orakel in ihrer Brust, gleich dem Urim und Thummim der jüdischen Hohenpriester besitzen, welches sie in allen vorkommenden Fällen des Lebens — deren Zahl Legion ist — über ihr rechtliches Betragen belehren kann, und ihnen daher bessere Dienste leisten wird, als wenn man ihnen aus unsern dickleibigen Gesetzbüchern — wie einige wollten — einen gedrängten Auszug unter dem Nahmen Rechtskatechismus in die Hand geben wollte. Jenes von Gott selbst in unsere Brust geschriebene kleine Sozialgesetzbuch werden ihrer Schuljugend der beßte Leitstern auf der rechten Laufbahn ihres ganzen Lebens seyn, wenn es Ihnen gelingt, sie zum klaren Auffassen und zur gehörigen Würdigung derselben zu bringen. Wer zur vollen Zufriedenheit mit sich selbst, dem zweiten Hauptstücke aller Seligkeit gelangen will, der muß als erste nothwendige Bedingung nach diesen göttlichen Gesetzen stets recht zu handeln durchaus beflissen seyn. Das vornehmste, allen andern Pflichtgebothen vorhergehende lautet: sey ge-

recht. Wer noch so viele Handlungen der Güte gegen andere ausübt, und jenes verletzt, bleibt immer ein Missethäter, und entbehrt — mag er es gewahr werden oder nicht — das nur mit einem gerechten Sinne und Handeln verbundenen seligen Bewußtseyn. Auch ist jede Ungerechtigkeit eine so große Uebelthat, daß sie durch keine Wohlthat aufgewogen werden kann. — Doch wir schreiten zum zweiten Hauptgebothe, welches jedes vernünftige Wesen gegen seine Mitwesen — unter welchen der Mensch obenan steht — beobachten muß.

Das zweite Pflichtgeboth lautet: handle nach dem Musterbilde Gottes gegen alle deine Mitgeschöpfe so gütig als du vermagst. Wir handeln dann gütig gegen sie, wenn wir zu ihrem Wohlseyn das unsrige beitragen. Daß die Menschen, unsere nächsten Verwandte, hierauf die nächsten Ansprüche zu machen haben, sagt jedem seine eigene Vernunft, nach dem Ausspruche derselben: alles nun, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihr ihnen. Jedoch erstreckt sich diese Pflicht des Wohlwollens auch auf Thiere und die Pflanzenwelt, woraus auch das Verboth des muthwilligen Quälens der erstern und des unvernünftigen Zerstörens der letztern entspringt. Unter den Menschen stehen uns wieder die uns durch mancherlei Bande Angehörigen und die Nothleidenden am nächsten. Von diesen Erweisungen der Liebe, dürfen weder unsere Feinde noch auch böse Menschen ausgenommen werden, an welchen letztern wir nur das Böse, nicht aber die unglücklicher Weise von ihm befangenen

Seelen verabscheuen dürfen. Sie ist beschränkt, die Ausübung der Wohlthätigkeit, theils von unserm Vermögen dazu, theils von nähern Pflichten gegen uns selbst und die uns näher Angehörigen, weßhalb wir z. B. nach einem alten Sprichworte nicht das Brod unsern Kindern nehmen dürfen, um damit die Hunde zu füttern. Uebrigens gehört diese zweite Hauptpflicht zu dem Kreise unserer Freiheit, und darf daher nicht, wie die Pflicht der Gerechtigkeit, dem Zwange unterworfen werden, wie jüngst von einigen Machthabern sowohl zum Nachtheile des Staates, als auch zum Nachtheile des auch für sittliche Bildung so nothwendigen Gebiethes menschlicher Freiheit geschehen ist. Zuletzt erinnere ich, daß Sie ihre Schüler nur noch zu veranlassen haben, das Geboth der Wohlthätigkeit auf alle diese berührten Fälle anzuwenden, um gewiß zu seyn, daß sie selbstthätig auffassen werden, was die Pflicht hierbei zu thun oder zu lassen gebiethet. Sie müssen sich von ihrer eigenen Vernunft hierüber belehren lassen, und Sie als Lehrer haben jene nur hierzu zu veranlassen.

Nicht bloß auf unsere Aussenwelt ist unsere Wirksamkeit gerichtet, sondern auch auf unsere innere Welt, auch in Rücksicht unserer Selbst, sollen wir so handeln, wie es unserer Bestimmung und Menschenwürde gemäß ist. Auch hier muß ich Sie wieder warnen, sich nicht in Aufzählung aller hieraus entspringenden Pflichten ins Weite zu verlieren. Beschränken Sie ihre Thätigkeit darauf, von ihren Schülern nur die Erkenntniß der Hauptpflichten recht deutlich auffassen zu lassen, und dann gewiß zu seyn,

daß sie bei Anwendung derselben in den tausendvorkommenden Fällen keinen Irrthum begehen werden. Eine leichte Uebersicht unserer Pflichten ist von unermeßlichem Vortheile, so wie eine Ueberladung des Gedächtnisses mit derselben nur die sittliche Selbstthätigkeit des Verstandes zu ersticken droht. Ueberlassen wir solches den Gedächtnißbildnern.

Ich glaube, daß wir an folgenden drei Hauptpflichten gegen uns genug haben. Die erste gebiethet uns für unsere Erhaltung möglichst gut zu sorgen; die zweite auf Ausbildung unserer Kräfte, besonders der höhern, immer pflichtmäßigen Bedacht zu nehmen; und die dritte uns in der Tugend, in dem Vermögen, unsere Sinnlichkeit zu beherrschen, immer besser zu vervollkommnen. Thun wir dieß Alles nach Möglichkeit, so handeln wir pflichtmäßig und würdevoll gegen uns selbst, und dürfen uns auch in dieser Hinsicht der Zufriedenheit mit uns selbst erfreuen.

Dennoch ist noch ein Hauptstück eines solchen weisen Betragens übrig, was noch so vielen Menschen verborgen ist, weßhalb aber auch ihnen weder sittliche Würdigkeit noch jene damit innigst verbundene selige Zufriedenheit mit sich selbst zukommen kann. Allen unsern Handlungen, es bestehe in thun oder lassen, kommt nur dann ein innerer Werth vor Gott und unsern Gewissen zu, wenn wir das Gute aus keinem sinnlichen Vortheile thun, und das Böse aus keiner Furcht vor sinnlichen Nachtheilen unterlassen. Wer andern z. B. Wohlthaten erweist, um vor den Leuten gesehen zu werden, oder aus andern thierischen, eigennützi-

gen Beweggründen, dessen Handlung hat keinen innern Werth, so wenig als die Enthaltsamkeit vom Bösen z. B. vom Diebstahle aus dem Beweggrunde, um die damit verbundene Strafe und Schande zu vermeiden. Ein solcher Mensch handelt nur klug (seinem Vortheile gemäß) aber nicht sittlich. Es bedarf, um den Schülern hiervon eigene Ueberzeugung zu verschaffen, nichts weiter, als ihnen in mehreren Beispielen beide Handlungsweisen vorzulegen, und ihre eigene Vernunft darüber entscheiden zu lassen. Je gewisser es ist, daß die äusserlichen guten (d. h. mit den Pflichtgebothen übereinstimmenden) Handlungen der Menschen meistentheils (bei vielen vielleicht alle) auf der sittlichen Wagschale gewogen, zu leicht gefunden werden dürften; um so mehr Fleiß ist künftig bei unsern Schülern darauf zu verwenden, daß sie auch in dieser Lehre der Weisheit gehörig eingeweiht werden. Ach man wundere sich nicht darüber, daß so viele Menschen noch so wenig Sinn für diesen Theil des höchsten Gutes, für Zufriedenheit mit sich selbst zu erkennen geben, da man erst seinen Willen durch reine sittliche Gesinnung veradelt haben muß, wenn man die damit verbundene Seeligkeit des Herzens empfinden soll.

Fassen Sie noch zum Schlusse beide Stücke der Weisheitslehre zusammen. Gelingt es Ihnen, ihren Schülern die Einsicht beigebracht zu haben, daß durch beide die innigste Zufriedenheit mit Gott und mit uns selbst nur allein erzeugt werden könne, und daß wer sich beider zu erfreuen hat, mithin fromm und gut geworden ist, wirklich zum Besitze des höchsten Gutes, zum Besitze eines alles Glück der Erde über-

ragenden seligen Daseyns gelangen wird: so haben ihre Schüler sich zu dieser Erkenntniß der Weisheit Glück zu wünschen, und bleiben ihren Lehrern für Zeit und Ewigkeit die größten Schuldner.

Eilfte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Geschmackslehre.

Es gibt auch ein Reich der Schönheit, m. H., eine Mittelwelt zwischen der sinnlichen und geistigen. Dem Menschen ward vom Schöpfer ein Sinn dafür angeboren, gewiß nicht in der Absicht, daß er unausgebildet bleiben sollte. Deßwegen wurde von ihm auch die Wahrnehmung des Schönen mit einer höchst angenehmen Empfindung verbunden, welche in Hinsicht ihres Werthes zwischen der sinnlichen und geistigen Lust in der Mitte steht. Der für Schönheit ausgebildete Sinn wird Geschmack genannt, und die Geschmackslehre hat es mit dem Unterrichte zu thun, wie sich uns das Reich der Schönheit offenbaret.

Hiermit ist denn auch schon ausgesprochen, daß die Bildung des Sinnes für das Schöne einen ergänzenden Theil der allgemeinen Menschenbildung ausmacht, und der Mangel davon jedem Men-

schen und jedem Menschenbildner zum gerechten Vorwurfe gereicht. Nicht nur wird hierdurch dem Menschen ein Theil seines höhern Wohlseyns entzogen, sondern er damit zugleich in jenem thierischen Zustande darnieder gehalten, in welchem er nur vom Sinne für sinnlichen Genuß beherrscht wird, was für seine geistige Bildung so höchstnachtheilige Wirkungen hat. Denn ein für Empfindung des Schönen gewonnenes Gemüth äussert in der Regel auch desto größere Empfänglichkeit für die Empfindnng des Wahren und Guten, weil diese ihrer geistigen Natur wegen mit jener in naher Verwandtschaft stehen. Unter den Völkern des Alterthums gelangten bekanntlich die Griechen zu höherer geistigen Bildung weil bei ihnen früh und reichlich der Sinn für das Schöne aufgeschlossen wurde. Je roher und ungebildeter ein Volk ist, desto gewisser fehlt ihm alle ästhetische Bildung, Bildung für das Reich der Schönheit, mit welcher auch der Sinn für Reinlichkeit, nette Kleidung, und feine Sitten in naher Berührung steht. Da mithin die Bildung für das Schöne als die Vorschule aller geistigen Bildung zu achten ist: so darf künftig der Unterricht darin, oder die Geschmackslehre in keiner Schule für allseitige Menschenbildung fehlen.

Das Schöne, m. H., ist nichts anderes als das an irgend einem Gegenstande erscheinende geistige Erzeugniß, dessen Wahrnehmung in uns ein uneigennütziges Wohlgefallen erweckt. Das Reich desselben umfaßt zwei große Provinzen, nähmlich das Reich der schönen Natur und das Reich der schönen Künste.

ihre Schüler leicht zu gleicher Auffassung führen, weil dazu nichts weiter erforderlich ist, als ihr höheres Wahrnehmungsvermögen auf diese von Gott in jede Menschenbrust deutlich geschriebene allgemeine Sozial- oder Rechtsgesetze zu lenken. Die Menschen haben durch ihre menschliche Rechtslehre die göttliche Rechtslehre aus ihrem Gesichtskreis verloren.

Gott hat mich finden lassen, daß es dieser Sozialgesetze nur drei gibt, und er wird Ihnen auch gleiche Offenbarung schenken, so bald Sie und ihre Schüler darauf ihre Achtsamkeit richten wollen. Das erste Gesetz ist das Gesetz der Freiheit oder Unabhängigkeit, welches uns gebiethet, jeden Menschen als ein unabhängiges, nur ihm und seinem Schöpfer eigen angehöriges Wesen anzusehen und zu behandeln, und mithin uns zugleich verbiethet, einen Menschen je nur als eine Sache, als ein für uns zum Gebrauche vorhandenes Wesen zu behandeln. Dieß Gesetz ist so klar, daß es jeder Mensch sogleich aufzufassen im Stande ist, so wie er nur zum Vernunftgebrauche gelangt, wie Sie bei allen ihren Schülern erfahren werden. Man könnte dieses erste Gesetz auch das Reich der Emanzipazion (Freisprechung) der Menschen aus dem Sachreiche nennen. — Die Menschen verbleiben aber dennoch bei dieser Selbstständigkeit in einem Reiche der Gemeinschaft und der Wechselwirkung zusammen, worüber folglich auch ein höchstes Sozialgesetz vorhanden seyn muß; was ich das Gesetz der Gleichheit nenne. Ganze Völker haben schon seine Gültigkeit ausgesprochen,

und mehrere Gesetzgeber durch den Satz — alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich — auch solches anerkannt und geltend zu machen gesucht; aber noch haben Sie solches nicht in seinem reinen und klaren Sinne aufgefaßt, weßhalb ich Sie als Lehrer unserer Jugend hierauf noch kürzlich insbesondere aufmerksam machen muß. Das Reich unserer gemeinsamen Wirksamkeit umfaßt drei Gegenstände nur: das uns allen gemeinsame Sachreich, welches darum gemeinsam (Gemeinthum) heißt, weil es für uns alle zum Gebrauche von Gott geschaffen wurde; das Eigenthum oder den Theil des Sachreiches, welches in unser Personenreich übergegangen, und deßhalb für die andern Menschen unzugänglich geworden ist; und die Handlungen des Uebereinkommens des Willens der Menschen für irgend einen Gegenstand ihrer gemeinsamen Wirksamkeit, was man Verträge nennt. Hiernach fließt aus dem Sozialgesetze der Gleichheit in Hinsicht auf das Gemeinthum (das allem zum Gebrauche zugehörige Sachreich): verwehre keinem Menschen den Mitgenuß desselben; in Hinsicht auf Eigenthum: verletze dasselbe nicht; und in Hinsicht auf Verträge: übervortheile dabei niemand. — Durch beide Gesetze der Freiheit und Gleichheit sind die rechtlichen Grenzen für jeden Menschen bestimmt, welche er nie überschreiten darf, wenn er nicht ein Ungerechter seyn will. Da es aber dergleichen Menschen dennoch gibt, und wir in solchem Falle Gewalt zu ihrer Zurücktreibung anwenden dürfen (weßhalb sie auch Zwangsrechte, so wie die ihnen gegen-

ihre Schüler leicht zu gleicher Auffassung führen, weil dazu nichts weiter erforderlich ist, als ihr höheres Wahrnehmungsvermögen auf diese von Gott in jede Menschenbrust deutlich geschriebene allgemeine Sozial- oder Rechtsgesetze zu lenken. Die Menschen haben durch ihre menschliche Rechtslehre die göttliche Rechtslehre aus ihrem Gesichtskreis verloren.

Gott hat mich finden lassen, daß es dieser Sozialgesetze nur drei gibt, und er wird Ihnen auch gleiche Offenbarung schenken, so bald Sie und ihre Schüler darauf ihre Achtsamkeit richten wollen. Das erste Gesetz ist das Gesetz der Freiheit oder Unabhängigkeit, welches uns gebiethet, jeden Menschen als ein unabhängiges, nur ihm und seinem Schöpfer eigen angehöriges Wesen anzusehen und zu behandeln, und mithin uns zugleich verbiethet, einen Menschen je nur als eine Sache, als ein für uns zum Gebrauche vorhandenes Wesen zu behandeln. Dieß Gesetz ist so klar, daß es jeder Mensch sogleich aufzufassen im Stande ist, so wie er nur zum Vernunftgebrauche gelangt, wie Sie bei allen ihren Schülern erfahren werden. Man könnte dieses erste Gesetz auch das Reich der Emanzipazion (Freisprechung) der Menschen aus dem Sachreiche nennen. — Die Menschen verbleiben aber dennoch bei dieser Selbstständigkeit in einem Reiche der Gemeinschaft und der Wechselwirkung zusammen, worüber folglich auch ein höchstes Sozialgesetz vorhanden seyn muß; was ich das Gesetz der Gleichheit nenne. Ganze Völker haben schon seine Gültigkeit ausgesprochen,

und mehrere Gesetzgeber durch den Satz — alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich — auch solches anerkannt und geltend zu machen gesucht; aber noch haben Sie solches nicht in seinem reinen und klaren Sinne aufgefaßt, weßhalb ich Sie als Lehrer unserer Jugend hierauf noch kürzlich insbesondere aufmerksam machen muß. Das Reich unserer gemeinsamen Wirksamkeit umfaßt drei Gegenstände nur: das uns allen gemeinsame Sachreich, welches darum gemeinsam (Gemeinthum) heißt, weil es für uns alle zum Gebrauche von Gott geschaffen wurde; das Eigenthum oder den Theil des Sachreiches, welches in unser Personenreich übergegangen, und deßhalb für die andern Menschen unzugänglich geworden ist; und die Handlungen des Uebereinkommens des Willens der Menschen für irgend einen Gegenstand ihrer gemeinsamen Wirksamkeit, was man Verträge nennt. Hiernach fließt aus dem Sozialgesetze der Gleichheit in Hinsicht auf das Gemeinthum (das allem zum Gebrauche zugehörige Sachreich): verwehre keinem Menschen den Mitgenuß desselben; in Hinsicht auf Eigenthum: verletze dasselbe nicht; und in Hinsicht auf Verträge: übervortheile dabei niemand. — Durch beide Gesetze der Freiheit und Gleichheit sind die rechtlichen Grenzen für jeden Menschen bestimmt, welche er nie überschreiten darf, wenn er nicht ein Ungerechter seyn will. Da es aber dergleichen Menschen dennoch gibt, und wir in solchem Falle Gewalt zu ihrer Zurücktreibung anwenden dürfen (weßhalb sie auch Zwangsrechte, so wie die ihnen gegen-

ihre Schüler leicht zu gleicher Auffassung führen, weil dazu nichts weiter erforderlich ist, als ihr höheres Wahrnehmungsvermögen auf diese von Gott in jede Menschenbrust deutlich geschriebene allgemeine Sozial- oder Rechtsgesetze zu lenken. Die Menschen haben durch ihre menschliche Rechtslehre die göttliche Rechtslehre aus ihrem Gesichtskreis verloren.

Gott hat mich finden lassen, daß es dieser Sozialgesetze nur drei gibt, und er wird Ihnen auch gleiche Offenbarung schenken, so bald Sie und ihre Schüler darauf ihre Achtsamkeit richten wollen. Das erste Gesetz ist das Gesetz der Freiheit oder Unabhängigkeit, welches uns gebiethet, jeden Menschen als ein unabhängiges, nur ihm und seinem Schöpfer eigen angehöriges Wesen anzusehen und zu behandeln, und mithin uns zugleich verbiethet, einen Menschen je nur als eine Sache, als ein für uns zum Gebrauche vorhandenes Wesen zu behandeln. Dieß Gesetz ist so klar, daß es jeder Mensch sogleich aufzufassen im Stande ist, so wie er nur zum Vernunftgebrauche gelangt, wie Sie bei allen ihren Schülern erfahren werden. Man könnte dieses erste Gesetz auch das Reich der Emanzipazion (Freisprechung) der Menschen aus dem Sachreiche nennen. — Die Menschen verbleiben aber dennoch bei dieser Selbstständigkeit in einem Reiche der Gemeinschaft und der Wechselwirkung zusammen, worüber folglich auch ein höchstes Sozialgesetz vorhanden seyn muß; was ich das Gesetz der Gleichheit nenne. Ganze Völker haben schon seine Gültigkeit ausgesprochen,

und mehrere Gesetzgeber durch den Satz — alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich — auch solches anerkannt und geltend zu machen gesucht; aber noch haben Sie solches nicht in seinem reinen und klaren Sinne aufgefaßt, weßhalb ich Sie als Lehrer unserer Jugend hierauf noch kürzlich insbesondere aufmerksam machen muß. Das Reich unserer gemeinsamen Wirksamkeit umfaßt drei Gegenstände nur: das uns allen gemeinsame Sachreich, welches darum gemeinsam (Gemeinthum) heißt, weil es für uns alle zum Gebrauche von Gott geschaffen wurde; das Eigenthum oder den Theil des Sachreiches, welches in unser Personenreich übergegangen, und deßhalb für die andern Menschen unzugänglich geworden ist; und die Handlungen des Uebereinkommens des Willens der Menschen für irgend einen Gegenstand ihrer gemeinsamen Wirksamkeit, was man Verträge nennt. Hiernach fließt aus dem Sozialgesetze der Gleichheit in Hinsicht auf das Gemeinthum (das allem zum Gebrauche zugehörige Sachreich): verwehre keinem Menschen den Mitgenuß desselben; in Hinsicht auf Eigenthum: verletze dasselbe nicht; und in Hinsicht auf Verträge: übervortheile dabei niemand. — Durch beide Gesetze der Freiheit und Gleichheit sind die rechtlichen Grenzen für jeden Menschen bestimmt, welche er nie überschreiten darf, wenn er nicht ein Ungerechter seyn will. Da es aber dergleichen Menschen dennoch gibt, und wir in solchem Falle Gewalt zu ihrer Zurücktreibung anwenden dürfen (weßhalb sie auch Zwangsrechte, so wie die ihnen gegen-

ihre Schüler leicht zu gleicher Auffassung führen, weil dazu nichts weiter erforderlich ist, als ihr höheres Wahrnehmungsvermögen auf diese von Gott in jede Menschenbrust deutlich geschriebene allgemeine Sozial- oder Rechtsgesetze zu lenken. Die Menschen haben durch ihre menschliche Rechtslehre die göttliche Rechtslehre aus ihrem Gesichtskreis verloren.

Gott hat mich finden lassen, daß es dieser Sozialgesetze nur drei gibt, und er wird Ihnen auch gleiche Offenbarung schenken, so bald Sie und ihre Schüler darauf ihre Achtsamkeit richten wollen. Das erste Gesetz ist das Gesetz der Freiheit oder Unabhängigkeit, welches uns gebiethet, jeden Menschen als ein unabhängiges, nur ihm und seinem Schöpfer eigen angehöriges Wesen anzusehen und zu behandeln, und mithin uns zugleich verbiethet, einen Menschen je nur als eine Sache, als ein für uns zum Gebrauche vorhandenes Wesen zu behandeln. Dieß Gesetz ist so klar, daß es jeder Mensch sogleich aufzufassen im Stande ist, so wie er nur zum Vernunftgebrauche gelangt, wie Sie bei allen ihren Schülern erfahren werden. Man könnte dieses erste Gesetz auch das Reich der Emanzipazion (Freisprechung) der Menschen aus dem Sachreiche nennen. — Die Menschen verbleiben aber dennoch bei dieser Selbstständigkeit in einem Reiche der Gemeinschaft und der Wechselwirkung zusammen, worüber folglich auch ein höchstes Sozialgesetz vorhanden seyn muß; was ich das Gesetz der Gleichheit nenne. Ganze Völker haben schon seine Gültigkeit ausgesprochen,

und mehrere Gesetzgeber durch den Satz — alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich — auch solches anerkannt und geltend zu machen gesucht; aber noch haben Sie solches nicht in seinem reinen und klaren Sinne aufgefaßt, weßhalb ich Sie als Lehrer unserer Jugend hierauf noch kürzlich insbesondere aufmerksam machen muß. Das Reich unserer gemeinsamen Wirksamkeit umfaßt drei Gegenstände nur: das uns allen gemeinsame Sachreich, welches darum gemeinsam (Gemeinthum) heißt, weil es für uns alle zum Gebrauche von Gott geschaffen wurde; das Eigenthum oder den Theil des Sachreiches, welches in unser Personenreich übergegangen, und deßhalb für die andern Menschen unzugänglich geworden ist; und die Handlungen des Uebereinkommens des Willens der Menschen für irgend einen Gegenstand ihrer gemeinsamen Wirksamkeit, was man Verträge nennt. Hiernach fließt aus dem Sozialgesetze der Gleichheit in Hinsicht auf das Gemeinthum (das allem zum Gebrauche zugehörige Sachreich): verwehre keinem Menschen den Mitgenuß desselben; in Hinsicht auf Eigenthum: verletze dasselbe nicht; und in Hinsicht auf Verträge: übervortheile dabei niemand. — Durch beide Gesetze der Freiheit und Gleichheit sind die rechtlichen Grenzen für jeden Menschen bestimmt, welche er nie überschreiten darf, wenn er nicht ein Ungerechter seyn will. Da es aber dergleichen Menschen dennoch gibt, und wir in solchem Falle Gewalt zu ihrer Zurücktreibung anwenden dürfen (weßhalb sie auch Zwangsrechte, so wie die ihnen gegen-

überstehenden Pflichten Zwangspflichten heißen) so ist noch ein drittes Sozialgesetz nöthig, welches die Grenzen dieser Gewalt bestimmt, und daher das Gesetz rechtmäßiger Gewalt heißt. Dieses lautet: du darfst gegen Ueberschreitung rechtlicher Grenzen in so weit Zwang gegen andere anwenden, als die Sicherung deiner Rechte es erfordert; und als Verboth: du darfst keine stärkern Zwangsmittel anwenden, als die Noth erfordert; wodurch zugleich die Frage über die Grenzen der Todesstrafe ihre Erledigung findet.

Sie werden, m. H., mit ihren Schülern finden, daß diese Gesetze eine hinreichende Belehrung geben, wie wir in jedem Falle gerecht handeln und jede Ungerechtigkeit vermeiden können, daher ich Ihnen diese Anwendung selbst überlassen darf. Da es aber allenthalben Menschen gibt, welche aus Unwissenheit und dem ihnen eigenen Stolze die in diesen drei Sozialgesetzen enthaltene göttliche Rechtslehre als überflüssig beim Unterrichte unserer Jugend erklären könnten, (ich spreche hier aus leidiger Erfahrung) so muß ich Ihnen zur bessern Würdigung noch folgende Bemerkungen mittheilen. Unwidersprechliche Wahrheit bleibt es, daß jeder, der gerecht handeln will, die göttlichen Bestimmungen darüber auch kennen muß. Eben so wahr ist es, daß alle, ihrer Natur nach veränderlichen, von Menschen aufgestellten Rechtsgesetze nur in so ferne gerecht genannt werden können, als sie mit diesen, gleich ihrem Urheber, der Gottheit, unveränderlichen göttlichen Rechtsgesetzen übereinstimmen; und daß daher gar oft der Fall eintritt,

daß etwas nach menschlichen Rechtsgesetzen für recht oder unrecht erkläret wird, was nach den göttlichen Rechtsgesetzen als Gegentheil angesehen werden muß. Ferner leuchtet jedem ein, daß es Pflicht sey, die Kenntniß des göttlichen Rechts bei der Nachkommenschaft möglichst zu verbreiten, weil hierauf sich nur die Hoffnung stützen kann: die Menschen werden dadurch sowohl lernen, ihre menschlichen Gesetze immer mehr in Uebereinstimmung mit den ewig geltenden göttlichen Gesetzen zu bringen; als auch ihre Handlungen, weil sie an obigen drei Sozialgesetzen ein unfehlbares Orakel in ihrer Brust, gleich dem Urim und Thummim der jüdischen Hohenpriester besitzen, welches sie in allen vorkommenden Fällen des Lebens — deren Zahl Legion ist — über ihr rechtliches Betragen belehren kann, und ihnen daher bessere Dienste leisten wird, als wenn man ihnen aus unsern dickleibigen Gesetzbüchern — wie einige wollten — einen gedrängten Auszug unter dem Nahmen Rechtskatechismus in die Hand geben wollte. Jenes von Gott selbst in unsere Brust geschriebene kleine Sozialgesetzbuch werden ihrer Schuljugend der beste Leitstern auf der rechten Laufbahn ihres ganzen Lebens seyn, wenn es Ihnen gelingt, sie zum klaren Auffassen und zur gehörigen Würdigung derselben zu bringen. Wer zur vollen Zufriedenheit mit sich selbst, dem zweiten Hauptstücke aller Seligkeit gelangen will, der muß als erste nothwendige Bedingung nach diesen göttlichen Gesetzen stets recht zu handeln durchaus beflissen seyn. Das vornehmste, allen andern Pflichtgebothen vorhergehende lautet: sey ge-

recht. Wer noch so viele Handlungen der Güte gegen andere ausübt, und jenes verletzt, bleibt immer ein Missethäter, und entbehrt — mag er es gewahr werden oder nicht — das nur mit einem gerechten Sinne und Handeln verbundenen seligen Bewußtseyn. Auch ist jede Ungerechtigkeit eine so große Uebelthat, daß sie durch keine Wohlthat aufgewogen werden kann. — Doch wir schreiten zum zweiten Hauptgebothe, welches jedes vernünftige Wesen gegen seine Mitwesen — unter welchen der Mensch obenan steht — beobachten muß.

Das zweite Pflichtgeboth lautet: handle nach dem Musterbilde Gottes gegen alle deine Mitgeschöpfe so gütig als du vermagst. Wir handeln dann gütig gegen sie, wenn wir zu ihrem Wohlseyn das unsrige beitragen. Daß die Menschen, unsere nächsten Verwandte, hierauf die nächsten Ansprüche zu machen haben, sagt jedem seine eigene Vernunft, nach dem Ausspruche derselben: alles nun, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihr ihnen. Jedoch erstreckt sich diese Pflicht des Wohlwollens auch auf Thiere und die Pflanzenwelt, woraus auch das Verboth des muthwilligen Quälens der erstern und des unvernünftigen Zerstörens der letztern entspringt. Unter den Menschen stehen uns wieder die uns durch mancherlei Bande Angehörigen und die Nothleidenden am nächsten. Von diesen Erweisungen der Liebe, dürfen weder unsere Feinde noch auch böse Menschen ausgenommen werden, an welchen letztern wir nur das Böse, nicht aber die unglücklicher Weise von ihm befangenen

Seelen verabscheuen dürfen. Sie ist beschränkt, die Ausübung der Wohlthätigkeit, theils von unserm Vermögen dazu, theils von nähern Pflichten gegen uns selbst und die uns näher Angehörigen, weßhalb wir z. B. nach einem alten Sprichworte nicht das Brod unsern Kindern nehmen dürfen, um damit die Hunde zu füttern. Uebrigens gehört diese zweite Hauptpflicht zu dem Kreise unserer Freiheit, und darf daher nicht, wie die Pflicht der Gerechtigkeit, dem Zwange unterworfen werden, wie jüngst von einigen Machthabern sowohl zum Nachtheile des Staates, als auch zum Nachtheile des auch für sittliche Bildung so nothwendigen Gebiethes menschlicher Freiheit geschehen ist. Zuletzt erinnere ich, daß Sie ihre Schüler nur noch zu veranlassen haben, das Geboth der Wohlthätigkeit auf alle diese berührten Fälle anzuwenden, um gewiß zu seyn, daß sie selbstthätig auffassen werden, was die Pflicht hierbei zu thun oder zu lassen gebiethet. Sie müssen sich von ihrer eigenen Vernunft hierüber belehren lassen, und Sie als Lehrer haben jene nur hierzu zu veranlassen.

Nicht bloß auf unsere Aussenwelt ist unsere Wirksamkeit gerichtet, sondern auch auf unsere innere Welt, auch in Rücksicht unserer Selbst, sollen wir so handeln, wie es unserer Bestimmung und Menschenwürde gemäß ist. Auch hier muß ich Sie wieder warnen, sich nicht in Aufzählung aller hieraus entspringenden Pflichten ins Weite zu verlieren. Beschränken Sie ihre Thätigkeit darauf, von ihren Schülern nur die Erkenntniß der Hauptpflichten recht deutlich auffassen zu lassen, und dann gewiß zu seyn,

daß sie bei Anwendung derselben in den tausendvorkommenden Fällen keinen Irrthum begehen werden. Eine leichte Uebersicht unserer Pflichten ist von unermeßlichem Vortheile, so wie eine Ueberladung des Gedächtnisses mit derselben nur die sittliche Selbstthätigkeit des Verstandes zu ersticken droht. Ueberlassen wir solches den Gedächtnißbildnern.

Ich glaube, daß wir an folgenden drei Hauptpflichten gegen uns genug haben. Die erste gebiethet uns für unsere Erhaltung möglichst gut zu sorgen; die zweite auf Ausbildung unserer Kräfte, besonders der höhern, immer pflichtmäßigen Bedacht zu nehmen; und die dritte uns in der Tugend, in dem Vermögen, unsere Sinnlichkeit zu beherrschen, immer besser zu vervollkommnen. Thun wir dieß Alles nach Möglichkeit, so handeln wir pflichtmäßig und würdevoll gegen uns selbst, und dürfen uns auch in dieser Hinsicht der Zufriedenheit mit uns selbst erfreuen.

Dennoch ist noch ein Hauptstück eines solchen weisen Betragens übrig, was noch so vielen Menschen verborgen ist, weßhalb aber auch ihnen weder sittliche Würdigkeit noch jene damit innigst verbundene selige Zufriedenheit mit sich selbst zukommen kann. Allen unsern Handlungen, es bestehe in thun oder lassen, kommt nur dann ein innerer Werth vor Gott und unsern Gewissen zu, wenn wir das Gute aus keinem sinnlichen Vortheile thun, und das Böse aus keiner Furcht vor sinnlichen Nachtheilen unterlassen. Wer andern z. B. Wohlthaten erweist, um vor den Leuten gesehen zu werden, oder aus andern thierischen, eigennützi-

gen Beweggründen, dessen Handlung hat keinen innern Werth, so wenig als die Enthaltsamkeit vom Bösen z. B. vom Diebstahle aus dem Beweggrunde, um die damit verbundene Strafe und Schande zu vermeiden. Ein solcher Mensch handelt nur klug (seinem Vortheile gemäß) aber nicht sittlich. Es bedarf, um den Schülern hiervon eigene Ueberzeugung zu verschaffen, nichts weiter, als ihnen in mehreren Beispielen beide Handlungsweisen vorzulegen, und ihre eigene Vernunft darüber entscheiden zu lassen. Je gewisser es ist, daß die äusserlichen guten (d. h. mit den Pflichtgebothen übereinstimmenden) Handlungen der Menschen meistentheils (bei vielen vielleicht alle) auf der sittlichen Wagschale gewogen, zu leicht gefunden werden dürften; um so mehr Fleiß ist künftig bei unsern Schülern darauf zu verwenden, daß sie auch in dieser Lehre der Weisheit gehörig eingeweiht werden. Ach man wundere sich nicht darüber, daß so viele Menschen noch so wenig Sinn für diesen Theil des höchsten Gutes, für Zufriedenheit mit sich selbst zu erkennen geben, da man erst seinen Willen durch reine sittliche Gesinnung verädelt haben muß, wenn man die damit verbundene Seeligkeit des Herzens empfinden soll.

Fassen Sie noch zum Schlusse beide Stücke der Weisheitslehre zusammen. Gelingt es Ihnen, ihren Schülern die Einsicht beigebracht zu haben, daß durch beide die innigste Zufriedenheit mit Gott und mit uns selbst nur allein erzeugt werden könne, und daß wer sich beider zu erfreuen hat, mithin fromm und gut geworden ist, wirklich zum Besitze des höchsten Gutes, zum Besitze eines alles Glück der Erde über-

ragenden seligen Daseyns gelangen wird: so haben ihre Schüler sich zu dieser Erkenntniß der Weisheit Glück zu wünschen, und bleiben ihren Lehrern für Zeit und Ewigkeit die größten Schuldner.

Eilfte Vorlesung:

Von der bildenden Methode beim Unterrichte in der Geschmackslehre.

Es gibt auch ein Reich der Schönheit, m. H., eine Mittelwelt zwischen der sinnlichen und geistigen. Dem Menschen ward vom Schöpfer ein Sinn dafür angeboren, gewiß nicht in der Absicht, daß er unausgebildet bleiben sollte. Deßwegen wurde von ihm auch die Wahrnehmung des Schönen mit einer höchst angenehmen Empfindung verbunden, welche in Hinsicht ihres Werthes zwischen der sinnlichen und geistigen Lust in der Mitte steht. Der für Schönheit ausgebildete Sinn wird Geschmack genannt, und die Geschmackslehre hat es mit dem Unterrichte zu thun, wie sich uns das Reich der Schönheit offenbaret.

Hiermit ist denn auch schon ausgesprochen, daß die Bildung des Sinnes für das Schöne einen ergänzenden Theil der allgemeinen Menschenbildung ausmacht, und der Mangel davon jedem Men-

schen und jedem Menschenbildner zum gerechten Vorwurfe gereicht. Nicht nur wird hierdurch dem Menschen ein Theil seines höhern Wohlseyns entzogen, sondern er damit zugleich in jenem thierischen Zustande darnieder gehalten, in welchem er nur vom Sinne für sinnlichen Genuß beherrscht wird, was für seine geistige Bildung so höchstnachtheilige Wirkungen hat. Denn ein für Empfindung des Schönen gewonnenes Gemüth äussert in der Regel auch desto größere Empfänglichkeit für die Empfindung des Wahren und Guten, weil diese ihrer geistigen Natur wegen mit jener in naher Verwandtschaft stehen. Unter den Völkern des Alterthums gelangten bekanntlich die Griechen zu höherer geistigen Bildung weil bei ihnen früh und reichlich der Sinn für das Schöne aufgeschlossen wurde. Je roher und ungebildeter ein Volk ist, desto gewisser fehlt ihm alle ästhetische Bildung, Bildung für das Reich der Schönheit, mit welcher auch der Sinn für Reinlichkeit, nette Kleidung, und feine Sitten in naher Berührung steht. Da mithin die Bildung für das Schöne als die Vorschule aller geistigen Bildung zu achten ist: so darf künftig der Unterricht darin, oder die Geschmackslehre in keiner Schule für allseitige Menschenbildung fehlen.

Das Schöne, m. H., ist nichts anderes als das an irgend einem Gegenstande erscheinende geistige Erzeugniß, dessen Wahrnehmung in uns ein uneigennütziges Wohlgefallen erweckt. Das Reich desselben umfaßt zwei große Provinzen, nähmlich das Reich der schönen Natur und das Reich der schönen Künste.

Die Natur, das sinnliche Reich der Schöpfung enthält unendlich viele Schönheiten, offenbar zu dem Zweck geschaffen, daß der Mensch sie wahrnehmen und seinen Sinn dafür ausbilden soll. Auch in dieser Hinsicht soll die Erde für ihn eine Schule der Verädlung werden. Es gereicht ihm daher eben so zur Schande wie zum Nachtheile, wenn er gleich den Thieren alle diese Schönheiten nicht achtet. Man kann sich beim Anblicke von Menschen, welche das Schöne in der Natur um sie her nicht fühlen, der Frage nicht enthalten: sind dieß human gebildete Wesen?

Das erste, was Sie bei diesem Unterrichte zu *thun* haben, besteht darin, daß sie schöne *Naturgegenstände* benützen, um ihre Schüler zu veranlassen, den Unterschied selbst wahrzunehmen, welcher sich zwischen den sinnlichen und dem geistigen Wohlgefallen vorfindet. Jenes reitzt uns zum Genusse desselben und erregt daher die Begierde nach dessen Besitze; dieses ist aber ohne allen Eigennutz. Eine schöne Blume, eine schöne Frucht kann unser Wohlgefallen erwecken, ohne die Begierde nach dessen Besitze und Genusse zu erregen. Deßwegen kann man nicht sagen, diese Frucht schmeckt schön, wohl aber, sie sieht schön aus, d. h. sie erregt schon durch ihren Anblick Wohlgefallen, ohne ein Verlangen nach ihrem Genusse hervorzubringen. Kein Thier begnügt sich mit dem Anschauen der Pflanzen, Blumen und Früchte, weil es keinen Sinn für deren Schönheit hat, sondern es sucht sie nur zu verschlingen und sich dadurch einen sinnlichen Genuß zu verschaffen. Nicht bloß die Pflanzenwelt, sondern auch die Thierwelt beuth *Ihnen*

zu

zu diesem Unterrichte reichen Stoff an. Wie schön ist auch so manches Thier gebaut, mit welchen schönen Farben geschmückt, wie z. B. ein Schmetterling. Doch vergessen Sie nicht, ihre Schüler auf das vom Schöpfer für uns hingestellte Meisterwerk der Schönheit, auf den Menschen aufmerksam zu machen, dessen regelmäßige Bildung als ein geistiges Erzeugniß bei uns das größte Wohlgefallen erwecken kann, je mehr uns solches in die Augen fällt. Schöne Gegenden, besonders von der Morgen- und Abendsonne beleuchtet, so wie die schöne Pracht des gestirnten Himmels biethen nicht weniger uns Stoff an, um daran den Sinn für das Schöne zu erregen und die Schüler dadurch über das Wesen desselben zu belehren. Ein Pfennig-Magazin von Abbildungen schöner Naturgegenstände für Schulen dürfte vielen Lehrern willkommen seyn, um mit jenen das Lehrzimmer auszuschmücken, und daran die Schüler über die Natur des Schönen zu belehren.

Der Mensch vermag das Reich schöner Gestaltungen theils durch Nachbildung theils durch eigene Schöpfung zu vermehren, und die dadurch entstandenen Künste, welche sich nicht wie die gemeinen nur auf Hervorbringung des sinnlich angenehmen und nützlichen beschäftigen, sondern durch sinnliche Darstellung des Geistigen die Erzeugung eines uneigennützigen Wohlgefallens bezwecken, werden deßhalb schöne Künste genannt. Unter diesen, welche zur Aufgabe haben, dem Auge das Schöne darzustellen, hat keine so viel Anziehendes für den Menschen als die Bau- und Garten- oder wie man letztere eigentlich nennen sollte, Gegendverschönerungs-

kunst, weil sie ihm seine Wohnung und nächste Umgebung zu verschönern lehrt, und mithin für Verädlung seines Gemüthes und dadurch für höhern Lebensgenuß wirkt. Das Schöne läßt sich nicht bloß an Pallästen und andern großen Gebäuden z. B. Kirchen, sondern auch an den Hütten der Landbewohner anbringen. Dem Menschen ist zur Aufgabe gemacht, alle seine Umgebungen zu verschönern; sie soll nicht höchst-einseitiger Weise nur in Residenzen ihre Lösung finden. Jedes Land sollte mit der Zeit durch die Kunst allgemein verschönert werden, was man auf Betrieb meines verdienstvollen Freundes, des Herrn Baurath Vörherr zu München, bereits hier und da auszuführen angefangen hat. Ich berühre dieß nur, um Sie, m. H., auf das Verdienst aufmerksam zu machen, welches Sie sich dadurch erwerben können, wenn Sie ihre Jugend beim Unterrichte in der Schönheitslehre auch darauf zu leiten suchen. Einige Abbildungen der dahin gehörigen Gegenstände werden Ihnen auch dabei gute Dienste leisten.

Man hat hier und da, und so auch jüngst in Baiern, die Zeichenkunst unter die Lehrgegenstände der Elementarschule aufgenommen. Ich habe in meinem Schulfreunde bereits gründlich und ausführlich nachgewiesen, daß diese Kunst nicht dahin gehört, und will darüber kürzlich nur folgendes bemerken. Hält man die Zeichenkunst für ein Mittel ästhetischer Bildung, für ein Mittel in unsern Elementarschülern den Sinn für Schönheit zu wecken, so ist dieß für einen argen Mißgriff zu erklären. Welche Mißgestaltungen werden diese noch so zarten, ungelenksamen Finger hervorbringen, an denen der Sinn

für Schönheit unmöglich gebildet, sondern nur abgestumpft werden kann. Diese wird man nicht als jährliche Proben wie weit schon die mittelalterliche Bildung unserer Nationaljugend vor- oder vielmehr rückwärts gekommen ist, nicht nach München schicken, sondern die Lehrer selbst werden dafür sorgen, daß etwas den Erwartungen Entsprechenderes zur Vorlage gebracht werde. Die Zeichenkunst als ästhetisches Bildungsmittel gehört nur in die höhere Bürgerschule. Sieht man die Zeichenkunst für eine vielen Professionisten nöthige technische Geschicklichkeit an, so frage ich, was soll diese für Kinder, bei welchen man noch an keine professionelle Richtung ihrer Kräfte, sondern nur an allgemeine Menschenbildung denken darf. Ihre Einführung zeigt mithin nur an, daß man die Bestimmung der Elementarschule und die Kenntniß des hierzu nothwendigen Lehrstoffes noch nicht klar aufgefaßt habe.

Für die Elementarschule dienen zur Bildung des Geschmacks nur zwei Künste, welche in das Gebieth des nur durch das Gehör wahrnehmbaren Schönen gehören, weil beide zu beständigen Begleiterinnen des Menschen in seinem täglichen und staatsbürgerlichen Leben bestimmt sind, um sich und andern das Leben zu verschönern. Es sind dieß die Gesang- und die Redekunst.

Die menschliche Stimme überbiethet an Schönheit alle andere Instrumente der Tonkunst. Alle Schüler sind zum Unterrichte im Gesange beizuziehen, auch diejenigen, welchen es an musikalischer Anlage dazu fehlt, weil dieses sie nicht hindert das Schöne des Gesanges

empfinden zu lernen, und bei manchen sich jene Anlage erst späterhin zu entwickeln pflegt. Ein Lehrer wollte sogar einst gegen mich behaupten, das musikalische Gehör mangele bei keinem Menschen, und es hätte bis jetzt nur an der rechten Methode gefehlt, dieses zu wecken, welcher er auf der Spur zu seyn glaubt. Ich habe ihn natürlich ermuntert, diese zu verfolgen; aber es ist mir vom Ergebniß seines hierauf verwendeten Fleißes seitdem nichts zu Gehör gekommen.

Bei eigenem Mangel musikalischer Kenntniß konnte ich zur Ausfüllung dieses Lehrfaches nach der bildenden Methode nicht selbsten schreiten, sondern mußte andere dazu veranlassen. Den ersten Versuch machte damit mein würdiger Freund, der Herr Dekan Muck zu Rothenburg, der mit mir eine musikalische Wandfibel herausgab. Ein glücklicher Weg scheint dem Herrn Kantor Kirschner zu Schmalkalden gelungen zu seyn, der eine elementarische Gesangbildungslehre (Ilmenau 1817) herausgab. Schade daß ein frühzeitiger Tod uns diesen genialen Mann raubte. Doch alle in dieser Hinsicht zu machende Wünsche hat jüngst Herr Schullehrer Winkler zu Hersbruck durch seine Schrift erfüllt, welche den Titel führt: "Vierzig Singlehrstunden und nicht mehr. Ein neuer, ernster Aufruf zur Verbesserung der Gesangunterrichtsweise. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1833. S. 41. Einer so geringen Anzahl von Lehrstunden bedarf es demnach künftig nur, um unsere Schüler mit dieser wahrhaft göttlichen Kunst auszustatten, deren allgemeinen Werthanerkenntniß die allenthalben errichteten Liederkränze

aussprechen. Was diese Winklerische Anweisung besonders empfiehlt, ist die ihrem Verfasser so glücklich gelungene Anwendung des bildenden Prinzips auf dieses Lehrfach. In elementarischer Stufenfolge werden die Schüler dahin geleitet, mit selbstthätiger Kraft sich dieser das Leben verschönernden und den Menschen verädelnden Kunst sich aufs gründlichste und fertigste zu bemeistern. Indem ich Sie, m. H., auf diesen Führer hinweise, füge ich nur noch den Wunsch hinzu, daß wir auch nunmehr ein Gesangbuch für Volksschulen erhalten möchten, welches in Hinsicht auf Melodie und Texte nichts zu wünschen übrig ließe. Hierzu sollten Prämien ausgesetzt werden, welcher Vorschlag aber in unsern Tagen keinen Anklag finden dürfte, da man geneigt ist, die Grundsätze des Absolutismus auch auf den Unterricht anzuwenden, und daher den Menschen nicht bloß vorzuschreiben, was er nur lernen, sondern auch was er nur singen darf.

Die Redekunst, m. H., ist die zweite, so recht eigentlich der Elementarschule angehörige schöne Kunst. In diesem Alter sind die Organe ihrer Schüler noch so zart, bieg- und bildsam, daß hierdurch ein herrlicher Grund zu dieser so vielen geistigen Genuß darbiethenden und im menschlichen wie im staatsbürgerlichen Leben so viele Vortheile gewährenden Fertigkeit gelegt werden kann. Jede Sprache hat von Natur gewöhnlich sehr viel Musikalisches, und auch unserer Muttersprache kommt hierin ein großer Vorzug zu. Für diese musikalische Grundlage der Redekunst bereitet schon meine Lautirmethode die Schüler aufs glücklichste vor. Ihr verdankt

man daß schon die Grundlaute, auf welchem vorzüglich die Musik der Sprache beruht, von jenem besser beachtet und völlig rein ausgesprochen werden. Man hat nun nicht nur die früher in allen Fibeln übersehenen drei Grundlaute ä, ö, ü, als wirkliche Sprachelemente anerkannt, sondern sieht auch darauf, solche rein und wohlklingend auszusprechen. Keine Sprache besitzt auch sowohl in Hinsicht der Grund- als der Mitlaute, bei ihren Zusammensetzungen so viel Tonmahlerei, so vielen Ausdruck der Empfindung, und so viele sprechende Bezeichnungen der Gegenstände und Zustände wie die Unsrige. Wird auf diese reine musikalische Aussprache aller Laute und die rechte Betonung der Silben nach ihrer Länge, Schärfe und Kürze gesehen, so ist damit die erste Grundlage zur Redekunst gewonnen, und unsere Schüler gewöhnen sich beim Lesen und Reden an eine wohlklingende, volltönende Aussprache, welche so vielen öffentlichen Rednern fehlt.

Zur weitern Grundlage in der Redekunst wird nun noch zweitens erfordert, daß die Schüler selbstthätig geübt werden, die richtige Melodie zu treffen, aus welcher die aus freier Rede bestehenden Lesestücke, ihrem verschiedenen Inhalt gemäß, vorgetragen werden müssen. Wir verstehen unter dieser Melodie den Ausdruck der darin vorherrschenden Empfindung der Freude oder Traurigkeit, der frohen Ueberraschung oder des Schreckens, des Mitleids oder der Verzweiflung, des bittern oder scherzhaften Spottes, der ernsten Belehrung oder der freundlichen Ermahnung, des ruhigen ernsten, oder des feierlich rührenden und kräftigen Vortrags rc.

wovon schon in der fünften Vorlesung die Rede war. Zur weitern Belehrung weise ich auf §. 113. meiner faßlichen Sprachlehre und die schöne Auswahl dahin gehörigen Lesestücke, welche Sie in der ersten Abtheilung des rühmlichen Denkfreundes meines alten biedern und treuen Freundes, des Herrn Kirchenrathes Schlez finden können.

Noch weitere Achtsamkeit haben Sie, m. H., zur Erlernung der Redekunst, drittens bei ihren Schülern auf die Einübung zu verwenden, auch Stücke in gebundener Rede schön vortragen, um alle bis jetzt dabei sehr häufig noch vorkommenden Fehler vermeiden zu lernen. Bald wird der stärkere Ton auf Silben und Wörter gesetzt, wohin er nicht gehört; bald wird mit der Stimme abgebrochen, ehe noch der Sinn eines Satzes geendiget ist, weil man wähnt, es müsse damit am Ende jener Zeile abgesetzet werden; bald wird die Länge und Kürze der Silben so stark bemerklich gemacht, daß daraus ein so widerlich tönendes Skandiren entsteht, wodurch die darin liegende Musik verloren geht, welche durch ihre unmerkliche Begleitung erst ihre volle Wirksamkeit erhält. Noch widerlicher lautet es, wenn auch auf den vorkommenden Reim ein stärkerer Ton gelegt wird. Hier gilt als Regel: laß jedes Gedicht in reiner Aussprache und mit dem Ausdrucke natürlicher Empfindung vortragen, ohne auf Zeilabsätze, auf Silbenfüße und den Reim zu achten. Dann wird das Melodische, was in den beiden letzten liegt als musikalische Begleitung

erscheinen, und den Zauber seiner Wirkung nicht verfehlen.

Hierauf stelle man Uebungen im Vortrage auswendig gelernter Stücke aus beiden Redegattungen, der freien und gebundenen an, welche bei längerer Fortsetzung gewiß zu einer schönen Fertigkeit führen. Mit Bemerkung und Verbesserung des Fehlerhaften sey man sparsam, um die jungen Redner nicht einzuschüchtern, da ihnen das Selbstzutrauen durchaus nicht geschwächt werden darf. Gespräche, an welchen mehrere Schüler Theil nehmen, gehören auch zu solchen Redeübungen, welche man aufhören sollte, Deklamirübungen zu heißen, weil mit diesem fremden Worte die Auffassung des eigentlichen Zweckes jener verloren geht.

Ueber die Mimik, oder die bei der Redekunst mitzubeobachtenden Gebehrdenkunst darf ich nur Weniges noch beifügen, weil diese sich in Elementarschulen auf Weniges zu beschränken hat. Wer schön sprechen will, muß seinen Körper eine der Rede entsprechende Haltung und Bewegung geben. Die Natur ist hierbei die beßte Lehrmeisterinn, wobei die Lehrer nur darauf zu sehen haben, daß sich die Schüler nicht davon entfernen. Die Stellung des Körpers darf nichts gezwungenes Steifes an sich haben; das Gesicht nicht heiter aussehen, wenn von etwas Ernsten oder Traurigen die Rede ist; nicht ernst, wenn das Gegentheil statt findet; nicht Theilnahmlos, wenn von dem Redner die Theilnahme der Zuhörer angesprochen werden soll. Die Hände nehmen gewiß von selbst eine natürliche ruhige

Haltung an, so lange das Gemüth des Redners ruhig ist. Kommt dieses in Bewegung, so werden sie von selbst in eine angemessene, natürliche Lebendigkeit gerathen. Man gestatte dabei nur keine Händemahlerei, welche so leicht ins Lächerliche ausartet. Dieß ging einst bei einer Redeübung, der ich als Kreisschulrath beizuwohnen hatte, so weit, daß der kleine Redner bei Hersagung der Gellertischen Fabel, der Tanzbär, nur noch bei den Worten "und mancher fiel der Länge nach darnieder" auf den Boden hätte hinpurzeln müssen, um alles in vollendeter Nachbildung darzustellen. Man empfehle der zur Lebhaftigkeit geneigten Jugend Mäßigung beim Ausdrucke ihrer Begeisterung.

Unser Volk soll auch mit der Zeit ein beredtsames werden; es soll nicht länger ungeschickt in der Kunst bleiben, durch den Zauber der Redekunst die Ohren und die Herzen der Zuhörer zu fesseln, von welchen erstern man so viele Beispiele bei kirchlichen und staatsbürgerlichen Versammlungen vorfindet. Es gibt eine natürliche Beredtsamkeit, wie die wilden Völker in Nordamerika so häufig bewiesen haben; warum sollte sie nicht das Eigenthum gebildeter Völker in noch höhern Grade werden? Aber jede Kunst erfordert Zeit und Uebung. Lassen Sie es, m. H., bei ihren Schülern nicht an beiden fehlen, und Sie dürfen dann mit Gewißheit sich versprechen, bei jenen einen so guten Grund in der Redekunst gelegt zu haben, daß sie es bei fortgesetzter Uebung zu einer Art von Meisterschaft bringen werden.

Zwölfte Vorlesung:
Rückblick auf das Ganze.

Zuletzt lade ich Sie noch ein, m. H., einen kurzen Rückblick auf das reiche Gefilde des Nachdenkens zu werfen, welches wir miteinander durchwandelten, und zu dessen Ziele wir nunmehr gekommen sind.

Wir gingen von der Frage aus, was denn der eigentliche Zweck alles Unterrichtes seyn müsse, und fanden alsbald, daß dieser in Veredelung der Menschenkraft und insbesondere der Erkenntniß- und Willenskraft bestehe, auf deren Ausbildung auch vorzüglich das menschliche Wohlseyn beruht. Wir schritten dann zur weitern Frage fort: welcher Stoff dem Menschen von Gott zu dieser seiner allseitigen Kraftausbildung angewiesen worden sey? Und nachdem wir dieses auf eine sichere vollständige Weise bewerkstelliget hatten, suchten wir uns nun auch zu belehren, wie jedes dieser hierdurch von uns als nothwendig aufgefundenen Lehrfächer nach der bildenden Methode behandelt werden müsse, wenn wir einen festen Grund zu dieser selbständigen und allseitigen Menschenbildung legen wollen.

Lassen Sie uns, nicht um unsert-, sondern um der Menschheit willen von Herzen des sich hieraus zeigenden Ergebnisses erfreuen. So und nicht anders muß der Unterricht in unsern Elementarschulen beschaffen seyn, wenn wir daselbst den ersten Grund zu einer kräftigen und allseitigen Bildung unserer jungen Bürgermenschen legen, und uns der frohen Hoffnung überlassen wollen, daß auf diesem Wege unser deutsches

Volk mit der Zeit als das in der Humanität und Zivilisazion am Weitesten Vorgeschrittene an der Spitze aller andern Völker stehen soll.

Aber will denn auch Gott, daß jeder Mensch und so mithin alle Völker, ja die ganze Menschheit mit der Zeit zu einer solchen kräftigen, allseitigen und verständigen Bildung gelange? Wohlbedächtig lenke ich ihre Achtsamkeit auf diese Frage, um in ihrem Gemüthe vor allem Dingen die Ueberzeugung festzustellen, daß darnach zu streben für uns alle eine religiöse Pflicht sey, gesetzt auch, daß dieß Ziel nicht völlig ganz erreicht werden könnte. Aus dem Heiligthume ihres Innern erschallt gewiß die einstimmige Antwort: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie durch Erkenntniß der Wahrheit zur vollen Ausbildung ihrer Kräfte und dadurch zu immer höhern Wohlseyn gelangen.

Aber was kann es helfen, dürfte hierbei vielleicht jemand einwenden, wenn auch in unsern Elementarschulen durch vereinten Eifer der Lehrer der Jugendunterricht auf eine obigen Forderungen entsprechende Weise hergestellet würde? Ist doch mit dem 12 oder 14 Jahre die Bildung unserer Schüler nicht vollendet, und müssen wir sie dann nicht ihrem ungewissen Schicksale überlassen? Ist nur einmahl, m. H., der rechte Grund zur kräftigen und allseitigen Bildung des kommenden Geschlechtes gelegt, werden die weiteren Folgen davon gewiß nicht ausbleiben. Haben wir doch ihrem Geiste die gehörige erste Richtung gegeben, und liegt es doch in der Natur desselben, solche von selbst weiter zu verfolgen. Es ist eine Aussaat, welche hundertfältige Früchte

trägt. Und dann muß doch irgendwo der Anfang zu einem genügeleistenden Unterrichte der Menschheit gemacht werden. Wie natürlich ist es, damit bei den Elementarschulen anzufangen, wo hierzu der erste Grund gelegt werden muß. Wird nicht bei jedem Baue mit dem Fundamente begonnen? Gelingt es uns hier den rechten Grund zu legen, so müssen die Lehrer der andern höhern Schulen auf solchem fortbauen, wenn sie nicht von den Elementarschulen in Schatten gestellt werden wollen. Mußte ich selbst einmahl als Kreisschulrath die Lehrer einer solchen Studienschule daran mahnen, ihren Fleiß zu verdoppeln, weil die Lehrer der Volksschule ihre Schüler in der allgemeinen Bildung weiter gebracht hätten, als sie die ihrigen. Auch die Staaten müssen über diese wichtige Angelegenheit endlich ihre Augen öffnen, und haben es bereits hier und da gethan. Man fängt an einzusehen, daß jeder Zuwachs an Geisteskraft eines Volkes zugleich Zuwachs ist an Staatskraft. Der Anwendung dieser wichtigen Staatsmaxime verdankt es Preußen, daß es mit seiner gebildetern Volksmenge von 13 Millionen jenen Staaten von 30 bis 50 Millionen das Gleichgewicht halten kann. Bald wird man anfangen, es nicht bei der einzigen Volksschule — der Elementarschule — bewenden zu lassen, sondern zur Fortsetzung der dort empfangenen ersten Bildung auch höhere Volks- oder Bürgerschulen errichten, wobei nur den Staatsobern bessere Rathgeber zu wünschen sind, welche den Zweck derselben nicht, wie bereits hier und da geschah, einseitig auffassen, und solche mit dem Zwecke einer Spezialschule vermengen. Selbst unsere ge-

lehrten Schulen, zur Spezialbildung höherer Stände bestimmt, werden endlich einsehen, daß sie nicht länger die allgemeine Bildung des Menschen und Bürgers hintenansetzen dürfen, wenn jene Stände nicht hierau von den andern bald übertroffen werden sollen.

Aber nun ein weiterer Einwand: ist es denn auch möglich, in unsern Elementarschulen alles dasjenige zu leisten, was von diesen nach den bisherigen Vorlesungen gefordert wird; insbesondere:

1) ist der Stoff nicht zu reichhaltig? Ich erinnere deßhalb nochmahls daran, daß in allen diesen als nothwendig bezeichneten Lehrfächern nur der erste Grund gelegt werden soll. Man stelle nur erst damit Versuche an, wie weit man es darin mit der Jugend bringen kann, und dann lasse man die Erfahrung darüber entscheiden. Hat man doch schon Beispiele, daß in solchen Schulen, wo die bildende Methode angewendet ward, die Schüler der untersten Klasse schon mehr lernen, als sonst die Schüler in allen drei Klassen gelernt haben.

2) Ist die uns so kurz zugemessene Schulzeit dazu auch zureichend? Sprechen Sie nicht von kargzugemessener Schulzeit, da ihnen hierzu 6 bis 8 Jahre, oder gegen 8000 Lehrstunden zu Gebothe stehen. Wie viel kann nicht in diesem langen Zeitraume gelehrt werden, und wird auch von geschickten Lehrern in solchen Schulen wirklich schon geleistet, wo das Gesetz gilt, daß die Schüler während dieser Zeit unausgesetzt zweckmäßig beschäftiget werden müssen; wo die bildende Methode bei jedem Lehrfache angewendet

wird, wodurch es möglich gemacht ist, darin die schnellsten Fortschritte zu machen. Die traditionelle Methode kostet nur so viele Zeit, um alles zu Gedächtniß zu bringen, und durch öftere Wiederhohlung vor baldiger Vergessenheit zu bewahren.

3) Ein großer Theil der Schulkinder besitzt dazu nicht die erforderliche Fähigkeit des Geistes. Man wird doch nicht damit den Wahn in Schutz nehmen wollen, als seien damit die Kinder der niedern Stände geringer ausgestattet? Zugegeben, was auch bei Verschiedenheit der häuslichen Erziehung nicht anders seyn kann, daß manche Kinder noch zu wenig geweckte Geisteskraft in die Schule bringen: so liegt darin ein Grund mehr, bei diesen die bildende Methode anzuwenden, was gewiß bald bei denselben den glücklichsten Erfolg haben wird.

4) Endlich dürften auch nur wenige Lehrer in Hinsicht ihrer Befähigung so hohen Anforderungen entsprechen. Hierauf erwiedere ich, daß hierbei das Meiste auf guten Willen ankommt, und ich diesen bei keinem Stande bis jetzt in so reichlichem Maße angetroffen habe. Derer, welchen es hieran fehlt, gibt es nur wenige, und ihre Stelle sucht man jetzt überall mit bessern Lehrern zu versehen. Unter den erstern gibt es eine große Anzahl, welche mehr durch eigenes Studium ihres Faches als durch fremde Beihülfe zu solcher Geistesbildung gelangt sind, daß sie alle in diesem Handbuche enthaltenen höhern Forderungen gewiß mit Freuden sich zu eigen machen werden. Zu den übrigen aber habe ich das feste Vertrauen, daß sie ihren Fleiß künftig mehr

nur auf die hier bezeichneten nothwendigen Lehrfächer und auf die bei jedem angegebenen Methode konzentriren dürfen, um dadurch in kurzer Zeit zur vollen Befähigung zu gelangen. Manchen unter diesen brachte es vielen Nachtheil, daß sie sich in das Lesen zu vieler pädagogischen Schriften verloren. Man halte sich bei der hiervon vorhandenen Sündfluth nur an das Gediegene.

Aber nach Widerlegung dieser Einwendungen muß ich selbst noch eines zu besorgenden Anstandes erwähnen, welches der Verwirklichung aller obigen Hoffnungen drohend in den Weg tritt. Werden auch die eifrigst gesinnten Lehrer im Stande seyn, den Feinden eines kraftерweckenden und allseitig bildenden Unterrichts der Volksjugend siegreichen Wiederstand zu leisten? Zwei nicht zu verachtende Feinde haben Sie dabei zu fürchten; die einen sind die Ignoranten, deren es viele selbst unter Schulaufsehern gibt, und alle Aristokratisch-Gesinnte. Bei den erstern bewährt sich das Sprichwort: daß jede Kunst an Unwissenden einen natürlichen Feind habe. Alle Aristokratisch-Gesinnte aber bekennen sich zu der Meinung, ein dummes Volk sey leichter (nähmlich nach ihrer Weise) zu regieren, als ein gebildetes, und diesen wird deßhalb auch vorliegendes Handbuch ein Gräuel seyn. Um beiden Feinden möglichst auszuweichen, rathe ich Ihnen, m. H., so wenig wie möglich sich merken zu lassen, daß ihr ganzer Lehrplan darauf gerichtet ist, die Menschen so gescheid und einsichtsvoll, so weise und ädelgesinnt zu machen, als es Ihnen nur immer möglich ist. Handeln Sie mehr als

Sie davon sprechen, und freuen Sie sich Ihrer Wirksamkeit, je mehr Sie solche im Stillen üben können. Die Welt liegt im Argen! —

Welche Hindernisse Ihnen jedoch hierbei aufstoßen mögen, verfolgen Sie aufs muthigste und kräftigste Ihren Plan. Stellen Sie sich deßwegen stets vor Augen: daß dieß der Weg ist, dem Schullehrerstand eine immer größere Bedeutendheit in den Augen der Welt, eine immer freiere Stellung im Staatshaushalte, und einen ihrem Verdienste angemessenen Gehalt zu verschaffen, welcher Sie künftig aller Nahrungssorge enthebt. Erlebe ich auch dieß alles nicht mehr auf dieser Erdenwelt, so werde ich von den Sternen herab, mich noch *dieses* ihres künftig gewiß bessern Looses erfreuen. Hiermit Sie und die bessere Bildung der Menschen Gott befohlen!

In

